

Die Lust am Reisen

MERIAN

Trier

Exklusiv

Günther Jauch, Malu Dreyer
und Hanns-Josef Ortheil

TOR ZUR ANTIKE

RÖMER Ihre Bauten, ihre Schätze, ihr Vermächtnis

AUSFLÜGE Bei den Winzern an Saar und Mosel, Trip nach Luxemburg

KARL MARX Aufruhr um den berühmtesten Sohn der Stadt

MOSEL

FASZINATION WEIN

WEIN VON HELDEN

Unsere steilen Schieferlagen sind ein Terroir der Extreme.
Uraltes Gestein, kühles Klima und harte Arbeit lassen Riesling
voller Leichtigkeit und Mineralität entstehen.



www.weinland-mosel.de

TRIER

»Diese Stadt gehört zu den spannendsten, die ich erlebt habe. Vielleicht durch die Selbstverständlichkeit, mit der Historie sich hier als Baugeschichte mitteilt.«

Manfred Sack, Architekturkritiker der »Zeit«

Liebe Leserin, lieber Leser,



Hansjörg Falz, MERIAN-Chiefredakteur

Trier ist eine wahre Fundgrube. Man müsse nur irgendwo ein Loch graben, heißt es, und schon stoße man auf die Stadt unter der Stadt. Auf Zeugnisse aus der Antike, in der das damalige *Augusta Treverorum* die größte Stadt nördlich der Alpen war. Im 3. und 4. Jahrhundert war sie Residenz der Kaiser, die von hier aus das weitverzweigte Weströmische Reich regierten. Trier wurde in einem Atemzug mit Rom genannt.

Ich empfehle Ihnen den Besuch des Rheinischen Landesmuseums, dort sind seltene Fundstücke zu bewundern, die uns vermitteln, wie die wohlhabenderen Bürger damals lebten. Die Sammlung birgt solche Raritäten, dass selbst Rom das Museum um Leihgaben bittet (Seite 44). Vermutlich würde Rom am liebsten sogar die imposante Porta Nigra einführen, das Wahrzeichen Triers, das wir auf unserem Titel aus der Vogelperspektive zeigen.

Als ich das erste Mal in Trier war, entdeckte ich eine Inschrift am Roten Haus: »*Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis*« – vor Rom stand Trier eintausenddreihundert Jahre. Der Inhalt dieser Botschaft gehört zwar ins Reich der Fantasie, drückt für mich aber den Stolz der Menschen auf ihre Heimat aus. Damals wie heute. Die kleine Feine an der Mosel zählt jetzt altersmäßig zu den Jüngsten im Lande. Im Ranking der deutschen Städte mit dem höchsten Studierendenanteil gehört Trier zu den Top Ten, Hochschul-Paradedisziplinen sind Modedesign und Computerspiel. Und viele Absolventen bleiben; es lässt sich eben sehr gut leben am Scharnier zwischen Deutschland, Luxemburg und Frankreich. Was sich auch daran zeigt, dass viele Franzosen und Luxemburger Triers Einzelhandel schätzen. Etwa in der bunten Neustraße, wo zahlreiche Kreative kleine Läden eröffnet haben (Seite 56).

Neben Römern – und Karl Marx – ist der Wein ein guter Grund, die Moselregion zu besuchen. Der bekannteste Winzer ist ein Novize im Geschäft: Günther Jauch hat das Gut seines Großonkels übernommen. Wir haben ihn besucht (Seite 96).

Neben Römern – und Karl Marx – ist der Wein ein guter Grund, die Moselregion zu besuchen. Der bekannteste Winzer ist ein Novize im Geschäft: Günther Jauch hat das Gut seines Großonkels übernommen. Wir haben ihn besucht (Seite 96).

Herzlich Ihr



Fläche: 117 km²

Einwohner: Etwa 109 000

Highlights: Porta Nigra, Kaiserthermen, Amphitheater und weitere antike Römerbauten, Karl-Marx-Haus, Rheinisches Landesmuseum – und feine Mosel-Rieslinge.

Berühmt als älteste Stadt Deutschlands und grandioses Revier für Rad- und Wanderwegen an Mosel und Saar oder in Hunsrück und Eifel.

Berühmt für den lokalen Apfelwein Viez, die kalorienreiche lokale Küche und eine gewisse Sturheit, die man den Trierern nachsagt.



Folgen Sie uns auf **merian.magazin** bei




Instagram. Oder begleiten Sie uns auf Facebook.



Präzise, praktisch, Orientierung leicht gemacht:

Alle Tipps, die wir für Sie in unserem **MERIAN kompass** aufgelistet haben, finden Sie auch auf www.merian.de/maps/trier. Sie können das Dokument auf Ihrem Smartphone speichern und vor Ort offline benutzen.



Ein runde Sache: Von der Mariensäule aus sieht man, wie die Mosel Trier umkurvt

6 **WOHIN IN** Trier

Zehn Museen und Sehenswürdigkeiten im MERIAN-Check

8 **INSIDE** Bei Weinhexen, Promis und Römern

Was unsere Autoren und Fotografen bei der Recherche erlebt haben

10 **SKIZZEN** Mitbringsel mit Charme

Ein Null-Euro-Schein, köstliche Törtchen und Gin mit Porta Nigra

16 **PORTFOLIO** »Fast 2000 Jahre Geschichte«

Antike Mauern, junges Leben: eine Bilderreise durch Trier

30 **DENKE ICH AN** Die Folgen einer Moselreise

Hanns-Josef Ortheil über eine Wanderung, die sein Leben veränderte

DIE RÖMER *Dossier*

34 **BAUWERKE** Expedition in die Antike

Porta Nigra, Amphitheater und die Thermen entdecken

44 **LANDESMUSEUM** Goldene Zeiten

Ein verborgener Schatz und Gräber voller Bilder: Was archäologische Funde vom Leben in *Augusta Treverorum* erzählen

54 **FORSCHUNG** Zwei in einem Boot

Wie Universität und Hochschule ein Handelsschiff rekonstruieren

56 **NEUSTRASSE** »Ein Ort zum Wohlfühlen«

Bummel durch Triers kreativste Shoppingmeile: elf Lieblingsadressen

64 **IM GESPRÄCH MIT** Malu Dreyer

Bei der Ministerpräsidentin im Vorzeigeprojekt Schammatdorf

70 **SZENE** Ein Abend an Trierer Tresen

Eine Kneipentour zu kauzigen Wirten und schicken Theken

76 **INTERVIEW** Piep, piep, piep – Guildo hat Trier lieb

Der Sänger über Nussecken, das Maarviertel und Eintracht Trier

78 **KIRCHEN** Der bewegte Dom

Streifzug durch die Geschichte in Deutschlands ältester Kathedrale



78

KIRCHE MIT VERGANGENHEIT

Dom und Liebfrauenkirche bilden ein einzigartiges Ensemble der Epochen. Und erfinden sich stets neu



56

SHOPPEN MIT CHARME

Die Neustraße ist kurz, bunt und der Liebling der Trierer: zum Bummeln und Einkaufen



FUNDSTÜCKE MIT FURORE

Selbst Rom leiht vom Rheinischen Landesmuseum – die Ausstellung zeigt den Alltag im römischen Trier

88 **WISSEN** Karl Marx als Kapital

Warum die Stadt ihren berühmtesten Sohn neu entdeckt hat

94 **WIE DIE ZEIT VERGEHT** Zurück ins Mittelalter

Das Dreikönigenhaus steht bald 800 Jahre – nach etlichen Umbauten heute beinahe wieder wie im Original

96 **WEIN** »Wieso wurden Sie Winzer, Herr Jauch?«

Riesling von Mosel, Saar – und aus dem Keller des Moderators

106 **LUXEBURG** Stadt der Kontraste

Keine Stunde von Trier entfernt liegt die Hauptstadt des Großherzogtums: Ausflug in eine wahrhaft europäische Metropole

114 **KOLUMNE** Vom Charme der Fußgängerzone

Shopping statt Sehenswürdigkeiten: Kolumnist Till Raether in Trier

121 **MERIAN** kompass

1 SEHENSWERT Alle Highlights auf einer Karte

2 GUT ZU WISSEN Unsere Tipps für den Trier-Besuch

3 KULTUR Eine Schatzkammer für Bücher und Schriften

4 ÜBER NACHT Gute Adressen mitten im Zentrum

5 EINKAUFEN Avantgarde-Mode und ein Laden fürs Glück

6 ESSEN UND TRINKEN Der beste Koch der Stadt

7 SPEZIALITÄTEN Von Teerdisch, Vierz und Stambes

8 PETRISBERG Ein neues Viertel auf Triers Hausberg

9 AKTIV Traumrouten für Radfahrer und Wanderer

10 AUSFLÜGE Nach Saarburg, in die Eifel, an die Mosel

11 FESTIVALS Konzerte in antiken Gemäuern

12 GESCHICHTE Wie die Porta Nigra zur Kirche wurde

120 **IMPRESSUM, BILDNACHWEIS**

146 **VORSCHAU**



Schön schwarz sehen ...

... lässt es sich am Wahrzeichen der Stadt: Wie Sie die berühmte Porta Nigra am besten erkunden, welche Museen und Kirchen sich lohnen und worum Sie in Trier lieber einen Bogen machen, verrät Inka Schmeling, Redakteurin dieser Ausgabe

1. PORTA NIGRA

Sie ist der Eiffelturm, die Akropolis, das Empire State Building von Trier – das eine Wahrzeichen eben, an dem kein Weg vorbeiführt. Völlig zu Recht: Die Porta Nigra aus dem 2. Jahrhundert ist das am besten erhaltene römische Stadttor nördlich der Alpen. Klingt nach den muffigen Lateinbüchern Ihrer Schulzeit? War es auch lange. Doch Trier hat seine alten Steine neu entdeckt und macht sie Besuchern heute spannend zugänglich. Gönnen Sie sich unbedingt eine Führung (Buchungen über die Tourist-Information direkt an der Porta Nigra): Die Guides werden Ihnen die Spuren der antiken Bronzesägen zeigen, mit denen die bis zu sechs Tonnen schweren Sandsteinquader zurechtgeschnitten wurden. Dazu Rostspuren der Eisenklammern, mit denen die Quader einst zusammengehalten wurden, sowie die

brachialen Löcher, die mittelalterliche Metalldiebe hinterließen. Und oben-drein Graffiti von Besuchern vieler Jahrhunderte. Für eine packende Zeitreise in das Trier der Antike gibt es keinen besseren Startpunkt (S. 34).

2. AMPHITHEATER

Eingangstor und Tribünen wurden im Mittelalter als Steinbruch eines Klosters missbraucht. Entsprechend karg wirkt das Amphitheater, einen 10-Minuten-Spaziergang von den Kaiserthermen gen Petrisberg. Mein Tipp: Kommen Sie zur Schließzeit um 17 bzw. 18 Uhr mit einem Ticket für die Erlebnisführung »Gladiator Valerius« (www.erlebnisfuehrungen.de). Der wird von einem Schauspieler verkörpert und führt Sie nicht nur in die Kammern hinter den Mauern der Arena. Sondern auch in die Zeit von Brot & Spiele (S. 38).

3. KAISERTHERMEN

Drei römische Thermen hat Trier allein im Zentrum freigelegt. Wer nur eine besichtigt, dem sei diese ans Herz gelegt – auch wenn ausgerechnet die Kaiserthermen nie zum Baden und Schwitzen genutzt wurden. Teile ihrer imposanten Außenmauer und das unterirdische Labyrinth an Gängen und Heizräumen jedoch sind weit besser erhalten als bei den Barbara- oder Viehmarktthermen (S. 36).

4. RÖMERBRÜCKE

Die Brücke ist ein Meisterwerk römischer Ingenieurskunst, seit dem 2. Jahrhundert trotzen ihre Pfeiler dem Lauf der Zeit und der Mosel. Ein Genuss aber ist der Besuch nicht: Der moderne Verkehr brettet lautstark über sie hinweg und am Ufer entlang. Halten Sie Abstand – und bewundern Sie dieses



Am Hauptmarkt Kaffee trinken oder im Palastgarten mit Blick auf Konstantin-Basilika und Kurfürstliches Palais im Gras liegen: In Trier kann man sich das Sightseeing gemütlich machen

antike Erbstück aus der Ferne. Die schönsten Standorte dafür: von der Mariensäule aus oder vom Gelände der Europäischen Kunstakademie (S. 42).

5. KONSTANTIN-BASILIKA

Die Skater der Stadt haben Geschmack – und sich ausgerechnet den Konstantinplatz für ihre wilden Sprünge auf dem Board ausgesucht. Der wird gesäumt von Triers nach der Porta Nigra eindrucksvollstem Gebäude: Kaiser Konstantin ließ sie sich als Palastaula bauen. Heute ist sie die größte evangelische Kirche der Stadt. Und noch immer ein Palast (S. 40).

6. KARL-MARX-HAUS

Wer das Museum mit mehr Fragen verlässt als er es betritt, macht alles richtig: Die Dauerausstellung, zum 200. Geburtstag von Karl Marx im Mai

2018 neu eröffnet, hält sich nur kurz mit dessen – weithin bekannter – Biografie auf. Deutlich mehr Raum nimmt die Entstehung und vor allem die so verschiedene Rezeption seiner Thesen in aller Welt ein. Die vielen kleinen Infohäppchen, oft auch digital, schaffen es nicht, den Appetit auf Wissen zu stillen. Stattdessen lösen sie regelrechten Heißhunger auf mehr aus (S. 88).

7. RHEINISCHES LANDESMUSEUM

In dieses Museum bin ich bei jedem meiner Trier-Besuche gegangen – und habe stets etwas Neues entdeckt. Die Frühgeschichte der Region wird hier ebenso erzählt wie die prachtvolle Antike, Besucher lernen Trier als reiche Stadt der Bischöfe und Kurfürsten kennen und als arme Enklave. Nicht vergessen! (S. 44)

8. DOM UND-LIEBFRAUENKIRCHE

Nähern Sie sich der Kirchenanlage nicht wie die meisten Besucher vom Hauptmarkt aus über die Sternstraße, sondern von hinten. Am Bischof-Stein-Platz führt ein kleiner Durchgang in den Kreuzgang: Der Blick von hier auf das Ensemble ist einmalig. Die verschiedensten Baustile der Romanik, Gotik oder des Barock fügen sich zum Gesamtkunstwerk. Um die Baugeschichte der Anlage besser zu verstehen, empfiehlt sich eine einstündige Führung (Buchung über die Dom-Information am Freihof) oder zumindest der 15-minütige Infofilm, der dort gezeigt wird (S. 78).

9. HAUPTMARKT

Streichen Sie den Platz von Ihrer To-do-Liste: Sie werden beim Bummel durch Trier eh immer wieder hier landen. Am Hauptmarkt schlägt das Herz der Stadt, alle Einkaufsstraßen führen auf ihn zu. Einfach treiben lassen und hier für eine Weile stranden!

10. ZURLAUBENER UFER

Erstaunlich kaltschultrig kehrt Trier meist der Mosel den Rücken zu. Nur hier, im alten Fischerdorf, finden Stadt und Fluss auf rund hundert Metern zueinander. Entsprechend beliebt sind die Gasthäuser mit ihren Terrassen – und nun auch ein Vorbild. Für das Projekt »Stadt am Fluss« wurde 2018 die Flusspromenade verlängert, weitere Taten sollen folgen. Beste Unterstützung: Am Zurlaubener Ufer mit einem Glas Mosel-Riesling auf die Zukunft der Stadt anstoßen (S. 70).

1949



1983



2019



Die Römer prägten Trier – und daher auch die Titel unserer Ausgaben. Nach der Porta Nigra (1949) und einer Münze mit dem Konterfei von Kaiser Augustus (1983) zeigt MERIAN nun per Drohne, was Trier neben Porta Nigra und Dom noch ausmacht: eine sehr lebendige Altstadt.



BEI GÜNTHER JAUCH

Hochstimmung an Saar und Mosel

Zum Einstieg ins Gespräch servierte TV-Moderator **Günther Jauch**, seit 2010 auch Winzer, Autorin **Inka Schmeling** Kaffee und Kuchen. Beim Rundgang durch sein Gutshaus, Park und Weinkeller entkorkte er dann auch einige Flaschen Wein und zeigte, was der Riesling von Saar und Mosel heute wieder drauf hat und warum alle Welt ihn nun neu entdeckt (S. 96).

Tipp: Eine sehr gute Auswahl an Saar-Weinen hat die »Vinothek der Saar« in Saarburg, Kunohof 20

IM RHEINISCHEN LANDESMUSEUM

Die Römer im Visier

Fotograf **Lukas Spörl** hielt für MERIAN fest, welch ein reiches Erbe die Römer in Trier hinterließen: Allein sieben UNESCO-Weltkulturerbe-Stätten aus der Antike (S. 34) und dazu spektakuläre Funde im größten Museum der Stadt (S. 44).

Tipp: Pause machen im »Café Zeitsprung« mit leckeren Kleinigkeiten – und eigenem Zugang zum Rheinischen Landesmuseum, Weimarer Allee 1



ZU DEN WIRTEN

Besuch bei der Weinhexe

Autorin **Alena Schröder** zog für uns durch Triers Kneipen (S. 70), eine Lieblingsstation: die »Weinhexe« von Wirtin **Eleonore Ley** (links). **Tipp:** Für Cocktails empfiehlt sie die Bar »Brunnenhof«, Simeonstiftplatz 6



MIT MALU DREYER

Treffen im Dorf

Autor **Nicol Ljubić** traf Ministerpräsidentin **Malu Dreyer** und ihren Mann **Klaus Jensen**, lange Oberbürgermeister von Trier, zu Hause im Schammatdorf. Im Gespräch (S. 64) erzählte das Politpaar, was es an dem Wohnprojekt besonders liebt und worüber dann doch mal Streit ausbricht. **Tipp:** Im Dorfzentrum gibt's jeden Freitag ein offenes »Kneipchen«. Im Schammat 13a



Rheinland-Pfalz

GENERALDIREKTION
KULTURELLES ERBE

ANTIKE ERLEBEN

PORTA NIGRA



KAISERTHERMEN



AMPHITHEATER



THERMEN
AM VIEHMARKT



LANDESMUSEUM



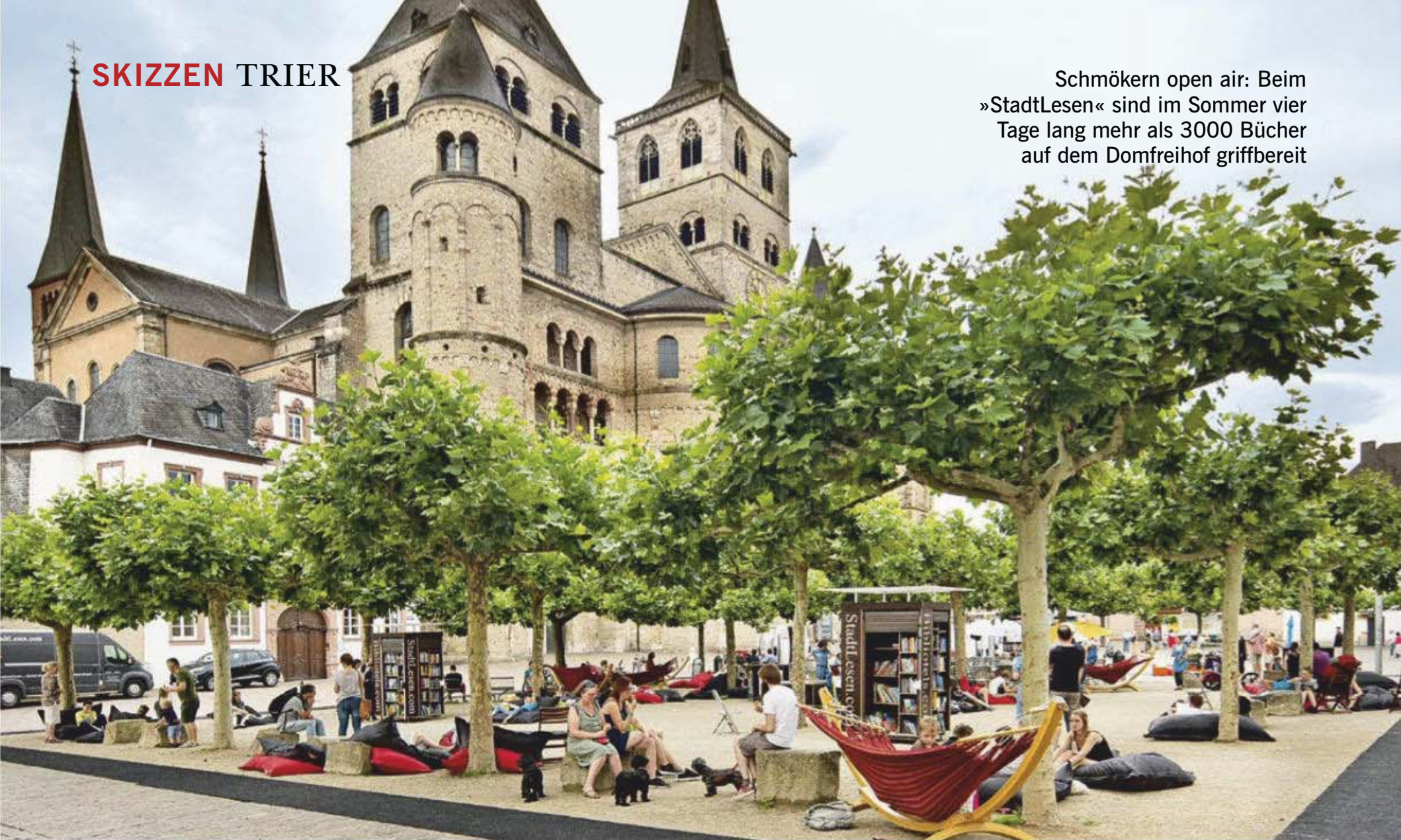
TRIER

ZENTRUM DER ANTIKE



ANTIKENCARD TRIER: Erkunden Sie die Highlights der einst größten römischen Metropole nördlich der Alpen mit den antiken Monumenten und den archäologischen Funden im Rheinischen Landesmuseum Trier, praktisch zusammengefasst in einem Ticket.

www.zentrum-der-antike.de



STADTLESEN

Das schönste Lesezimmer ist draußen

Mit mehr als 3000 Büchern, mit Sitzkissen und Hängematten verwandelt sich der Domfreihof jedes Jahr im Sommer für vier Tage in eine riesige Outdoor-Bibliothek. Das Konzept für das Literaturevent »StadtLesen« stammt aus Österreich, Städte der verschiedensten Größen dürfen sich no-

minieren lassen – wenn sie ausreichend historisches Flair sowie Engagement für die Veranstaltung vorweisen. Trier ist seit 2014 jedes Jahr in Folge dabei. Auf dem Domfreihof greifen sich Passanten ein Buch ihrer Wahl aus den Regalen und schmökern unter den Platanen mit Blick

auf das UNESCO-Weltkulturerbe-Ensemble von Dom und Liebfrauenkirche. Oder sie lauschen hochkarätigen Vorlesern: Benno Fürmann und Andrea Sawatzki, Rufus Beck und Wladimir Kaminer fanden bereits reichlich Zuhörer.

www.stadtlesen.com



DER JUNGE KARL MARX

Revolutionäre Führung

»Das soll ich sein?«, empört sich der 17-jährige Marx zu Beginn von »Marx! Love! Revolution!« beim Anblick der Statue seines alten Alter Ego. Tobias Schwiager (Foto), Schauspieler am Theater Trier, gibt den jungen Marx im Jahr 1835 an dessen letztem Schultag: frisch verliebt, den Kopf voller Ideen, aber ohne Plan, was er anfangen soll mit seinem Leben. Es ist ein Stück zum Mitgehen, der Schwiager'sche Marx führt zu seinem Wohnhaus, seiner Schule, seinem Geburtshaus – stets begleitet von einem Statisten als Bronzefigur. Und sagt schließlich versöhnlich: »Jeder darf sich seinen eigenen Karl Marx machen. Auch das gehört zur Meinungsfreiheit.« www.trier-info.de

TÖRTCHENMANUFAKTUR

Eine Aktie auf Sahne

Aus Mürbeteig und Buttercreme, Biskuit und meist auch einer ordentlichen Portion Sahne schichtet Christian Fritzen die köstlichen Törtchen, die er jeden Tag in seiner Backstube in Aach fertigt. Und dann nach Trier bringt: Neben der bereits etablierten Verkaufsstelle in der alten Jugendstil-Apotheke Engel (Saarstr. 40) hat er im Herbst 2018 auch ein zusätzliches Café gleich beim Hauptmarkt eröffnet (Jakobstr. 2-3).

Trierer, die von den etwa 30 Varianten, darunter dieses Zitronen-Sahne-Törtchen (kl. Foto), nicht genug bekommen, können sich eine »Törtchenaktie« zulegen: Für 49,90 € dürfen sie sich dann ein Jahr lang jeden Monat ein Törtchen abholen, egal in welcher Filiale.

www.dietoertchenmanufaktur.de



Süße Kuchen in der alten Apotheke: Triers »Törtchenmanufaktur«



DUNKLE ZEITEN

»Damals wurden die Kinder so schnell groß«, beginnt der neue hochgelobte Trier-Roman von Ursula Krechel. Eben jene Kinder, die Kleinsten und Schwächsten einer Sinti-Familie in der Nazi- und Nachkriegszeit, stehen im Fokus des Buches.

Da passt es gut, dass Krechel ihren Roman dort spielen lässt, wo sie selbst aufgewachsen ist.

»Geisterbahn« von Ursula Krechel, Jung und Jung Verlag 2018, 639 S., 32 €

INTERVIEW

»Alles Trier«



Der Illustrator **Johannes Kolz** über die Liebe der Trierer zu Porta Nigra, Mariensäule – und zu kurzen Dialogen

MERIAN Herr Kolz, Sie zeichnen den typischen Trierer. Wie ist der?

KOLZ Wir geben uns anfangs gern etwas einsilbig. Ein typischer Trierer Dialog geht so: »Unn?« »Jao!«

Das war's?

Wenn jemand Gesprächig ist, entgegnet er vielleicht noch: »Selwerst?« Der andere: »Muss!«

Scheint nicht leicht, mit einem Trierer ins Gespräch zu kommen.

Wir sind nicht so wortgewandt. Haben Sie einen von uns aber mal geknackt, haben Sie einen Freund fürs Leben.

Sie zeichnen oft die Porta Nigra.

Mal ehrlich: Ist sie nicht eine reine Touristen-Attraktion?

Machen Sie Scherze? Wir lieben unsere »Pochta«! Ich habe schon Trierer gesehen, die sich meine »Pochta«-Zeichnung tätowieren ließen. Genau so wie die Mariensäule übrigens. Als Trierer ist es einem bei der Wahl der Wohnung sehr wichtig, dass man die Säule von mindestens einem Fenster aus sehen kann.

Sie sind hier aber lokalpatriotisch!

Ja, aber wir sind auch sehr offen. Bei uns bekommen die Rechten keinen Fuß auf den Boden. Bei einer NPD-Demo kamen kürzlich auf zehn von denen bestimmt tausend Gegendemonstranten.

Außer der Porta Nigra: Was dürfen Trier-Besucher nicht verpassen?

Sie sollten Vierz trinken, unsere Version vom Apfelwein. Der Geschmack ist etwas gewöhnungsbedürftig, aber Sie werden ihn lieben. Genau wie uns Trierer.





FELSEN IN PALLIEN

Baustoff für die Römer

Auf dem Grund eines Steinbruchs stehen heute die hübschen Häuschen von Pallien. Vor 2000 Jahren planten die römischen Bauherren im aufstrebenden *Augusta Treverorum* Stadttore, Paläste, Straßen, Aquädukte, Häuser – und brauchten dafür Steine. Gleich auf der anderen Moselseite wurden sie fündig, die roten Sandsteinfelsen vis-à-vis zum Zurlaubener Ufer reichten in der Antike vermutlich noch bis zum Fluss. Schön zu erkunden sind sie über den Felsenpfad in der Höhe (S. 139).

Selfie im 19. Jahrhundert? Nein, Gegenwartskunst: Tom Klein fotografiert in Trier mit historischer Kamera und auf der Nassplatte



HISTORISCHE FOTOKUNST

Die Technik ist alt, das Anliegen des Künstlers jedoch brandaktuell: »Wir machen heute in zwei Minuten so viele Fotos, wie in den ersten 150 Jahren Fotogeschichte insgesamt entstanden sind. Aber was bleibt davon?« Tom Klein setzt mit Fotokunst Zeichen gegen Bilderflut und Kurzlebigkeit. Zu sehen sind seine Werke im Schaufenster seines Ateliers und in regelmäßigen Ausstellungen.

Atelier für historische und alternative Photographie
Karl-Marx-Str. 38, www.tomklein.photo



GELD

Eine Null

Trier hat sein eigenes Geld: Seit dem Jahr 2017 zielt die Porta Nigra einen Teil der Zwei-Euro-Münzen – als wichtigstes Denkmal von Rheinland-Pfalz in der Bundesländer-Serie. 2018 brachte die Stadt außerdem Null-Euro-Scheine in Umlauf und zwar in Gedenken an Karl Marx. Eine nette Spitze an den Kapitalismus – aber auch ein gutes Geschäft: Eine Null-Euro-Note kostet drei Euro.



WEIN, SEKT, GIN

Drei Richtige

Ihnen gehören Top-Lagen und ein 1400 Jahre alter Weinkeller: Die Bischöflichen Weingüter keltern zuverlässig gute, auch trockene Weine wie diesen Riesling aus der Dom-Kollektion. Dass aus Riesling auch großartiger Sekt zu machen ist, zeigt die Bernard-Massard-Sektkellerei nahe dem Hauptmarkt – dafür gab's bei der Bundes-Wein-Prämierung 2018 Gold. Neu in der Weinregion: Seit Ende 2018 machen die Gin Fellows ihren hochkarätigen und -prozentigen Gin Nigra aus 21 Botanicals, darunter allein vier Zitronenarten.

Bischöfliche Weingüter Gervasiusstr. 1
Bernard-Massard-Sektkellerei Jakobstr. 8
Gin Fellows www.ginnigra.com

ZITAT

*»Besser duth gelaacht,
als wie freckt geärjert«*

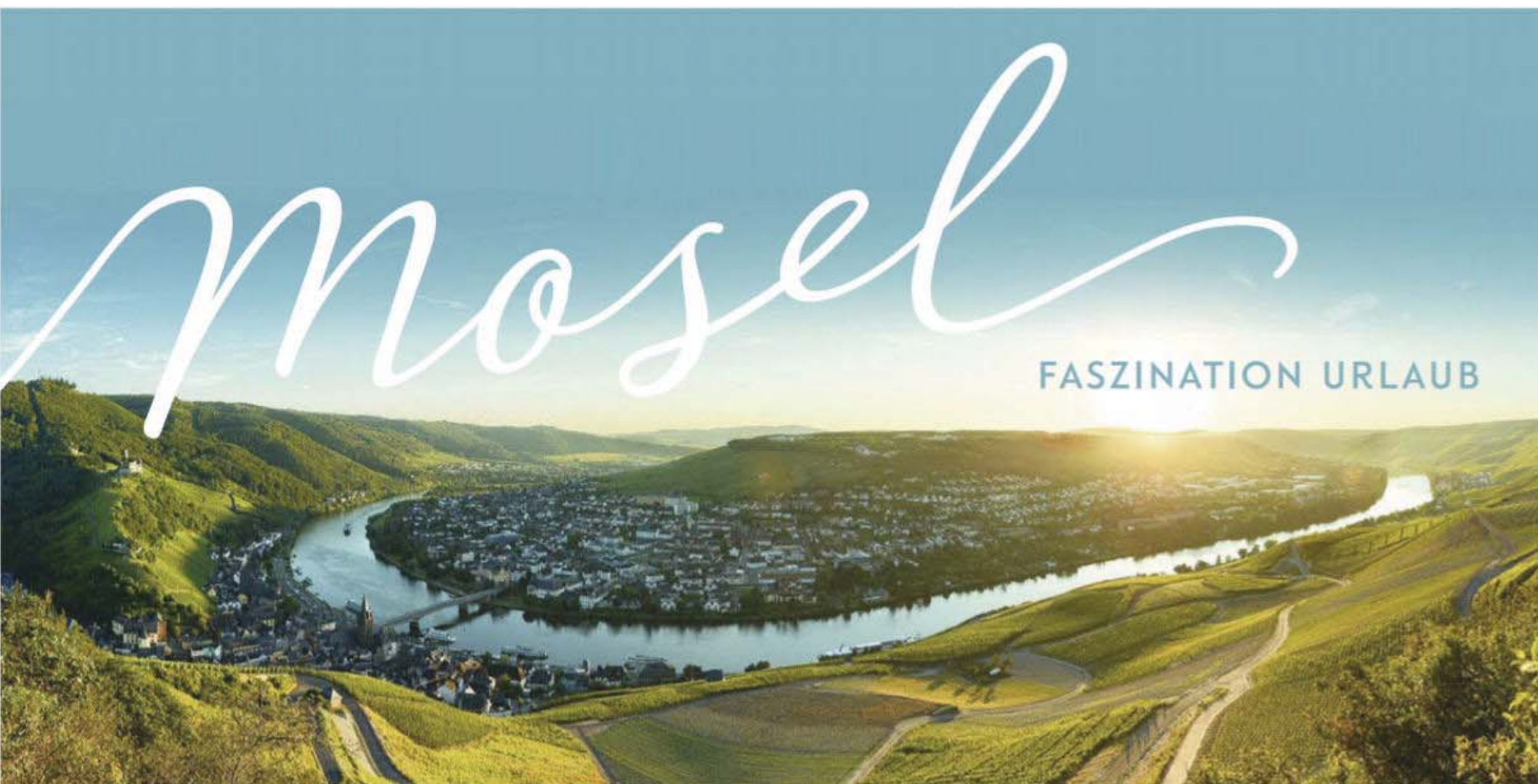
... war das Motto des legendären »Fischers Maathes«: Geboren 1822 in Trier bereicherte Mathias Joseph Fischer, Sohn eines Buchbinders und später Inhaber eines Kolonialwarenladens in der Hosenstraße 9, den Anekdoten-Fundus seiner Stadt um etliche Sprüche. Obwohl die gern mal grob waren – einen Freund, der gerade mit seiner Frau im Landauer fuhr, fragte er: »Laoßt Ihr heit Eiren Drachen fliegen?« – hatte er das Herz am rechten Fleck: Nach der gescheiterten Märzrevolution 1848 vergrub er belastende Dokumente im Weißhauswald. Und bewahrte so etliche Zeitgenossen vor dem Kerker. 1879 erhängte er sich selbst in seinem Laden, angeblich machte er vorher ein Schild an seine Tür: »Wegen Sterbefall geschlossen«.



PETRISBERG

Campus mit Strand

Trier ist die jüngste Stadt in Rheinland-Pfalz, was vor allem an den über 20 000 Studierenden an Universität und Hochschule liegt. Ihr schönster Campus liegt auf dem 265 Meter hohen Petrisberg im Osten und bietet hohen Freizeitwert: vier Beachvolleyball-Felder, Halfpipe, Fußballfeld und der 20 Meter hohe Turm Luxemburg (rechts), auf dem Studenten gern Richtung Westen gen Nachbarland gucken – am liebsten bei Sonnenuntergang.



Erleben und genießen Sie aktiv eine der schönsten und historisch bedeutsamsten Kulturlandschaften Europas: bei einer Wanderung auf dem Moselsteig oder einer Radtour entlang der abwechslungsreichen Flusslandschaft. Unsere weltberühmten Weine und die vielfach gelobte Kulinarik lassen Ihren Aufenthalt bei uns zu einem Genuss werden.

Mosellandtouristik GmbH

+49 6531 9733-0

info@mosellandtouristik.de

www.facebook.com/mosellandtouristik

www.mosellandtouristik.de

Traumreise für
10 000 €
zu gewinnen

Schicken Sie uns Ihre besten Bilder

»Die Lust am Reisen« – unter diesem Motto sucht MERIAN zusammen mit CEWE die schönsten Leserfotos. Schicken Sie uns jeden Monat Ihre Lieblingsbilder aus aller Welt. Hauptgewinn ist eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro. Mitmachen ist ganz einfach – **und Sie haben sogar zwei Gewinnchancen!**

1. Chance: Jeden Monat prämiieren wir in MERIAN das beste **Leserfoto des Monats**. Dafür müssen Sie Bilder schicken, die mit unseren jeweils aktuellen Heftthemen korrespondieren. Die nächsten Ausgaben sind Paris, Portugal, Hamburg, die Alpen und Neapel mit der Amalfiküste. Das können Landschaftsaufnahmen sein oder Straßenszenen – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Das Foto des Monats veröffentlichen wir exklusiv an dieser Stelle. Jeder Monatsgewinner erhält einen CEWE FOTOBUCH Gutschein im Wert von 50 Euro sowie ein MERIAN-Jahresabonnement im Wert von 90 Euro.

2. Chance: Zudem können Sie uns Fotos senden, die besonders schöne, originelle oder amüsante Momente in Ihrem Urlaub festgehalten haben – alles, was zum MERIAN-Motto »Die Lust am Reisen« passt, dürfen Sie hochladen. Aus allen eingesandten Bildern kürt eine Jury dann das **Foto des Jahres**. Dem Sieger winkt eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro.

Alle weiteren Infos zu Einsendeschluss, Teilnahmebedingungen und Preisen: **www.merian.de/leserfotos**



In Kooperation mit CEWE,
Europas führendem Fotoservice






Schattendasein! Rolf Lehrmund schoss das Leserfoto des Monats im Trierer Dom. »Was macht sie da? Denkt sie über was nach, meditiert sie vielleicht oder schaut sie einfach nur aus dem Fenster?« Das fragte sich der 61-jährige Beamte im Vorruhestand, als er vor dieser Figur an einer Säule im Dom stand. Und fand diesen Gedanken sowie den Kontrast zwischen den hellen Fenstern und der

dunklen Gestalt so faszinierend, dass er zu fotografieren begann. »Für mich drückt das Bild Ruhe, Frieden und etwas Mystisches aus«, sagt Rolf Lehrmund, der auf der thailändischen Insel Phuket lebt – und für den Fotografieren vor allem eins bedeutet: »Die Möglichkeit und Freude, eine Erinnerung in dem Moment festzuhalten, in dem sie entsteht.« Das ist ihm hier auf ganz besondere Weise gelungen.

»Ich sah die europäische Geschichte von fast 2000 Jahren an mir vorbeiziehen«

Konrad Adenauer (1876-1967)

FOTOS LUKAS SPÖRL



Man nennt es auch den »Adenauer-Blick«: Vom Kreuzgang gesehen wirkt das Ensemble aus Dom und Liebfrauenkirche wie ein Gesamtkunstwerk. Dabei ist der Dom, die älteste Bischofskirche Deutschlands, baugeschichtliches Patchwork – seit dem 4. Jahrhundert wurde er immer wieder an- und umgebaut. Nach seinem Besuch im gotischen Kreuzgang 1966 staunte der Altbundeskanzler: »Das war ein so seltener Anblick wie man ihn wohl kaum jemals wieder bekommt.«





Freudentänze vor dem Wahrzeichen

Das Publikum jubelt, auf der Bühne rappt »Kontra K«, nur eine zeigt sich ungerührt: Die mächtige Porta Nigra, ab dem Jahr 170 von den Römern als Stadttor errichtet, hat den Angriffen der Franken und zwei Weltkriegen getrotzt, sie war Heimat eines Heiligen und Napoleons Chefsache. Heute macht sie auch beim Musikfestival »Porta hoch drei« eine gute Figur und beweist: Als Wahrzeichen der Stadt hält sie jedem Wandel stand







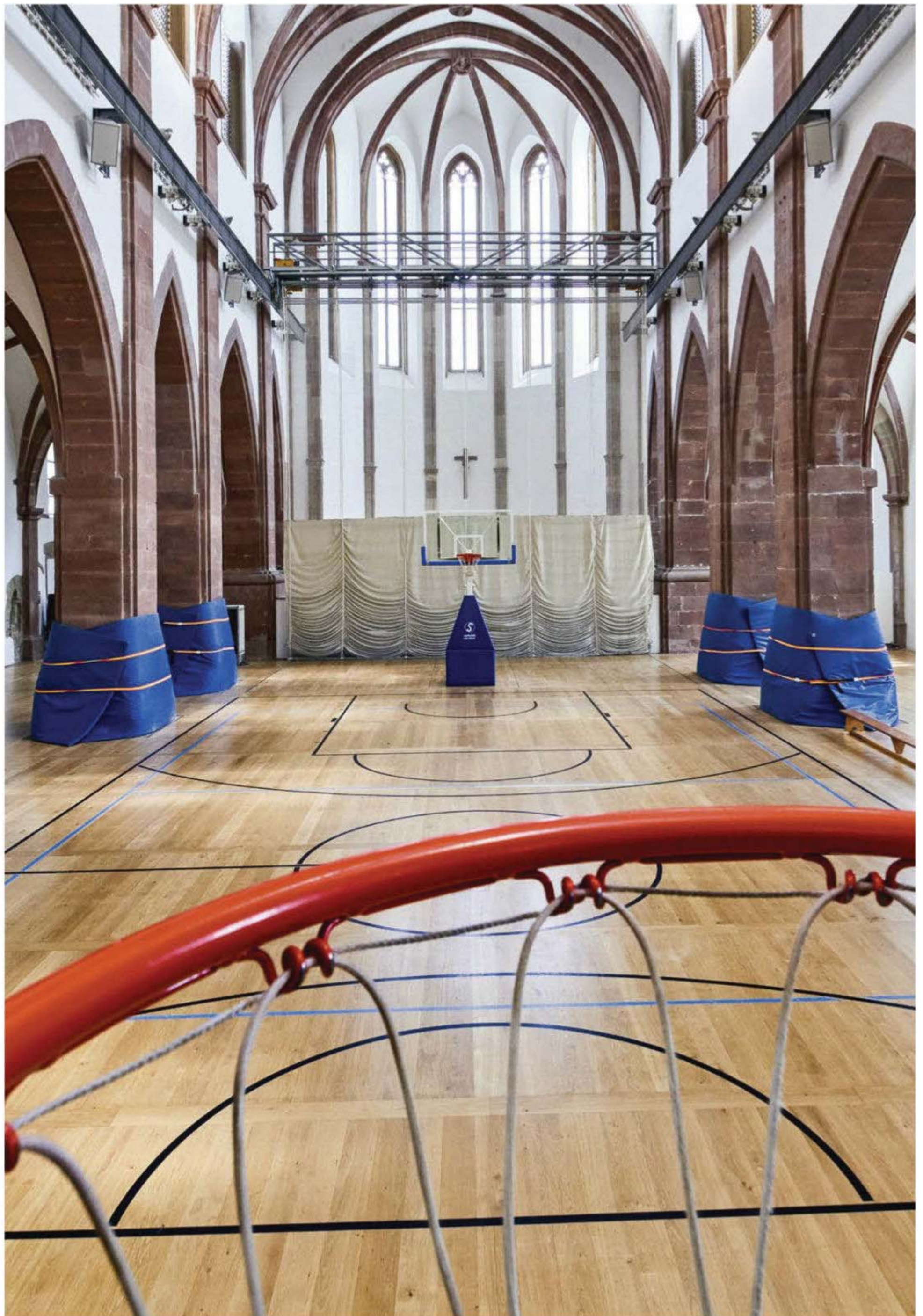
Ein Hoch auf die Standfestigkeit

Das muss der Römerbrücke erst mal eine nachmachen: Eine erste Vorgängerin entstand im Jahr 16 v. Chr. – und gilt als Gründungsdatum der Stadt. Diese wurde ab 144 gebaut; fünf ihrer Originalpfeiler stehen heute noch im Fluss. Wer sich ihnen vom Wasser aus nähert, erkennt die hellen Flecken der gestopften Einlasslöcher für Holzstreben, die zur Zeit der Römer die Fahrbahn trugen. Stand-up-Paddler starten etwa beim Verleih »trick17« auf Höhe der Jugendherberge

Heilige Hallen für Genießer – und Sportler

Dass die älteste Stadt Deutschlands auch den ältesten Weinkeller hat: beinahe selbstverständlich. Dass dort, im Keller der »Vereinigten Hospitien«, noch heute grandiose Rieslinge oder Burgunder gären: ein Glücksfall. Trier schätzt seine alten Mauern, aber nutzt sie auch – manchmal unorthodox. Das Kirchenschiff von St. Maximin (rechts) aus dem 17. Jahrhundert dient heute auch als Turnhalle einer katholischen Schule







Stolz der Stadt mit einer Spitze an den Bischof

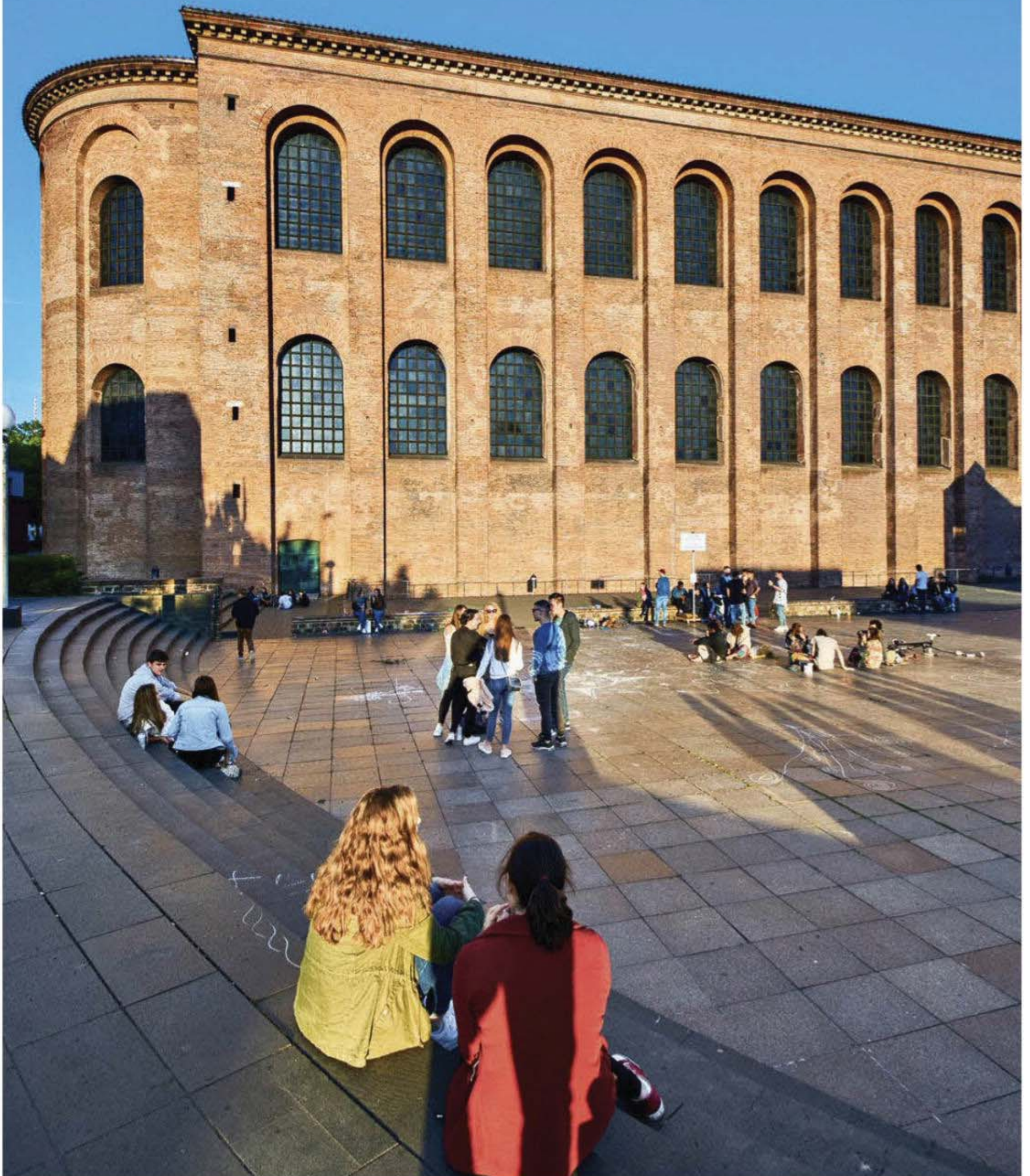
Die Steipe markiert mit ihren Zinnen und Arkaden das Entree zum Hauptmarkt: Seit etwa 1430 ist der weiße Eckbau der ganze Stolz des Trierer Bürgertums, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er originalgetreu wiederaufgebaut. Im Mittelalter gab die Bürgerschaft dort Empfänge – und den Erzbischöfen an der Fassade einen Denkmalszettel. Die Ritterfigur zur Bürgerkirche St. Gangolf hin trägt ihr Visier offen, die mit Blick gen Dom geschlossen





Zeitreise in die Antike

Mit einem Zenturio durch die Porta Nigra streifen oder die gewaltige Halle der Konstantin-Basilika (rechts) bestaunen: Sieben Römerbauten in Trier zählen zum Weltkulturerbe der UNESCO, nirgendwo in Deutschland kommt man der Antike so nah wie hier. Dabei helfen auch fachkundige Schauspieler, die Erlebnisführungen durch die wichtigsten Stätten spannend inszenieren



Goldtröpfchen von der Mosel

Auf 544 Kilometern schlängelt sich die Mosel von den französischen Vogesen zum Rhein, ab Trier zeigt sie sich besonders kurvig – und fruchtbar: Wie hier zwischen Niederemmel und Piesport lassen steile Weinhänge, mineralhaltige Schieferböden und eine sonnige Südwest-Ausrichtung gerade Riesling-Reben prächtig gedeihen, nicht ohne Grund heißt Piesports beste Lage »Goldtröpfchen«





Moselreise mit Folgen fürs Leben



Seine Eltern hatten vier Söhne verloren, die Mutter verstummte vor Trauer. Lange sprach auch Schriftsteller **Hanns-Josef Ortheil** als Kind kein Wort. Dann holte ihn sein Vater auf Spaziergängen aus der Sprachlosigkeit. Und brachte ihn schließlich sogar zum Schreiben: mit einer Wanderung an der Mosel entlang nach Trier

Keine zwölf Jahre war ich alt, als ich 1963 mit meinem Vater an der Mosel entlangwanderte. Wir fuhren zunächst mit dem Zug von Köln nach Koblenz und gingen dann den Fluss entlang – Tag für Tag, ohne Unterbrechung. Unser Ziel war Trier, wo meine Mutter zu uns stieß, sodass die dreiköpfige Familie wieder komplett war.

Durch eine mutistische Störung hatte ich in den Kindertagen (zwischen dem vierten und siebten Lebensjahr) nicht gesprochen. In der Volksschule war ich weit hinter den anderen Schülern zurückgeblieben und hatte erst nach und nach sprechen und schreiben gelernt. Um beides hatte mein Vater sich mit immenser Geduld gekümmert. Während vieler Spaziergänge in der westerwäldischen Heimat hatte er mir das Sprechen beigebracht, und danach erteilte er mir fast täglich einen improvisierten Schreibunterricht, durch den ich überraschend schnelle Fortschritte machte.

Die Moselreise nach Trier war unsere erste gemeinsame, längere Reise, geplant als ein Versuch, mein Schreiben auf die Probe zu stellen. Statt in Köln oder im Westerwald in vertrauten Umgebungen zu notieren, sollte ich dasselbe in der Fremde versuchen. Die Grundlage dieses Notierens war das genaue Wahrnehmen und Beobachten. Ich schrieb keine ausgedachten Geschichten oder kuriose Erzählungen, sondern hielt fest, was ich sah, hörte und schmeckte. Solche

kurzen Notate machte ich in den Pausen während des Gehens und Wanderns. Ich sammelte sie auf kleinen, nur auf der Vorderseite beschriebenen Zetteln, von denen ich jeden einzelnen mit den Angaben des Tagesdatums und der genauen Uhrzeit versah. Wieder zu Hause, ordnete ich diese Notate chronologisch und schrieb sie zu einem Reisebericht um. An Weihnachten 1963 war er fertig, und ich schenkte ihn meinen Eltern.

Warum aber ging es an die Mosel und warum im Besonderen nach Trier? In den frühen sechziger Jahren galt die Mosel als die schöne, »liebliche« und »muntere« Lieblingschwester des größeren Rheins. Sie floss eingebettet in steil ansteigende Rebenlandschaften, befahren von viel kleineren Schiffen, die manchmal sogar noch bootsähnlichen Charakter hatten. Das romantische Bild rundeten viele Dörfer an beiden Ufern ab, von denen manche, wie etwa Beilstein, bekannte Filmkulissen waren. Floss der Rhein rasch und lebhaft, als könnte er gar nicht schnell genug die Meeresmündung erreichen, so strömte die Mosel langsam und fast aufreizend gelassen auf die Mündung bei Koblenz zu. In ihren geheimnisvollen Grüntönen spiegelten sich die Landschaften ringsum, und alle paar Kilometer gondelten Fähren von einem Ufer zum andern.

Hinzu kam etwas anderes, für uns noch Wichtigeres. Ich war in Köln geboren und dort auch aufgewachsen. Köln,



Weithin sichtbares Wahrzeichen:
Wer sich Trier – wie unser Autor
Hanns-Josef Ortheil – über den Mosel-
steig nähert, wird schon aus der
Ferne von der Mariensäule begrüßt

Colonia Claudia Ara Agrippinensium, war von den Römern gegründet worden, weshalb mein Vater mir schon früh nahegebracht hatte, dass ich ein halber Römer war.

Auf diese Herkunft waren die Kölner stolz, und mein Vater kannte sogar welche, die fließend Latein sprachen. Als ich auf ein Gymnasium gehen sollte, fiel die Entscheidung daher nicht schwer: Ich würde ein altsprachliches mit Latein als erster Fremdsprache besuchen. Keiner konnte ahnen, dass ich gern Latein lernen würde, aber es war dann wahrhaftig so. Niemand von meinen Mitschülern war mir in dieser Sprache voraus, wir alle starteten diesmal bei null, und so versuchte ich, die Schwächen, die ich beim Lernen der eigenen Muttersprache gezeigt hatte, auszugleichen. Latein wurde, so seltsam es heute erscheinen mag, zu einer Sprache, die ich nicht nur fleißig lernte, sondern sogar liebte.

Dazu trug nicht wenig bei, dass ich alles, was mit den alten Römern zu tun hatte, in mich aufzog. Zum Geburtstag wünschte ich mir kleine römische Figuren und Statuetten, sie standen in Heerscharen auf einem Bücherregal. Es waren kämpferische Gladiatoren mit Bärenköpfen, Soldaten mit Schwertern, Redner mit Schriftrollen und Frauen mit kostbaren Stolen aus Seide. All diese Figuren positionierte ich in einer römischen Modellstadt, die ich Köln nachempfunden hatte. Ich ließ sie reden, diskutieren und Musik machen, ja, ich war der Regisseur, der insgeheim

einen dramatischen Film über römisches Leben in Köln im Kopf hatte.

Die Reise nach Trier führte von einer alten Römerstadt wie Köln am römischen Rhein entlang zu der von den Römern erbauten Stadt Koblenz, *Confluentes*. Danach verlief sie längs der von den Römern besonders geliebten Mosel, *Mosella*, bis zu jener römischen Stadt, *Augusta Treverorum*, die sogar noch älter als Köln und damit die überhaupt älteste nördlich der Alpen war.

So war unsere Wanderung in Wahrheit nichts anderes als ein einziges Bad im großen Bildermeer des römischen Altertums, begleitet von einem lateinischen Text, in dem der Dichter Ausonius seinen Landsleuten die Moselgegenden als eines der größten landschaftlichen Wunder der Spätantike vorgestellt hatte. »Mosella« war der Titel dieses Werkes, und schon in den ersten Zeilen hatte Ausonius das Fundament für den späteren Moselmythos gelegt.

Vom reizenden Anblick der Flur war da die Rede, von ragenden Ufern und rebengrünen Hügeln sowie, natürlich, von den lieblichen Fluten, die leise murmelnd dahinströmten. Diesem Mirakel an Fluss verdankten die dort lebenden Belger letztendlich auch eine außerordentliche Stadt, in der die römischen Kaiser häufig zu Gast waren und sogar residierten. Keine andere als Trier war gemeint, Trier, die Kai-

Komme ich heute nach Trier, laufe ich jedes Mal im Geiste an der Seite meines Vaters durch die Stadt. Ich tauche ein in das spätromische Augusta Treverorum

ser- und Römerstadt ohnegleichen, eine römische Oase von Kultur und Wohlstand mitten im feindlichen und ansonsten so trostlosen Germanien des Nordens! So war es also kein Zufall, dass die ganze Wanderung gerade auf diese Stadt zulief, in Trier, dachten Vater und Sohn, seien sie in ihrem römischen Element, durch die Kenntnis von Köln gut vorbereitet und durch viele Lektüren bestens präpariert.

Das erste Bauwerk, das wir uns direkt nach unserer Ankunft anschauten, war denn auch bereits ein großes Ereignis. Es war die Römerbrücke aus Stein, die über die Mosel führte! Man kann die Begeisterung, mit der wir diese Brücke aus allen nur erdenklichen Perspektiven studierten, besser verstehen, wenn man weiß, dass mein Vater von Beruf Vermessungsingenieur war. Zu seinen schwierigsten und verlockendsten Aufgaben gehörte auch das Vermessen von Brücken, bei dem es, wie ich aus vielen seiner Erzählungen wusste, auf jeden Millimeter ankam. Für einen Geodäten wie ihn gab es keine spannenderen Augenblicke als die, wenn die beiden Brückenteile langsam aufeinander zuwuchsen und sich auf perfekte Weise so trafen, dass sie eine Einheit bildeten.

Niemand hatte seiner Meinung nach mehr von solchen Künsten verstanden als die Römer. Von allen Völkern der Erde waren sie die besten Brücken- und Straßenbauer gewesen, ganz Europa hatten sie beigebracht, wie man solche Bauwerke anlegte. Die Römerbrücke in Trier war der Beweis: Fast zweitausend Jahre war sie alt, und noch immer fuhr der Verkehr so sicher und bequem über sie hin, als wäre sie gerade erst fertig geworden. Als Bauwerk perfekt war sie aber nicht nur wegen ihrer stabilen Anlage, sondern mehr noch wegen ihrer Eleganz. »Diese Pfeiler sind fantastisch«, rief mein Vater, »sie haben genau die richtige Höhe und Breite. So passt man ein Bauwerk in die Landschaft ein, unten tief in die Erde gehende Schwergewichte und darüber ein schmales Straßenband, luftig und hell!«

Mehrmals gingen wir auf der Brücke hin und her und überquerten sie immer wieder von beiden Seiten. Schließlich lagerten wir uns an einem Ufer, und mein Vater zeichnete das edle Bauwerk mit einem feinen Bleistift, während ich einen Text dazu schrieb: »Die Römerbrücke in Trier ist eine Brücke, wie wir noch keine gesehen haben. Sie trumpft nicht herrschaftlich auf, sondern gräbt sich in den Fluss und lässt die Autos über sich hinwegfliegen, als wären es Steine, die elegant über das Wasser ans andere Ufer hüpfen.«

Kein Wunder, dass wir meiner Mutter, sobald auch sie in Trier eingetroffen war, als Erstes diese Brücke zeigen wollten. Das übernahm ich, während mein Vater sich in Trier nach weiteren Römerbauwerken umsah. Ich ging also mit ihr noch einmal zur Mosel, um die Besonderheiten des römischen Brückenbaus vor Ort zu erklären. Sie hörte aber kaum zu, sondern fragte mich ganz andere Sachen, und so schlenderten wir über die Römerbrücke, ohne von ihr länger Notiz zu nehmen. Leider konnte meine Mutter nicht verheimlichen, dass sie sich für die Bauwerke der Römer nur wenig interessierte. »Die Zeiten des alten Rom sind vorbei«, sagte sie, »wir leben heute ganz anders.« »Anders, aber weit unter dem römischen Niveau«, antwortete mein Vater, »die Römer bauten eleganter und gescheiter.«

Glück hatten wir, als wir am nächsten Tag zu Beginn des Spaziergangs durch die Innenstadt sofort auf die Porta Nigra stießen. »Unglaublich!«, sagte mein Vater, »ein so komplettes römisches Bauwerk wie dieses gibt es nicht noch einmal nördlich der Alpen!« Er wusste erneut bis in alle Details Bescheid und führte uns durch das alte römische Stadttor aus Sandstein, das mit den Jahrhunderten immer dunkler geworden und deshalb »schwarzes Tor« getauft worden war. »Nicht einmal richtiger Mörtel wurde verwendet«, rief mein Vater während unseres Rundgangs und erklärte, wie die Römer es fertiggebracht hatten, dem mächtigen Bau auch ohne Mörtel eine solche Stabilität zu verleihen. Meiner Mutter dagegen gefiel das alte Stadttor gar nicht, sie hielt es für einen typischen Soldatenbau: bullig, monoton und finster. »Die alten Römer waren vor allem Soldaten, Strategen und Baumeister, das kann einem schon auf die Nerven gehen. Von großer Kunst verstanden sie gar nichts, schaut euch mal ihre Skulpturen und Mosaik an!«

Bekam mein Vater so etwas zu hören, reagierte er gekränkt. Er fühlte sich in seiner Berufsehre verletzt und tat so, als hätte er die Worte meiner Mutter überhört. Schon bald trennten wir uns: Sie ging durch die Innenstadt und schaute sich das gegenwärtige Trier an, wir gingen von einem römischen Bauwerk zum anderen und bewunderten das alte Rom in Trierer Gestalt: das Landesmuseum mit dem römischen Weinschiff, die Kaiserthermen, die Konstantin-Basilika. Komme ich heutzutage nach Trier, ist es klar, an wessen Seite ich in dieser faszinierenden Stadt unterwegs bin. Sobald ich die Porta Nigra erreiche, erinnere ich mich an mein Schullatein und tauche für die restlichen Tage in den altrömischen Kosmos von *Augusta Treverorum* ein.

Inzwischen ist er noch viel besser zugänglich und lässt sich an Schauplätzen studieren, die jeden Wunsch eines römischen *discipulus* erfüllen. 1986 wurden die bedeutenden römischen und mittelalterlichen Bauwerke von Trier zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt, was ihre Instandsetzung und Restaurierung beschleunigt hat. Man lädt ein zu Schauplätzen und Festivals wie etwa Brot & Spiele mit Gladiatorenkämpfen in jedem Sommer mitten im römischen Amphitheater. Wann immer es geht, bin ich dabei und lasse mich von jüngeren, noch schulpflichtigen Verwandten begleiten. »*Salve, pueri et puellae!*«, rufe ich, und sie antworten: »*Salve, magister Ausonius, poeta Mosellae!*« ■

ERLEBE
LUXEMBURG
ÜBERRASCHEND
ANDERS

LUXEMBOURG CARD



**GRATIS ZUGANG
ZU ÜBER 70
SEHENSWÜRDIGKEITEN**

- + Ausführliche Broschüre
- + Kostenlose öffentliche Verkehrsmittel

AUCH ALS APP ERHÄLTlich



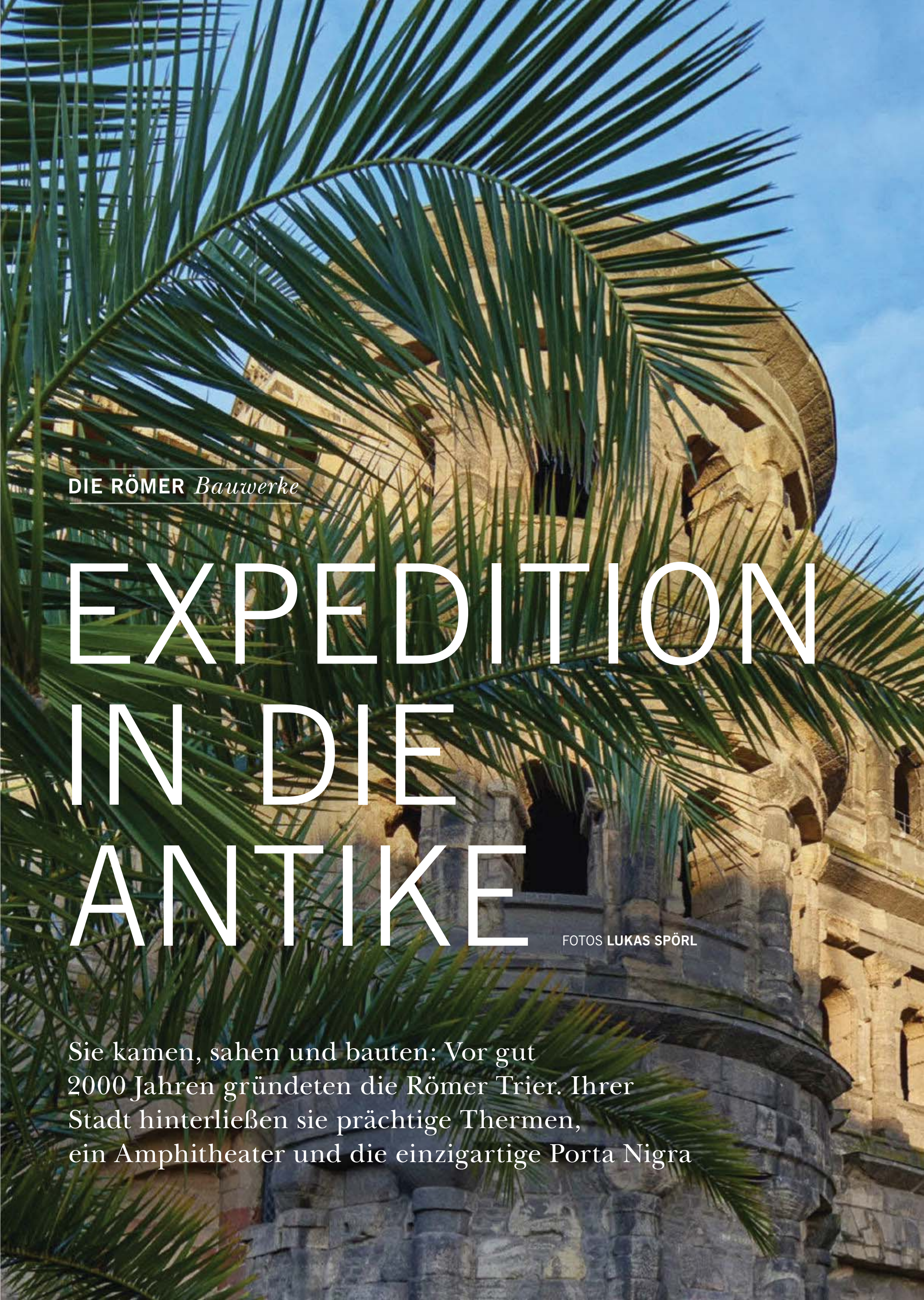
Download on the
App Store



GET IT ON
Google Play

visitluxembourg.com

**VISIT
LUXEMBOURG**



DIE RÖMER *Bauwerke*

EXPEDITION IN DIE ANTIKE

FOTOS LUKAS SPÖRL

Sie kamen, sahen und bauten: Vor gut 2000 Jahren gründeten die Römer Trier. Ihrer Stadt hinterließen sie prächtige Thermen, ein Amphitheater und die einzigartige Porta Nigra



PORTA NIGRA

BAUJAHR Ab dem Jahr 170

ANLASS Zur Zeit Kaiser Marc Aurels wurde die Porta als nördliches Stadttor gebaut – ebenso weitere Tore und eine Stadtmauer. Auch wenn nennenswerte Kämpfe in dieser Gegend und zu dieser Zeit nicht überliefert sind: Einfälle im nördlichen Gallien verunsicherten die Römer wohl.

GLÜCKSFALL Der Mönch Simeon ließ sich ab 1030 als Eremit im Ostturm einschließen. Grund genug, das Tor nach seinem Tod zur Kirchanlage umzubauen (siehe S. 144) – und nicht wie die übrigen Stadttore als Steindepot zu nutzen.

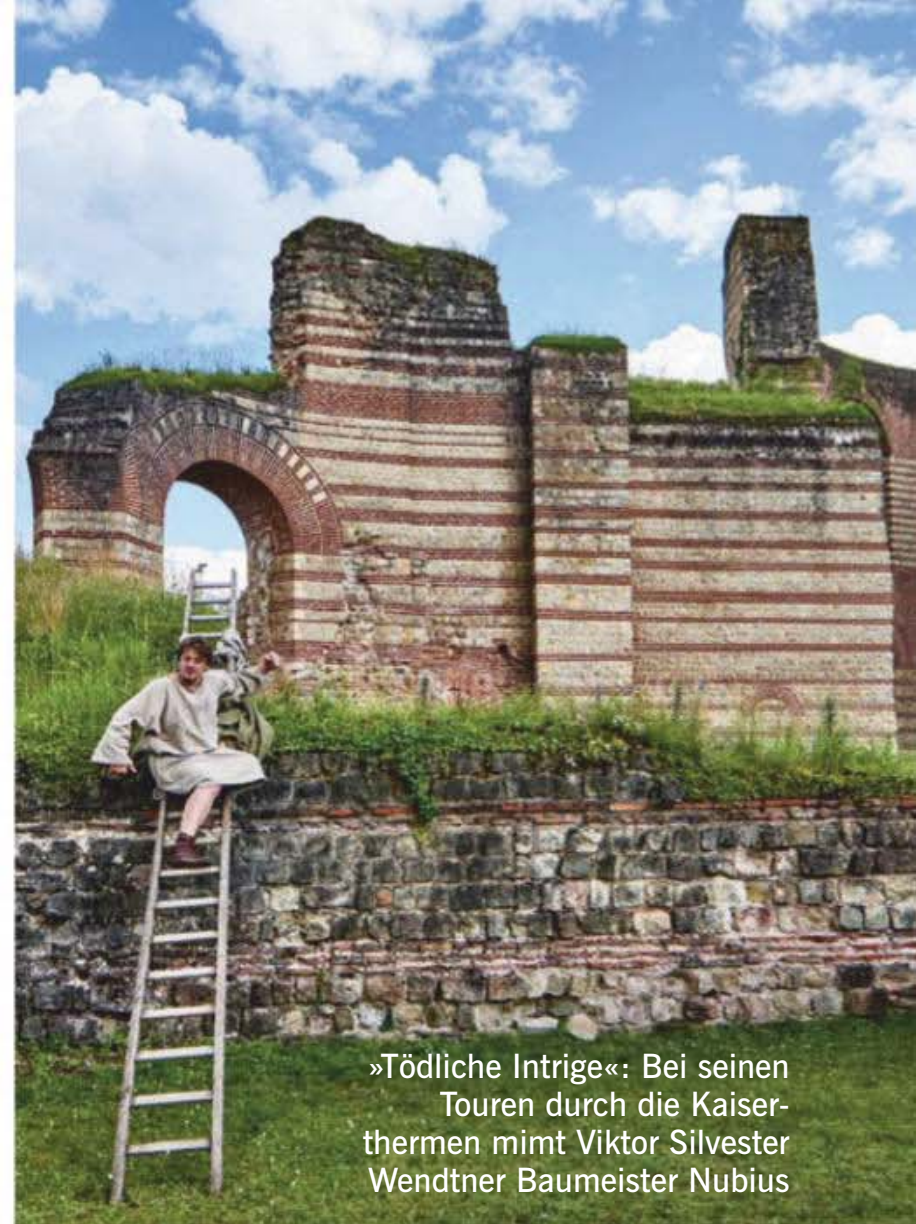
ZERSTÖRUNG Napoleon soll 1804 persönlich angeordnet haben, die Porta Nigra von allen nachantiken Bauten zu befreien. Auffälligstes Überbleibsel: die Ostapsis.

NAME Seit dem Mittelalter nennt man den Bau Porta Nigra, schwarzes Tor. Der Grund für die Verfärbung der Sandsteine blieb lange ein Rätsel, neueste Erkenntnis: Die dunklen Verfärbungen und Krusten entstanden durch ein natürliches Altern der Sandsteine.

REKORD Triers Wahrzeichen ist eines der besterhaltenen Stadttore der römischen Antike überhaupt.



Schaufenster in die Geschichte:
Auf den Thermen am Viehmarkt
entstand später ein jüdischer
Friedhof, dann ein Klostergarten



»Tödliche Intrige«: Bei seinen Touren durch die Kaiserthermen mimt Viktor Silvester Wendtner Baumeister Nubius

THERMEN

RIVALITÄT Ob sich schon die Römer diese Frage stellten: Welche der drei großen Thermenanlagen der Stadt die schönste sei? Heutige Rangordnung nach Besucherzahlen: Unbestrittene Nummer eins sind die Kaiserthermen (Foto oben), auf Platz zwei liegen die Thermen am Viehmarkt (links), gefolgt von den Barbarathermen.

BAUJAHR Zuerst entstanden im 2. Jahrhundert die Barbarathermen. Mit großem Pomp baute man ab Anfang des 4. Jahrhunderts, Trier war gerade zur Kaiserresidenz aufgestiegen, die Thermen am Viehmarkt zum Stadtbad um und die neuen Kaiserthermen. Diese wurden nie fertiggestellt, genutzt hat man sie später als Burg, Stadtmauer und Kloster.

TECHNIK In Kalt-, Warm- und Heißbädern sowie einem Schwimmbecken sollten die Römer in den Kaiserthermen entspannen. Die sechs Kesselräume zum Erhitzen des Wassers standen ebenso bereit wie ein Netz unterirdischer Bedienungsgänge.

REKORD Mit einer Größe von wohl 172 mal 240 Metern waren die Barbarathermen einst – nach den Trajansthermen in Rom – die größten ihrer Art.

AMPHITHEATER

BAUJAHR Um das Jahr 100

LAGE Hier, am Fuß des Petrisberges, hatten es die Baumeister leicht: Die Ostseite musste nicht eigens gebaut werden; man nutzte den Hang für Zuschauertribünen.

GLADIATOREN Einst warteten sie – wie auch ihre Gegner, meist wilde Tiere – in den noch heute erhaltenen Steinkammern. Wie der Alltag als Berufskämpfer aussah, verrät sehr anschaulich die Erlebnissführung »Gladiator Valerius« (S. 6).

ZUSCHAUER Knapp 20000 Menschen fanden Platz auf den etwa 22 Meter hohen Rängen. Und das mehr als 300 Jahre lang, bis zum Abzug der Römer im 5. Jahrhundert.

BÜHNE Ein spezieller Kellerraum unter der Arena zeigt: Für den spektakulären Auftritt von Gladiatoren und Tieren hatte man hier eine Hebebühne konstruiert.

RECYCLING Ab 1211 erlaubte der damalige Erzbischof den Zisterziensern, das Amphitheater als Steinbruch zu nutzen.

REKORD Vermutlich wurde nirgendwo im antiken Trier mehr Blut vergossen als hier. Wegen der ausufernden Spiele galt Trier als »zweites Rom«.









KONSTANTIN-BASILIKA

BAUJAHR Um 310 lässt sich Kaiser Konstantin diese Palastaula bauen.

GRÖSSE Die realen Maße sind durchaus beeindruckend – 32,6 Meter breit, 36 Meter hoch, 71 Meter lang. Doch die Römer legten noch einen drauf: Die Fenster der Apsis werden zur Mitte hin kleiner – was die Halle noch größer wirken lässt.

ZERSTÖRUNG Die Franken zerstörten im 5. Jahrhundert das Gros der römischen Palastanlage. In der Ruine der Aula entstand eine kleine Siedlung.

ANBAU Seit etwa 1200 nutzten die machtbewussten Trierer Bischöfe die Aula als Residenz, ab 1615 bauten die Kurfürsten ein Palais an. Dabei rissen sie die gesamte Ost- und einen Großteil der Südwand ab. Dort entstand nun die markante Rokoko-fassade zum Palastgarten hin (kleines Foto).

RENAISSANCE Unter preußischer Herrschaft wurde die römische Bausubstanz Mitte des 19. Jahrhunderts wieder freigelegt – und in die erste protestantische Kirche im katholischen Trier verwandelt.

REKORD Die Basilika ist weltweit der größte erhaltene Einzelraum aus der Antike.



RÖMERBRÜCKE

BAUJAHR Im Jahr 16 v. Chr. begannen die Römer mit dem Bau einer ersten Pfahljochbrücke: Planken führten hier über die Mosel. Dieses Baujahr gilt heute offiziell als Gründungsdatum der Stadt Trier.

NACHFOLGER Um 71 n. Chr. wurde nahebei eine zweite Brücke errichtet – bei niedrigem Wasserstand sind die römischen Holzpfähle im Flussbett zu erkennen. Wenige Meter flussaufwärts entstand dann ab dem Jahr 144 die heutige »Römerbrücke«; fünf der antiken Pfeiler sind heute noch sichtbar.

KONSTRUKTION Seit fast 2000 Jahren trägt sie Menschen, Pferdekarren, Autos. Eine technische Meisterleistung:

Zunächst wurden Spundwände errichtet und dazwischen das Wasser abgepumpt, im freigelegten Flussbett schichtete man mächtige Steinquader zum Fundament auf – und gründete die Pfeiler so direkt im Flussbett.

VERKEHR So stabil die Pfeiler, so häufig die Veränderungen an der Fahrbahn – je nach Verkehr. Im 14. Jahrhundert bekam diese eine Steinwölbung, im 19. Jahrhundert riss man Brückentore und -türme ab. Für den Autoverkehr verbreiterte man 1931 die Fahrbahn.

DOPPELREKORD Als einzige größere Verkehrsbrücke im Rheinland ließen die deutschen Truppen 1945 diese unzerstört. So ist sie bis heute die älteste römische Brücke nördlich der Alpen.

IGELER SÄULE

BAUJAHR Um das Jahr 220

ZIEL Aller Welt wollte die Tuchhändler-Familie der Secundinier ihren Wohlstand zeigen – auf diesem Grabmonument.

BILDER Szenen aus dem Alltag und aus der Mythologie zieren die Reliefs, auf der Spitze: ein – stark verwitterter – Adler.

MISSVERSTÄNDNIS Ein Irrglauben rettete die Säule im Mittelalter vor dem Abriss: Das Relief auf der Straßenseite hielt man für ein Bild der Hochzeit von Kaisermutter Helena – als Ikone des christlichen Glaubens unantastbar.

FANS Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schinkel schauten hier bereits vorbei, Victor Hugo und der spätere preußische König Friedrich Wilhelm IV.

KOPIE Wer die gut acht Kilometer zwischen Trier und dem kleinen Igel nicht zurücklegen mag, findet im Rheinischen Landesmuseum eine (derzeit eingerüstete) Kopie im Originalmaßstab.

FARBE Wie in der Antike üblich, trug der Pfeiler reichlich Farbe, die Reste wurden bei einer Untersuchung im 19. Jahrhundert gesichert.

REKORD Mit 23 Metern ist die Säule das größte römische Pfeilergrab nördlich der Alpen.





DIE RÖMER *Landesmuseum*

GOLDENE ZEITEN

Selbst Rom bittet um Leihgaben: Die Schätze des Rheinischen Landesmuseums geben einzigartige Einblicke in die Zeit, als Trier unter den Römern groß wurde

TEXT MARTIN TSCHNECHNE
FOTOS LUKAS SPÖRL

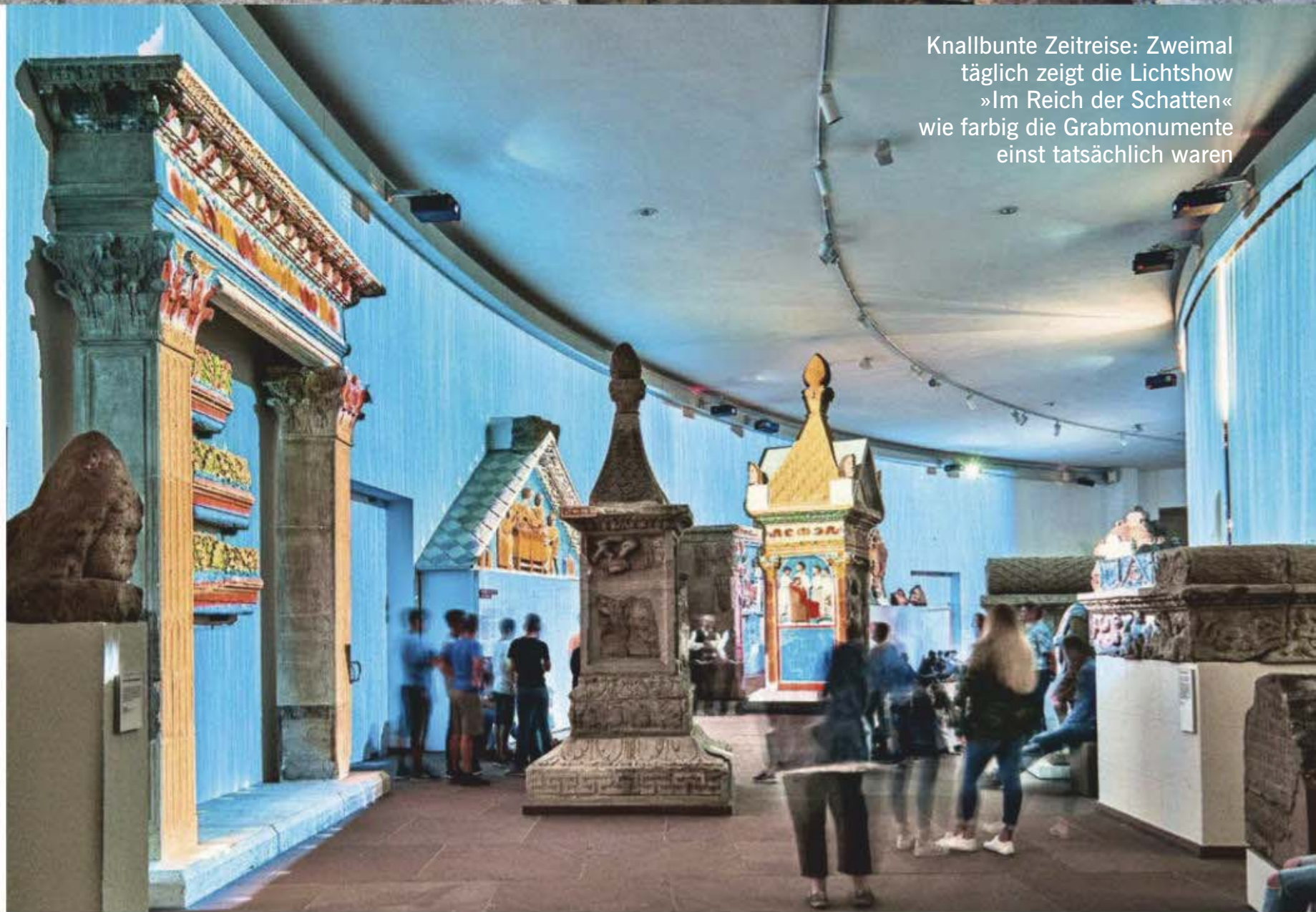
2650 Münzen umfasst
der weltweit größte römische
Goldmünzenschatz (links),
der im Jahr 196 in Trier ver-
graben wurde. Gemeinsam
mit spektakulären Grabdenk-
mälern wie dem Elternpaar-
pfeiler gehört er zu den Höhe-
punkten der Dauerausstellung



Wo jeder Spatenstich in die Antike führt: Beim Aushub eines Fundaments – hier an der Saarstraße – werden in Trier regelmäßig die Archäologen des Landesmuseums verständigt



Knallbunte Zeitreise: Zweimal täglich zeigt die Lichtshow »Im Reich der Schatten« wie farbig die Grabmonumente einst tatsächlich waren



Niemand weiß, wer der Besitzer war. Ein reicher Kaufmann oder ein Dieb, ein Beamter der Steuerbehörde vielleicht. Er wird verzweifelt gewesen sein, in hektischer Eile. Die ganze Stadt in Aufruhr, Truppen aus Britannien rückten an. Ihr Geschrei war vielleicht schon zu hören, als der Unbekannte einen Bronzekessel im Keller eines Hauses vergrub, bis zum Rand gefüllt mit 2650 Goldmünzen. Er kehrte nie zurück. Fast 1800 Jahre sollte es dauern, bis ein Bagger beim Ausschachten den Kessel erfasste und zerriss.

»Heben Sie das mal an«, sagt Marcus Reuter und zeigt auf ein Gewicht, das vor der Schatzkammer des Rheinischen Landesmuseums in Trier hängt: 18,5 Kilo. Genauso viel wiegt der Goldschatz, der drinnen, unter Panzerglas und effektiv ausgeleuchtet, zu sehen ist. Und es ist genau das, was einen Besuch in diesem Museum so lohnend macht: Die Zeit der Römer ist hier mit Händen zu greifen.

»Selbst nach Rom leihen wir unsere Exponate manchmal aus«, erzählt der Direktor des Hauses. Zu seinem Fundus zählt jener 18,5 Kilo schwere Fund: der größte römische Goldmünzenschatz der Welt. Dazu 150 Fußbodenmosaike, weit mehr als in allen anderen deutschen Museen zusammen. Und allen voran die weltweit einzigartigen Grabdenkmäler.

Zu Tausenden säumten sie einst die Straßen von und nach Trier, mal einen, mal bis zu 30 Meter hoch, in der Regel quietschbunt und vor allem in einem Merkmal Trendsetter ihrer Zeit: Bis ins kleinste Detail erzählen ihre Reliefs aus dem Alltag der Menschen, die sich unter ihnen bestatten ließen. Da ist das Schulrelief, dass die Söhne seines Besitzers beim Schulunterricht zeigt; der jüngste mit einem Bündel Wachstäfelchen in der Hand. Da ist die Hausherrin auf dem Elternpaarpfeiler, die im Korbessel sitzt und sich von einer Dienerin die Haare frisieren lässt, drei weitere umringen sie mit

Spiegel, Salbflasche und Kanne. Da sind Tuch- und Weinhändler beim Geschäftsabschluss, ungeschönt, man sieht Halbglatzen und Hasenscharten. 49 dieser Reliefs zeigt das Landesmuseum in seiner Ausstellung, über 1500 sind in den Depots des Museums eingelagert. Sie gewähren Einblicke in den längst vergangenen Alltag von Trier. »Eine solche Sammlung«, sagt Reuter stolz, »werden Sie nirgends sonst finden.« Nicht einmal in Rom.

Rund vier Jahrhunderte lang prägten die Römer diesen Alltag in Trier: Den kleinen Handelsposten, den sie im Jahr 17 v. Chr. hier an der Mosel gründeten und *Augusta Treverorum* nannten, bauten sie bald aus; 286 wurde Trier gar zur Residenz der römischen Kaiser. Denn es war eben nicht erobert, zerstört und geplündert worden damals, im Jahr 196, als jener wertvolle Goldschatz vergraben wurde. Im Gegenteil: Es hatte seine große Zeit noch vor sich.

Als Kaiserresidenz erlebte Trier Überfluss und Macht, Zuwanderung aus dem gesamten Reich und über dessen Grenzen hinaus. Aus drei Provinzen, einem Gebiet von der Nordsee bis in die heutige Schweiz, flossen Steuereinnahmen in den Fiskus, den der Trierer Finanzprokurator verwaltete. Nun kam das Geld aus Rom hinzu. Die Herrscher ließen Paläste bauen, marmorne Tempel und eine Rennbahn, die dem Circus Maximus in der Hauptstadt gleichkam. Ganze Heere von Diplomaten zogen ein, Militärführer und kaiserliche Beamte, dann auch, unter Konstantin dem Großen zu Beginn des 4. Jahrhunderts, das Christentum.

In den Villen sorgte Fußbodenheizung für angenehmes Klima, kostbare Mosaike zeugten vom gebildeten Geschmack der Oberschicht. In gewaltigen Thermen sprudelte heißes und kühlendes Wasser. Wer es sich leisten konnte, unterhielt einen eigenen Rennstall. Das Amphitheater bot Platz für 18000 Zuschauer, die sich von den Spielen der Gladiatoren unterhalten ließen. Das römische Trier hatte 80000 Einwohner.



ELTERNPAARPFILER

Grabbilder, die aus dem Leben vor 1800 Jahren erzählen: Für seine einzigartige Sammlung römischer Totendenkmäler ist das Landesmuseum berühmt. Der Elternpaarpfeiler aus Neumagen entstand vor dem Jahr 220 und dokumentiert den Wohlstand einer Kaufmannsfamilie. Tiefenst blättert der Hausherr in seinem Kontorbuch, zwei Verwalter schauen ihm über die Schulter, während sich von links Geschäftspartner mit Schreibtäfelchen nähern. Ein weiteres Relief darüber zeigt den Kaufmann bei der Kaninchenjagd, an der gegenüberliegenden Seite ist seine Gattin zu sehen, die von vier Sklavinnen frisiert wird. Auf der Vorderseite des Pfeilers sind beide Seite an Seite verewigt – gemeinsam mit ihrem Sohn.

MIT DEN KAISERN KOMMT DER ÜBERFLUSS: TEMPEL,
EIN AMPHITHEATER. UND VILLEN MIT FUSSBODENHEIZUNG



Antiker Grundstein: Beim Bau des heutigen Museums stieß man 1884 auf dieses »Musenmosaik«. Das besterhaltene Achteckfeld zeigt die Muse Evterpe. Um 300 n. Chr. wurde das Mosaik verlegt – im kaiserlichen Palastbezirk



Marcus Reuter ist aus dem Hintereingang des Landesmuseums in den Palastgarten getreten. Genau hier, zeigt er, erstreckte sich die Anlage des Kaiserpalastes, begonnen um 300 unter Constantius Chlorus, fortgeführt von dessen Sohn Konstantin. Zur Linken ragen die Ruinen der Kaiserthermen in die Höhe; zur Rechten schiebt sich die Barockfassade des Kurfürstlichen Palais in Erdbeerrosa mit Sahneweiß vor die 1700 Jahre alten Mauern der Konstantin-Basilika. Architektonisch eine Zumutung. Aber wer könnte bei so viel Schnörkelstück ernsthaft böse sein?

Fest steht, dass die riesige Audienzhalle der römischen Herrscher aus jedem Zusammenhang gerissen wurde. Dass die Dramaturgie von Vorhallen und Laubengängen verloren ging. Der Fassadenputz wurde entfernt, die Marmorvertäfelung im Innern demontiert. Es stimmt: Der strenge, karge Ziegelbau strahlt eine faszinierende Autorität aus. Aber sich selbst sieht er nur noch vage ähnlich. »Wir haben uns die eingehende Erforschung der Kaiserresidenz auf die Agenda der kommenden Jahre gesetzt«, sagt Reuter. Genau hier gaben sich Macht und Größe der Stadt zu erkennen wie nirgendwo sonst, wie nie zuvor und nie mehr danach.

Warum nur fragte all die Jahre niemand nach dem Verbleib des vergrabenen Goldes? Warum kehrte niemand am Morgen nach dem Sieg über die Angreifer aus Britannien zurück, um den Schatz wieder auszugraben? »Wir wissen es nicht.« Direktor Reuter kennt so gut wie jeden Keller der Stadt, keine Tiefgarage wird ausgehoben, ohne dass der umtriebige Forscher mit dem grau melierten Bart hinabstiege, um die Fundamente und Gewölbe aus römischer Zeit noch einmal zu inspizieren. Und doch braucht es immer wieder den Zufall, der ihm ein weiteres Detail der Geschichte vom Aufstieg und Fall der Römer im westlichen und nördlichen Teil des Reiches zuspielt.

Den Splitter einer Amphore etwa mit der Paraphe eines Zollbeamten. Oder die Plomben, mit denen die Nachrichten an den kaiserlichen Hof versiegelt waren. Archäologie ist Detektivarbeit. Über 3000 Plomben werden gerade im Museum



NEUMAGENER WEINSCHIFF

Ein reicher Weinhändler setzte sich im frühen 3. Jahrhundert dieses Denkmal: auf sein Grab. Beladen mit vier Fässern Moselwein – Wein aus dem Mittelmeerraum wurde in Amphoren transportiert – rudert eine achtköpfige Besatzung mit voller Kraft durch die Wellen. Ungewöhnlich sind die kunstvollen Drachenköpfe, die sonst nur römische Kriegsschiffe zierten.

sortiert und ausgewertet, aus Gallien und Nordafrika, aus Ephesos und Smyrna in Kleinasien. Sie belegen ein dichtes Netz an Verbindungen bis in die fernsten Winkel des Reiches. Funktionierende Kommunikation, Herz und Rückgrat des Imperiums.

Mehr als 170 Warenetiketten aus Blei geben zudem Auskunft über das Leben einer Zivilisation auf dem Zenit ihres Wohlstandes. Die Bürger ließen sich Austern servieren und Spargel. Grüner Pfeffer kam aus Indien, Zimt aus Sri Lanka und Wein aus Tunesien, bevor kundige Römer die Hänge über der Mosel als ideales Anbaugebiet erkannten. Trier war ein Knotenpunkt der Straßen aus Gallien und dem Süden auf dem Weg nach Köln oder Mainz.

Die keltischen Treverer waren immer schon Händler gewesen – und arrangierten

sich schon bald mit den römischen Gründern und Herren der Stadt. Schon zuvor hatten ihre Wege aus dem weiten Talkessel sie bis nach Burgund und Rumänien geführt. Und jetzt kam ihnen die Logistik einer Weltmacht zu Hilfe. Die Reliefs auf den Grabmälern zeigen Rennpferde und Sklaven, Schulen, prall gefüllte Warenlager. »Stellen Sie sich die Mosel zur Römerzeit voller Schiffe vor«, beschreibt Marcus Reuter den Reichtum jener Zeit; Schiffe beladen mit Wein, Olivenöl, feinem Stoff, Keramik, Marmor.

Aber er sagt auch: »Über den Hafen wissen wir leider noch kaum etwas.« Wie konnte der Hafen einfach verschwinden? Und warum weist nichts mehr auf die Existenz des einzigen Circus nördlich der Alpen hin als ausgerechnet die Abwesen-

DIE TREVERER WAREN IMMER HÄNDLER. ABER ERST DIE RÖMISCHE LOGISTIK MACHT TRIER ZUM KNOTENPUNKT

STARKE MARKEN

Handwerkliche Präzision,
eine souveräne Unverwechselbarkeit,
höchste Reputation und
eine nachhaltige Ästhetik
prägen die Lead-Marken
aus dem JAHRESZEITEN VERLAG.

Ihre erste Adresse für
maßgeschneiderte
Premium-Kommunikation

AW
Architektur
& Wohnen

DER
FEINSCHMECKER
HAS LECHEN BECHTERHEIM · SPIELER · KÖRNER · TILGNER

Robb Report
Deutsche Ausgabe

Foodie

MERIAN

LAFER
Das Journal für den guten Geschmack

**MERIAN
SCOUT**
SEHEN, WAS SICH LOHNT!

**JAHRES
ZEITEN
VERLAG**



TREVERERMÄNNCHEN

Glücksbringer und Moderelikt in einem: Die 11,8 Zentimeter hohe Bronze-statuetten aus dem 3. Jahrhundert trägt den typischen Lagen-Look der damaligen Treverer. Die Füße in Schnürschuhen und die Unterschenkel in Gamaschen, darüber eine Tunika und ein Kapuzenmantel aus Filz oder Wolle. Was das »Männchen« einst in Händen hielt, bleibt ein Rätsel. Sicher aber ist man in Trier; dass es – als Mini-Kopie aus dem Museumsshop – Glück bringt.

heit der sonst so eng gedrängten Fundamente römischer Bauten auf einem Areal vom Ausmaß und der typischen Form einer römischen Pferderennbahn? »Wir wissen es nicht«, sagt Reuter wieder.

Das so unheimlich stille und restlose Ende der Weltmacht stellt Historiker vor Rätsel. Marcus Reuter sucht gezielt nach Antworten. 2022 will er sie im Rahmen einer großen Landesausstellung präsentieren: Der Untergang des römischen Reiches. Reuter ist weitergegangen zum Dom, in der Windstraße zeigt er auf zugemauerte Bogenfenster und auf andere, die für eine Nutzung als Kirche neu hineingeschlagen wurden. Es sind Mauerreste, die zum römischen Palastbezirk gehörten, bis Helena, die Mutter Konstantins, das Gebäude im Jahr 330 der Kirche überließ. Eine neue Zeit war angebrochen.

Der Museumschef kennt die Abfolge der Attacken und Plünderungen der Germanen. Wohl ab dem Jahr 170 baute sich Trier eine Mauer mit der berühmten Porta Nigra. Der Limes am Rhein mag weit entfernt gewesen sein, die Bedrohung war spürbar. Dazu kamen die Menschen, Geld und Aufmerksamkeit verschlingenden Kämpfe um die Herrschaft in Rom: Putsche, Bürgerkriege, Feldzüge gegen das eigene Volk und die schlaun Versuche, die Macht durch Teilung zu bewahren. Sie sind alle gescheitert. Reuter sagt: »Weltreiche werden von äußeren Feinden erst besiegt, wenn sie sich von innen her zerstört haben.«

In Trier sucht und findet er Hinweise, die den rätselhaften Untergang der römischen Herrschaft verständlich machen. Etwa in den erst kürzlich wieder entdeckten Katakomben unter der ehemaligen Klosterkirche St. Maximin. 1000 Sarkophage liegen dort aufgeschichtet, in denen die Oberschicht mehrerer Jahrhunderte ihre Toten zur Ruhe legte. Bislang wurden 25 der steinernen Särge geöffnet, gewährten weitere Einblicke in das Leben und Sterben der Antike: Man fand Schmuck, Glas, Ge-

wänder aus chinesischer Seide. Der Luxus kannte keine Grenzen. Zugleich aber dokumentiert die Sammlung des Landesmuseums auch die Vorzeichen des Niedergangs: Die Münzen aus der kaiserlichen Prägeanstalt wurden kleiner, die Legierungen schlechter, Falschgeld kam auf. Bis die Bürger das Vertrauen verloren.

Das Ende ist in keiner Chronik nachzulesen. Wann brach die Wasserversorgung zusammen, die über ein ausgeklügeltes Netz von Aquädukten das Wasser aus dem 13 Kilometer entfernten Tal der Ruwer herbeiführte, 25 000 Kubikmeter am Tag? Und warum mäandert der Pfad von der Porta Nigra zur Römerbrücke heute so schräg, als hätte es das streng gewinkelte Gitter der römischen Straßen nie gegeben? Wie sah Trier aus, als alle Systeme zusammengebrochen waren und keine 5000 Menschen mehr in den römischen Ruinen hausten? Wie kam es dazu? Marcus Reuter gräbt nach den Antworten. Und manchmal liegt da ein Schatz. ■



Martin Tschechne, Buchautor und Journalist, fuhr gerne zur Recherche nach Trier: Hier hatte er Psychologie studiert.

MERIAN LANDESMUSEUM

Das größte Museum Triers erzählt die Geschichte der Region: von 200 000 Jahre alten Urzeit-Funden bis ins 18. Jahrhundert. Der größte Teil der Dauerausstellung ist der gut 400-jährigen Zeit der Römer gewidmet. Zum Haus (unter dem Dach der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz) gehört ferner eine Außenstelle der Landesarchäologie. Daher wachsen die Depots stetig weiter – ein guter Fundus auch für die spannenden Sonderausstellungen.

Weimarer Allee 1
www.landesmuseum-trier.de

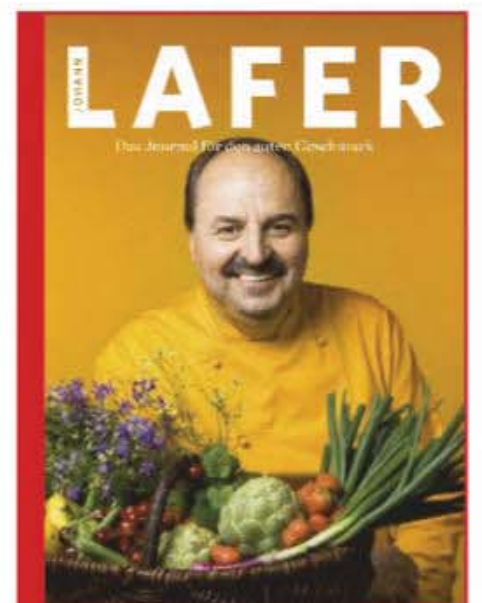
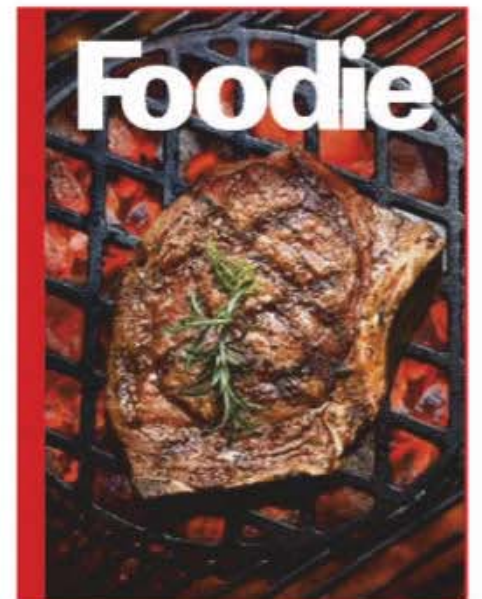
FALSCHGELD KOMMT AUF, DIE BÜRGER VERLIEREN
DAS VERTRAUEN. UND DAS RÖMISCHE REICH GEHT UNTER

STARKE ZEITSCHRIFTEN

Eine stilbildende Gestaltung,
journalistische Zuverlässigkeit,
eine kontinuierliche Innovationskraft
und eine opulente Ausstattung
kennzeichnen die Luxus-, Premium-
und Lebensart-Magazine aus
dem JAHRESZEITEN VERLAG.

Gerne erstellen wir Ihnen ein
individuell auf Ihre Kommunikationsziele
abgestimmtes Manufakturkonzept.

Ihre erste Adresse für
maßgeschneiderte
Premium-Kommunikation



ZWEI IN EIN



Lebendiges Wissen: Archäologie-
Studentin Saskia Cirelli und
ihr Kommilitone Amon Traxinger
bauen mit ihrem Professor ein
antikes Handelsschiff nach

EM BOOT

Die beiden Trierer Hochschulen bauen ein römisches Handelsschiff nach. Das Ergebnis begeistert Historiker ebenso wie Schiffskonstrukteure und Software-Experten

TEXT **MARCUS STÖLB** FOTO **PHILIP KOSCHEL**

Feine Holzspäne sammeln sich vor dem wuchtigen Bug, es riecht nach frisch geschnittenen Kiefern und Tannen in der provisorischen Werft am Rande des Trierer Universitätscampus. Saskia Cirelli, Studentin der Archäologie und Geschichte, hobelt gerade an einem Spant und sagt: »Es ist faszinierend zu sehen, wie unter unseren Händen der Nachbau eines römischen Handelsschiffes entsteht.«

Es ist nicht irgendein Schiff, das seit einigen Jahren vom »Trierer Institut zur Erforschung des Transfers von Menschen, Gütern und Ideen von der Antike bis zur Gegenwart«, kurz TRANSMARE, rekonstruiert wird. Die »Laurons 2«, das zweite gefundene Wrack aus der Bucht von Laurons, sank im 3. Jahrhundert nahe Marseille, bis heute liegt sie gut erhalten auf dem Meeresgrund. Ihr Nachbau soll nun weiteren Aufschluss über die römischen Handelsrouten zu Wasser geben.

Dass in Trier ein seetüchtiges Segelschiff der Antike nachgebaut wird, hat vor allem mit Christoph Schäfer zu tun. Der Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Universität Trier ist leidenschaftlicher Segler, seine private Passion schlägt sich auch in seinen Forschungen nieder. Längst gilt der Trierer als einer der führenden Experten auf dem Gebiet der antiken Schifffahrt. So war Schäfer auch am Nachbau römischer Militärschiffe beteiligt, deren Wracks man Anfang der 1980er Jahre bei Mainz gefunden hatte.

Warum nun auf einem Hügel bei Trier für etwa eine halbe Million Euro »Laurons 2« nachgebaut wird, liegt je-

doch vor allem an Schäfers Interesse für den antiken Seehandel: Der bildete zu Zeiten der Römer das Rückgrat des Warenverkehrs. Ob Gold oder Gewürze, Öl oder Wein – das Gros der Waren wurde übers Wasser transportiert. Zudem habe, so Schäfer, die römische Wirtschaft bereits erste Anzeichen von Globalisierung gezeigt; in seiner Hochzeit hatte das Römische Reich eine größere Ausdehnung als heute die Europäische Union. Dennoch sei über die nautischen Fähigkeiten antiker Schiffe wenig bekannt.

Eine Lücke, die nun von der frischen Wissenschaftsallianz der beiden noch jungen Hochschulen Triers geschlossen werden soll: der Universität und der Hochschule. Als traditionelle Unistadt war Trier ab 1794 in der – wissenschaftlichen – Bedeutungslosigkeit versunken: Unter französischer Herrschaft wurde die 1473 gegründete Universität geschlossen. Erst 1970 erfolgte die Neugründung, anfangs als Doppeluniversität Trier-Kaiserslautern. Im Jahr darauf wurde die Fachhochschule Rheinland-Pfalz geschaffen und Trier zu einem der ersten Standorte. Heute lernen rund 20000 Studierende auf dem Universitätscampus auf der Tarforster Höhe, auf dem Petrisberg und am Hauptstandort der Hochschule auf dem Campus Schneidershof; seit einigen Jahren gewinnt auch der Altstadt-Campus am Paulusplatz an Bedeutung.

Beim Nachbau von »Laurons 2« verzahnen etliche Institute beider Einrichtungen ihr Wissen. So kann Michael Hoffmann vom Labor für Digitale Produktentwicklung und Fertigung (LDPF) der Hochschule Trier mithilfe einer 3-D-Brille bereits virtuell über

das Deck des fertigen Schiffes spazieren, während die wissenschaftlichen Mitarbeiter und Studierenden in ihrer Werft noch hämmern, sägen, hobeln. Das Holz wurde im Trierer Wald geschlagen, die Stadt stellte es kostenfrei zur Verfügung: 13 Kiefern für die Planken; ihr Holz hat vergleichbare Eigenschaften wie das von Pinien, das vor knapp 2000 Jahren im Mittelmeerraum verbaut wurde. Dazu zehn Eichen fürs Spantgerippe sowie zwei Weißtannen für Mast und Rah. Rund 13 Tonnen Leergewicht wird das Segelschiff am Ende haben.

Mit einem einzigen Klick kann Hoffmann das Schiff am Computer in seine Einzelteile zerlegen oder wieder zusammenbauen. Widerstandswerte lassen sich mit der Rekonstruktion bereits simulieren, bald soll es als Vorlage dienen für ein maßstabsgetreues Modell aus dem 3-D-Drucker: Das kann etwa für Strömungsversuche im Windkanal genutzt werden.

Doch auch Hoffmann wartet gespannt auf das 1:1-Modell: Durch den Vergleich der virtuellen mit den tatsächlichen Daten bei Testfahrten wird er prüfen, »inwieweit man künftig Informationen über historische Segelschiffe rein virtuell ermitteln kann«. Diese Erkenntnisse könnten neue und kostengünstige Analysemethoden liefern, von denen auch der Schiffsbau der Gegenwart profitiert, hofft er.

Das elektronische Messsystem, welches bei der »Laurons 2« zum Einsatz kommt, wurde für den America's Cup entwickelt und von Astrophysikern weiterentwickelt. Mit Studenten der Hochschule Trier konstruierte wiederum der Professor Karl Hofmann-von Kap-herr Messinstrumente zum Staken und Treideln. »Um den Seegang mit einzubeziehen, müssten wir natürlich aufs Meer«, sagt Historiker Christoph Schäfer. »Aber die Mosel reicht uns, um erstmals knallharte Daten zum Fahrverhalten eines römischen Frachters in der Antike zu erheben.« ■

WIR SIND DIE NEUSTRASSE!

Sie ist gerade mal 400 Meter lang und der Liebling der Trierer: In der Neustraße sind die Mieten günstig und die Passanten neugierige Einkäufer. Viele der alten Handwerksbetriebe haben zum Hinterhof noch eine Werkstatt. Dort probieren sich Mode- und Schmuckdesigner aus, Künstler und Galeristen; man trifft sich in der vietnamesischen Suppenbar »Yong Yong« oder zu veganem Kuchen im Café »Hygge«. Eine Erkundungstour

TEXTE INKA SCHMELING FOTOS MARKUS BASSLER





FRÄULEIN PRUSSELISE

Fröhliche Muster, knallige Farben: Unter dem Label »Fräulein Prusselise« schneiden Kathrin Greve (gr. Foto links) und Julia Schwab seit 2004 Klamotten für Kinder und deren Mütter. Im Modedesign-Studium an der Hochschule Trier lernten sie sich kennen; das hat in der Branche einen so guten Ruf, dass zu den Abschlusschauen die Experten großer Modehäuser kommen. Greve und Schwab aber gründeten nach dem Abschluss ihr eigenes Unternehmen. Bereits im ersten Jahr verlegten sie ihren Laden in die Neustraße, denn...

»...wer hier einkauft, hat ein Faible für Einzelstücke. Das macht den besonderen Charme der Neustraße aus: Hier sind die Mieten und damit der Druck nicht so groß, hier hat ein kleines Label wie unseres eine Chance.« (Schwab)

»Das zählt sich auch für die Straße aus: In den letzten Jahren sind nicht nur viele kleine Läden hierhergezogen, sondern auch Cafés und individuellere Imbisse.« (Greve)

Nr. 23, www.frl-prusselise.de



Frischer Wind: Im einstigen Farbensgeschäft »Georg Schmelzer« machen Kathrin Greve und Julia Schwab kunterbunte Kindermode von der Socke bis zum Kleid

KBR UND KOLLEGEN

Struktur ist ihre Sache: Kerstin Biesdorf-Roth modelliert ihre Schmuckstücke in Wachs oder gießt sie in Sand, um ihnen sehr eigene Oberflächen zu geben. Das gefiel 2016 auch dem neuen Limburger Bischof Georg Bätzing; er ließ sich von Biesdorf-Roth seinen Bischofsring fertigen. »Kurz danach wurde mir die Miete für meinen kleinen Laden in der Neustraße verdreifacht. Zum Glück habe ich nur ein paar Häuser entfernt einen anderen Raum gefunden – ich würde mich in keiner anderen Straße in Trier sehen.« Besonderes »Goldstück« von Biesdorf-Roth sind die persönlichen Schmuckstücke zu Geburt, Taufe oder Geburtstag – Kettenanhänger mit eingraviertem Namen etwa oder in der Form von Glückskleeherzen. Neben ihren eigenen Stücken verkauft die Goldschmiedin auch die Einzelstücke anderer Designer. Nr. 65, www.meingoldstueck.com

Präziser Blick, kreative Ideen: Goldschmiedin Kerstin Biesdorf-Roth (vorne)



Speisen wie Gott in Trier: Himbeer-Tartes aus der »Krämerie«



KRÄMERIE

Tartes und Galettes serviert Nicolas Flammant in seinem kleinen Bistro – und zum Frühstück Croissants, Brioches und Käse. Seine Käsetheke ist das Herzstück des Ladens, 30 bis 45 Sorten hat er hier, »vor allem von Manufakturen aus der Schweiz oder aus Frankreich«. Als Barkeeper, Kellner, Küchenleiter hat Flammant sich in der Gastronomie hochgearbeitet und 2017 schließlich dieses Bistro eröffnet: Hier verkauft er auch Käse, Wurst, Öle und andere Feinkost von Kleinproduzenten. Die meisten Kunden aber essen lieber bei ihm: wegen seiner Kochkunst. Und weil im freigelegten und frisch geweißelten Gewölbekeller immer blauer Himmel zu sehen ist – auf einer Tageslicht-Installation an der Decke.

Nr. 29, www.kraemerie.de

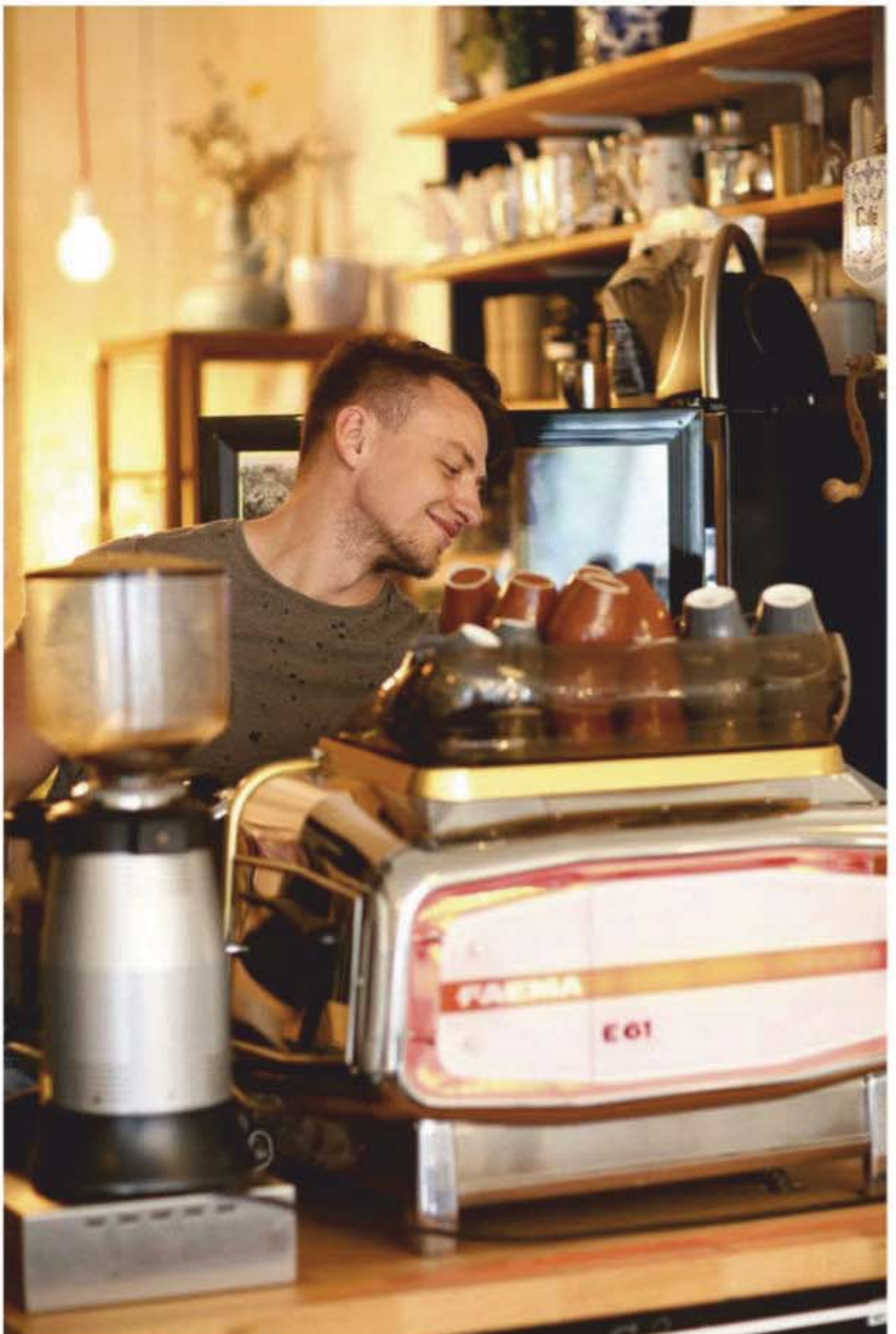


Der Barista macht Volldampf, die Gäste fühlen sich wohl – und Betreiberin Magdalena Cisek (mit Espresso-tasse) strahlt: In ihrem Café »Hygge« trifft man sich zum Plausch bei Röstbrotten oder veganem Kuchen

HYGGE

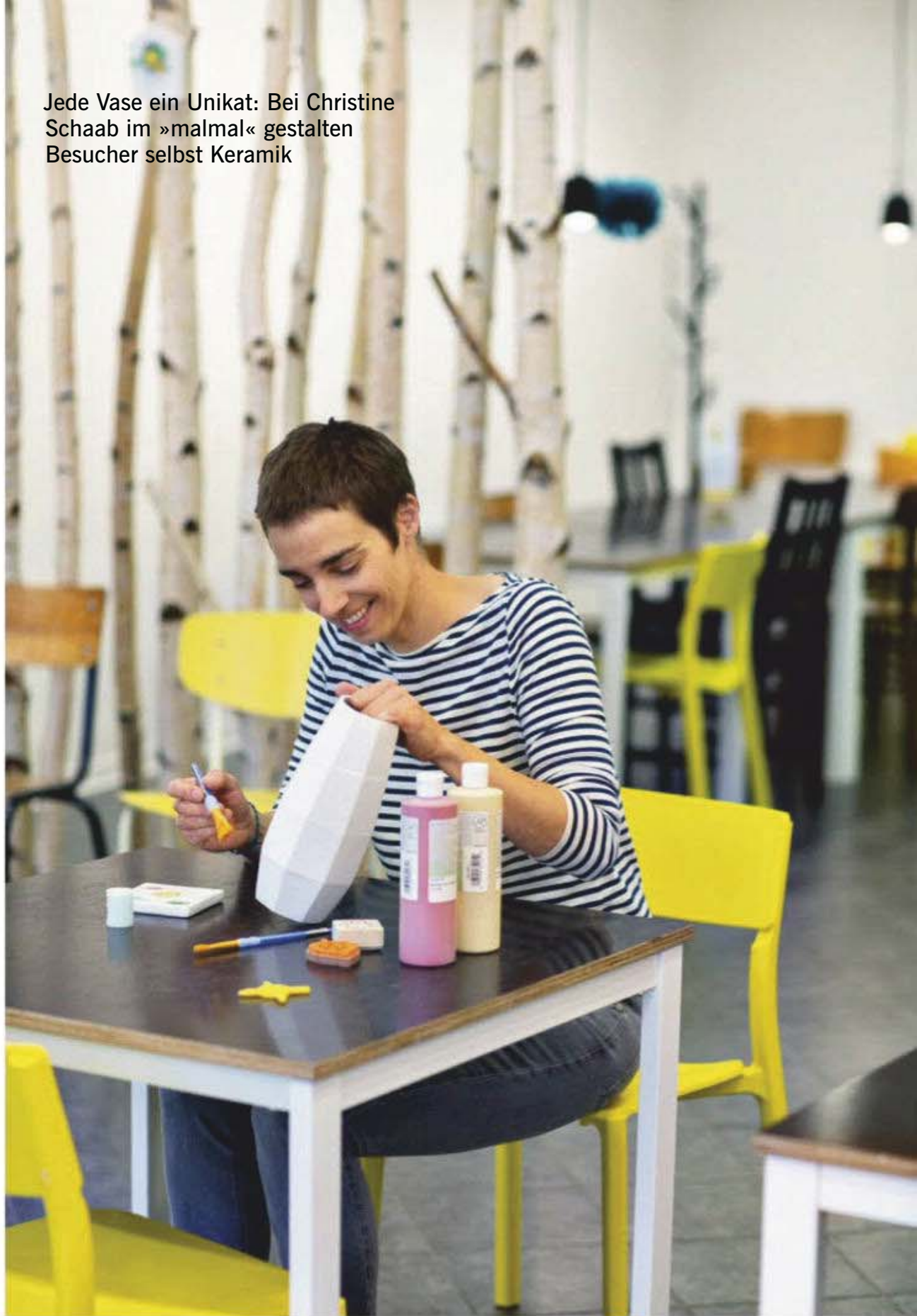
Dass sich Betreiberin Magdalena Cisek das dänische Wort für »gemütlich« als Namen für ihr Ende 2017 eröffnetes Café ausgesucht hat, ist Programm: Hier sitzt man weich auf Kissen, blickt hinaus auf die Neustraße und ordert sich dazu je nach Laune herzhaftes Köttbullar und liebevoll belegte Röstbrote oder Apfel-Pfannkuchen und vegane Kuchen. »Ich arbeite seit 20 Jahren in der Gastronomie und wollte immer schon ein eigenes Café mit Wohnzimmer-Atmosphäre haben«, erzählt Cisek. Dass sich die allein-erziehende Mutter zweier Söhne das nun getraut hat, ist ein Glück für die Neustraße – und für Trier. Im Café gibt's oft kulinarische Veranstaltungen, denn, so Cisek: »Mir geht's um das gemeinschaftliche Miteinander, und es gibt nichts Kommunikativeres als Essen.«

Nr. 55



MALMAL

»Diese Straße ist genau der Ort, wo mein Laden hingehört«, wusste Christine Schaab gleich, als sie im Sommer 2017 ihren Job als Architektin in Luxemburg aufgab. Und »malmal« eröffnete, wo Besucher Keramik selbst bemalen oder bedrucken können. »Wer in der Neustraße einkauft, möchte keine Massenware, sondern etwas Individuelles.« Dafür sorgen Spontanesucher ebenso wie angemeldete Gruppen hier selbst: Aus gut 150 Keramikrohlängen suchen sie Tasse, Vase oder Teller aus und können sie vor Ort gestalten. »Ich helfe immer gerne, zeige bestimmte Techniken oder helfe bei der Farbwahl«, sagt Schaab. Dazu serviert sie Kaffee oder Tee, denn, das ist ihr wichtig: »Das soll ein Ort zum Wohlfühlen sein.«
Nr. 7, www.malmal-trier.de



Jede Vase ein Unikat: Bei Christine Schaab im »malmal« gestalten Besucher selbst Keramik



Herrin der Schirme und Stöcke: Gisa Hochzeit

GISA SCHIRM

Eigentlich ist sie gelernte Zahntechnikerin, doch ihr verstorbener Mann begeisterte sie einst für Schirme und Spazierstöcke. Beides verkauft – und repariert! – Gisela Hochzeit, Spitzname Gisa, seit nun fast 60 Jahren in ihrem Laden »Gisa Schirm«. Wer ihn betritt, erlebt ein »gute, alte Welt«-Gefühl: Statt Billigware aus Asien verkauft Hochzeit Schirme mit mindestens acht, besser noch zehn Schienen und gerne auch mit Holzgriff. Zu ihrem großen Stolz kommen immer wieder Kunden und lassen sich Schirme aus den Anfangsjahren des Ladens aufbessern.

Nr. 67

Stefanie Kaspari verkauft bei
»Ideenreich« ihr Steingut, andere
Künstlerinnen Schmuck oder Mode



IDEENREICH

Ein eigenes Reich für ihre Ideen schuf eine Gruppe Künstlerinnen in den 1980ern: Im gemeinsamen Laden verkaufen derzeit rund 20 Frauen ihre jeweiligen Filz- oder Holzarbeiten, ihren Schmuck, ihre Mode, ihr Steingut. Jede hat ihr eigenes Regal; zu einem festgelegten Thema oder einer Farbe stellen sie ihr Schaufenster monatlich neu aus Einzelstücken aller Künstlerinnen zusammen. »Die Komposition«, erzählt Keramikerin Stefanie Kaspari, seit zwei Jahren Mitglied im »Ideenreich«, »ist immer neu und überraschend.«

Nr. 24, www.ideenreich-trier.de

EDITH LÜCKE

»Wir setzen auf den Faktor Mensch, das ist unsere einzige Chance gegen das Internet: eine sehr eigene Auswahl an Düften und Kosmetika, dazu eine gute Beratung«, erklärt Inhaberin Edith Lücke das Erfolgsrezept ihrer Parfümerie. Die gründete sie 1976 in dem Kaufmannshaus aus dem 18. Jahrhundert, sie wurde bald zum Wachstumsmotor für die gesamte Neustraße. Gut betuchte Kundinnen aus der gesamten Region fahren hier vor, um sich eine Behandlung zu gönnen oder einen der seltenen Flakons aus den alten Holzregalen zu wählen – die Einrichtung des Vorgängers, einer Spirituosenhandlung, konnte Lücke übernehmen. Sie sagt: »Viele der Düfte hier in den Regalen werden Sie in Deutschland nirgends sonst finden. Inhabergeführte Läden wie unserer machen diese Straße sehr persönlich.«

Nr. 20, www.luecke-cosmetic.de

Neue Düfte in den alten
Holzregalen: »Edith Lücke«
führt Unikate





Schönes Design, leckere Suppen:
Esther Dietzen-Truong (Foto) betreibt
mit ihrem Mann »Yong Yong«

YONG YONG

Yong Truong und seine Frau Esther lernten sich im Design-Studium an der Hochschule Trier kennen. Und so verwundert es kaum, dass sie ihre 2007 gegründete Suppenbar nach und nach auch zu einem Laden mit liebevoll ausgewählten Designstücken ausgebaut haben. »Alle unsere Gerichte basieren auf Rezepten von Yongs Mama«, erklärt Esther Dietzen-Truong; deren Kokos-Curry-Suppe hat in Trier Kultstatus erreicht. Doch das Essen ist nicht der einzige Magnet, neben den Designobjekten ziehen neuerdings obendrein eine gute Weinkarte und die Kaffeespezialitäten Gäste an. »Wir haben uns hier mit unserem Laden eine richtige Spielwiese geschaffen«, so Dietzen-Truong, »mal schauen, was in den nächsten Jahren noch dazu kommt!«

Neuestes Update: Mittwochs, donnerstags und freitags kochen die Truongs nun neben der einfachen Mittagsküche ab 18 Uhr auch ausgefallener asiatische Gerichte wie Schweinebauch in Kokosmilch.

Nr. 39-40, www.yongyong.de

STIELVOLL

Die Blumengebinde gelten als die schönsten der Stadt, am Eingang hält Chefin Doris Feigen stets eine Auswahl bereit. Wer es sich nicht ganz so leicht machen will, stellt sich mit einer der Floristinnen an die unzähligen Vasen und wählt sich seinen Strauß Blume für Blume selbst zusammen. Ebenfalls in den Regalen: ein feines Sortiment an Vasen, Blumentöpfen oder Kerzen.

Nr. 71/72



Wo die Neustraße besonders bunt ist: Bei »Stielvoll« gibt's Rosen & Co in allen Farbnuancen

Hopp und Ex: Lennart
Petrikowski vom »Hop Shop« kennt
sich mit Craft Beer aus



THE HOP SHOP

Jahrelang zapfte Robert Russel, gebürtiger Brite, in zwei Trierer Irish Pubs Bier. Ende 2016 gründete er dann seine ganz eigene Theke in der Neustraße: einen Laden für Craft Beer. Zwischen 150 und 250 Sorten stehen in den Regalen seines »Hop Shop«; Grünhopfenbiere etwa gibt es nur im Herbst. In der Ecke »drink local« stehen ein gutes Dutzend Biere kleiner Trierer Brauereien, etwa aus dem »Brauhaus Zils«. Und weil Russel und sein Mitarbeiter Lennart Petrikowski ihre Biere alle kennen wollen, trifft man sie gerne mit Glas an.

Nr. 63



Neue Wahrzeichen,
urbane Architektur &
Landschaftsräume
Trier neu entdecken!

www.petrisberg.de
www.bobinet-quartier.de
www.castelnau.de
www.castelnau-mattheis.de
www.burgunder-viertel.de



www.egp.de

IM GESPRÄCH MIT MALU DREYER

» HIER ACHTEN WIR



IM SCHAMMATDORF AUFEINANDER «

Sie ist Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz – und Bewohnerin eines integrativen Vorzeigeprojektes. Mitgestaltet hat es ihr Mann, bis 2015 Oberbürgermeister von Trier. Ein Gespräch mit Malu Dreyer und Klaus Jensen über das Zuhause ihrer Wahl

FOTOS ANJA JAHN
INTERVIEW NICOL LJUBIĆ

Malu Dreyer, 1961 in Neustadt an der Weinstraße geboren, arbeitete nach dem Jurastudium u. a. als Staatsanwältin und trat 1994 in die SPD ein. 2002 holte Kurt Beck sie als Arbeits- und Sozialministerin in die Landesregierung, seit 2013 ist sie Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz. Ihren Ehemann Klaus Jensen, Jahrgang 1952, heiratete sie 2004: Der studierte Sozialarbeiter kam mit 24 Jahren als erster Sozialplaner der Stadt nach Trier. Von 2007 bis 2015 war er hier – parteiunabhängiger – Oberbürgermeister.

Das Dorf liegt im Süden von Trier, auf dem Gelände der Benediktinerabtei St. Matthias. Viel Grün und im Zentrum ein Dorfplatz mit Kneipe und Kiosk, 144 Wohnungen in elf Wohnhöfen. Etwa 260 Menschen leben in diesem integrativen Wohnprojekt namens »Schammatdorf«. Eine von ihnen: Ministerpräsidentin Malu Dreyer. Zum Interview kommt sie auf ihrem kleinen Elektromobil, sie ist an multipler Sklerose erkrankt. An ihrer Seite ist Ehemann Klaus Jensen, einer der Mitgründer des Schammatdorfes. Zum Gespräch setzen sie sich ins Grüne am Dorfplatz. Was zur Folge hat, dass wir immer wieder von grüßenden Nachbarn unterbrochen werden: »Hallo, Malu! Schön, dass du da bist.«

MERIAN Frau Dreyer, das Schammatdorf ist das älteste integrative Wohnprojekt in Rheinland-Pfalz. Hier leben Alte, Junge, Menschen mit Behinderungen, Singles, Familien. Was schätzen Sie an diesem Zusammenleben?

DREYER Im Schammatdorf achten wir aufeinander, der Nachbar ist einem nicht egal. Es ist selbstverständlich, mittags an der Tür der älteren Nachbarin zu schauen, ob sie die Zeitung hereingeholt hat und falls nicht, klingelt man, um zu schauen, ob alles in Ordnung ist. Wir leben in großer Offenheit miteinander, und trotzdem wird die Privatsphäre respektiert, was mir sehr wichtig ist. Ich kann jederzeit die Tür schließen und werde dann auch in Ruhe gelassen. Schon als Studentin fand ich es schön, mit anderen zusammenzuwohnen. Ich habe damals in Mainz in einem Mietshaus gewohnt, wo man die Wohnungstüren offen ließ. Wer nicht gestört werden wollte, schloss einfach die Tür. So ist es auch im

Schammatdorf. Das erste Mal habe ich von diesem Wohnprojekt gehört, als ich Bürgermeisterin von Bad Kreuznach war. Schon damals habe ich gedacht: In so einem Wohnprojekt möchte ich auch mal leben. **JENSEN** Und dann hast du dich in einen Mann verliebt, der im Schammatdorf lebt – wenn das keine Fügung ist! Wahrscheinlich war das sogar der Grund, warum du dich für mich interessiert hast, du hast gehofft, so die Warteliste zu umgehen.

DREYER Keine Sorge, ganz so war es nicht, du hast durchaus auch noch einige andere Reize...

Frau Dreyer, erinnern Sie sich an Ihren ersten Besuch im Schammatdorf?

DREYER Sehr gut sogar. Es war für mich ein besonderer Tag, weil ich zum ersten Mal die Kinder meines Mannes kennengelernt habe. Klaus war Witwer mit drei Kindern. Sie hatten den Kaffeetisch gedeckt, saßen dann da und schauten mich erwartungsvoll an. Ich war total aufgeregt und habe, das muss ich zugeben, vom Dorf nicht viel wahrgenommen. Es lief aber alles ganz gut, 2003 bin ich ins Schammatdorf gezogen. **Hat sich das Dorf verändert, seit hier eine Ministerpräsidentin wohnt?**

DREYER Als ich zur Ministerpräsidentin gewählt wurde, haben mir die Nachbarinnen und Nachbarn einen tollen Empfang bereitet, mit einem Spalier aus Lichtern und viel Zuspruch. Sie sind sehr stolz und auch tolerant genug, um den Medienrummel, den es meinetwegen im Dorf gibt, zu ertragen. Mein Mann war vorher Oberbürgermeister von Trier, und auch auf ihn waren die Nachbarn sehr stolz. Im Schammatdorf ist es völlig egal, wer man ist, welchen Beruf man ausübt, ob man gesund ist, krank oder behindert. Für die



Nachbarn bin ich nicht die Frau Ministerpräsidentin, sondern Malu. **Schaffen Sie es denn noch, sich im Dorf zu engagieren?**

DREYER Ich versuche, beim Sommerfest dabei zu sein. Das gelingt zwar nicht immer, aber oft. Es gibt auch Hoffeste oder den Tag, an dem alle zusammen aufräumen. Wenn es geht, bin ich dabei.

JENSEN Es gehört einfach zum Leben hier, dass man sich mal mehr und mal weniger einbringt, das nimmt einem niemand übel. Solche Phasen habe ich selbst erlebt. Nach meinem Einzug Mitte der achtziger Jahre war ich Vorsitzender des Vereins und sehr engagiert, dann später als Staatssekretär und Oberbürgermeister von Trier war das kaum noch möglich. Nachdem meine erste Frau gestorben war und ich mit drei Kindern allein blieb, habe ich sehr vom Dorf profitiert, weil die Nachbarn uns so unterstützt haben und immer für uns da waren. Jetzt im Ruhestand habe ich wieder mehr Zeit, um mich einzubringen,

und ich genieße es, zum Beispiel mit anderen Nachbarn für das ganze Dorf zu kochen, Rasen zu mähen und Hilfestellungen in Notlagen zu geben. **Gibt es bei Ihnen gar keine Konflikte?**

DREYER Natürlich! Aber wir versuchen, die Probleme in offenen, respektvollen Gesprächen zu lösen. Es gibt Hofgespräche und Mitgliederversammlungen, und wir haben auch unsere eigene sogenannte »kleine Bürgermeisterin«, an die man sich jederzeit wenden kann.

Was sind das für Konflikte?

JENSEN Es sind wie überall die praktischen Dinge, die geregelt werden müssen. Dass der Rasen gemäht wird, dass kaputte Lampen im Keller ausgewechselt werden. Oder dass zu viel Sperrmüll herumliegt. Bei den Hofgesprächen treffen wir uns zu Kaffee und Kuchen und besprechen alles. Es bleiben wenige Dinge unausgesprochen. Jeder weiß, dass man niemanden verletzen will, wenn man etwas kritisch anmerkt. Wir sind sehr rücksichtsvoll miteinander, meistens.

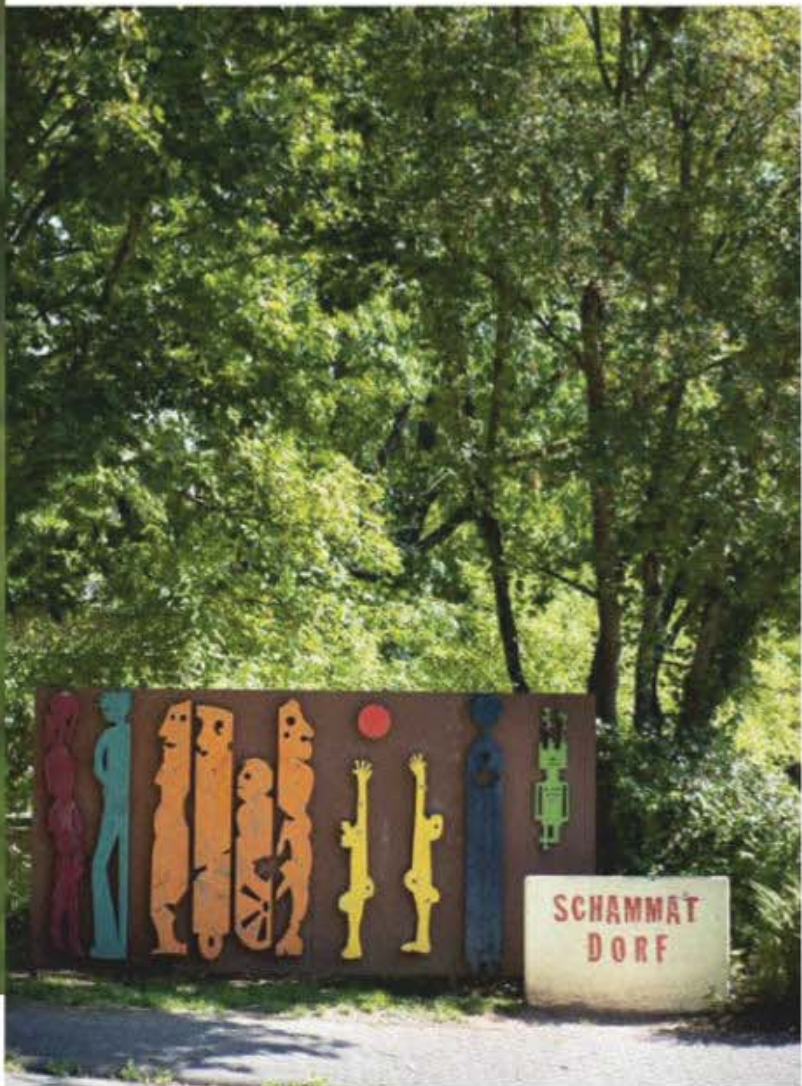
Frau Dreyer, verändert das Leben im Schammatdorf Ihren politischen Blick?

DREYER Ja, hier im Dorf erfahre ich eine starke Erdung. Als Ministerpräsidentin bin ich sehr, sehr viel unterwegs und habe oft nicht die Möglichkeit, zurückzukommen in das ganz normale Leben. Das Schammatdorf macht es mir einfach. Ich komme nach Hause und bin sofort Teil des Dorflebens. Das empfinde ich als angenehm und als extrem wichtig für jemanden, der Verantwortung hat für viele Menschen in diesem Land.

JENSEN Das Schammatdorf ist ein Spiegel der Gesellschaft – allerdings mit vergleichsweise vielen Menschen, die es nicht so einfach haben. Im Dorf wohnen überproportional viele Menschen mit Behinderungen. Drei junge Erwachsene mit Down-Syndrom, die aber selbstständig leben, dazu Menschen ohne Arbeit, Alte wie Junge. Alles, was wir politisch tun, reflektieren wir natürlich auch vor dem Hintergrund dieser Menschen. Das hilft uns sehr.



260 Menschen leben im Wohnprojekt Schammatdorf im Süden von Trier. Kern der Anlage ist der Dorfplatz – mit Kneipe, Kiosk und immer genügend Nachbarn, die Lust auf einen Plausch haben



KONFLIKTE GIBT ES ÜBER DAS GLEICHE WIE ÜBERALL: MÜLL, RASENMÄHEN UND KAPUTTE LAMPEN«

Warum entstand dieses Wohnprojekt ausgerechnet in Trier?

DREYER Die Stadt hat schon sehr früh eine progressive Politik für Menschen mit Behinderungen gemacht, und der Ansatz dabei war immer: Sie sollen mitten in der Gesellschaft leben.

JENSEN Ursprünglich war hier ein Feld der Abtei St. Matthias. Die Mönche haben sich damals an die Stadt gewandt, weil sie nicht wussten, wie sie das Land sinnvoll nutzen konnten. Ich kam zu der Zeit als Sozialplaner nach Trier und bekam die Möglichkeit, in der Verwaltung mit darüber nachzudenken, wie man die Fläche gestalten könnte. Damals, in den siebziger Jahren, gab es immer mehr alleinerziehende Frauen, die keine Wohnungen bekamen, weil niemand an sie vermieten wollte. Andere fanden keine behindertengerechte Wohnung. Und es gab ältere Menschen, die keine Aufgabe mehr hatten. So entstand zwischen dem Orden, der Stadtverwaltung und

Betroffenen die Idee, ein Dorf zu gründen, das auf Nachbarschaftshilfe und die positiven Elemente einer dörflichen Struktur setzt.

Herr Jensen, Sie leben seit über 40 Jahren in Trier, Ihre Frau seit 2003. Was macht diese Stadt aus?

JENSEN Trier ist die älteste Stadt Deutschlands, man findet hier vieles aus unterschiedlichen Epochen: den ältesten Dom, den ältesten Weinkeller, die älteste Apotheke. Das zeigt sich im wunderschönen Stadtbild. Gleichzeitig ist Trier die Stadt in Rheinland-Pfalz mit der jüngsten Bevölkerung. Das heißt: Hier trifft sich Geschichte mit sehr jungem Leben, das finde ich einzigartig.

DREYER Dass hier so viele junge Menschen wohnen, hängt natürlich auch mit der Universität zusammen: 20000 sind zum Studium in der Stadt, viele bleiben nach dem Studium hier. In jüngster Zeit verzeichnen wir einen starken Zuzug. Trier ist eine Schwarmstadt geworden. Es kommen überwiegend junge Familien. Es



Unter Nachbarn ist sie einfach »die Malu«: Das Dorfleben erdet sie – gerade auch, weil viele Bewohner des Schammatdorfes es nicht immer leicht haben



KINDER WACHSEN HIER ENTSPANNT AUF. UND WIR WOLLEN IM DORF ZUSAMMEN ALT WERDEN«

herrscht ein Großstadtgefühl, und gleichzeitig ist man mitten in der Natur, ist innerhalb von zehn Minuten an der Mosel, in den Weinbergen oder im Wald. Dazu ist Trier eine sehr europäische Stadt. Sie werden hier etliche Dialekte und Sprachen hören.

JENSEN Als Oberbürgermeister habe ich zu meinen internationalen Gästen gesagt, Trier sei die einzige Stadt der Welt, von der aus man an einem Tag mit dem Fahrrad durch vier Länder fahren kann, Belgien, Luxemburg, Frankreich und Deutschland. Ich habe es selbst ausprobiert, es sind 140 Kilometer und ist durchaus zu schaffen.

Wie sind die Trierer?

JENSEN Für den Trierer braucht man ein bisschen Zeit. Freundschaften schließt man eher nicht gleich am ersten Tag. Aber dafür sind die Menschen hier sehr verlässlich.

DREYER Das finde ich eine gute Beschreibung. Ich komme aus der Pfalz, dort sitzt man gemeinsam am Tisch, egal, ob man sich kennt oder nicht. In Trier ist das anders. Es braucht den zweiten Moment, aber dann ist es sehr angenehm und schön, mit den Trierern zusammen zu sein.

JENSEN Bei den Ur-Trierern ist es wie mit den Pfälzern: um sie zu verstehen, muss man erst mal die Sprache lernen. Mit dem Pfälzischen habe ich immer noch meine Probleme, vielleicht verstehe ich meine Frau deshalb nicht immer... (lacht)

Herr Jensen, wie hat sich die Stadt in den letzten 40 Jahren verändert?

JENSEN Sie ist größer, moderner, internationaler geworden. Als ich 1976 nach Trier kam, war sie schon noch ein wenig verstaubt. Immerhin war sie 1500 Jahre lang vor allem von der katholischen Kirche geprägt worden. Die Neugründung der Universität brachte einen starken Wandel. Das hat die Kulturszene belebt.

Und das wiederum hat die Mentalität verändert. Zudem: Heute hat etwa jeder Vierte in Trier einen Migrationshintergrund, viele kommen aus EU-Staaten – etwa aus den Nachbarländern Frankreich und Luxemburg.

Für Sie beide ist Trier zur Heimat geworden. Können Sie sich vorstellen, im Schammatdorf alt zu werden?

DREYER Auf jeden Fall!

JENSEN Als ich 60 wurde, hatte mir die kleine Bürgermeisterin eine Einladung zum Alten-Café in den Briefkasten geworfen...

DREYER ... was ein kleiner Schock für Klaus war.

JENSEN Ich kann mich halt noch gut daran erinnern, wie ich vor 34 Jahren hier eingezogen bin.

DREYER Das ist das Schöne am Schammatdorf: Es ist ein generationenübergreifendes Projekt. Kinder können entspannt aufwachsen, aber wir alle wünschen uns doch, gerade im Alter, ein vertrautes Zuhause, wo wir willkommen sind und wo uns geholfen wird. Und weil Klaus und ich bis zum Lebensende zusammenbleiben wollen, können wir uns natürlich auch sehr gut vorstellen, zusammen im Schammatdorf alt zu werden. ■

»WIR BRAUCHEN DIE NATUR UND WILDNIS
FÜR UNSERE SEELE.« ACHILL MOSER



UNTERWEGS IN DER WELT – UNTERWEGS ZU SICH SELBST

272 Seiten €17,90 Mit zahlreichen farbigen Fotos Auch als eBook



272 Seiten €11,90 Mit zahlreichen s/w-Fotos



Veranstaltungen mit dem Autor
(Multivisionsshow und Lesungen) finden Sie unter:
facebook.com/AchillMoser

www.dtv.de

dtv





Ein Abend an Trierer Tresen

Wo Gäste treu und Wirte Könige sind, wo Wein Freundschaften stiftet und einfach Spaß machen darf: Autorin Alena Schröder ging auf Kneipentour

ILLUSTRATIONEN P. M. HOFFMANN

Wer durch die Kneipen dieser Stadt ziehen will, sollte sich als Allererstes ordentlich die Hände schmutzig machen. Und zwar mit einer Trierer Spezialität, die es so köstlich nirgendwo sonst auf der Welt gibt: *Flieten*. Das sind knusprig gebackene, scharf gewürzte Hähnchenflügel, besonders beliebt als Kneipensnack. Damit lassen sich gut ein paar Grundlagen schaffen, bevor der Abend feuchtfröhlich wird. Und weil man Flieten unmöglich mit Messer und Gabel essen kann, gehören paprikarote, fettige Finger nun mal dazu. Jede Trierer Kneipe, die etwas auf Traditionen hält, hat Flieten auf der Karte – und hält ein eigenes Rezept für die richtige Würze geheim. Man kann sich also nicht

nur durch Trierer Kneipen trinken, sondern auch gleich eine kleine kulinarische Hähnchenflügelvergleichstour daraus machen.

Man beginnt so einen Abend am besten ganz am Anfang: im ältesten Wirtshaus von Trier. »Zur Glocke« heißt es, liegt unweit der Porta Nigra in einer kleinen Seitenstraße und ist leicht zu erkennen an dem schön geschmiedeten Gänsekopf über dem Eingang, der eine Glocke im Schnabel trägt. Seit 1803 kann man sich hier im holzgetäfelten Gastraum den Abend vertreiben und die regionale Küche kosten: Flieten, klar, die sollte man sich hier nicht entgehen lassen. Aber auch *Grumberschnietscher*, Kartoffelpuffer mit Apfelmus, schmecken min-

ELITÄR? MÖCHTE HIER KEINER SEIN. BODENSTÄNDIG? SIND SIE ALLE

destens so köstlich wie sie klingen. Und wer *Mehlkniedel mit Griewen*, Mehlknödel mit ausgelassenem Speck, ordert, der grinst ja schon, wenn er die Bestellung ausspricht. Überhaupt ist Trier, eingebettet zwischen Hunsrück und Eifel, eine Stadt für bodenständige Esser und Trinker, die im Einfachen das Besondere finden. In den Kneipen wird meist Bier getrunken oder der hiesige Apfelwein *Viez*, und zwar unbedingt aus der *Porz*, einem weißen Porzellankrug. Damit lässt sich ganz wunderbar die Flieten-Schärfe herunterspülen.

Winzer-Casting am Hauptmarkt

Obwohl Trier von einem der besten Weinanbaugebiete der Welt umgeben ist, muss der Wein noch ein bisschen um die Trierer werben, sich ihnen anbieten. Zu diesem Zweck steht auf dem Hauptmarkt von März bis November der »Weinstand Trier«, ein sechseckiger Tresen, der jede Woche von einem anderen regionalen Winzer bespielt wird. Eine Art Casting-Theke für Moselwein ist das, der von den Trierern und ihren Besuchern rege frequentiert wird. »Es kommen wirklich alle, vom Lagerarbeiter bis zur Generaldirektorin«, sagt Elfriede Rohr vom Öko-Weingut Zehnthof, die diese Woche ihren Riesling präsentiert und hinter dem Tresen Flasche um Flasche entkorkt. »Und wenn diese beiden irgendwo miteinander ins Gespräch kommen, dann hier.« Tatsächlich funktioniert der Weinstand wie ein kleiner Zwischenstopp auf dem Weg in den

Feierabend: Touristen stehen neben Männern im Anzug und Frauen im Kostüm, ein paar Triererinnen prostern einem kostümierten Grüppchen junger Männer zu, die wohl auf Junggesellenabschied sind, immer mal wieder hält jemand sein Glas ins Abendlicht, um zu sehen, wie golden der Wein von der Mosel im Glas schimmert.

Zur Kaltmamsell am Moselufer

Am Wasser sitzen und dem Sonnenuntergang entgegentrinken, das wäre es jetzt. Also durch die Porta Nigra und gleich links in Richtung Kaiser-Wilhelm-Brücke ans Zurlaubener Ufer, dorthin, wo früher die Moselfischer ihre Häuschen hatten. Eines davon ist das »Alt Zalawen«, von dessen Terrasse aus man einen schönen Blick über die Mosel und auf die Stand-up-Paddler hat, die hier bei schönem Wetter unterwegs sind. Aber echte Trierer sitzen auch im Sommer lieber drinnen. Hier hat seit 54 Jahren Elke ihr Reich, hier ist sie die unangefochtene Königin, obwohl sie eigentlich meistens in ihrer kleinen Küche steht und *Schmier* zubereitet. Das sind große, üppig belegte Brote, »eigentlich so was wie die Trierer Pizza«, meint Elke. Sie selbst bezeichnet sich als »Kaltmamsell«, ist zuständig für das leibliche Wohl ihrer Gäste, und ihr Konterfei prangt sogar auf den hauseigenen Porzen. Den Tresen macht ihr Lebensgefährte Paul, die Brille immer tief auf der Nase, den Blick väterlich-streng auf die anwesenden Gäste gerichtet. Paul kommt eigentlich aus Luxemburg, »der bringt

hier das internationale Flair« rein, sagt einer der Stammgäste, der schon seit 40 Jahren beinahe jeden Abend hier in seinem zweiten Wohnzimmer sitzt. Weil es bei Elke besonders gemütlich ist und irgendwie auch beständig, in einer Welt, in der sich immer alles ändert. Hier ist immer noch vieles so wie früher, die Holztische, die Tiffany-Lampen, nur das alte Klavier in der Ecke müsste mal gestimmt werden, da wurde einst mehr drauf gespielt an langen Abenden. Ab Oktober macht Elke regelmäßig ihren berühmten Gänsebraten mit Maronen. Der muss inzwischen fast ein Jahr im Voraus bestellt werden, pro Tisch gibt es keine Keulen oder Brüste, sondern eine ganze Gans, knusprig gebraten, am Stück. »Da sagen dann viele, das schmeckt wie früher bei der Mutter«, sagt Elke stolz, und deshalb macht sie es jedes Jahr wieder, auch wenn es mit über 70 ganz schön anstrengend ist.

Im Keller an der Konstantin-Basilika

Gäste und Gastgeber scheinen sich in dieser Stadt sehr ans Herz zu wachsen. Es gibt ein großes Bedürfnis nach Behaglichkeit in Trier – und das, obwohl hier mehr als 20000 junge Menschen studieren. Sogar die Studentenkneipen verströmen großen nostalgischen Charme – wie das »Cubiculum« in einem alten Gewölbekeller in der Hosenstraße bei der Konstantin-Basilika, wo es aussieht, als hätte sich hier schon Karl Marx die Nacht um die Ohren gehauen. Im »Simplicissimus«, nur fünf Minuten zu Fuß entfernt,



hängt noch ein altes Münztelefon an der Wand, jeder weitere Quadratzentimeter ist bedeckt mit Erinnerungsfotos der Stammgäste.

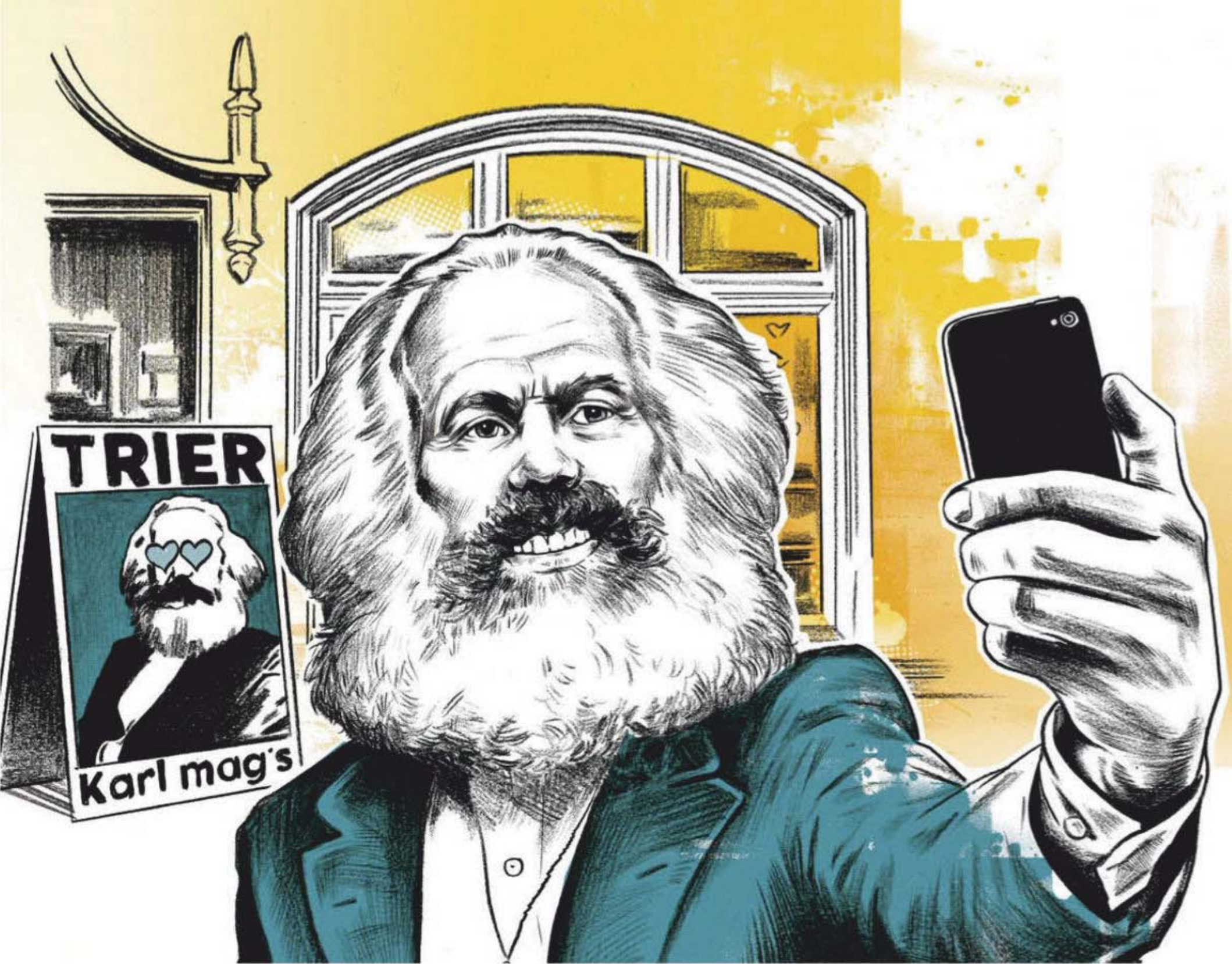
In Trier geht man nicht wahllos irgendwo trinken, man besucht seine Wirtin oder seinen Wirt wie einen alten Freund. Man geht zu Elke, zu Lino oder zu Winny und Morris, und sogar an »Drei-Finger-Joe« oder »Glocken-Jupp«, bis zu seinem Tod im Jahr 2003 der »Glocken«-Wirt, erinnern sich die alteingesessenen Trierer noch heute. Dass die Trierer so treu sind, mag auch daran liegen, dass sie traditionell ein bisschen skeptisch gegenüber dem Fremden sind. Zu oft sind sie in ihrer langen Geschichte überfallen worden, von wilden Horden aus dem Hunsrück oder aus der Eifel. Wir sind hier nicht im Rheinland, wo jeder Fremde sofort in die Thekengemeinschaft aufgenom-

men wird, aber am nächsten Tag wieder vergessen ist.

Die Weinhexe und die Sommelière

Sich zu Fremden an den Tisch zu setzen, ist eher ungewöhnlich, auch wenn bei Eleonore Ley in der »Weinhexe« die Plätze knapp werden. Meistens braucht es einen halben Liter Moselwein, um das Eis zu brechen. Aber dann entstehen in der Holzvertäfelten Weinstube Freundschaften fürs Leben. Über jedem Tisch hängt eine schmiedeeiserne Glocke, die man läuten kann, wenn Getränkenachschub gewünscht wird. So werden die Gespräche nicht ständig unterbrochen, weil die Kellnerin fragt, ob es noch was sein dürfe.

Seit 1980 betreibt Eleonore, genannt Lino, ihr Weinlokal in der Saarstraße, etwas abseits der Touristenströme, inzwischen hilft auch Tochter Andrea mit. Die hatte zuvor als Gastroenterologin gearbeitet, aber irgendwann keine Lust mehr, »die Menschen immer nur von hinten zu sehen«. Anfangs gab es in der »Weinhexe« nichts als Wein und Wasser zu trinken, inzwischen schenken die Leys auch Bier aus. Hier treffen sich alteingesessene Trierer für einen Plausch mit der Wirtin und wegen der ausgesuchten Weinkarte, die dem Lokal schon mehrfach eine Auszeichnung als »Haus der besten Schoppen« einbrachte. »Richtige Begeisterung für die Weine der Region kam in Trier erst in den letzten zehn Jahren auf«, sagt Lino Ley. Auch deshalb war es ihr wichtig, ein bodenständiges und gemütliches Weinlokal ohne elitäres



Gehabe zu schaffen. Ein Ort, um einfach ein Stück Flammkuchen zu essen, sich am Kachelofen zu wärmen und einen guten Schoppen zu trinken.

Nur einen Kilometer entfernt liegt das Gegenstück: Eine helle, moderne Vinothek ist das »Weinsinnig«, das Sommelière Manuela Schewe betreibt. »Karl mags rot« verkündet dort das Etikett eines Rotweincuvées aus Cabernet Sauvignon und Merlot von Winzer Andreas Bender, der so mit Triers berühmtem Sohn wirbt. Der ganze Laden ist eine begehbare Weinkarte: Die Flaschen stehen in Halterungen an der Wand, jeden Tag ändert sich die Zusammenstellung. »Bei mir darf man auch einfach nach Etikett trinken«, sagt Schewe, keiner soll das Gefühl haben, sich zu blamieren, weil er den Weinkennerjargon nicht drauf hat. Im Gegenteil, Wein soll vor allem Spaß

machen. An der Theke lassen wir uns einen Riesling von Markus Molitor einschenken, und so langsam fordert diese Kneipentour ihren Tribut: Wir kichern ziemlich albern, weil der Riesling die Lagebezeichnung »Erdener Treppchen« hat, was wirklich nur dann lustig ist, wenn man schon eine ganze Menge Alkohol im Schädel hat.

Flieten zum Finale

Die Zeit verschwimmt, die Trierer Innenstadt wird langsam unscharf, und in unseren Köpfen und Mägen schwappt eine wilde Mischung aus Moselwein, Bier und Viez hin und her. Wer in Trier eine Kneipentour macht, beendet sie am besten so, wie er sie begonnen hat: mit Flieten. Wir versacken im »De Winkel«, einer schummrigen

und trotzdem stylischen Eckkneipe, mit hohen Decken, von denen Bündel aus nackten Glühbirnen hängen, die unseren derangierten Zustand milde beleuchten. Die Portion Flieten mit Pommes, die Winny, der Wirt, vor uns auf den Tisch stellt, ist eine Offenbarung aus scharfer Würze und fettigknuspriger Hähnchenhaut. Vielleicht liegt es an der Würzmischung und am Spezialdip, dessen Rezept man uns natürlich nicht verrät. Vielleicht aber auch einfach nur daran, dass spät-abends und mit ausreichend Promille im Blut alles so himmlisch schmeckt. ■



Alena Schröder, Autorin aus Berlin, hatte bei der Recherche zum Glück trinkfeste Begleitung: ihren Mann, der auch im nicht nüchternen Zustand den Weg zurück ins Hotel fand.

Zur Glocke

Das urige Wirtshaus ist der perfekte Ort, um deftige Trierer Spezialitäten wie *Mehlkniedel* zu probieren. Wer nicht mehr weg möchte, kann im Hotel im selben Haus übernachten.

Glockenstr. 12
www.romantikhotel-zur-glocke.de

Weinstand Trier

Von März bis Anfang November ist dies ein toller Treffpunkt auf dem Hauptmarkt und ein guter Ort, um Winzer aus der Region kennenzulernen. Die wechseln sich dort nämlich wöchentlich ab.

www.trier-info.de/weinkultur

Alt Zalawen

Bei den Wirten Elke und Paul gibt es Triers beste *Schmieren*, große und üppig belegte Brote. Die schmecken sowohl auf der Terrasse mit Blick auf die Mosel als auch in der gemütlichen Gaststube.

Zurlaubener Ufer 79, www.altzalawen.de

Cubiculum

Nette Studentenkneipe in einem alten Gewölbekeller. Wer sich als Begleitung zum Bier nicht zwischen frisch und deftig entscheiden kann, bestellt den Pizzasalat: gemischten Salat, serviert auf einer Pizza Margherita.

Hosenstr. 2, www.pizzasalat.de

Simplicissimus

Diese Studentenkneipe feiert mit einer großen Fotowand ihre vielen Stammkunden. Wer nicht den ganzen Abend am Tresen sitzen möchte: Gleich im Eingangsbereich steht ein Kickertisch.

Viehmarktplatz 11

Weinhexe

Dieses Weinlokal hat eine lange Tradition und seine Chefin einen hervorragenden Ruf: Eleonore Ley ist bekannt für ihre kundige Weinberatung. Die Plätze direkt am gemütlichen Kachelofen sind besonders beliebt.

Saarstr. 18, www.weinhexe-trier.de

Weinsinnig

Alle Weine, die ausgeschenkt oder auch flaschenweise verkauft werden, hängen in Flaschenhaltern an der Wand.

Palaststr. 12, www.weinsinnig.com

De Winkel

Die Viezkneipe hat einen abgetrennten Nichtraucherbereich, in dem leckere hausgemachte Bistroküche serviert wird. Dass der Laden immer gut besucht ist, liegt nicht zuletzt an den beiden charmanten Wirten Winny und Morris. Auch schön: der kleine Biergarten.

Johannisstr. 25, www.de-winkel.de

Delikat

Für alle, die nach einem langen Abend in Trier behutsam in den Tag starten möchten: der perfekte Ort für ein Katerfrühstück. Die Karte ist umfangreich, und immer wieder schwebt jemand mit einem Bauchladen voller weiterer Köstlichkeiten vorbei.

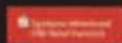
Neustr. 77, www.delikat-trier.de



Hören Sie was Sie sehen: www.moselmusikfestival.de



Wir danken dem Freunde des Mosel Musikfestivals e. V. für seine Unterstützung.



PIEP, PIEP, PIEP, GUILD O HAT

Auf keine Stadt der Welt passt sein Hit vom Eurovision Song Contest 1998 besser. Schlagersänger Guildo Horn über seine Kindheit im Maarviertel und das schönste Freibad

INTERVIEW MARCUS STÖLB FOTO LUKAS SPÖRL

MERIAN Mit welchen Argumenten würden Sie einen Freund nach Trier locken?

GUILD O HORN Trier ist 1. gerade richtig groß, 2. gerade richtig klein und 3. traumhaft gelegen.

Trier war einmal eine Residenz römischer Kaiser. Heute gibt es nicht einmal einen IC-Anschluss. Leiden Trierer unter dem Bedeutungsverlust?


Dieses Gefühl habe ich noch bei keinem Trierer außerhalb öffentlicher Ämter feststellen können. Wir lieben unser Städtchen so wie es ist. Die nächste bedeutsame Großstadt für uns Trierer ist Köln. Nach Luxemburg fahren wir zum Tanken, für Bankgeschäfte und für Kultur, Koblenz und Saarbrücken lassen wir meist links liegen. Also ist Trier die größte Stadt in knapp 200 Kilometern Umkreis. Das sollte reichen.

Sie leben seit Jahren im Bergischen Land, kehren aber immer wieder in Ihre Heimatstadt zurück. Was fehlt Ihnen von Trier am meisten?

Natürlich die Menschen.

Was macht die aus?

Die Selbstbeweihräucherung der Kölner in Sachen Heimatliebe trägt der Trierer eher tief im Herzen – ohne das Bedürfnis zu verspüren, die lauthals in die Welt pusten zu müssen. Der Rheinländer ist, grob gesprochen, auf den ersten Metern der Begegnung offener und kontaktfreudiger. »Echte Fründe« ist schnell gesagt. Was das zählt, ist eine andere Geschichte. Wir Trierer sind beim Erstkontakt etwas maulig und rauh, wirken zeitweilig eher



Guido Horn, Jahrgang 1963, sang sich 1998 beim Eurovision Song Contest mit »Guildo hat euch lieb« auf einen viel beachteten siebten Platz. In Trier kennt man den Schlagersänger auch unter seinem Geburtsnamen Horst Köhler. Hier wuchs er auf. Fixe Heimspiele: das Altstadtfest und sein jährliches Weihnachtskonzert am 23. Dezember. Sein neuestes Album: »Strumpf ist Trumpf«.

TRIER LIEB!

knurrig. Hast du uns aber erreicht, gehen wir für dich durchs Feuer.

Wie hat Ihre Kindheit und Jugend im Maarviertel Sie geprägt?

Das Maarviertel war für mich wie das Dorf von Asterix und Obelix: eine eingeschworene Enklave. Später, als Neunjähriger, konnte ich von hier erste eigene Exkursionen in die Innenstadt unternehmen – um mich mit diesen neuen Welterfahrungen wieder in mein kleines »Maarviertelchen« zurückzuziehen. Ich liebe Trier, aber ganz tief in der innersten Schale meines Herzens bin ich erst einmal Trier Norder. Eine nochmal seltsamere Spezies. Noch rauher in der Schale, aber samtig im Abgang.

Das Maarviertel liegt unweit der Mosel...

...für mich stets ein großer Abenteuer-spielplatz. Hier habe ich meine ersten Steinchen übers Wasser tanzen lassen, nach alten Römermünzen gegraben und mit zehn meine erste Atika-Zigarette geraucht. Wenn mir heute Moselduft in die Nase weht, werde ich wieder zehn und kriege Trier-Sucht-Erscheinungen.

Zwei feste Heimspiele geben Sie jedes Jahr: beim Altstadtfest und zu Weihnachten. Was bedeuten Ihnen diese Auftritte?

In Trier hat alles angefangen. Einige Zuschauer kommen seit fast 30 Jahren, mit vielen Gesichtern vor der Bühne verbinden mich wirklich glanzvolle Geschichten. In Trier ist halt zu Hause.

Sind Sie auch heute noch Fan von Eintracht Trier?

Ich bin gleich neben dem Moselstadion aufgewachsen und habe als Kind kaum ein Spiel verpasst. Was meine Liebe zur Eintracht angeht, führen wir zurzeit eine Fernbeziehung.

Trier hat sich in den vergangenen Jahren sehr verändert. Wie gefällt Ihnen das?

Die neu gestalteten Plätze in Trier finde ich richtig gelungen. Sie vermitteln Weite und lassen die alten

Gebäude in neuem Glanz erblühen. Wenn am Domfreihof Boccia gespielt wird, kommt fast ein mediterranes Flair auf. Herrlich poströmisch! Was die Wohnungssituation angeht, bin ich oft entsetzt. In meinem alten Viertel wird jedes Kleinstfleckchen verbaut. Bei meiner Mutter vor der Tür quetscht die Baugenossenschaft ohne Rücksicht auf Bewohner neue Gebäude zwischen bestehende Wohnhäuser und nimmt den bestehenden Häusern jedes Sonnenlicht. Das ist nicht meine Vorstellung von Architektur und Triers nicht würdig!

Sie blieben nach dem Abitur lange in Trier: für ein soziales Jahr in einer Lebenshilfe-Werkstätte, zum Pädagogik-Studium an der Universität, danach als Musiktherapeut. Wollten Sie nicht weg?

Ich habe in mehreren Bands getrommelt und mich in der musikalischen Verantwortung gesehen. Außerdem lebt es sich wirklich gut in Trier. Woanders ist es vielleicht anders, aber definitiv nicht schöner.

Ihre Mutter ist die bekannteste Nussecken-Bäckerin der Stadt (S. 134). Mit welchem Gericht verwöhnt sie Sie noch beim Heimatbesuch?

Wir im Hause Horn essen traditionell Mehlknödel mit Speck, dazu Chicorée-Salat mit Bananen und Äpfeln. **Welche Stadtsicht mögen Sie lieber: von der Mariensäule oder vom Petrisberg?** Wenn's schnell gehen muss, nehme ich den Petrisberg. Zum persönlichen Stadtbetrachten bin ich eher der Mariensäulen-Typ: mit Bier oder Wein – und unbedingt Müllbeutel!

Sprechen Sie noch Mundart? Und wenn ja: Welche drei typisch trierischen Begriffe verwenden Sie mit Vorliebe?

Ich bin damit aufgewachsen, meine Oma redete nur Mundart. Auf der Uni haben sich die Zugereisten immer umgedreht, wenn ich was gesagt habe. Man nannte mich »den Mundartstudenten«. Und bei meinen

ersten Studioaufnahmen habe ich noch erschreckend trierisch geklungen. Das habe ich mir im Zuge internationaler Verständlichkeit abtrainiert – es ist mir leidlich gelungen. Meine drei trierischen Begriffe: *Dau* (du), *Eisch* (ich), *wai* (jetzt) und, zum Veredeln: *Hejel!* (Depp).

Eine letzte Frage: Wann kehren Sie ganz nach Trier zurück?

Ich lebe hier im Oberbergischen sehr idyllisch in einem 100-Seelendorf und fühle mich mehr als wohl. Aber, wie bereits gesagt: Ich bin und bleibe Trier Norder.

GUILDOS LIEBLINGSORTE

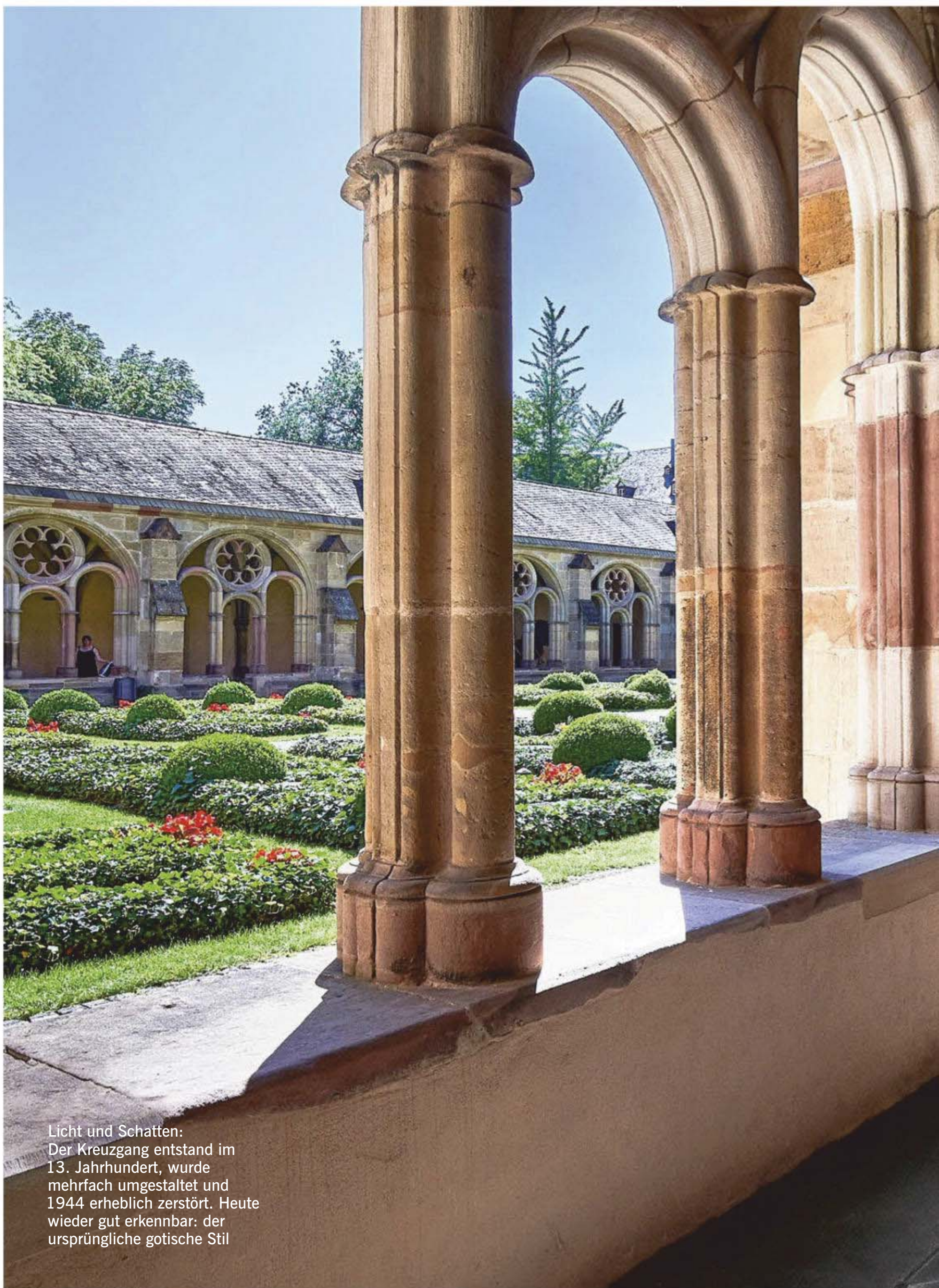
Das Nordbad »Für mich das schönste Freibad auf Erden. Es hat diesen Derrick-Retrostyle, das besttemperierte Wasser der Galaxie – und einen Traumblick auf den Weißhauswald mit seinen roten Sandsteinfelsen.«
Zurmaiener Str. 122

Das Wirtshaus »Aom Ecken« »Hier, in meinem Maarviertel, gibt es neben leckerer gutbürgerlicher Küche einen extrem bunten Mix an Menschen.«
Maarstr. 45

Mattheiser Weiher »Hierhin muss ich immer wieder für einen gediegenen Spaziergang: Enten gucken und dumm rumsitzen.«

Wildgehege im Weißhauswald »Schon als Kleinstkind habe ich hier das Wildschweinfutter selber geknabbert. Köstlich! Das Wildgehege will so wenig und gibt so viel. Eine schöne Wanderung führt den »Schmetterlingsweg« hoch zum Kockelsberg.«

Moselufer zwischen Nordbad und Zurlaubener Ufer »Unten auf der Wiese langlaufen. Die Mosel riechen. Steinchen schmeißen. Ein Kurzurlaub für die Sinne.«



Licht und Schatten:
Der Kreuzgang entstand im
13. Jahrhundert, wurde
mehrfach umgestaltet und
1944 erheblich zerstört. Heute
wieder gut erkennbar: der
ursprüngliche gotische Stil



Der bewegte DOM

Er ist fast so alt wie das Christentum. 1700 Jahre hat Deutschlands älteste Bischofskirche überlebt, unzählige Herrscher, Bischöfe und Baumeister kamen und gingen im Trierer Dom. So wurde er zu einem Patchwork der Epochen. Ein Gotteshaus, das Geschichte schreibt

TEXT OLIVER FISCHER FOTOS LUKAS SPÖRL

SEIT DEM 4. JAHRHUNDERT WIRD HIER GEBETET – UND STETIG AN- UND UMGEBAUT



Auf dem Weg zur Arbeit eilt Josef Still jeden Morgen durch die Epochen. Von der Straße aus tritt er in die Ruhe eines mittelalterlichen Kreuzgangs ein, läuft vorbei an Maßwerk-Arkaden, die einst gotische Steinmetze gemeißelt haben. Biegt dann durch ein Portal in den ältesten Teil des St.-Petrus-Doms ein – in den Mauern um den Altar sieht man noch die flachen, langen Ziegel, die römische Handwerker in der Antike aufgeschichtet haben.

Josef Still passiert Grabaltäre aus Renaissance und Barock, auf denen steinerne Fürstbischöfe hingebungsvoll knien und beten. Er verschwindet im Seitenschiff hinter einer Holztür, schwebt mit einem Aufzug hinauf zu den romanischen Emporen. Von dort steigt er über eine Holzterasse sieben Stufen hinab zu seinem Arbeitsplatz: der riesigen Orgel aus den 1970er Jahren. Schwer wie ein Sattelschlepper ist sie hoch oben an der Wand des Mittelschiffs angebracht.

»Die Statiker meinen, das hält ewig – ich will das mal glauben«, sagt Still, dem man auch nach vielen Jahren in Trier noch anhört, dass er aus Niederbayern stammt. Während er sich an den Spieltisch setzt, kann der Besucher an die Holzbrüstung treten und den spektakulären Blick ins Kirchenschiff auf sich wirken lassen.

Links und rechts der Orgel schießen massige Pfeiler empor, dazwischen schwingen Spitz- und Rundbögen. Darüber spannen sich Gewölbe – und beschirmen einen Ort, der seit 1700 Jahren für Christen von großer Bedeutung ist. Der Dom von Trier ist die älteste Bischofskirche Deutschlands, Teil des UNESCO-Weltkulturerbes, ein riesiger Komplex, der seine Wurzeln in der Zeit von Kaiser Konstantin II. hat. Wahrscheinlich war er es, der um 340 nach Christus hier den Bau einer Kirche befahl – nur knapp dreißig Jahre, nachdem sein Vater das Christentum von der Religion einer verfolgten Minderheit zur Staatsreligion gemacht hatte.

Josef Still arbeitet seit einem Vierteljahrhundert in diesem Bau voller Geschichte. Das Kirchenschiff ist ein überraschend heller und freundlicher Raum mit unbemalten Fenstern und roten Bodenplatten. An jedem Werktag spielt Still, immer korrekt gekleidet mit Jackett und Krawatte, um neun Uhr in der Morgenmesse – auch wenn oft keine dreißig Leute in den Bänken sitzen. Er greift in die Tasten bei den großen Pontifikalämtern mit dem Bischof, gibt außerdem Konzerte, etwa mit Werken seines Lieb-

lingskomponisten Max Reger. Und weil er seinem Publikum Abwechslung bieten möchte, übt er oft spät noch Stücke, manchmal hallt die Orgel bis Mitternacht durch die leere Kathedrale.

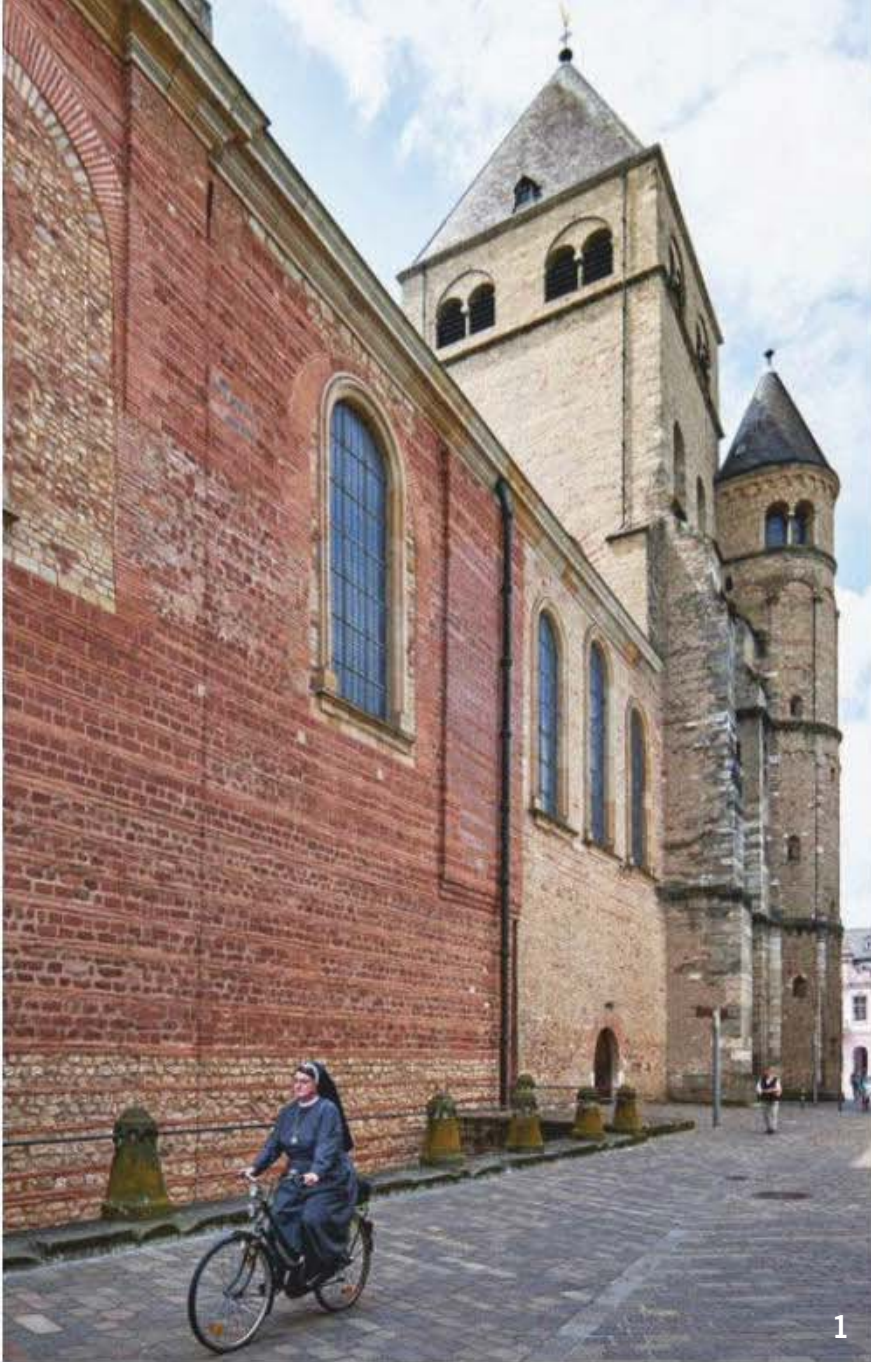
Wenn man dann wieder nach unten geht und durch die Schiffe der Kirche läuft, muss man sich klar machen, was 1700 Jahre Geschichte an diesem Ort bedeuten: Der Dom ist keine pharaonische Grabkammer, die gut konserviert die Epochen überdauert hat, sondern ein Raum, den Menschen seit der Antike ununterbrochen nutzen, in dem sie immer wieder Neues aufstellen, Altes verschwinden lassen und von den Türen bis zu den Decken im Laufe der Zeiten fast alles verändert haben. Er ist ein Raum in Bewegung.

Und das ist nicht nur metaphorisch gemeint: Die Kirchenanlage lag zunächst gut vierzig Meter weiter westlich, wanderte dann durch Umbauten nach und nach Richtung Osten. Erst um das Jahr 1000 fand der Dom seinen westlichen Haltepunkt: die burgartige Fassade mit wuchtiger Apsis. Um 1700 entstand die Heilig-Rock-Kapelle, in der das angebliche Gewand Jesu Christi aufbewahrt wird. Sie markiert seitdem das östliche Ende der Kirche.

Wo heute die Vierungspfeiler stehen, ragten ursprünglich vier Granitsäulen auf. Die Überreste von einer liegen heute vor der Westfassade. Als während der Völkerwanderung Germanen die Stadt eroberten, brannte der Dom aus, die Granitteile zerbrachen. Für den Wiederaufbau schleppten Handwerker Kalksteinsäulen aus einem demolierten Römertempel des 2. Jahrhunderts herbei und richteten sie an derselben Stelle im Dom auf.

Fast ein halbes Jahrtausend waren diese Tempelsäulen zu sehen, dann ließ sie ein Erzbischof, um den Dom zu stabilisieren, mit den heutigen Vierungspfeilern ummanteln. Bis heute sind sie darin verborgen, nur der südwestliche Pfeiler ist leer, dort war die Säule zuvor umgestürzt.

Nicht nur der Dom veränderte sich, sondern auch das Selbstverständnis seiner Hausherren. Die Trierer Erzbischöfe regierten in der frühen Neuzeit über weite Gebiete an Rhein und Mosel und waren als Kurfürsten berechtigt, den Kaiser zu wählen. Wie diese einflussreichen Männer sich selbst sahen, kann man an ihren Grabaltären ablesen, die zu den schönsten Kunstwerken im Dom gehören. Einer der ältesten ist der von Richard von Greiffenklau an einem nördlichen Pfeiler, angefertigt von einem Renaissance-Künstler. Ungeheuer realistisch ist hier die Kreuzigung



1| An der Nordseite des Doms ist das Patchwork der Epochen gut erkennbar 2| Vom Domfreihof blickt man auf die Westfassade und die Liebfrauenkirche rechts im Bild 3| Im Mittelschiff hängt linkerhand die Hauptorgel, auch »Schwalbennest« genannt, an der Wand



GLEICH NEBEN DEM DOM STEHT EIN MUSTERBEISPIEL DER GOTIK: DIE LIEBFRAUENKIRCHE



Christi dargestellt, fast meint man zu sehen, wie Jesu Brustkorb sich hebt und senkt! Unter dem Kreuz stehen die Heiligen Petrus, Maria Magdalena und Helena und blicken zu ihrem Herrn empor. Der Erzbischof kniet zwischen ihnen und nimmt damit auch symbolisch den niedrigsten Platz in der Gruppe ein.

Ganz anders Johann Hugo von Orsbeck knapp 200 Jahre später. Auf seinem Grabaltar im südlichen Seitenschiff ist der Stall von Bethlehem zu sehen – und der verstorbene Bischof in vorderster Reihe: Er tritt als einer der Heiligen Drei Könige auf und küsst, bekleidet mit einem Hermelin-Überwurf, dem Jesuskind den Fuß. Wohlgefällig schauen Maria, Jesus und viele Umstehende auf ihn. Nicht der neugeborene Gottessohn, sondern der Trierer Erzbischof ist der Mittelpunkt dieses Kunstwerks aus dem Barock.

Auch einen wunderbar meditativen Ort gibt es im Dom: den Kreuzgang mit seinen langen Gängen und einem verwunschenen Innenhof. Für Bewohner der Straßen östlich des Doms ist er zugleich der Hauptzugang zur Kathedrale. Fast jeden Mittag läuft hier ein junger Mann mit schwarzer Soutane entlang, der aussieht wie der Hauptdarsteller in einem Werbefilm für das Klosterleben: Bruder Patryk, 24 Jahre alt, die schwarzen Haare sorgfältig zum Seitenscheitel gekämmt und offensichtlich mit Haarspray befestigt.

Er stammt aus Polen und gehört dem kleinen Orden der Herz-Jesu-Brüder an. Seit vier Jahren lebt er mit drei Mitbrüdern in einem Konvent in der Nachbarschaft und arbeitet im Dom als Küster. Am Anfang war er schockiert darüber, wie wenige Menschen in der ältesten Kirche Deutschlands noch den Gottesdienst besuchen. Er denkt oft darüber nach, warum das so ist. Den Deutschen, so glaubt er, gehe es zu gut: genügend Arbeit, genügend Geld und kein Putin in der Nachbarschaft.

Deutschland ist aus seiner Sicht das, was vor hundert und mehr Jahren für viele Afrika war: ein Missionsgebiet. »Die deutsche Kirche braucht junge Leute so wie uns«, sagt er. »Ich fühle, dass ich hier sein sollte und etwas helfen.« Etwa, indem er mit den Dombesuchern über den Glauben ins Gespräch kommt. »Man muss zu den Leuten gehen, mit ihnen reden so wie früher die Apostel«, sagt er.

Als Küster hat Bruder Patryk einen Generalschlüssel und kann Türen öffnen, die anderen verschlossen bleiben. Im südlichen Seitenschiff des Doms sperrt er ein uraltes Portal auf, über dem ein romanisches Relief mit Christus, Petrus und Maria

zu sehen ist. Eine Art Wegweiser: Petrus ist der Schutzpatron des Doms, den wir jetzt verlassen, und Maria ist die Patronin der Liebfrauenbasilika, die wir nach ein paar Schritten durch einen Vorraum betreten. Besucher ohne Generalschlüssel gehen über den Domfreihof in die Basilika.

Schon in der Antike hatte der Kaiser neben dem Dom eine zweite Kirche errichtet. Als sie um 1200 mehr und mehr verfiel, ließ man sie abreißen und durch ein Gebäude in einem radikal neuen Stil ersetzen: der Gotik.

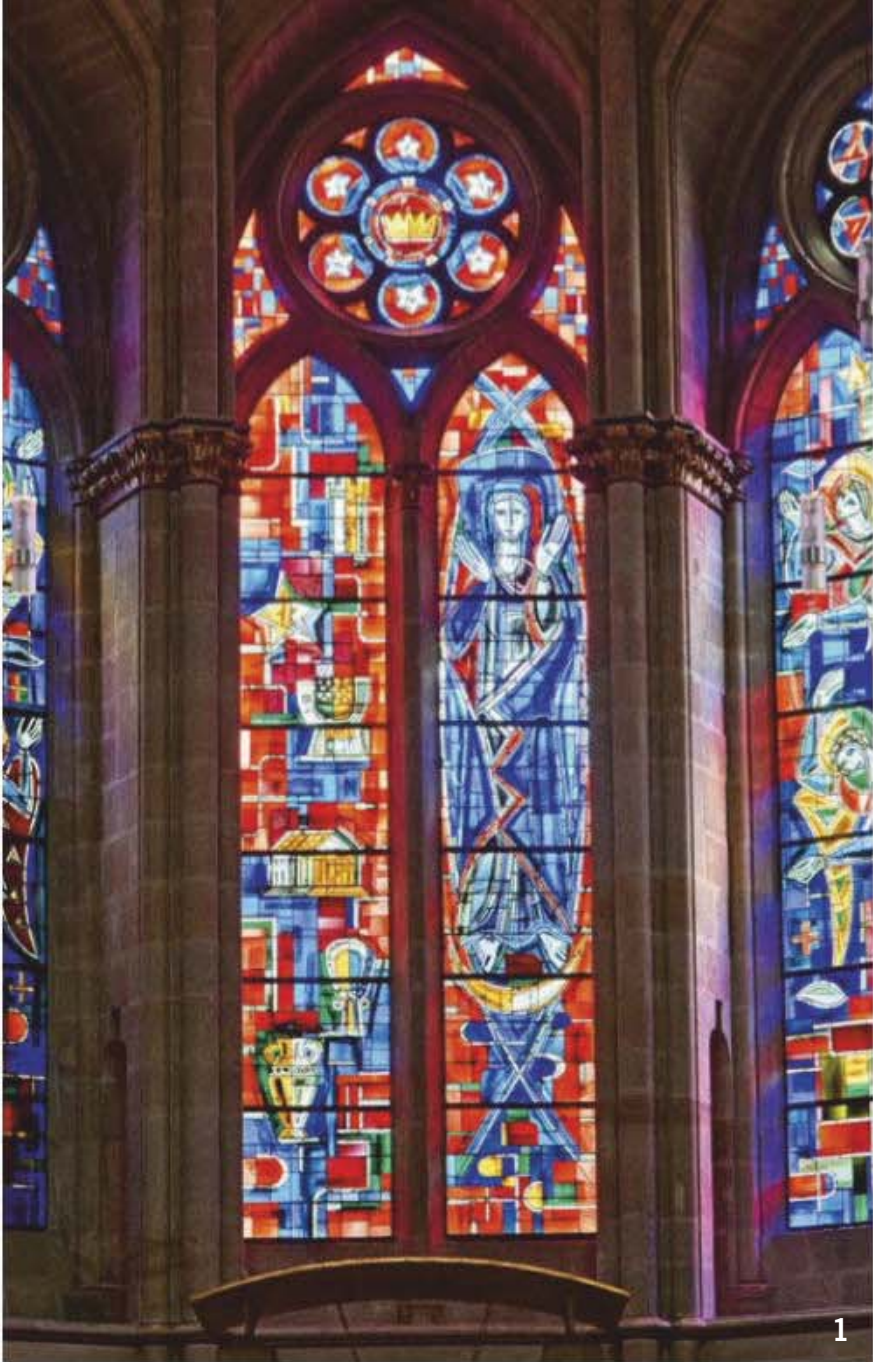
Und so wuchs in Trier eine der ersten gotischen Kirchen Deutschlands – und eine der schönsten. Jedem Kind kann man hier die Merkmale dieses Stils erklären: wie alles in die Höhe strebt und den Blick nach oben lenkt, die schlanken Pfeiler, die Spitzbögen der Arkaden, die riesigen Fensterbahnen mit bunten Glasmalereien. »Wenn die Sonne scheint«, sagt Bruder Patryk, »ist es hier wie Himmel.«

Viele Trierer, so heißt es, mögen Liebfrauen mit ihrem mystischen Licht sogar ein kleines bisschen lieber als den hellen, klaren Dom. Was auch daran liegt, dass sie zugleich die Pfarrkirche der Innenstadt ist, man hier heiraten und Kinder taufen lassen kann. Im Dom geht das nicht, er ist vor allem den großen Zeremonien mit dem Bischof und Messfeiern vorbehalten.

Bruder Patryk geht zu einer der acht Seitenkapellen, in der eine Madonna mit Zepter steht, und deutet auf einen Strauß roter Rosen mit Weidenkätzchen: »Blumen für Maria«, die hat er vor ein paar Tagen auf dem Markt gekauft, auch das gehört zu seinen Aufgaben als Küster.

Er läuft zurück in den Dom, öffnet die Tür zur Sakristei und tritt ein in den weitläufigen Backstage-Bereich der Kathedrale, der sich über drei Stockwerke erstreckt. Über eine Treppe geht er hinauf, der Saum seiner Soutane huscht ihm auf den Stufen hinterher. Oben schließt er eine weitere Tür auf, und wir stehen im Kapitelsaal, einem Raum mit Kreuzrippengewölben und neobarocken Möbeln, der das Bild einer Zigarre rauchenden Herrenrunde hervorruft. In einem wuchtigen Holzschrank stehen Wein gläser, auf einer Anrichte liegt ein Fotoalbum von 1933 mit Bildern der Heilig-Rock-Wallfahrt.

In diesem Saal trifft sich regelmäßig ein exklusives Gremium, das schon seit der Frankenzeit existiert: das Domkapitel. Die 14 Priester, die ihm angehören, wählen in diesem Raum aus einer Liste mit drei vom Vatikan zusammengestellten Namen den Bischof.



1

1| Im mittleren Chorfenster ist in Blau die Mutter Gottes gut erkennbar 2| Das Westportal der Liebfrauenkirche ist von zwei Figurengruppen gerahmt, der Tür am nächsten stehen Adam und Eva 3| Typisch für eine gotische Kirche ist, dass die Bögen und schlanken Pfeiler in ihrem Innern alle Blicke nach oben lenken

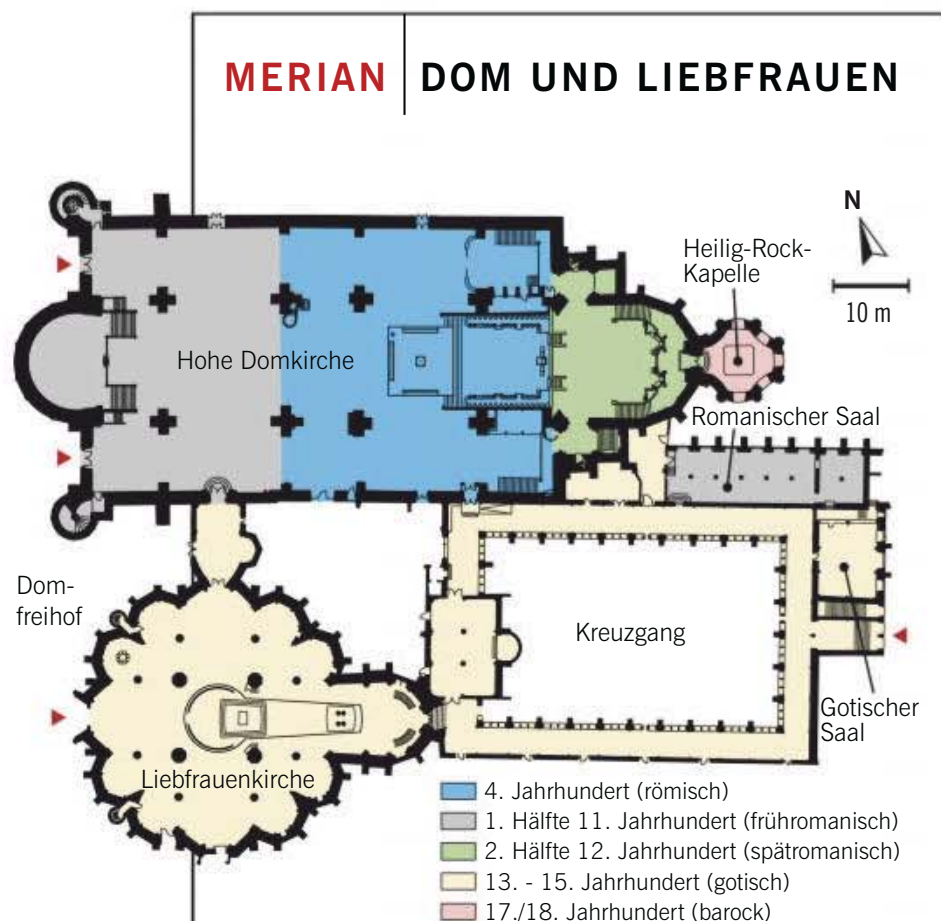


2



3

DIE KOSTBARSTEN SCHÄTZE SIND CHRISTI GEWAND UND DAS HAUPT DER KAISERMUTTER HELENA



Baugeschichte

Ab 310 wird in Trier eine erste Basilika errichtet; ihre Fundamente sind unter der Dom-Information zu besichtigen. Ab 340 entsteht mit dem **Quadratbau** (blau) der älteste Teil des heutigen Doms. Ab 1030 wird er wiederhergestellt und erhält mit der **Westfassade** (grau) sein bis heute gültiges Aussehen; ebenfalls aus dieser Zeit: **Romanischer Saal, Maternus- und Blasius-krypta**. Im Jahr 1196 wird der neue **romanische Ostchor samt Krypta** geweiht (grün). Die Krypta ist Kaisermutter Helena, legendärer Stifterin des Doms, geweiht und enthält seit dem 14. Jahrhundert ein Reliquiar mit Helenas Haupt. Der nächste große Bauabschnitt beginnt ab etwa 1235: Mit **Kreuzgang und Liebfrauen** (gelb) errichten französische Baumeister Prachtstücke der Frühgotik, Liebfrauen ist Deutschlands älteste gotische Kirche. Das 17. und 18. Jahrhundert bringen den Barock: neben der Umgestaltung des Westchors vor allem die **Heilig-Rock-Kapelle** (rosa). Hier wird die kostbarste Reliquie des Doms aufbewahrt: die Tunika Christi.

Dom-Information

Regelmäßige Führungen durch das Kirchen-Ensemble sowie Touren zu speziellen Themen und durch die Ausgrabungen können hier gebucht werden: für Gruppen wie Einzelbesucher. Liebfrauenstr. 12, www.dominformation.de

Diesen beraten sie bei der Leitung der Diözese. Von außen ist dieser Saal gut zu erkennen – er liegt direkt über den Weihbischöfsgräbern im Kreuzgang.

Wenn einem der Domkapitulare an seiner Mozetta, dem violetten Schultermantel, die Kordel reißt, kümmert sich darum Frau Kahlen. Sie sitzt eine Wendeltreppe höher in einem überheizten Zimmer unter dem Dach und hustet. Seit Wochen ist das Thermostat der Fußbodenheizung kaputt. Auf dem Fensterbrett steht ein Päckchen Bronchialtee, auf der Waschmaschine eine Herz-Jesu-Büste, auf Tischen drängen sich Heiligenfiguren.

Marita Kahlen, die Holzfällerhemd und Turnschuhe trägt, hat Paramente-Stickerin gelernt, das kunstvolle Verzieren von Messgewändern, Altardecken und Kelchtüchern. Im Dom arbeitet sie seit mehr als dreißig Jahren als Paramente-Pflegerin und ist auch mit dem Reinigen liturgischer Wäsche beschäftigt. Drei volle Körbe stehen vor ihrer Tür, eine Ladung läuft noch durch die Maschine, aber das ist nur ein sehr kleiner Teil der Textilien, um die sie sich kümmert.

Der größere lagert in schwarzen Schränken, in Nebenräumen ein Stockwerk tiefer. Da hängen Reihen voller »Bassgeigen«, schürzenartiger Messgewänder, die seit der Liturgiereform der sechziger Jahre kaum noch ein Priester trägt. Marita Kahlen zeigt einen Kelchdeckel aus Leinen, auf den Jesu Gesicht und die blutigen Tränen, die er weint, gestickt sind. Von einer Kleiderstange hebt sie einen Chormantel mit goldenen Fransen empor und ruft: »Gucken Sie mal, was früher investiert worden ist: zum Lobe Gottes, mit dem Herzen gemacht.«

Natürlich hat sie auch schränkeweise die neuen, viel schlichteren Gewänder hier, die Priester heute tragen. Selbstverständlich möge sie die neuen Sachen auch, sagt sie. Aber man spürt, dass es sie traurig macht, dass dieses Kunsthandwerk, das Frauen wie sie geschaffen haben, nicht mehr wertgeschätzt wird.

Doch das Universum aus Stoff, das sie hier oben lagert, ist nicht verloren. Es ist ein Stück Geschichte, das zwar Platz machen muss für Neues, aber weiterlebt in den Winkeln der Kathedrale, so wie Tempelsäulen, Kurfürsten und vieles andere im Trierer Dom, der seit 1700 Jahren in Bewegung ist. ■



Oliver Fischer fühlte sich trotz Höhenangst auf Josef Stills Orgel gut beschützt – Bruder Patryk hatte zuvor in der Sakristei mit ihm ein Ave Maria gebetet.

Limitierte
Teilnehmerzahl.

☎ (0 56 54) 98 70

Reservieren
Sie jetzt!

IN EINEM WEITEN WIESENTAL UMGEBEN VON
HOHEN BUCHENWÄLDERN LIEGT DAS

RELAIS & CHÂTEAUX HOTEL HOHENHAUS



Verwöhnen Sie sich in einem der schönsten Landhotels in Deutschland

Mitten in Deutschland und doch in absolut ruhiger Lage. Hier können Sie die Natur genießen, die Köstlichkeiten der ausgezeichneten Feinschmeckerküche von Peter Niemann und die Aufmerksamkeit des Hohenhaus-Teams, das Ihnen Ihre Wünsche von den Augen abliest. Das stilvolle Relais & Châteaux-Hotel ist eine perfekte Oase für Gourmets und Naturliebhaber, die das Besondere lieben.

Die Wartburg, die Goethestadt Weimar und das Schloss Wilhelmshöhe in Kassel mit der umfangreichsten Rembrandt-Sammlung der Welt locken zu erlebnisreichen Ausflügen.

**Das Hohenhaus-Team freut sich darauf,
Sie zu verwöhnen.**

5. bis 6. April 2019: „Privat Concert“

mit Viktoria Tolstoy und Band, einer der prägendsten und erfolgreichsten Künstlerinnen des europäischen Jazz

- 2 Übernachtungen im Doppelzimmer (Freitag bis Sonntag)
- an jedem Morgen Frühstück vom opulenten Landbuffet

Freitag:

- 4-Gang Menü inkl. ausgewählter Getränke
- exklusives „Privat-Concert“ im HOTEL HOHENHAUS
- anschließend Meet & Greet mit Viktoria Tolstoy und Band

Samstag:

- Genießen Sie den Tag bei einem Spaziergang durch den Hohenhauser Forst und anschließendem Aufenthalt in unserem Spa-Bereich.
- 3-Gang Menü inkl. ausgewählter Getränke
- anschließend Jazzkonzert in der Eventscheune
- exklusive VIP Sitzplatz-Reservierung

Komplettpreis für das Exklusiv-Arrangement

„Viktoria Tolstoy und Band“ zum Preis von 885,00 € pro Person

Sonderpreis für zus. Übernachtung 100,00 € je Zimmer/Nacht (exkl. Frühstück)

**HOTEL
HOHEN
HAUS**



HOHENHAUS • 37293 HOLZHAUSEN

TELEFON: (0 56 54) 98 70

TELEFAX: (0 56 54) 13 03

E-MAIL: info@hohenhaus.de



Kostbare Bruchteile: die Reste der Konstantinischen Deckenmalerei im Museum am Dom

Die heilige Schuhsohle ...

... und ein Pracht-Puzzle aus Putz sollten Sie gesehen haben: in der Domschatzkammer und im Museum am Dom. Hier wird der einzigartige Fundus der Bischofskirche verwahrt. Und kunstvoll in Szene gesetzt

Museum am Dom

Sie sind das Highlight der Ausstellung und führen zurück zu den Anfängen des Doms: die **Überreste der Konstantinischen Deckenmalerei** (Foto oben). Erste Putzstücke waren kurz nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Dom entdeckt worden, bis 1984 dauerte die Restaurierung der Teile: Es sind mehr als 30 000. Einst zierte sie einen Wohnpalast – vielleicht sogar den Kaiser Konstantin –, auf dem später die frühchristliche Kirchenanlage errichtet wurde. Das Museum betreut die archäologische Erforschung des Domareals, und es sind genau die Funde solcher Grabungen, die seine Sammlung so einzigartig machen. Sie verdeutlichen nicht nur den Wandel des Doms, sondern auch die Entwicklung des christlichen Glaubens: So ist etwa im Erdgeschoss **ein Raum allein der Kreuzigung** gewidmet: Darstellungen aus dem 12. bis 20. Jahrhundert zeigen, wie zentral dieses Thema in der christlichen Kunst war und ist. Deutlich ausgebaut hat das Museum am Dom in jüngerer Zeit auch seine Sammlung von Andenken der **Wallfahrten zum Heiligen Rock**, seit

dem 16. Jahrhundert pilgern Gläubige zur Tunika Christi im Dom. Etliche Exponate stammen aus Klöstern und manche auch aus der Kategorie Kitsch, aber alle machen deutlich, was für eine zentrale Rolle Trier seit Jahrhunderten in der christlichen Kirche einnimmt. **Bischof-Stein-Platz 1**

Domschatzkammer

Mit der Zeit war der Andrang der Gläubigen zu den Reliquien so groß geworden, dass um 1480 an der Südseite des Doms der »Badische Bau« errichtet wurde, der seither den Domschatz beherbergt. Kernbestand sind bis heute jene **kostbaren Reliquien**, die der Trierer Bistumschronik »Gesta Treverorum« (um 1100) zufolge von der heiligen Helena in die Stadt gebracht wurden: neben dem heiligen Rock (im Dom) und den Gebeinen des Apostels Matthias (in St. Matthias) ein Zahn des heiligen Petrus, der heilige Nagel sowie die Sohle der Sandale des Apostels Andreas. Diese wird in einem mit Edelsteinen besetzten Tragaltar aus dem 10. Jahrhundert aufbewahrt – Prunkstück der sehenswerten Reliquiare.

KIRCHEN

Banthuskapelle

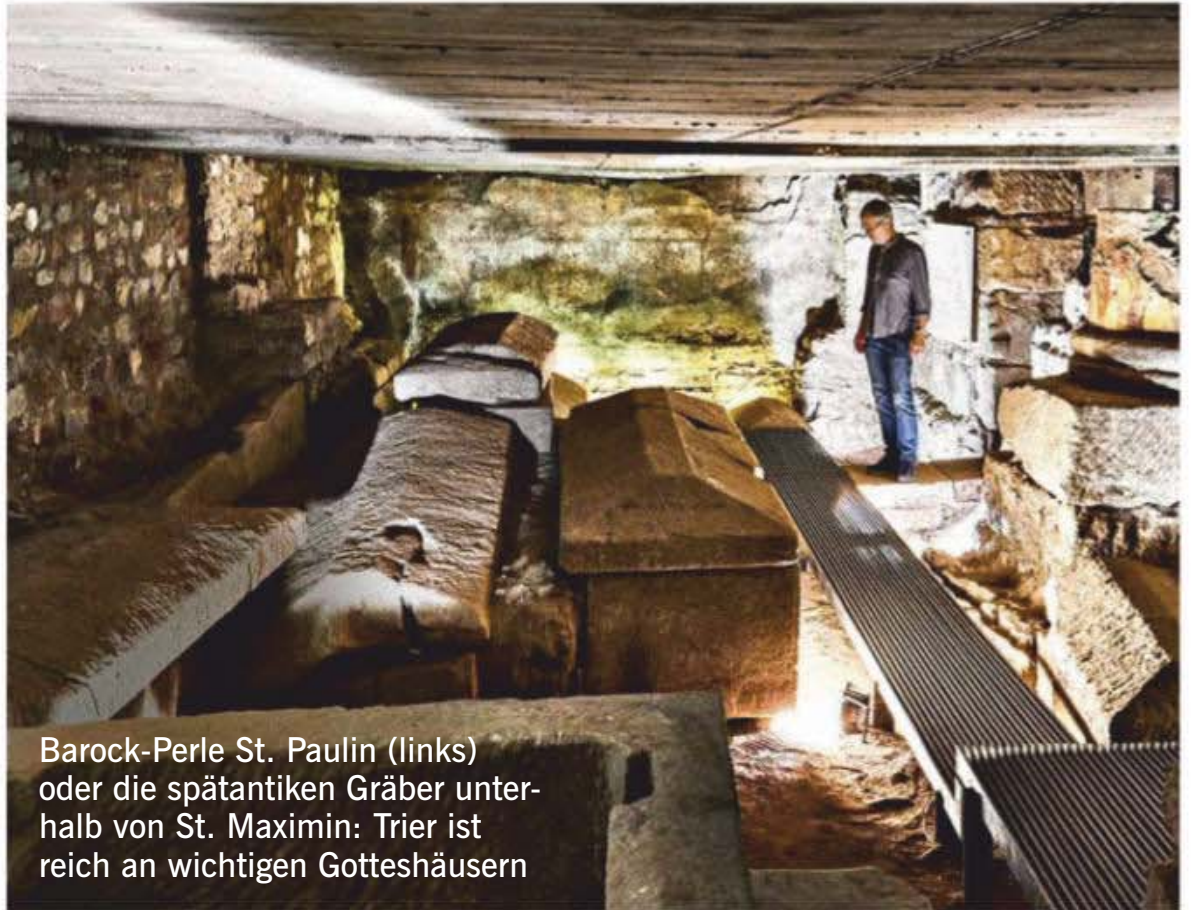
Elemente vergangener Epochen sind in der kleinen Kirche, deren Wurzeln wohl im 10. Jahrhundert liegen, bis heute erkennbar: etwa ein romanisches Rundbogenfenster oder ein gotischer Sturz im Mauerwerk. Stark prägten vor allem ein Umbau im 18. Jahrhundert sowie die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und der folgende Wiederaufbau die Kapelle. **Banthusstr.**

Jesuitenkirche

Dass die Kirche der Allerheiligsten Dreifaltigkeit oberhalb der Neustraße im Volksmund beharrlich Jesuitenkirche genannt wird, hat seinen Grund: Für die Franziskaner um 1240 erbaut, wurde sie ab 1570 tatsächlich zwei Jahrhunderte von den Jesuiten genutzt. Bekannt wurde sie vor allem durch **das Wirken Friedrich Spees**, einem bedeutenden Bekämpfer der Hexenverfolgungen (S. 145); er ist in der Krypta unter dem jetzigen Südchor bestattet. Unter den Preußen wurde der Bau zur protestanti-



Pilgerziel seit Jahrhunderten: die Gebeine des Apostels in St. Matthias



Barock-Perle St. Paulin (links) oder die spätantiken Gräber unterhalb von St. Maximin: Trier ist reich an wichtigen Gotteshäusern

schen Pfarrkirche umgewandelt, 1834 ließ sich Karl Marx hier confirmieren. Heute gehört sie dem Priesterseminar. **Jesuitenstr. 13**

St. Gangolf

Im 10. Jahrhundert liegen die Wurzeln dieser Kirche, die heute im Rücken der Bürgerhäuser am Hauptmarkt steht – und so Position zeigt: als **Bürger-, Markt- und Zunftkirche** und nicht, wie der Dom in Sichtweite, als Kirche des Bischofs. Im 15. Jahrhundert bekam sie ihr heutiges Gesicht. Um 1507 wurde der nun 62 Meter hohe Turm um die beiden oberen, spätgotischen Geschosse aufgestockt; bis ins 20. Jahrhundert war er die Feuerwache der Stadt. Später kam der heute markante Spitzhelm hinzu. **Hauptmarkt 9**

St. Irminen

Auf den Ruinen römischer Hafenspeicher ließ Erzbischof Modoald im 7. Jahrhundert ein Kloster errichten, das bald von Benediktinerinnen genutzt wurde. Auch wenn auf dem Gelände der Vereinigten Hospitien noch heute die römischen Reste sowie Teile des original romanischen Kirchturms erhalten sind: Die **heutige Rokokokirche** ist ein Wiederaufbau aus den 1960ern, das Original wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. **Krahnenufer 19**

St. Matthias

Die Kirche ist das Ziel zahlreicher Wallfahrten und das bereits seit fast 900 Jahren: Als der heutige Kirchenbau um 1127 errichtet wurde, entdeckte man die – angeblichen– **Gebeine des Apostels Matthias**. Seitdem schließen sich Gläubige zusammen und pilgern vor allem rund um Ostern und Pfingsten zu dem Gotteshaus im Süden von Trier. Ihr Ziel, das Apostelgrab, liegt unter dem Chor neben der Krypta mit den Sarkophagen der ersten Trierer Bischöfe Eucharius und Valerius. Architektonisch sieht man der Kirche ihre lange Geschichte nur auf den zweiten Blick an. Der heutige Bau aus dem 12. Jahrhundert wurde im 17. um barocke Voluten auf den Giebeln ergänzt sowie im 18. Jahrhundert um ein barockes Portal und die klassizistischen Balustraden mit Vasen. Nur in den Seitenschiffen sind teils noch romanische Gewölbe zu erkennen. **Matthiasstr. 85**

St. Maximin

Ab Mitte des 4. Jahrhunderts bestattete die christliche Gemeinde von Trier ihre Toten hier, auch die Bischöfe Agritius und Maximin sollen in dem Gräberfeld ihre letzte Ruhe gefunden haben. Ein erster Kirchenbau aus dieser Zeit wurde vielfach zerstört und neu errichtet; über Jahrhunderte zählte die Benediktinerabtei zu **den bedeutendsten Klöstern im heutigen**

Deutschland. Das gegenwärtige Gebäude stammt aus dem 17. Jahrhundert, kann jedoch nicht mehr besichtigt werden: 1794 wurde das gesamte Kloster unter französischer Herrschaft säkularisiert, zunächst nutzte man das Kirchenschiff als Hospital, heute als Sporthalle (S. 23) und Veranstaltungsraum. Sehr sehenswert ist aber das spätantike Gräberfeld (Foto oben rechts), das bei Führungen zugänglich ist. **Maximinstr. 18, Termine und Buchung der Führung über: www.dominformation.de**

St. Paulin

Die Innenausstattung der früheren Stiftskirche wurde ab 1734 von Star-Baumeister Balthasar Neumann entworfen – und gilt als **echte Perle des Barock**. Blickfang ist der Chorraum nach einem Entwurf Neumanns, der durch ein schmiedeeisernes, vergoldetes Gitter und durch einen Lettner abgeschlossen ist und sich an dem Säulenbaldachin des Hochaltars zur Decke erhebt. Die auffälligen Deckenfresken stammen vom Augsburger Asamschüler Christoph Thomas Scheffler: Über dem Mittelschiff erzählen sie die Geschichte der Trierer Märtyrer, über dem Chorraum die des heiligen Paulinus. Er war im 4. Jahrhundert Bischof von Trier und starb später in der Verbannung. Seine sterblichen Überreste sind heute in der Paulinustumba in der Krypta unter dem Chorraum zu sehen. **Thebäerstr. 52/54**

KARL MARX

Ein Mann und sein Kapital

Als Bronzestatue steht Karl Marx seit 2018 nahe der Porta Nigra: mit Sockel 5,50 Meter hoch, lange umstritten und nun eine Attraktion



Karl Marx und Trier: Lange blieben die Stadt und ihr berühmtester Sohn sich fremd. Zu seinem 200. Geburtstag nahm man den Revolutionär neu unter die Lupe. Und setzte ihm ein Denkmal

TEXT DAVID ENSIKAT FOTOS LUKAS SPÖRL

Das Verhältnis zwischen Trier und seinem berühmtesten Sohn ist kein einfaches. Er selbst hat Trier verlassen, sobald es ihm möglich war. Kaum hatte er sein Abitur, fuhr er mit dem Boot über Mosel und Rhein nach Bonn, von da zog es ihn weiter nach Berlin, Köln, Paris, Brüssel, London. Selten hat er sich in seiner Heimat blicken lassen; in seinem umstürzlerischen Werk spielt sie so gut wie keine Rolle.

Jetzt, 200 Jahre nach seiner Geburt, ist er wieder da, 4,40 Meter aus Bronze auf einem gut einen Meter hohen Sockel, den Blick gen Norden, raus aus Trier, der Bart wie in älteren Jahren, die Gestalt dynamisch schlank wie sie in seinen bartlosen Trierer Zeiten gewesen sein mag. Die Statue ist ein Geschenk Chinas; dort tut man so, als bedeute ihnen der alte Deutsche noch was. Die Trierer debattierten eine Zeit lang, ob sie das Geschenk annehmen sollten oder nicht und verständigten sich schließlich darauf, so zu tun, als freuten sie sich drüber – wenn es nur an eine Stelle käme, wo es nicht weiter stört. Die Stelle fand sich, jetzt steht er da und niemandem im Weg, der Bronzemarx, ganz in der Nähe der Porta Nigra, und wirkt neben der 13 Meter hohen Brandmauer des Simeonstifts gar nicht so riesig wie befürchtet. Es findet sich kaum noch jemand, der sich aufregt. Eigentlich freut man sich, dass die chinesischen Touristen jetzt einen Grund haben, durch die Fußgängerzone zu laufen, die sich zwischen Marx' Geburtshaus und seiner Statue erstreckt.

Vor gut 200 Jahren, am 5. Mai 1818, kam Karl Marx in der Brückergasse, heute Brückenstraße, zur Welt. Sein Vater war Anwalt und verdiente bald so gut, dass er der Familie ein Jahr darauf ein Haus in einer repräsentativeren Gegend kaufen konnte, keine hundert Meter von der Stelle, wo heute die Plastik der Chinesen steht.

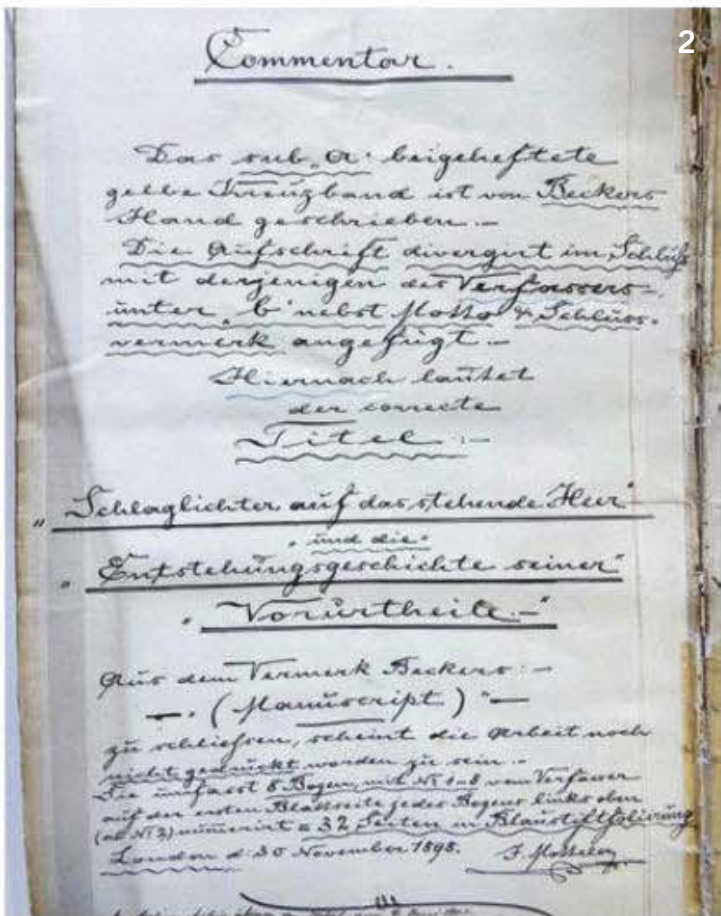
Trier ging es nicht gut in diesen Jahren. Unter den Franzosen hatte die Wirtschaft floriert, seit 1815 beherrschten aber die Preußen die Region links vom Rhein. Das waren nicht nur Protestanten, also in den Augen der stockkatholischen Trierer quasi Gottlose, sie forderten auch noch unverschämte Steuern. Außerdem ging es durch die Abschaffung von Zollgrenzen mit den neu gegründeten Textilfabriken bergab, und die Moselwinzer wurden ihren Wein nicht mehr

los. Von den nur noch 11000 Trierern war weit über die Hälfte arm oder von Armut bedroht. In der Stadt gab es mehr brache als bebaute Flächen, die Universität war geschlossen, der Sitz des Kurfürsten verlegt. Wenn er auch selbst in wohlhabenden Verhältnissen aufwuchs, konnte der junge Marx Massenarmut und die Ungerechtigkeit in nächster Nachbarschaft beobachten. Auf die Idee, dass ein organisiertes Industrieproletariat historische Bedeutung erlangen könnte, wäre er in Trier aber kaum gekommen: ohne Industrie kein Proletariat.

Ungefähr zur Zeit von Karl Marx' Geburt, trat Vater Heinrich zum Christenglauben über. Er entstammte, wie auch die Mutter, einer Rabbinerfamilie und wäre als Jude in seinem Anwaltsberuf nicht weit gekommen. Dass er in dieser Katholikengegend Protestant wurde, lag zum einen daran, dass die Staatsgewalt inzwischen preußisch war. Zum anderen hatte sich Heinrich Marx den Ideen der Aufklärung verschrieben; da schien ihm wohl das Protestantentum passender. Sein Sohn, der später jegliche Religion zum »Opium des Volkes« erklären sollte, wurde mit fünf getauft. Anders als das frühere Biografen unterstellten, spielte das Judentum in seiner Familie keine große Rolle. Karl Marx lernte immerhin schon früh, dass die äußeren Umstände den Glauben an die höheren Mächte prägen – dass, wenn man die Sache mit seinen Worten beschreibt, also das Sein das Bewusstsein bestimmt und nicht andersherum.

Das Bewusstsein des jungen Marx wurde von seinem aufgeklärten Vater geprägt, aber auch von dessen Freund Ludwig von Westphalen. Der war preußischer Regierungsrat, ein hohes Tier also. Allerdings eines, das sich, wie

In Trier sieht der junge Marx
Massenarmut und Unrecht.
Vieles liegt hier brach



Heinrich Marx, zu einer Minderheit zählte: zugezogen, protestantisch, liberal. Es waren unruhige Zeiten. Dass Könige und Fürsten über allem stehen, war seit den französischen Revolutionen 1789 und 1830 nicht mehr so fest in Stein gemeißelt wie früher; auch in den deutschen Landen forderten Bürger Mitsprache. Der preußische König hatte hier und da versprochen, sie an den Staatsgeschäften zu beteiligen; gewollt hat er es nie. Umso größer waren Erwartung und Enttäuschung bei den nicht-adeligen Ständen, umso rigider wiederum Kontrolle und Zensur durch die Staatsorgane. Was sich hier zuspitzte, war, marxistisch gesprochen, ein Klassenkampf: Die herrschende Adelsklasse stand der aufstrebenden Bürgerklasse, der Bourgeoisie, gegenüber. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Bürger die Herrschaft übernehmen würden. Jene Klasse also, der die Familien Marx und von Westphalen angehörten.

Ludwig von Westphalen unternahm Wanderungen mit dem jungen Marx durch die prächtige Umgebung Triers und führte ihn, davon darf man ausgehen, in die politischen Zusammenhänge der Zeit ein. Auch etliche Lehrer am Trierer Gymnasium, das Marx seit seinem 13. Lebensjahr besuchte, standen der Königsherrschaft kritisch gegenüber. Man kann kaum davon ausgehen, dass sie vor den Schülern umstürzlerische Reden hielten; das hätte sie ihre Anstellung gekostet. Allein die Verbreitung humanistischen Gedankenguts und aufgeklärter Geschichtsauffassungen war riskant. So bekam der fortschrittliche Direktor, Karl Marx' Geschichtslehrer, einen konservativen Stellvertreter zur Seite gestellt, den Griechisch- und Lateinpauker. Es war üblich, dass die Abiturienten zum Abschluss den wichtigsten Lehrern ihre Aufwartung machten. Marx verweigerte sie dem reaktionären Altphilologen; manche Biografen deuten das als eine erste Übung in Aufrührerei.

Von rebellischen Ambitionen sind Marx' früheste erhaltene Schriften jedoch frei. Das sind die Abituraufsätze in Latein, Religion und Deutsch. Sie lassen einen talentierten, zur Schwärmerei neigenden jungen Mann erkennen, der sich müht, den Erwartungen der Lehrer zu genügen. Das gelingt ihm – mit einer Einschränkung: »*Verum quam turpis litera!!!*« hat der Lehrer unter dem Lateinaufsatz vermerkt: »Was für eine schandbare Handschrift«. Hier lässt sich immerhin ein bleibender Zug nachweisen: Auch der alte Revolutionär verfasste seine Schriften in einer schwer entzifferbaren Sauklaue.

Sein Deutschaufsatz behandelt das Thema der Berufswahl. Er mündet in den zeittypisch pathetischen Schluss: »Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen, unsere Thaten

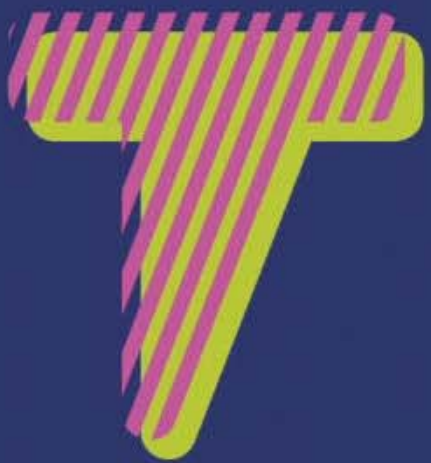
- 1| Zum 200. Geburtstag bekamen einige Trierer Ampelmännchen dessen Statur
2| Legendar: Marx' Handschrift – das Haus zeigt viele Originale... 3| ...und den Sessel, in dem er las und angeblich auch verstarb

leben still aber ewig-wirkend fort und unsere Asche wird benezt von der glühenden Thräne edler Menschen.« Das mag nun jeder deuten, wie er will. Fest steht, dass der Trierer Abiturient nicht vorhatte, Philosoph, Ökonom oder gar Revolutionär zu werden; dazu brauchte er noch ein paar Jahre Studium und Praxis fernab seiner Moselheimat. Mit 17 wollte er Dichter werden.

Was eine vier Jahre ältere, überaus schöne Triererin darin bestärkt haben mag, die Verlobung mit einem anderen zu lösen und sich diesem reimenden Jüngling zuzuwenden. Die beiden kannten sich seit Jahren, handelte es sich doch um die Tochter des Familienfreundes Ludwig von Westphalen. Wohl schon im Herbst 1835 verlobten sich Karl Marx und Jenny von Westphalen. Er war mit dem Abitur durch, stand kurz vor der Abreise zum Studium nach Bonn. Erst in seinen Semesterferien, im Sommer darauf, würden sie sich wiedersehen. Auch danach, während seines Studiums in Berlin und seiner Anfänge als Journalist in Köln, führten sie eine Fernbeziehung. In den ersten Jahren hielten sie die vor ihrer Familie geheim – wegen des Altersunterschieds und weil Marx auch in wirtschaftlicher Hinsicht keine gute Partie war. Erst 1843 heirateten sie. Da hatte sich Karl Marx längst von der Dichterei (zu idealistisch!) abgewandt und der Politik und Philosophie, vor allem Hegel, zugewandt.

Mit 17 will er noch Dichter werden. Was aber bereits feststeht: seine Sauklaue. Und seine Liebe zu Jenny

Marx' geliebter Vater starb 1838, seine Mutter gut 25 Jahre später. 25 Jahre, in denen Marx, der nie genug Geld für seine Ansprüche verdiente, auf das Erbe hoffte. Er mochte sich mehr und mehr mit den größeren ökonomischen Zusammenhängen auskennen, was die Bewirtschaftung des eigenen Hausstandes anbelangte, war er eine Niete. War Geld da, gab er es aus. Entsprechend zurückhaltend war seine Mutter mit den Vorschüssen auf die Erbschaft. Entsprechend schlecht war der klamme Sohn auf sie zu sprechen. Als sie starb, hinterließ sie ihm und seinen drei noch lebenden Schwestern eine ansehnliche Erbschaft. Sie war der Anlass seines letzten Besuchs in Trier im Jahr 1863.



Wo kulturelles Erbe auf
moderne Technologie
trifft, entsteht Wissen
für die Zukunft.
Über Grenzen hinweg.

www.uni-trier.de
www.hochschule-trier.de

AUF KURS IN DIE ZUKUNFT



Ein Römerschiff reell und virtuell erleben: Forschung in Trier.

Mit Geld kann Marx nicht umgehen, ist stets klamm. Zum Entsetzen seiner Mutter

Marx lebte da bereits seit 14 Jahren im Londoner Exil – wenn er zurück nach Deutschland gegangen wäre, so nach Berlin. Mit seiner Heimat verband ihn nur mehr die Hoffnung auf das letzte Geld der Familie. In Trier kümmerte er sich um den Verkauf der Anteile an Weinbergen, die seinen Eltern einen stets gut gefüllten Weinkeller beschert hatten und eine bescheidene Dividende. Wer heute vor Marx' Geburtshaus in Trier steht, muss sich nur umdrehen, blickt in die Auslagen des »Weinhauses Trier« – und sieht einem falschen Marx ins Gesicht. Auf einem Aushang wird ein 2016er Riesling beworben, »Das Kapital«, 16,80 Euro die Flasche, angebaut auf den Weinhängen, die einst der Familie Marx gehört hatten. Darunter ein Bild von Mario Adorf in seiner Filmrolle als alter Marx. Der wirkte für die Weinhändler vielleicht echter als der echte auf den paar Fotos, die es von ihm gibt.

Überhaupt wird dem Trier-Besucher, der nach Marx' Spuren sucht, einiges Abstraktionsvermögen abverlangt. Die Karl-Marx-Straße führt nicht etwa bis zu seinem Geburtshaus, sondern endet hundert Meter davor. Dafür ist sie die Adresse diverser Rotlichtläden – Orte, an denen der Mensch selbst zur Ware wird. Die Ausstellung im Karl-Marx-Haus dient sich auf eher kryptische Weise einem Publikum an, dem man Texte nur mehr in Twitter-Dosis verabreichen möchte. Immerhin, Marx-Büsten gibt es etliche. Und auch einen alten Sessel aus London, in dem soll er gestorben sein, angeblich. Ansonsten steht noch, gleich neben der Porta Nigra, das Wohnhaus, das die Familie Marx kurz nach der Geburt des kleinen Karl bezog. An seiner Fassade ist zu lesen, dass der spätere Großrevolutionär von 1819 bis 1835 hier gewohnt habe. Im Erdgeschoss vertreibt ein »Euroshop« derzeit Billigzeug, das unter Bedingungen zustande kommt, die Marx beschrieb, als er längst nicht mehr an seine alte Heimat dachte: Waren, deren Fetischcharakter vor allem im niedrigen Preis besteht. Der Kapitalismus lebt, und das Einzige, was in diesem Haus vage an den Kapitalismustöter erinnert, ist ein LED-Weihnachtsmann mit Marx'schem Rauschebart, made in China. ■



David Ensikat genoss schon die Anfahrt zur Recherche: im Zug an der Mosel entlang. Marx legte diese Strecke noch per Schiff zurück – als er 1835 von Trier in die Welt aufbrach.

MERIAN | KARL-MARX-HAUS



Das Geburtshaus in der Brückenstraße ist heute Museum

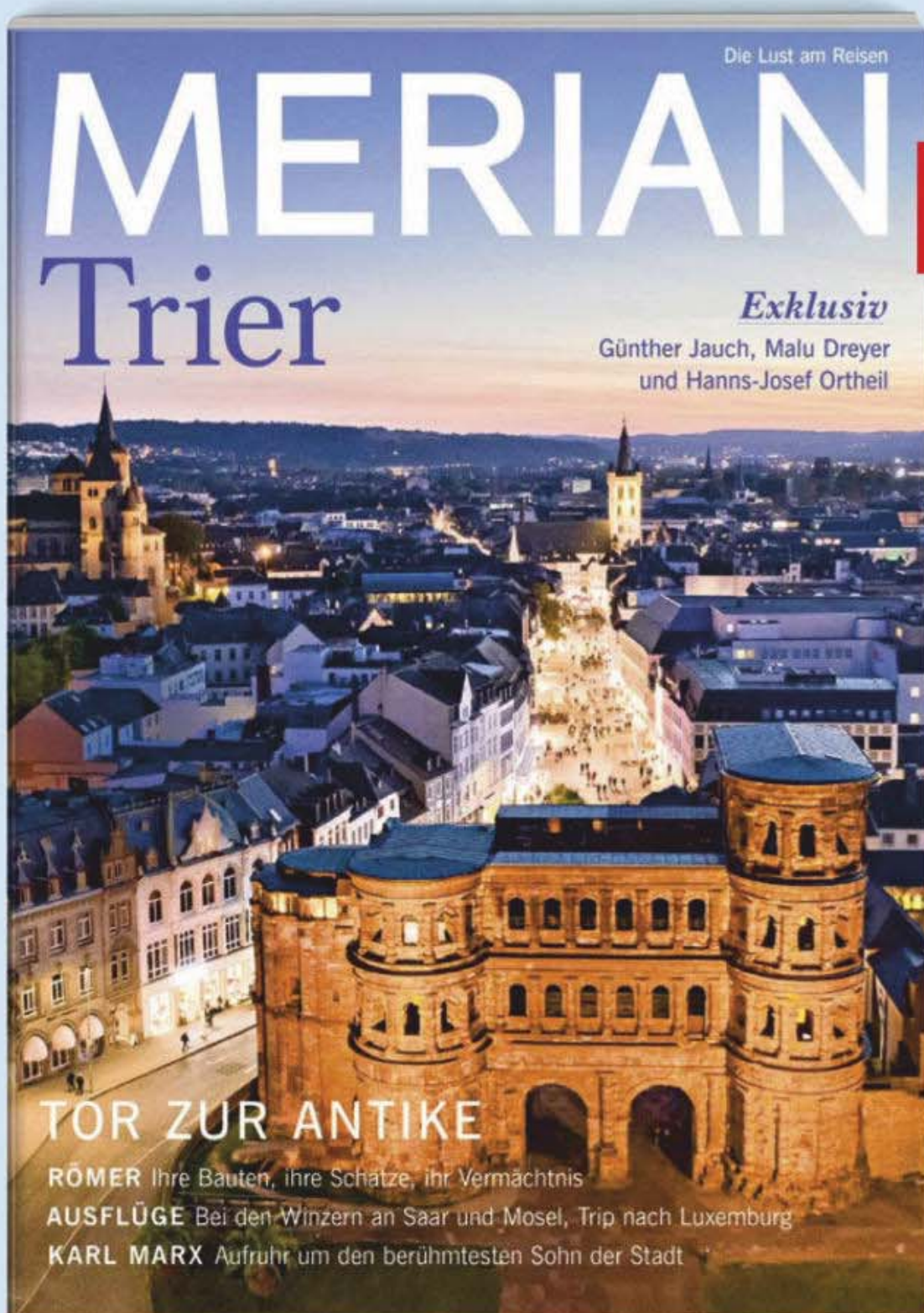
Zum 200. Geburtstag des Ökonomen und Revolutionärs eröffnete am 5. Mai 2018 auf 450 Quadratmetern die neue Dauerausstellung im Karl-Marx-Haus unter der Regie der Friedrich-Ebert-Stiftung. Im Erdgeschoss beginnt sie mit einer **Übersicht seines Lebens:** Von der Kindheit und Jugend in Trier über Studium und die ersten Berufsjahre in Bonn, Berlin und Köln bis zum Exil als »Staatenloser« in Paris, Brüssel und London. Anders als in den früheren Ausstellungen nimmt Marx' Biografie nun jedoch nur einen Raum ein, die beiden oberen Stockwerke des Hauses widmen sich seinem Werk und dessen Wirkung in aller Welt.

Collagen an den Wänden, Originaldokumente sowie Digitalangebote zum Hören und Lesen führen in **Marx' wichtigste Thesen** zu Philosophie, Ökonomie und den Gesellschaftswissenschaften ein. Wie diese Ideen aufgegriffen und nach seinem Tod im Jahr 1883 fortentwickelt wurden, macht den Schwerpunkt der neuen Schau aus: Die neue Arbeiterbewegung im ausgehenden 19. und ihre Spaltung im 20. Jahrhundert wird ebenso thematisiert wie die verschiedensten politischen Systeme, die sich auf Marx berufen – von der DDR und Russland über China oder Vietnam bis Kuba. Die letzten beiden Räume setzen Marx und seine Thesen in **Bezug zum globalisierten Kapitalismus der Gegenwart** samt seinen Krisen. Aus dem einstigen Alltag der Familie Marx sind in dem Haus keine Erinnerungen zu sehen, nur kurz hatte sie hier gelebt: Im April 1818 mieteten Henriette und Heinrich Marx das Haus, am 5. Mai desselben Jahres kam Karl Marx hier als drittes Kind seiner Eltern zur Welt. Doch bereits im Oktober 1819 zog die Familie in ein eigenes Haus an der Porta Nigra um; dessen heutige Adresse: Simeonstr. 8.

Brückenstr. 10, www.fes.de/karl-marx-haus

MERIAN abo

3 x MERIAN lesen + Geschenk!



25%
sparen!

**Bestellen Sie jetzt
unser MERIAN
Kennenlern-Angebot.**

Und Sie erhalten die
nächsten 3 Ausgaben
MERIAN frei Haus zum
Preis von nur 19,95 Euro
plus eine Tasche von
Samsonite als Geschenk!

Ihr Geschenk

Samsonite
BY YOUR SIDE



Samsonite Foldaway Duffle

Diese Tasche ist die ideale Lösung für mehr Flexibilität bei Freizeitaktivitäten, Last-minute-Trips oder Einkäufen. Eine praktische Tasche, die sich in der integrierten Hülle verstauen lässt. Ein leistungsstarkes Design aus hochwertigem Polyester, das zugleich langlebig und leicht ist.

Farbe: Schwarz. Maße: ca. 55 x 30 x 21 cm.
+1 Euro Zuzahlung

Jetzt 3 Ausgaben für nur 19,95 Euro bestellen!

040/21 03 13 71

Bitte **Bestell-Nr. 183 05 05** angeben. E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de Internet: merian.de/test

Das Angebot gilt innerhalb Deutschlands und nur, solange der Vorrat reicht.
Widerrufsgarantie und Hinweise zum Datenschutz siehe shop.jalag.de.

MERIAN
Die Lust am Reisen

Zurück ins Mittelalter

Das knapp 800 Jahre alte **Dreikönigenhaus** ist der schönste der letzten drei Wohntürme von Trier. Nach vielen Umbauten trägt seine Fassade heute wieder die Farben von einst – und eine Eingangstür im ersten Stock

2019 Das »Dreikönigenhaus« ist der Hingucker der Simeonstraße: seine trutzartige Fassade, die Farben und Muster und dann, hoch über der Straße, diese geheimnisvolle Tür am rechten Rand. Es ist zugleich sein aktuellstes wie auch ältestes Aussehen: So könnte die Originalfassade von einer wohlhabenden Schöffen- oder Kaufmannsfamilie um das Jahr 1230 errichtet worden sein. Im Mittelalter waren diese Wohntürme typisch für Trier: Die neue Stadtmauer wurde erst Mitte des 13. Jahrhunderts fertiggestellt; hinter diesen dicken Mauern also verschanzten sich die Kaufleute samt ihrem Vermögen. Die Eingangstür war nur über eine Holztreppe zu erreichen, die bei Gefahren hochgezogen werden konnte. Markant stachen rund ein Dutzend dieser Wohntürme aus dem Stadtbild hervor, heute stehen nur noch drei von ihnen. Im Gegensatz zum Frankenturm und zum Turm Jerusalem, beide aus dem 11. Jahrhundert, weist die Fassade des Dreikönigenhauses neben romanischen auch bereits frühgotische Elemente auf. Diese wurden bei einer ersten Rekonstruktion 1938 wieder aus den diversen Umbauten der letzten Jahrhunderte herausgeschält. 1973 erhielten die Spitz-, Halbkreis- und Korbbögen und das prächtige Giebelfeld auch ihre auffälligen Verzierungen zurück.





1907 Wer im frühen 20. Jahrhundert an der heutigen Simeonstraße entlangschlenderte, ahnte kaum noch, welches Juwel der Stadtgeschichte er hier vor sich hatte. Bis zur Unkenntlichkeit war der mittelalterliche Wohnturm seit mindestens dem 15. Jahrhundert immer wieder umgebaut worden. Nun fügte er sich beinahe nahtlos in die Häuserzeile der Gründerzeit ein: Das Erdgeschoss in eine schmucke Ladenzeile mit hohen Türen verwandelt, das turmartige Dach in einen klassischen Häusergiebel, die erhöhte Tür als viertes Fenster in die Fensterreihe eingegliedert. Und doch konnten aufmerksame Passanten auch im Jahr 1907 noch Spuren der Vergangenheit an seiner Fassade

ausmachen: die Fensteröffnungen ebenso wie die Bogenstruktur, das Giebelfeld und darüber eine Nische mit kleiner Säule. Auch der Name des Hauses hat die Jahrhunderte überdauert. Vermutlich stammt er von einem Gemälde der Heiligen Drei Könige, das einst in seinem Innern hing. Darauf bezog sich auch das Gasthaus »Zu den drei Königen«, das sich um 1680 hier befand. Die Räume im Erdgeschoss wurden immer wieder anders genutzt: zeitweise als Möbelgeschäft, 1928 eröffnete der neue Besitzer des Hauses das »Café Bley«, das sich 80 Jahre hier hielt. Heute (siehe Foto links) ist hier die Filiale einer Münchner Kaffeehaus-Kette zu finden.

VON OTHEGRAVEN
KANZEM (SAAR)

Alles auf eine Karte

... nämlich auf den Riesling. Nur diese Sorte wird auf dem Weingut von Othegraven angebaut, das seit 2010 einen prominenten Besitzer hat: Günther Jauch. Mit etwas Glück führt der Moderator persönlich durch die Weinproben. Die finden nur nach Voranmeldung statt, von montags bis freitags können Jauchs Rieslinge aber vor Ort gekauft und verkostet werden.

Weingut von Othegraven: Kanzem, Weinstr. 1, www.von-othegraven.de



...UND DANN HABEN SIE
EINFACH SO EIN
Weingut
GEKAUFT,
Herr Jauch?

Einst waren sie gefeiert, dann vergessen, nun entdeckt alle Welt sie wieder: die Rieslinge von Saar und Mosel. Einer ihrer Top-Winzer: der beliebte TV-Moderator Günther Jauch, der das Gut seines Großonkels übernahm

INTERVIEW INKA SCHMELING FOTOS MARKUS BASSLER

»Zu den Jauchs geht's da vorne lang«, weist die Verkäuferin der Bäckerei Baasch den Weg, die Brückenstraße entlang durch den Ort und über die Saar, geradewegs zu auf Kanzems Prachtstück: den Altenberg. Eine der besten Lagen in einem von Deutschlands besten Weinanbaugebieten, manche sagen sogar: dem besten Anbaugebiet des Landes, und manche sagen: der Welt. Am Fuße des Altenbergs ein schmiedeeisernes Hoftor und grober Sand, der unter den Füßen knirscht, ein gediegenes Gutshaus, aus der Haustür tritt Günther Jauch. Er, Jahrgang 1956, hat als Fernsehmoderator Karriere gemacht, wurde vor allem berühmt mit seiner Quizshow »Wer wird Millionär?«. Später im Gespräch wird er sagen: »Ich habe schon darüber nachgedacht, ein überlebensgroßes ›Danke, RTL!‹ im Altenberg zu installieren. So wie dieser berühmte HOLLYWOOD-Schriftzug.« Er wird lachen dabei, dieses freche

Schuljungen-Lachen aus dem Fernsehen. Jetzt aber, zur Begrüßung, reicht er in Karohemd und Jackett höflich die Hand und bittet herein: in das Haus des Weinguts von Othegraven, das seit 2010 ihm gehört, ebenso wie mittlerweile 16 Hektar Weinberge.

MERIAN: Herr Jauch, wann waren Sie zum ersten Mal hier?

GÜNTHER JAUCH: Als Kind kam ich hin und wieder zu Besuch: zu meinem Großonkel Max und seiner Frau Maria.

Hat es Ihnen hier gefallen?

Oh ja! Sie müssen sich vorstellen: Ich bin in kleinbürgerlichen Verhältnissen in Berlin-Lichterfelde aufgewachsen. Und dann kamen wir hierher, in dieses riesige Gutshaus. Neben gleich zwei Bügelzimmern gab es sogar ein eigenes Fahrerzimmer mit Sessel, Tischchen und Radio – dort wartete der Chauffeur auf die nächste Fahrt. Onkel Max freute sich immer, wenn wir kamen; er

hatte selbst keine Kinder. Manchmal hat er uns sogar mit seinem Luftgewehr schießen lassen. Für mich und meine beiden Geschwister als Großstadtkinder war das hier ein Paradies.

Waren diese Besuche häufig?

Nein, höchstens einmal im Jahr, das war damals ein ziemlicher Ritt von Berlin aus – alleine die Kontrollen an der DDR-Grenze. Wir brauchten pro Richtung zwei Tage. Und 1968, da war ich zwölf, hörten die Besuche nach dem Tod meines Großonkels ganz auf.

Ihre Großtante führte das Gut noch weitere 30 Jahre in Eigenregie weiter.

Ja, aber Tante Maria wusste auch jedem Besucher schnell einen Besen in die Hand zu drücken. Das finden Sie als Halbwüchsiger mit Chill-Ambitionen nicht so originell...

Wir sind durch den Flur gelaufen und durchs Wohnzimmer, in ein rundes Esszimmer mit gedecktem Tisch. Seine Frau Thea kommt herein, seit drei



Das Gutshaus erinnert an den Glanz alter Zeiten. Nun will Neu-Winzer Günther Jauch mit seinen Reben vom Altenberg die Renaissance der Mosel-Rieslinge vorantreiben. Sein Liebling: der Kabinettwein (weißes Etikett)

Jahrzehnten ist die gelernte Krankengymnastin mit ihm zusammen, zwei leibliche und zwei russische Adoptivtöchter haben sie in Potsdam zusammen großgezogen, 2006 haben die Jauchs spät geheiratet. Sie setzt sich dazu, es gibt Kaffee und Kuchen; dieses Gut ist längst mindestens so sehr ihr Projekt wie seines, mit Seminaren, Büchern und in vielen Gesprächen hat sie ihr Weinwissen vertieft.

Wie kamen Sie beide auf die Idee, nach Ihrem 50. Geburtstag noch einmal einen solchen Neustart zu wagen und ein Weingut zu übernehmen, das über 600 Kilometer von Ihrem Zuhause entfernt ist?

THEA JAUCH: Es lief uns quasi zu.

GÜNTHER JAUCH: So war's: Bei einem Abendessen bei Bekannten unterhielt ich mich mit meinem Nachbarn. Der kannte entfernt die aktuelle Besitzerin des Gutes, eine Nichte meiner Großtante. Als wir auf das Gut zu sprechen kamen, sagte er: Das steht zum Verkauf. Und ich dachte: Oh!

Hatten Sie Sehnsucht nach dem Ort Ihrer Kindheit?

GJ: Ach, das war ja so lange her... Nein, ich habe selten über das Gut nachgedacht. Oder, Thea?

TJ: Du hattest davon mal erzählt. Irgendwo im Hinterkopf hatte ich Onkel Max und Tante Maria abgespeichert. Und zu besonderen Anlässen habt ihr in der Familie gerne mal eine Flasche Wein von Onkel Max geöffnet.

GJ: Das stimmt. Ein Stück weit gehörte das Gut all die Zeit zur Familie. Aber ich hatte nicht das Gefühl, Heimatvertriebener zu sein...

TJ: ...trotzdem hast du dich noch in derselben Nacht hingesetzt und der Nichte deiner Großtante einen Brief geschrieben, ob das Gut tatsächlich zum Verkauf stünde.

Ohne es nach 40 Jahren Abwesenheit gesehen zu haben?

GJ: Das haben wir gleich im Folgemonat getan, die Besitzerin hat uns sehr freundlich geantwortet und eingeladen.

Wie war das Wiedersehen?

GJ: Ein echtes Déjà-vu! Es hatte sich überhaupt nichts verändert. Wir waren schon beide sehr fasziniert, oder, Thea?

TJ: Das war wahnsinnig nett. Wir saßen draußen auf der Terrasse, aßen Schnitten und tranken ein Glas Spätlese...
...und entschieden sich einfach so, ein

Weingut zu kaufen?

TJ: Ich weiß: ganz schön naiv!

Naja, ich hätte jetzt eher gesagt: mutig.

TJ: Naiv und mutig. Für uns war das ja ein komplett neues Feld.

GJ: Uns war klar, dass das ein Abenteuer wird. Und zwar ein richtig großes. Wir haben gleich am Anfang tagelang Spezialisten hier rumlaufen lassen, die sich das Weingut unter ökonomischen Aspekten angeschaut haben. Danach fragten die uns: »Was glauben Sie, auf welchem Stand das Gut ist?« Wir: »Wir befürchten: frühe 1980er Jahre.« »Nein. Mitte 1950er.«

TJ: Nach dem Zweiten Weltkrieg war das alles wieder aufgebaut worden. Danach wurde nur noch sporadisch modernisiert.

GJ: Es war wie bei den Besuchen meiner Kindheit: ein Herrenhaus, in dem die Herrschaften mit ihren Dienstboten logierten. In der Küche hing noch ein Tableau, auf dem Punkte aufleuchteten, wenn in einem bestimmten Zimmer Personal gefragt war.

Das haben Sie offensichtlich abgehängt und servieren den Kaffee nun selbst.

GJ: Wir haben alles umgekrempelt und mit der Gutsherrenattitüde aufgeräumt. Der Betrieb war in seiner Existenz akut gefährdet. Wir haben alle Räumlichkeiten den betrieblichen Abläufen untergeordnet und bewohnen selbst nur ein kleines Zimmer. Der Rest sind Probenräume, Büros und – ganz wichtig – Zimmer für die Saisonarbeiter, mit denen wir gerne und gut unter einem Dach wohnen.

Zur Zeit Ihrer Vorfahren scheint das Gut eine Goldgrube gewesen zu sein. Heute nicht mehr?

GJ: Die damalige Wertschöpfung können wir uns gar nicht mehr vorstellen. Noch mein Großonkel schrieb in seine Bücher: Ich muss ein Prozent des Weines verkaufen, um 100 Prozent meiner Kosten zu decken.

Günther Jauch springt auf und geht nach nebenan, in den Verkostungsraum. Großformatige Ölschinken hängen an den Wänden, vor dem Bild einer Frau mit Spitzenhäubchen und Pelzkragen bleibt er stehen.

GJ: Das ist Katharina Weißbach. Ihr Vater, Emmerich Grach, hatte dieses Gut 1805 gekauft. Er war auch Zweiter

HOFFFRANZEN

MEHRING (MOSEL)



Die Frau am Fass

Die Balance zwischen Tradition und Neuem schafft Carolin Hoffranzen im 2200-Einwohner-Ort Mehring, etwa 20 Kilometer moselabwärts von Trier. Seit 1601 ist das »Classische Weingut Hoffranzen« in ihrer Familie, 17 Generationen sind das. 2010 stieg Hoffranzen mit in den Betrieb ein, ist seitdem neben ihrem Vater Kellermeisterin – und wurde 2017 prompt zur »besten Jungwinzerin« Deutschlands gekürt. Auf die Aufgabe bereitete sie sich selbst bestens vor, studierte erst an der Hochschule Geisenheim Internationale Weinwirtschaft, ging dann für ein Jahr nach Österreich. Dass sie einmal in die familiären Fußstapfen treten würde, war ihr lange klar. Winzerin sei für sie nun einmal ein Traumberuf: »Ich kann vom Austrieb am Rebstock bis zum Abfüllen in die Flasche meine Produkte begleiten. Das ist heute einzigartig.« Besucher schickt sie gerne die knapp zwei Kilometer bergauf zur Huxlay-Hütte. Von dort sieht man auf die Moselschleife mit ihren Ausflugschiffen und auf die Dächer von Mehring, darunter der untypische barocke Zwiebelturm von St. Medardus. Diese Mischung aus Verwurzelung und Weltoffenheit scheint zu inspirieren.

Classisches Weingut Hoffranzen:
Mehring, Schulstr. 22
www.weingut-hoffranzen.de

Blick vom Altenberg auf die Saar bei Kanzem:
Hier gediehen lange die teuersten Weine der Welt. Nun
sorgt die nächste Winzergeneration für ein Revival



FOTO: ANJA JAHN

Bürgermeister von Trier, so kam es, dass er, mein Urururgroßvater, 1818 die Geburtsurkunde von Karl Marx unterschrieb.

Die Geschichte Ihrer Familie ist eng mit der von Trier verknüpft: Katharina Weißbachs Enkel Franz spendete der Stadt ihren geliebten Palastgarten.

GJ: Das muss ein witziger Typ gewesen sein! Er vermachte der Stadt nach seinem Tod 1925 drei Fuder Wein, etwa 3000 Liter, des besonders guten Jahrgangs von 1921. Das bedeutete damals ein Vermögen, denn die Rieslinge von Mosel, Saar und Ruwer waren Anfang des 20. Jahrhunderts die teuersten Weine der Welt.

Noch mehr als das Gutshaus, findet Jauch, zeugt der parkähnliche Garten vom Reichtum der Vergangenheit. Darum führt er nun hinaus; seine Frau entschuldigt sich: Zu hoch ist die Ablage in ihrem Büro. Über die Terrasse und die Treppen hinab geht es in den Garten, am Boden wachsen Walderdbeeren, die Jauch als Kind gerne geerntet hat. Gespielt habe er hier, stundenlang, sich zwischen chilenischer Araukarie, südamerikanischer Blauzeder, Sichelbäumen und chinesischem Blauglockenbaum in Fantasiewelten gedacht.

Gibt Ihnen das eine Vorstellung davon, wie viel Geld damals hier in der Gegend im Weinbau zu verdienen war? Wenn man das auf heutige Verhältnisse überträgt, wäre das so, als könnten Sie jede Flasche Wein für 40 Euro verkaufen – müssten aber Ihren Arbeitern nur 23 Cent Stundenlohn zahlen. Der Wein wurde den Moselwinzern aus den Händen gerissen. Nicht einmal Marketingkosten hatte man!

Warum waren die Mosel-Rieslinge damals so begehrt?

Es gab kaum Konkurrenz. Ein paar französische Weine, ja, aber noch keine aus der Neuen Welt; auch Italien oder Spanien konnten nicht mit dieser Qualität mithalten. Eine Flasche aus dem Kanzemer Altenberg kostete damals vier Goldmark, Champagner wurde im Schnitt für 1,5 Goldmark verkauft. In einer relativ kurzen Zeit im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde hier sehr viel Geld verdient. Als dieses Gut nach dem Zweiten Welt-

krieg wiederaufgebaut wurde, hatte Onkel Max noch diese Glanzzeit im Kopf. Dabei hatte sich die Lage völlig verändert.

Was war schiefgegangen?

Viel! Schon Ende des 19. Jahrhunderts hatten die Probleme mit einer großen Reblausplage angefangen, die aus Amerika nach Europa eingeschleppt wurde – und in ganzen Landstrichen die Rebstöcke vernichtete. Der Erste Weltkrieg brachte große Einschnitte. Und der Zweite noch mehr: Zuvor war der Export deutscher Weine zu großen Teilen über jüdische Händler gelaufen. Von denen, die den Holocaust überlebten, haben zwar viele danach im Exil das Geschäft wieder aufgenommen. Die aber hatten zu allem möglichen Lust, nur nicht auf den Import deutschen Rieslings!

Hat sich nicht auch der Geschmack verändert? Meine Großeltern waren noch begeisterte Moselwein-Trinker, meinen Eltern war der dann schon viel zu süß.

Das ist die Generation, die bei der Bestellung eines Weißweins automatisch ruft: »Für mich aber bitte nur trocken!« **Weil ihnen liebliche Weine nicht mehr schmeckten ...**

...nein, weil die 68er alles Deutsche – also auch den hiesigen Wein – spießig fanden. Und weil man die Verbraucher mit gezuckerten und gepanschten Weinen verunsichert hatte. Heute ist diese Haltung völlig absurd.

Günther Jauch läuft um das Gutshaus herum; biegt nur einmal kurz ab, um auf dem Rasen einen Mähroboter zu inspizieren, der seinen Dienst eingestellt hat. Er ruft den Gutsverwalter an, dann geht er weiter, in einen kleinen Pavillon, einen weiteren Verkostungsraum. Von der Theke schnappt er sich zwei Weingläser und einige Flaschen: allesamt Rieslinge – etwas anderes baut das Weingut von Othegraben nicht an.

Nur der Riesling hat diese Bandbreite, kann alles sein von staubtrocken bis edelsüß. Hier, probieren Sie mal, den trinken meine Frau und ich am liebsten. Das ist unser Kabinettwein – den nennt man so, weil er vor 100 Jahren so wertvoll war, dass man ihn in seinem Kabinett eingeschlossen hat. Schmecken Sie die schöne Süße, die mit der Säure kämpft? Der ist nicht einfach

LONGEN-SCHLÖDER
LONGUICH (MOSEL)



Design für die Zukunft

Weinstöcke flankieren den Weg zu den 20 Winzerhäuschen auf dem »WeinKulturgut Longen-Schlöder«, das Sabine und Markus Longen in 5. Generation betreiben. Die Häuser errichtete ab 2011 der italienische Stararchitekt Matteo Thun im Obstgarten ihres Gutes: Die Außenmauern verkleidet mit dem tiefgrauen Schiefer, auf dem die hiesigen Reben so gut gedeihen; Möbel und Böden im Innern aus dem Holz, in dem die Weine reifen: Eiche. So setzte das Winzerpaar ein Design-Zeichen in der sonst oft etwas biedereren Hotellerie entlang der Mosel. Neben Mosellagen ernten sie auch entlang der nahen Ruwer und keltern daraus Riesling, Weißburgunder, Chardonnay, Sekt und sogar Rotweine. Das Etikett für den besten Wein jedes Jahrgangs wird von einem Künstler gestaltet, auf dem 2017er Chardonnay etwa prosteten sich zwei Hühner aus der Feder des Cartoonisten Peter Gaymann zu. Longuich, rund 1300 Einwohner groß, sei »ein typisches Moseldorf mit Zukunft«, sagt Sabine Longen. Sie und ihr Mann haben daran einen entscheidenden Anteil.

WeinKulturgut Longen-Schlöder:
Longuich, Kirchenweg 9
www.longen-schloeder.de



Bei Piesport macht die Mosel (oben) einen Bogen, lokale Winzer schwärmen ob der idealen Anbaubedingungen von einem »Amphitheater des Rieslings«. An der Saar führte Günther Jauch unser Team durch Park und Weinkeller seines Guts

pappig-süß. Diese Art von Kabinettwein wird nur in der Region Mosel, Saar, Ruwer angebaut. Das kann niemand kopieren, so ein Wein wächst nur in unseren Lagen.

Was macht Ihre Lagen so besonders?

Wir haben hier ein ganz eigenes Mikroklima: an der Mosel, noch mehr aber an der Saar. Die gilt als kühlere Schwester der Mosel. Von unten bringt sie Frische in die Täler, oben speichern die Schieferböden die Sonnenwärme besonders gut. Obendrein sind unsere Hänge sehr steil. Die Reben sind hier gezwungen, mit ihren Wurzeln weit in die Tiefe zu gehen. Dieses Mineralische, schmecken Sie das?

Bei der Lese sind diese Lagen eine ganz schöne Herausforderung...

...absolut! Wir können nur von Hand ernten. Das macht unseren Wein noch teurer – erhöht aber gleichzeitig die Qualität. Minderwertige Trauben werden sofort aussortiert.

Sind Sie bei der Lese selbst dabei?

Ja, das bin ich. Aber ich bin keine Hilfe. Da stehen dann zehn polnische und fünf rumänische Erntehelfer um mich herum und lachen sich kaputt. Weil ich am langsamsten und schlechtesten bin und mir spätestens nach einer halben Stunde in den Handschuh geschnitten habe. Ich bin auch später nicht derjenige, der entscheidet, wie der Wein ausgebaut wird oder ob wir Parzelle 13 nun für das Große Gewächs nehmen oder für die Spätlese; diese Entscheidungen überlasse ich unserem Kellermeister. Dafür sind meine Frau und ich gut darin, unseren Wein zu vermarkten: Wir sind viel unterwegs und bewerben ihn auf Messen, in Spitzen-Restaurants, in Feinkostläden. Das ist für uns die sinnvollste Arbeitsteilung.

Ist das schwierig, die eher lieblichen Mosel-Rieslinge im Land zu vermarkten?

Es ist eine Herausforderung: Wir müssen die Leute dazu bringen, ihre anfänglichen Berührungsängste zu überwinden. Wenn sie den Wein einmal probiert haben, dann haben wir leichtes Spiel. Diese Angst vor Süße im Weißwein, das ist ein typisch deutsches Phänomen. Im Ausland liebt man die Mosel-Rieslinge längst wieder.

Woher diese Ablehnung bei uns?

Ein neues Weingesetz weitete ab 1971 Lagen und Qualitätsstufen so aus, dass auch gezuckerte Verschnitte als große

Weine vermarktet werden konnten. Seitdem wächst das Misstrauen und seit dem Glykolskandal Mitte der 1980er auch die Angst vor gepanschten Weinen. Mit einem trockenen Wein wähnt man sich auf der sicheren Seite: Da wurde nichts beigemischt. Hier, kosten Sie unseren »Max«, den habe ich nach meinem Großonkel benannt. Das ist unser Terrassenwein: trocken ausgebaut, aber nicht ganz so trocken wie andere Rieslinge. Den schenke ich genau diesen Besuchern ein, die sagen: »Aber für mich bitte nur trocken«.

Und wie reagieren die?

Na, er schmeckt ihnen. Heute ist es so: Der billigste Wein auf dem Markt ist süßer Wein. Aber der teuerste eben auch. Gleich hier, auch an der Saar, ist das Gut von Egon Müller, der seine Weine ausschließlich süß ausbaut. 2015 hat er auf einer Auktion in Trier für eine Flasche Riesling 14 566 Euro erzielt. Das ist der teuerste junge Wein der Welt.

Was spricht denn aus Ihrer Sicht für süße Weine?

Zucker ist nun einmal ein starker Geschmacksträger. Beim Essen lieben wir das, denken Sie nur an die asiatische Küche, die viel mit dem Kontrast süß-sauer spielt.

Beim Essen trauen wir uns mehr als beim Wein?

Beim Essen vertrauen wir unserem eigenen Geschmack. Da wählen wir, was wir gut finden. Beim Wein aber bestellen wir das, was en vogue ist. Wie reagiert denn Ihr Umfeld, wenn Sie zu Hause in Hamburg in einer Bar ein Glas feinherben Wein bestellen?

Das würde staunen.

Eben. Süßer Wein gilt bei uns immer noch als Oma-Wein. Ganz langsam ändert sich diese Scheu zum Glück: Als wir das Weingut übernommen haben, wurden noch 80 Prozent unserer Weine trocken ausgebaut. Jetzt verkaufen wir etwa ein Drittel restsüße Weine, und ihr Anteil legt jedes Jahr ein bisschen zu.

Nicht nur der Boden prägt den Wein; wie immer mehr Moselwinzer setzt man auch auf dem Weingut von Othegraven wieder alleine auf spontane Gärung. Statt den Wein über zusätzliche Hefen trocken auszubauen, wird er im Keller sich selbst überlassen – und auch das nur bis zu einem gewissen Punkt.

HAIN

PIESPORT (MOSEL)

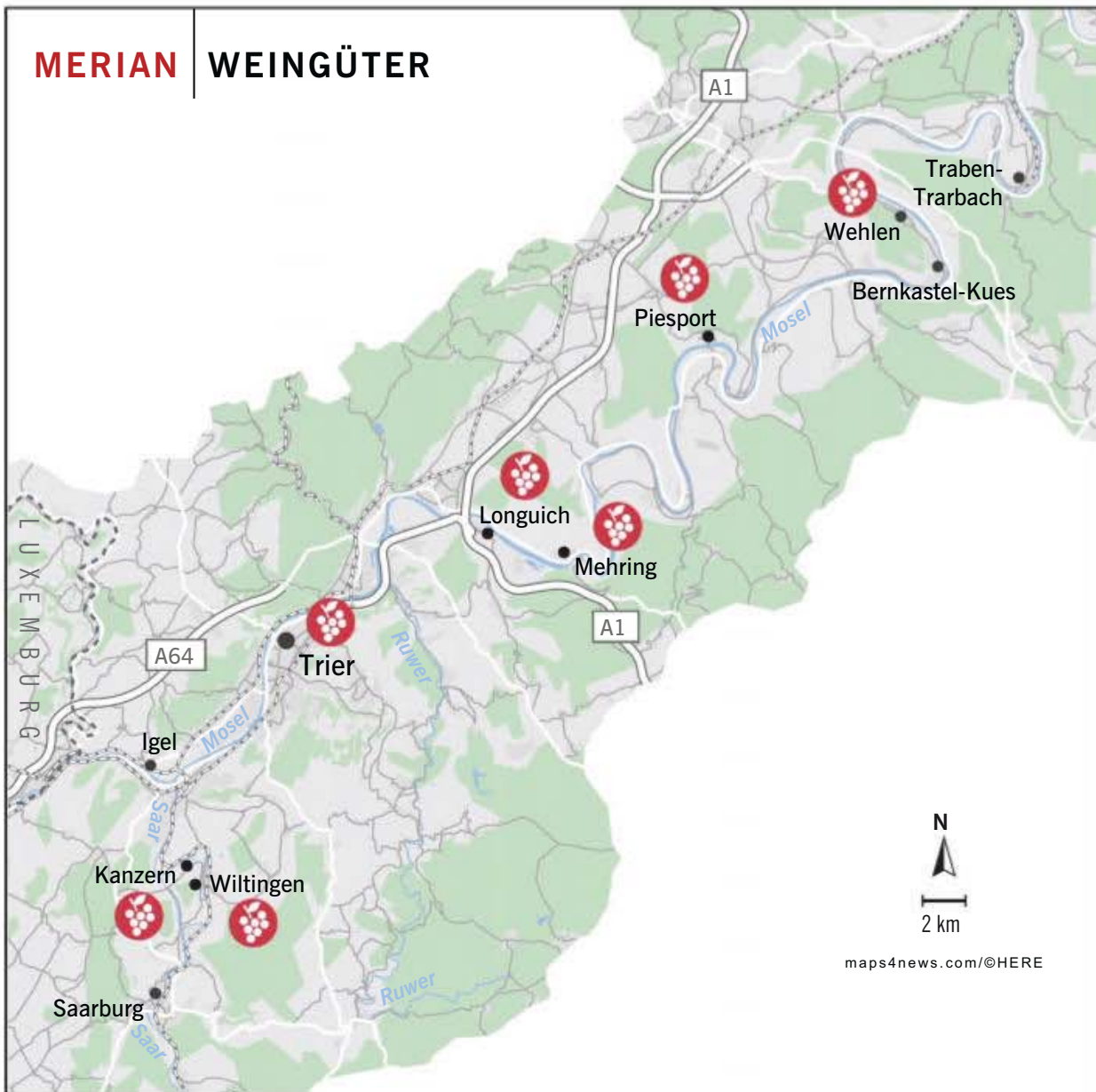


Ehre eines Winzers

Es ist fast schon eine Ehrenrunde, mit der die Mosel den 2400-Einwohner-Ort Piesport umkurvt. Die Lagen zählen zu den ältesten und bis heute besten der Moselregion, allen voran das »Piesporter Goldtröpfchen«. Der Name ist sinnbildlich, stammt vermutlich von den goldfarbenen Tropfen, die bei sehr reifen Rieslingtrauben durch die Schale dringen. Schon die Römer bauten hier Wein an, die Kombination aus sonniger Südlage, wärmespeichernden Schieferböden und schützenden Felsen ist ein »Amphitheater des Rieslings«, schwärmt denn auch Gernot Hain von den 66 Hektar Premiumbedingungen, auf denen er anbaut. »Es ist eine Ehre, hier Winzer sein zu dürfen.« Die Ehre ist ererbt: Hain, Jahrgang 1963, übernahm das »Weingut Hain« 1988 von seinem Vater; die Familie betreibt seit dem 17. Jahrhundert Weinbau. Er ist einer der Hoffnungsträger seiner Generation für die Renaissance der Moselweine, jüngst kürte das Magazin *Der Feinschmecker* einen seiner Weine zum besten trockenen Riesling Deutschlands. In einer höheren Lage am Falkenberg keltert Hain obendrein einen angesehenen Spätburgunder. Wer die Erträge seiner etwa zehn Hektar verkosten will, bekommt im angeschlossenen Weinhotel regionale Gerichte – und bei Bedarf auch gleich ein Bett.

Weingut Hain: Piesport, Am Domhof 5, www.weingut-hain.de

Alle Kurzporträts: Marcus Stölb



An Mosel, Saar und Ruwer liegt **Deutschlands größtes Anbaugebiet für Riesling**: Er wird auf mehr als der Hälfte der insgesamt 10 000 Hektar Fläche kultiviert. Seit einigen Jahren erlebt er ein furioses Comeback. Neben den bereits vorgestellten sollten Sie unbedingt diese Weingüter besuchen:

Weingut Markus Molitor

Als 20-Jähriger übernahm Markus Molitor 1984 von seinem Vater das Familiengut. Aus dem kleinen Betrieb machte er das größte Weingut an der Mittelmösel – gerade weil er auf die alten Tugenden seiner Vorgänger setzte: Alle Reben werden von Hand gelesen und spontan vergoren, weder künstliche Hefen noch sonstige Zusatzstoffe kommen ihm ins Fass. Kaufen und kosten kann man die Weine montags bis freitags zwischen 10 und 17 Uhr. **Wehlen (Mosel), Haus Klosterberg**
www.markusmolitor.com

Weingut Deutschherrenhof

Etliche Jahre lag Triers beste Weinlage brach: das Deutschherrenköpfchen. Zu steil war vielen Winzern die Neigung von bis zu 80 Prozent. Sebastian Oberbillig, in 6. Generation Winzer des

Deutschherrenhofs, kaufte den Boden und pflanzte 2008 Rieslingreben an. Seitdem feiert man weit über Triers Grenzen hinaus, was der Berg beim Winzendorf Olewig hergibt und was Oberbillig daraus zaubert – er gilt als Triers Vorzeigewinzer. **Trier (Mosel), Olewigerstr. 181**
www.weingut-deutschherrenhof.de

Weingut van Volxem

Bitburger-Erbe Roman Niewodniczanski übernahm im Jahr 2000 das Gut in Wiltingen, das ausnahmslos in großen Lagen an der Saar anbaut. Weinverkauf: montags bis freitags von 8 bis 17, Weinproben zwischen 9 und 16 Uhr. **Wiltingen (Saar), Zum Schlossberg 347**
www.vanvolxem.com

Die Moseljünger

Ein gutes Dutzend junger Avantgarde-winzer hat sich zusammengeschlossen – zum Feiern, unter anderem: Am Oster-samstag organisieren sie in Trier die Weinparty »Rhythm & Wine« im Hotel »Nells Park«. Größtes Event des Jahres ist am Wochenende nach Pfingsten die dreitägige Jahrgangsverkostung »Mythos Mosel« von 120 Weingütern.
www.moseljuenger.de, www.mythos-mosel.de

Durch den früheren Abbruch der Gärung behält der Wein eine natürliche Süße – bei eher niedrigem Alkoholgehalt. In den Keller führt Günther Jauch nun, zurück in sein Haus hinein und eine schmale Wendeltreppe hinab.

Als ich nach dem Kauf zum ersten Mal im Keller war, dachte ich erst, wir müssten alle Wände einmal weißeln. Da sehen Sie, was für ein Anfänger ich war: Dieser Schimmelpilz ist unser Gold, habe ich gelernt; er ist unsere natürliche Weinhefe.

Hier vorne ist ja sogar noch eine Flasche von 1921!

Ja, das ist unsere letzte. Schauen Sie mal, da wird Kanzern noch mit einem C geschrieben. Das ist dieser Jahrgang, von dem der Palastgarten in Trier bezahlt wurde. Wie der wohl schmeckt?

Probieren Sie ab und an einen der Weine aus dem Keller?

Nein, da macht man höchstens mal eine Flasche auf, wenn ein Freund kommt und sagt: »Mir ist etwas ganz tolles passiert.« Oder auch: »etwas ganz schreckliches«. In den ersten acht Jahren hier habe ich vielleicht fünf Flaschen geöffnet. Einmal haben wir 1130 Flaschen Auslese von 1975 verkostet, neu abgefüllt und frisch verkorkt. Von den 1130 Flaschen waren am Ende 950 perfekt – und sie wurden uns aus den Händen gerissen.

Schmeckt heutiger Wein anders als etwa der von 1921?

Das werden wir nie erfahren. Selbst wenn wir die Flasche jetzt aufmachen: Der Wein kann immer noch frisch und elegant im Glas stehen, aber Sie sehen und schmecken in jedem Fall die fast hundertjährige Reifezeit. Ich vermute aber, dass heutiger Wein besser schmeckt. Früher hatten Weine sehr viel öfter Kellerfehler. Beim Wein ist es wie etwa mit den Fernsehern: Die Technik ist immer besser geworden – und gleichzeitig wird das Produkt immer billiger. Heute liegt der Durchschnittspreis für eine Flasche Wein hierzulande bei weniger als 2,50 Euro. Und gerade einmal fünf Prozent der Weine kosten über 5 Euro.

In der Ferne blubbert es leise aus den Edelstahl-tanks, die größten fassen bis zu 30 000 Liter. Um die 60 000, in guten Jahren bis zu 100 000 Flaschen

Wein produziert das Gut von Othegraven im Jahr. Gelesen wird in Handarbeit, über die Gärung wacht Kellermeister Andreas Barth; guter Wein ist Präzisionsarbeit. Und aufwendig, zwischen 12,50 Euro (»Max«) und 33 Euro (»Großes Gewächs«) kostet Jauchs Wein. 2018 gab es auch einen Weiß- und einen Rotwein unter seinem Namen bei Aldi, die Trauben für die Cuvées stammten zwar aus Deutschland, nicht aber von den eigenen Weinbergen.

Wenn ich mit dem Wein von unserem Gut hier bei Aldi wäre, hätte ich nach acht Stunden die gesamte Ernte eines Jahres verkauft. Bei Aldi verkaufe ich selbst entwickelte Cuvées, die aber mit von Othegraven nichts zu tun haben.

Erlebt der Moselwein gerade seine große Renaissance?

Es hat sich viel getan in den letzten Jahren. Der erste, der hier Berge versetzt hat, war Roman Niewodniczanski, der das Weingut van Volxem übernahm. Er ist ein Erbe der Bitburger-

Dynastie, ein Zwei-Meter-Mann, der wie ein Berserker gearbeitet hat. Er setzte wieder konsequent auf Klasse statt Masse: auf eine späte Lese von Hand, auf weniger und dafür bessere Reben, auf einen Ausbau im traditionellen Fuder-Fass. Damit hat er die ganze Region nach vorne gebracht; er hat eine Tür aufgemacht, durch die frischer Wind herein kam. Das war bitter nötig. Dennoch würde ich vor der Illusion warnen, mit einem solchen Weingut seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können.

Beim Verlassen des Kellers stößt Thea Jauch zu uns, sie stimmt ihrem Mann zu.

THEA JAUCH: Für den deutschen Markt ist diese Gegend leider zu abgelegen; hier kommen wenige durch Zufall vorbei und packen sich mal schnell eben ein paar Kisten in den Kofferraum. Viele der anderen Winzer an Mosel und Saar verkaufen bis zu 80 Prozent ihres Weines ins Ausland.

Bei uns sind das höchstens 10 Prozent, wir konzentrieren uns sehr auf den deutschen Markt.

GÜNTHER JAUCH: Hier haben wir immerhin den Vorteil, dass mein Name am Anfang neugierig macht...

...und viele Leute einfach »den Wein vom Jauch« bestellen?

GJ: Das ist aber nur ein Startvorteil. Und nicht mehr. Denn wenn der Wein ihnen nicht schmeckt, werden sie ja nicht mir zuliebe die nächste Flasche trinken.

Sie beide haben dafür gesorgt, dass das Weingut von Othegraven in der Familie bleibt. Wie wird es weitergehen: Will eine Ihrer Töchter irgendwann übernehmen?

GJ: Wir zwingen niemanden und warten, wie die Dinge sich entwickeln. Viele Winzer beschäftigen sich mit der möglichen Nachfolge auf ihrem Gut. Da ist Geduld gefragt. Wer hätte es bei uns für möglich gehalten, dass wir mit Mitte 50 eine Leidenschaft für ein Weingut entwickeln? ■



Von Trier in die Welt:

Karl Marx, seine Ideen und ihre Wirkung bis heute

Am 5. Mai 2018 wurde, zum 200. Geburtstag von Karl Marx, in seinem Trierer Geburtshaus eine neue Dauerausstellung über Leben, Werk und Wirkung des Philosophen und Universalgelehrten eröffnet.

Das um 1727 erbaute barocke Wohnhaus gehört zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der Stadt Trier. Seit 1968 betreibt es die Friedrich-Ebert-Stiftung als einen historisch-politischen Lernort.

Öffnungszeiten, Service + Veranstaltungen:

www.fes.de/Karl-Marx-Haus

Twitter: @karlmarxhaus

#karlmarxhaus

Kontakt:

Museum Karl-Marx-Haus

Brückenstr. 10, 54290 Trier

Telefon 0651 970 680

Karl-Marx-Haus@fes.de

www.fes.de/Karl-Marx-Haus

**KARL
MARX
HAUS**

**FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG**

STADT DER KONTRASTE

LUXEMBURG



Es dauert nur eine Dreiviertelstunde von Trier aus über die Grenze nach Luxemburg. Die Hauptstadt des Großherzogtums besticht mit ihrem Mix aus Kultur und Kulinarik, Weltoffenheit und uriger Gemütlichkeit. Ein Ausflug in eine wahrhaft europäische Stadt

TEXT **NICOL LJUBIĆ**
FOTOS **GEORG KNOLL**



ALT & NEU
Unten die mittelalterlichen Gassen von Grund und Clausen, darüber die Oberstadt mit Renaissance-Fassaden und dem Europaviertel aus den 1960ern: Luxemburgs Schichten zeigen sich besonders gut vom Panorama-
weg Corniche aus – Luxemburger nennen ihn »Europas schönsten Balkon«

Z

um Abschluss führt mich Roland Pinnel auf den schönsten Balkon Europas, so hat der Luxemburger Schriftsteller Batty Weber die Corniche einst bezeichnet. Der Panoramaweg verläuft an der Festungsmauer entlang vom Bock-Felsen, wo die Geschichte der Stadt ihren Anfang nahm, hinab zur Heiliggeist-Zitadelle. Und er zeigt, was das Wesen Luxemburgs aus Roland Pinnels Sicht ausmacht: Kontraste, die perfekt harmonisieren.

Natur und Stadt. Alt und Neu. Da ist die Altstadt mit Kathedrale, Konstitutionsplatz und der Statue der *Gëlle Fra* (Goldenen Frau), da sind der großherzogliche Palast und die engen Gassen mit ihren mittelalterlichen Häusern. Da ist das Bahnhofsviertel, im 19. Jahrhundert gebaut und der belebte Teil der Stadt. Die neugotischen Häuserfassaden erinnern hier ein wenig an Paris, Luxemburg hat sogar seine eigene kleine Version der Champs-Élysées: Die Avenue de la Liberté, prächtigste Straße der Stadt, führt vom Bahnhof in die Oberstadt; ihre Fassaden gehören zum Weltkulturerbe. Und dann ist da noch das Europaviertel auf dem Kirchberg, in den 1960er Jahren gebaut, der Europäische Gerichtshof und die Investitionsbank haben hier ihren Sitz, 2005 eröffnete dort die Philharmonie.

Pinnel, 68, war 29 Jahre lang Direktor des Verkehrsvereins der Stadt Luxemburg. Mittlerweile ist er im Ruhestand, führt aber immer noch gern durch seine Stadt. Von der Corniche blicken wir

steil abwärts auf den Lauf der Alzette, die sich durch die Unterstadt Grund zieht, auf den Kirchberg mit Europaviertel und Philharmonie, vor allem aber auf Täler und Wälder. Zumindest Stadt und Natur bilden, von hier oben betrachtet, keinen Kontrast sondern eine Symbiose.

Die Lage Luxemburgs ist außergewöhnlich, auch wenn die beiden Flüsse diesen Namen kaum verdient haben – die Petrus ist ein kanalisiertes Rinnsal, die Alzette unscheinbar – und der Bock, auf dem die Stadt gegründet wurde, nicht mehr ist als ein karger Felsen, den der Ardennengraf Siegfried im Jahr 963 von der Trierer Abtei St. Maximin im Tausch bekam. Über die Jahrhunderte wurde er zur Festung ausgebaut, galt als Gibraltar des Nordens. Ab 1644 wurden unter spanischer Herrschaft Kasematten angelegt und später vom berühmten französischen Festungsbauer Vauban erweitert. Tunnel mit einer Gesamtlänge von 23 Kilometern über mehrere Stockwerke bildeten eine schier uneinnehmbare Verteidigungsanlage. Seit 1994 gehören ihre Überreste zum Weltkulturerbe.

Auf die Frage, wie viele Einwohner Luxemburg habe, fragt mich Pinnel: »Meinen Sie am Tag oder in der Nacht?« Noch so ein Kontrast, der in Luxemburg auffällt. 116000 Menschen leben und schlafen in der Stadt, dazu kommen rund 192000 Pendler, die täglich zum Arbeiten nach Luxemburg fahren. Nur etwa 30 Prozent der Be-

STADT-LEBEN

Das Café »Kaale Kaffi« (links) in der Rue de la Boucherie 9 ist mit seinem Mix aus Vintage-Sofas und Ölgemälden das Wohnzimmer der Oberstadt. In der Rue Philippe II (rechts) sitzt man im Freien und schaut der Stadt beim Flanieren zu





wohner sind gebürtige Luxemburger. Seit Jahren hat die Stadt Hochkonjunktur und schafft Tausende neue Stellen – und das jedes Jahr. Vorwiegend im Bankensektor. Bei den jüngsten Wahlen waren es vor allem zwei Themen, die Luxemburger beschäftigt haben: die steigenden Miet- und Immobilienpreise und die täglichen Staus, morgens und abends geht nichts mehr auf den Straßen nach Metz und Trier. In der Altstadt ragen die Baukräne über die Dächer, unter dem Wilhelmsplatz wird die Tiefgarage von 405 auf 751 Plätze erweitert. Luxemburg hat nicht nur ein Wohn-, sondern auch ein Parkplatzproblem, das sind die Schattenseiten des Wirtschaftsbooms.

Die Stadt, sagt Roland Pinnel, habe in nur 100 Jahren eine Entwicklung durchgemacht vom Agrarstaat über die Industrie- bis hin zur postindustriellen Gesellschaft. »Vor 100 Jahren waren wir arm wie eine Kirchenmaus.« Mit der Eisen- und Stahlindustrie begann Ende des 19. Jahrhunderts das Wirtschaftswunder.

Luxemburg, so hat es der frühere Direktor der Handelskammer Carlo Hemmer mal gesagt, sei ein Geschenk des Stahls wie Ägypten ein Geschenk des Nils sei. Das kleine Luxemburg war der fünftgrößte Stahlproduzent der Welt – bis zur Stahlkrise in den 1970er Jahren. Allerdings hatte die Regierung schon in den 1950er Jahren damit begonnen, die Luxemburger Wirtschaft zu diversifizieren und große ausländische Betriebe ins Land zu holen.

Nie habe er das Gefühl gehabt, fremd in Luxemburg zu sein, sagt Milosz Aponowicz. Der 36-jährige Pole lebt seit 2012 in Luxemburg. Wir sitzen in einem kleinen Biergarten, keine 200 Meter von seinem Arbeitsplatz auf dem Kirchberg entfernt. Es ist nach 18 Uhr, das Europaviertel nahezu verwaist. Aponowicz arbeitet als Übersetzer für den Europäischen Rechnungshof. Er ist einer von den vielen Menschen, denen die Stadt ihre Internationalität verdankt. 4300 Übersetzer und 800 Dolmetscher arbeiten für die EU, die meisten von ihnen leben in Luxemburg.

Vor ein paar Wochen hat er seinen Freund geheiratet. Zur Hochzeit kamen Gäste 15 verschiedener Nationalitäten, auf der Party wurden fünf Sprachen gesprochen. Das ist Alltag in Luxemburg. Und trotzdem (oder gerade deswegen) gibt es hier, anders als in den Nachbarländern, keine vergleichbare rechtspopulistische Debatte über Heimat und Migration. Die rechtskonservative ADR stellt lediglich vier von 60 Abgeordneten im Parlament.

Als sein Mann und er vor dem Rathaus auf die Zeremonie warteten, hätten die Menschen in den umliegenden Cafés applaudiert. In Luxemburg ist die Homo-Ehe seit 2015 erlaubt, und zu denen, die noch im selben Jahr geheiratet haben, zählt Xavier Bettel, der Premierminister. Dem ist Milosz Aponowicz eines Tages im Supermarkt begegnet, er nutzte die Gelegenheit und erzählte

EUROPA

Ein Dutzend EU-Institutionen haben ihren Sitz auf dem Kirchberg, auch der Europäische Gerichtshof (links). Entsprechend viele Sprachen hört man beim Feierabend-Drink in der Rue du Marché-aux-Herbes nahe dem großherzoglichen Palast

Charmant: die Kombination aus Mittelalter-Romantik und der Weltläufigkeit einer Metropole



KULTUR

Attraktionen auf dem Kirchberg sind seit 2005 die Philharmonie (links) und seit 2006 das MUDAM (rechts). Zur Sammlung zählen Werke von Künstlern wie Marina Abramović oder Nan Goldin

Bettel von seiner bevorstehenden Heirat und dass er, Bettel, ihn dazu inspiriert habe, seinem Freund einen Antrag zu machen. Der Premierminister habe ihm sichtlich gerührt gratuliert. Für Milosz Aponowicz ist Luxemburg die Stadt der Möglichkeiten: trotz oder gerade wegen ihrer Überschaubarkeit.

Der Pianist Jean Muller, 39, bezeichnet Luxemburg als eine Stadt, die einen mittelalterlich-romantischen Charme mit dem einer Metropole kombiniert. Ich treffe ihn am nächsten Tag. Er hat das Café »Paname« vorgeschlagen, es liegt an der Place de Paris im Bahnhofsviertel. Wir blicken auf die Avenue de la Liberté, die Prachtstraße mit Pariser Flair. Auch wenn in Luxemburg alles kleiner und überschaubarer ist als in anderen europäischen Hauptstädten, büßt die Stadt nichts an ihrer Weltläufigkeit ein. Es ist das, was Jean Muller so schätzt.

Er stammt aus einer Musiker-Familie, sein Vater war Pianist, seine Mutter Bratschistin. Mit 13 Jahren hatte Jean Muller seinen ersten Klavierabend, seit seinem 15. Lebensjahr ist er permanent auf der Bühne – und zwar in der ganzen Welt: von New York bis Peking, von London bis Berlin. Mit 15 ging er ans Konservatorium nach Brüssel, später an die Musikhochschule nach München.

Seit gut zehn Jahren lebt er wieder in Luxemburg und ist selbst überrascht über die Dichte an international erfolgreichen Pianisten. Dank der

Philharmonie kommt seit einigen Jahren auch die internationale Klassik-Elite. Jean Muller genießt es, durch die Stadt zu flanieren; es ist seine Art, abzuschalten und auf andere Gedanken zu kommen. Besonders mag er den Weg durch das Petrusstal, das die Altstadt vom Bahnhofsviertel trennt. Spazierwege führen an dem Rinnsal entlang, Muller sagt: In keiner anderen Stadt gäbe es so viele Bäume pro Einwohner. Wir spazieren unter der Adolphe-Brücke hindurch, die 1903 für den Verkehr geöffnet wurde, damals die längste Steinbogenbrücke der Welt. Knapp 50 Meter unterhalb der Oberstadt vergesse ich bei all dem Grün fast, dass wir uns mitten in einer Stadt befinden. Auch wenn jede Biegung den Blick freigibt auf ihre erstaunliche Kulisse, von unten hoch auf die Altstadt oder von oben hinunter ins Tal.

Unser Weg führt durch Grund, an der Alzette entlang. Die Gässchen sind aus Kopfsteinpflaster, die alten Häuser aus dem 14. Jahrhundert. Neben uns ragt der Bock-Felsen empor, an dessen Fuß die Reben für den einzigen stadteigenen Wein wachsen. Keine zehn Minuten zu Fuß entfernt liegt Clausen, direkt unterhalb des Kirchbergs. Der große Europäer Robert Schuman wurde hier geboren, einst französischer Ministerpräsident und Vater der Montanunion, dem Vorläufer der EU. In Clausen hat auch die luxemburgische Bierindustrie ihren Ursprung. Auf dem alten Brauereigelände ist eine Partymeile entstanden mit zahlreichen Clubs und Bars, die es mit denen anderer Großstädte durchaus aufnehmen kann.

Spannende Museen und ein Musikpalast auf dem Kirchberg: Luxemburg investiert in die Kunst

Schließlich nehmen wir den neuen Aufzug zurück in die Oberstadt, doch bevor sich Jean Muller von mir verabschiedet, zeigt er mir noch das Haus, in dem am 19. Juli 1886 Franz Liszt sein letztes öffentliches Klavierkonzert gab, ein Pianist, der ihn wie wohl kaum ein anderer beschäftigt und dem er schon zwei Alben gewidmet hat. Heute ist es das »Casino Luxembourg«, ein Forum für zeitgenössische Kunst.

Kultur ist zum Standortfaktor geworden«, sagt Michel Polfer, Leiter des Nationalmuseums für Geschichte und Kunst. Und zwar für den Tourismus ebenso wie für die Wirtschaft. Das kulturelle Angebot mache den Standort gerade auch für Menschen attraktiver, die zum Arbeiten und Wohnen nach Luxemburg kämen. Von außen ist Polfers Nationalmuseum an der Museumsmeile ein eher unscheinbarer Bau, seine Faszination zeigt sich erst beim Betreten. Drei Etagen befinden sich unter der Erde, wurden unter dem Fischmarkt in den Fels gegraben und bieten 4300 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Die Hinweise im Museum sind dreisprachig: deutsch, französisch, englisch; Besucherbefragungen haben gezeigt, dass Englisch mittlerweile die meist genutzte Sprache ist. Die Besucher stammen längst nicht mehr nur aus Luxemburg und den Nachbarländern, sondern kommen von weiter her.

Insgesamt liegen sieben spannende Häuser an der Museumsmeile, darunter das Casino mit ak-

tueller Kunst oder die Villa Vauban mit Landschaftsmalerei und Darstellung historischer Szenen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Ein Höhepunkt ist das Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean, kurz MUDAM. Seit 2006 zeigt es seine Sammlung zeitgenössischer Werke von Künstlern aus Luxemburg und aller Welt – einige davon wurden eigens für das Museum geschaffen.

Nicht weit entfernt, in der Rue de la Loge, haben die Freimaurer ihren Sitz, hier steht auch das wohl älteste Haus der Stadt. Am Bau daneben steht am halbrunden Erker eine Inschrift: »Mir wölle bleiwe wat mir sin.« Dieser Leitspruch der Luxemburger werde oft missverstanden, hatte Pinnel gesagt, als nationalistisches Statement. Dabei stammt der Satz tatsächlich aus der Strophe des Liedes »De Feierwon« (Der Feuerwagen) von Michel Lentz, das er 1859 als Hommage an die erste internationale Eisenbahnlinie komponiert hatte. Darin heißt es: »Kommt her aus Frankreich, Belgien, Preußen / wir können euch unsere Heimat zeigen / Fragt nach allen Seiten hin: / Wir wollen bleiben, was wir sind.«

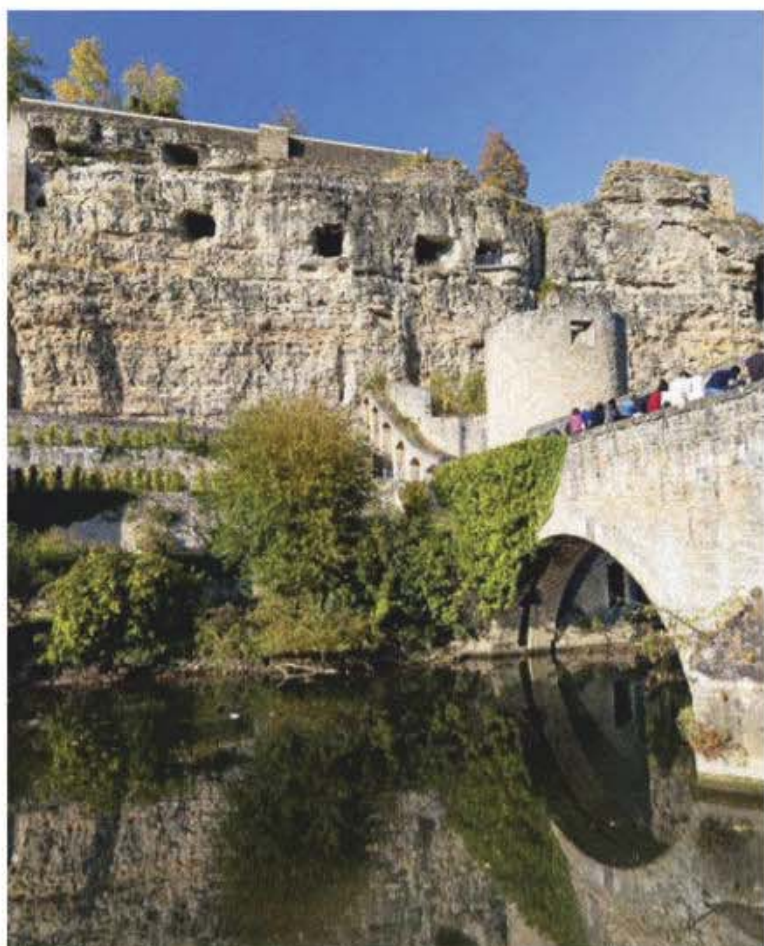
»Nämlich«, so Roland Pinnel, »frei und unabhängig. Aber nicht unter uns.« ■



Nicol Ljubić reiste für diese Recherche zum ersten Mal nach Luxemburg. Vorfreude darauf machte ihm die Lyrik des Luxemburgers Jean Krier.

NATUR

Über die Alzette zu den Kasematten laufen (links) oder mit Blick auf die Adolphe-Brücke (rechts) an der Petrus entlang-spazieren: In dieser Hauptstadt gehen Stadt und Natur eine gelungene Symbiose ein





Früher Brauerei, heute »Big Beer Company«: Die »Rives de Clausen« sind der Szenebezirk der Stadt

Boutique Léa Linster

Für den schnellen Kaffee und die besten Madeleines, die ich kenne, gehe man in Léa Linsters Laden nahe Kathedrale und großherzoglichem Palast – Sie kommen beim Sightseeing also zwangsläufig hier vorbei. Die Madeleines sind so großartig, dass ich mir immer welche als Mitbringsel einpacken lasse.

Rue de l'Eau 4, www.lealinster.lu

MITTAGESSEN

Mousel's Cantine

So wie heute sah es in der einstigen Kantine der Brauerei Mousel in der Clausener Unterstadt bestimmt schon in den 1960ern aus: holzverkleidete Wände, alte Gemälde, Sprossenfenster. Die Gerichte sind ebenso authentisch geblieben: Neben Burger, Cordon bleu oder Brathähnchen gibt es auch *Lëtzebuurger Spezialitéiten* wie *Schwéngshax*, Schweinshaxe, oder *Schwéngsféiss* – ja, das sind tatsächlich Schweinefüße. Und das jeweils als große Portion mit sehr viel Pommes. Gut, Kantinenpreise sind das nicht mehr; aber eine Seltenheit ist ein vernünftiges Mittagessen für unter 25 Euro in Luxemburg immer noch.

Montée de Clausen 46

Mosconi

Sind Sie bereit, etwas mehr fürs Mittagessen hinzulegen? Dann empfehle ich diesen Italiener in der Unterstadt, besonders seinen Repas d'affaire mittags: Das kleine, aber sehr ambitionierte Menü kostet nur 55 Euro. Und das beim besten Italiener in 300 Kilometern Umkreis – »Mosconi« hat zwei Sterne.

Rue Munster 13, www.mosconi.lu

ABENDESSEN

Picknick mit Feinkost

Was ich an warmen Sommerabenden gerne mache: Bei einem der beiden großen Feinkostläden der Stadt ein Picknick einkaufen. Bei Kaempff-Kohler gibt es eine großartige Rieslingspastete, diverse Gemüsequiches oder Fischsalate. Bei Oberweis finde ich besonders die süßen Sachen lecker, die Kuchen, Schokoladen oder die Macarons. Gerade darauf versteht man sich hier sehr: In der

Der Weg zum besten Hasenpfeffer



Tom Hillenbrand siedelt seine gefeierte Krimi-Reihe um Koch Xavier Kieffer in Luxemburg an. Warum? Wegen der Küche, so der Schriftsteller: »Sie ist französisch inspiriert, aber bodenständiger.« Und wegen der Stadt: »Sie häutet sich ständig. Ich entdecke sie immer wieder neu.«

ÜBER NACHT

Hotel Simoncini

Wenn Sie ein zentrales Hotel suchen, von dem Sie sich die Stadt gut erlaufen können, empfehle ich Ihnen dieses Haus an der Place Guillaume II. Hier übernachtete ich meist, wenn ich für die Recherche oder zu Lesungen in Luxemburg bin: Es wirkt von außen etwas schlicht, aber das Personal ist besonders freundlich. Und für ein Vier-Sterne-Hotel ist es vergleichsweise günstig: In der Nebensaison bekommt man schon mal ein einfaches Doppelzimmer ab 140 Euro. Echte Budget-Hotels gibt es in Luxemburg nicht.

Rue de Notre Dame 6, www.hotelsimoncini.lu

Hotel Le Place d'Armes

Wenn ich mir wirklich etwas gönnen will, checke ich hier ein: An der Place d'Armes, ebenfalls mitten im Zentrum, wurde ein Ensemble historischer Stadtvillen zu diesem Boutique-Hotel ausgebaut. Die alten Holzbalken der Häuser machen die luxuriös ausgestatteten Zimmer und Suiten sehr gemütlich. Und neben zwei

Edel-Restaurants gehört auch ein sehr charmantes Bistro zum Hotel; hier gibt's einfache, aber leckere Gerichte wie Croques oder den typisch französischen Eintopf Cassoulet.

Place d'Armes 18
www.hotel-leplacedarmes.com

FRÜHSTÜCK

Café Konrad

Das Café am Rande der Oberstadt ist mein Luxemburger Wohnzimmer. Zu jeder Tageszeit, am liebsten aber am Samstag oder Sonntag zu einem Frühstück: Da öffnet es schon um 11, an den übrigen Tagen um 15 (freitags) bzw. 17 Uhr. Vorsicht: In dem gemütlichen kleinen Raum bleibt man schnell auf einem der Sofas hängen und verpasst den Rest der Sightseeing-Tour. Dafür bekommen Sie mit, wenn hier im Keller mal wieder ein Konzert oder eine Zwanziger-Jahre-Party stattfinden. Probieren Sie – egal ob vormittags, nachmittags oder abends – unbedingt den Karottenkuchen!

Rue du Nord 7

Die alte Kantine von Mousel dient heute als Restaurant mit Retrocharme und großen Portionen

Schweiz nennt man Macarons nicht ohne Grund »Luxemburgerli«. Mit diesem Picknick spazierte ich auf den Kirchberg. Hinter dem modernen Museum MUDAM gibt es eine alte Festungsanlage mit einem kleinen Park. Dahinter geht es etwa 70 Meter steil bergab, sprich: Von hier haben Sie einen fantastischen Blick auf die gesamte Unterstadt mit der Alzette und dahinter dem Panorama der Oberstadt.

Kaempff-Kohler Place Guillaume 18

www.kaempff-kohler.lu

Oberweis Grand-Rue 16, www.oberweis.lu

Le Sud

Eigentlich sind die »Rives de Clausen« nicht mein Ding: Auf dem früheren Brauereigelände von Clausen und Mousel gibt's einen Haufen Bars, abends stehen hier junge Banker und trinken zu lauter Musik ihr Feierabendbier. Aber dieses Restaurant ist ein echter Grund für einen Besuch, hier gibt's südfranzösische Küche vom Feinsten: Täubchen mit Foie gras und Trüffel etwa oder Seezungenfilet mit Buttermousse und Pampelmusenkompott. Im Sommer kann man auch auf der Dachterrasse essen, aber das bringt Ihnen in der Unterstadt nicht viel: Die hohen Felsen ringsum verhindern jede Sicht.

Rives de Clausen 8, www.le-sud.lu

Feinkost von Kaempff-Kohler



Brasserie Mansfeld

Dort, wo mein Romanheld Xavier Kieffer sein Restaurant hat, war nur eine Wiese mit ein paar Ziegen drauf, als ich meinen ersten Krimi »Teufelsfrucht« schrieb; heute hat man da irgendwas hingebaut. Aber wenn ich beim Schreiben das Aussehen eines Restaurants vor Augen hatte, dann dieses in Clausen: Im letzten noch verbliebenen Teil des Schlosses schaffen grobe Steinwände, ein ungeschliffener dunkler Holzboden und die kleinen Fenster heimelige Gemütlichkeit. Serviert wird hier allerdings gute wechselnde Brasserie-Küche – Fischsuppe und frische Austern, Risotto mit Trüffel und Parmesan oder Iberico-Schwein.

Rue de la Tour Jacob 3

www.brasserie-mansfeld.lu

Am Tiirmschen

Im alten Turm – und zwar der, an dem der Luxemburger Leitspruch »Mir wölle bleiwe wat mir sin« prangt – essen Sie genau die Gerichte, die Xavier Kieffer in meinen Krimis mit so viel Begeisterung kocht: *Paschtéitchen* oder *Kniddelen*, eine Art Gnocchi mit Weizenmehl, *Huesenziwwi* alias Hasenpfeffer, in Rotwein geschmorten Hasen, oder das Luxemburger Nationalgericht *Judd mat Gardebounen*: gepökelten Schweinehals mit Saubohnen und Kartoffeln.

Rue de l'eau 32

www.amtiirmschen.lu

Léa Linster Restaurant

Mit dem Taxi sind es gut 25 Minuten aus der Stadt zum Restaurant der Starköchin in Frisange, fast an der französischen Grenze. Eine Fahrt, die sich lohnt, ganz besonders im Sommer: Dann sitzen Sie draußen auf der Terrasse unter uralten Walnussbäumen, blicken auf sanft abfallende Hügel und bekommen Léa Linsters klassische französische Küche serviert. Ein echter Genuss!

Frisange, Route de Luxembourg 17

www.lealinster.lu

BAR

Bar L'Observatoire

Die Bar im obersten Stock des Fünf-Sterne-Hotels »Sofitel Luxembourg Le Grand Ducal« trägt ihren Namen völlig zu Recht: Von hier haben Sie wirklich einen unübertroffenen Blick auf das historische Zentrum der Stadt. Kommen Sie erst, wenn es dunkel wird: Die Luxemburger geben sich große Mühe mit der Beleuchtung ihrer Stadt, alle wichtigen Gebäude und auch die prägenden Felsen werden liebevoll angestrahlt. Die Cocktails sind gut, ich lege Ihnen aber ein Glas Luxemburger Cremant ans Herz: Davon gibt es nur so kleine Mengen, dass er außerhalb des Landes fast nicht ausgeschenkt wird. Dabei ist er eine wunderbare Champagner-Alternative!

Boulevard d'Avranches 40

<https://sofitel.accorhotels.com>

TEXT TILL RAETHER
ILLUSTRATIONEN P. M. HOFFMANN

Hinreißend normal

Was viele Menschen meiden, liebt unser Kolumnist heiß und innig:
die klassische deutsche Fußgängerzone. Warum er dort zwei Drittel seines Hausrats sowie
eine wohltuende Verlässlichkeit findet und Trier die schönste von allen hat

Eigentlich hatte ich in Trier ganz andere Dinge vor. Ich war gekommen, um ein paar Verwandte zu sehen (meine Familie kommt aus Koblenz) und um eine Moselwanderung mit zwei Freunden vorzubereiten. Ein, zwei Stunden später hatte ich in der einen Hand mehrere Einkaufstüten bekannter Ladenketten, in der anderen ein ortsuntypisches Matjesbrötchen aus der »Nordsee«-Filiale. Ich war in der Fußgängerzone versackt. Denn Trier hat die schönste von ganz Deutschland.

Bevor ich meine Liebeserklärung an die Gegend um die Fleischstraße, die Nagelstraße, die Brotstraße und die Simeonstraße formuliere, zuerst ein paar Worte zur Ehrenrettung der deutschen Fußgängerzone. Wobei, sie hat eigentlich keine Ehre mehr, die man retten könnte. Wer etwas auf sich hält, hasst Fußgängerzonen. Immer die gleichen Ketten, alles so gesichtslos, man weiß gar nicht, wo man ist, hat denn niemand eine bessere Idee für unsere Innenstädte.

Menschen, die diese Klage erheben, brauchen offenbar keine Socken, keine Porzellan-Kaffeefilter, keine Mütze und keine Backwaren. Oder sie kaufen all das in ausgewählten, übers ganze Stadtgebiet verteilten Boutique-Geschäften. Meinetwegen, aber kriegt ihr das alles zu Fuß hin? Oder sie bestellen

alles im Internet. Mache ich auch oft. Aber dann wird es von jemandem gebracht, der viel zu wenig verdient. Wenn man diverses Zeug kaufen muss, gibt es nichts Besseres als die Fußgängerzone einer Stadt mit der Größe von Trier. Weil man sich hier darauf verlassen kann, dass man die Fußgängerzone an einem Stück ablaufen und alles auf einmal finden kann. Meine Frau und ich machen ab und zu Kurzreisen in Städte wie Rostock, Lübeck, Potsdam oder eben Trier, und, ganz ehrlich: Ich vermute, zwei Drittel unseres Hausrats, der nicht Möbel oder essbar ist, kommt aus deren Fußgängerzonen. Wenn uns jemand fragt: »und, habt ihr was Schönes mitgebracht?«, antworten wir etwa: ja, ein Nagel-etui, ein T-Shirt-Set mit V-Ausschnitt, zwei Paar Handschuhe und Laufhosen. Es ist vielleicht unromantisch,

aber ab einem gewissen Alter (elf?) braucht man keine Souvenirs mehr, Spezialitäten vom Urlaubsort vergammeln im Regal. Außerdem kommt man zu Hause einfach nicht zum Einkaufen. Und die Kinder freuen sich mehr über Mitbringsel aus der Trierer »Snipes«-Filiale als über Karl-Marx-Trüffel aus der Konditorei Mohr, und seien sie noch so großartig. Hinzu kommt: Die Fußgängerzonen in meinem Wohnort Hamburg sind Müll. Metropolen können keine Fußgängerzonen. Dort



*An dieser Stelle schreiben
Antonia Baum, Till Raether,
Saša Stanišić und Ilija Trojanow
in unregelmäßiger Folge über die Welt
und wie sie ihnen begegnet.*



*Fleischstraße, Nagelstraße, Brotstraße:
Diese Gegend verdient eine Liebes-
erklärung. Alteingesessene Geschäfte
behaupten sich hier mit gelassen
geschwungenen Schriftzügen*

sind sie entweder zu hochgestochen oder lückenhaft. Nur Städte unter 200000 Einwohnern können Fußgängerzone.

Ach, und wie Trier Fußgängerzone kann! Man kommt vom Bahnhof zur Porta Nigra und fragt sich: Schwarzes Tor, schön und gut, aber Tor wohin? Offensichtlich haben die Römer die Porta vor knapp 2000 Jahren in Erwartung der prachtvollen Fußgängerzone gebaut, denn diese eröffnet sich unmittelbar dahinter. Das besonders Wunderbare und Unwiderstehliche an der Trierer Fußgängerzone ist, dass sie einem beim Bummeln entlang der Altstadtfassaden immer wieder Blickachsen auf die Sehenswürdigkeiten bietet: vom Hauptmarkt zum Dom, vom St. Georgsbrunnen zur Konstantin-Basilika, vom Judenviertel zum Dreikönigenhaus. Selbst das Geburtshaus von Karl Marx kann man vom Ende der Fleischstraße sehen. Zwischen »Jack & Jones« und »Depot«, »Douglas« und »Orsay« weht sowohl der Atem der Jahrtausende als auch der Geist der Marx'schen Materialismus-Idee. Und man fragt sich, wenn man etwa von einem der oberen Geschosse der Porta in die Fußgängerzone

schaut, ob die Archäologen der Zukunft nicht genau das von uns finden werden: die sanft gepflasterten Pilgerpfade, an denen unsere kommerziellen Kultstätten lagen, Orte unserer Sehnsucht und unseres Untergangs zugleich.

Klar, auf die Dauer löscht eine Fußgängerzone keinen ästhetischen, spirituellen oder intellektuellen Durst. Aber sie hält die Autos fern, und dass es sie gibt, schon die alten Hausfassaden, also zumindest ihren oberen Teil, unten findet ja »Levi's« oder »Bijou Brigitte« statt. Ich habe noch nie gesehen, dass das Alte und das Neue so gut ineinander verschränkt sind wie im Fußgängerzonen-Geflecht von Trier. Da ist der ambitionierte Hot-Dog-Stand »Hood Dogg«, der neben »Souvenir Raltschitsch« in die Rückseite der altherwürdigen Kirche St. Gangolf eingelassen ist. Und da sind die vielen alteingesessenen Geschäfte, die sich mit gelassen geschwungenen Schriftzügen inmitten der Kettenfilialen behaupten: »Leder Kubach«, »Kempe Schuhe und mehr«, »Daniela Schuhe«, »Optik Bretz«, »Wäsche Galerie Heine-mann«. Und die alten Kaufhäuser, das »Modehaus Marx« (weder verwandt noch verschwägert) und der mehrstöckige Herrenausstatter »Zur Blauen Hand«.

»Sex, fun & love for everybody« steht an der Stirnwand der Filiale des Modekettengeschäfts »Desigual«. Das ist vielleicht nicht ganz das Versprechen, das eine Fußgängerzone einzulösen im Stande ist, nicht einmal die von Trier. Aber der mittelalterliche Pranger, dessen Nachbildung direkt vor diesem Laden steht – an den gehört die Fußgängerzone auch nicht. ■

SÜDTIROL

Schatzkammer voller Stadtjuwelen

Südtirols Städte sind überschaubar. Aber deshalb nicht weniger interessant. Hier findet man mediterranes Treiben auf der Piazza mit Blick auf die Berge, drei Landessprachen und traditionelle Handwerkskunst. Von idyllischen Promenaden durchzogen, und von massiven Bergen und tiefgrünen Wäldern eingerahmt, trifft in den Städten Südtirols ein alpin-mediterranes Lebensgefühl aufeinander.

Sie sind klein, aber sie haben alles, was der Besucher zum Glücklichein braucht. Bozen, Klausen, Meran, Bruneck und Glurns sind Südtiroler Schmuckstücke. Jedes glänzt in einer anderen Farbe. Klausen, die Künstlerstadt, Bozen, das Feinschmecker-Eldorado, Bruneck, Ziel für Sportler und Shopper, das mediterrane Meran und Glurns, ein Städtchen wie aus dem Märchenbuch. So unterschiedlich die Miniatur-Metropolen sind, sie haben auch Gemeinsamkeiten. Das italienische Lebensgefühl, kombiniert mit alpiner Verlässlichkeit, die klimatisch bevorzugte Lage in den Südalpen, verbunden mit der Wertschätzung regionaler Produkte und traditioneller Handwerkskunst. Die Freude an guten Weinen und an gutem Essen. Liebenswert und lebenswert. Auf geht es zur Schatzsuche in Südtirols Städten.

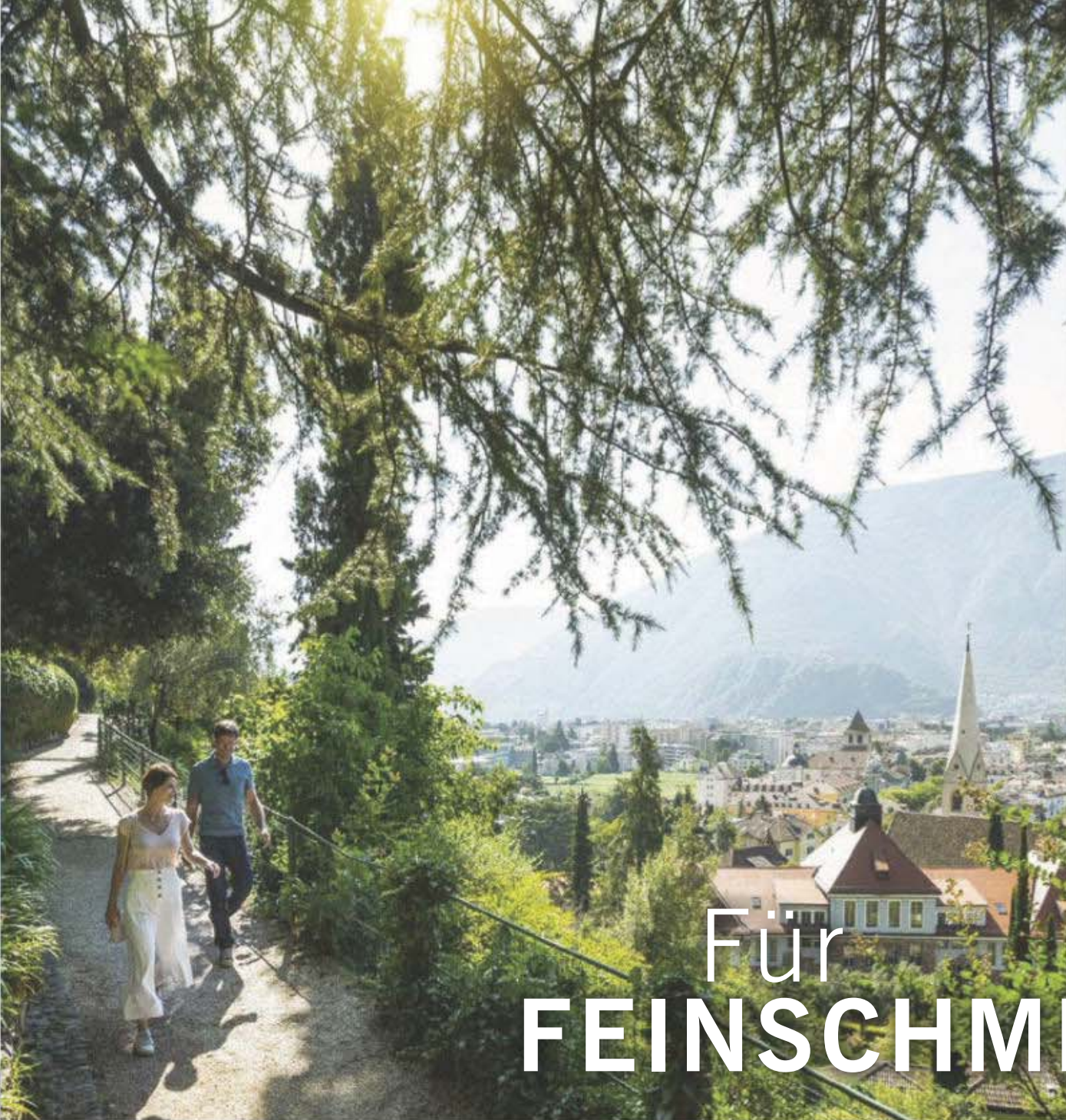
Als Albrecht Dürer vor mehr als 500 Jahren auf seinem Weg nach Italien durch Klausen kam, verewigte er die Stadtansicht als Hintergrund für einen Kupferstich mit dem Titel „Das große Glück“. Die perfekte Kom-



KLAUSEN – Romantisch und verwinkelt

Mittelalterliche Mauern und Südtiroler Kleinstadtfair: Von der Ober- bis zur Unterstadt ist Klausen ein wirklich liebenswertes Städtchen.

www.klausen.it



FOTOS: IDM SÜDTIROL, ALEX FILZ (6), MARION LAFOLGER



Für FEINSCHMECKER

bination aus hübscher Kleinstadt, malerischer Lage vor den eindrucksvollen Gipfeln der Dolomiten, steilen Weinbergen und sanften Hügeln ist heute noch genauso bezaubernd wie zu Dürers Zeiten. Klausen ist eine Stadt der Künstler und der Kunst geblieben. Auf einem Spaziergang durch die schmalen Gassen der Altstadt, die zu den schönsten Italiens zählt, denn Klausen gehört zu den »Borghi più belli d'Italia«. Vorbei an den Fassaden der imposanten Stadthäuser, wird schnell klar, warum sich das Städtchen im 19. Jahrhundert zu einer Künstlerkolonie entwickelt hat – Motive für Maler und Zeichner gibt es an jeder Ecke. Heute wie damals lohnt sich ein Spaziergang auf den Säbener Berg, auf dem das Kloster Säben thront. Ringsherum wachsen auf den sonnenbeschienenen Hängen die bekanntesten Rebsorten des Eisacktals: Kerner, Sylvaner, Veltliner. Die nördlichsten Weine Italiens lassen sich in den Buschenschänken, den historischen Gasthäusern oder im Sterne-Restaurant vor Ort probieren. Als Treffpunkt für Künstler aus aller Welt erlebt das Dürerstädtchen gerade wieder eine Renaissance. Moderne Kunst in mittelalterlichen Mauern – das ist eine perfekte Ergänzung.

BOZEN – Genussmomente in Südtirols Landeshauptstadt

Südtirol ist als Genussland bekannt. Freuen Sie sich deshalb auf besondere Genussmomente im Süden Südtirols. Hier genießen Sie die bodenständige Tiroler Küche ebenso wie leichte mediterrane Köstlichkeiten.

www.bolzano-bozen.it



Südtirol ist ein Eldorado für Feinschmecker und Weinfreunde. Vom einstigen Geheimtipp avancierte die norditalienische Region zum Gourmet-Hotspot für Genießer.

Wie gut sich Zeitgeist und Tradition verbinden lassen, demonstriert Südtirols Landeshauptstadt Bozen auf perfekte Weise. „Bei heiterem Sonnenschein kam ich nach Bozen“, schreibt Goethe am 11. September 1786 auf seiner Reise nach Italien. Heiteres Wetter ist immer noch eher die Regel als die Ausnahme. Wenn die Menschen auf der Nordseite der Alpen noch Mützen und Handschuhe tragen, genießen die Bozner schon mit Sonnenbrillen auf der Nase ihren Caffé al volo oder einen Aperitivo im Stadtcafé Città oder in der Loacker Moccaria auf der Piazza Walther. Italienisches Dolce Vita fällt leicht, wenn der Frühling schon im März beginnt. Vielleicht liegt es an der Mentalität, vielleicht am Klima – in Bozen feiert man das Leben – am liebsten mit gutem Essen und schönen Dingen. „Spring in the City“ heißt der Frühlingsmarkt, der die Stadt im

ANREISE

NACHHALTIG, SCHNELL UND ENTSPANNT MIT DEM ZUG

Entspannt und schnell über den Brenner nach Südtirol – mit der Bahn. Mit 5 tägl. Direktverbindungen ab München und vielen schnellen Umsteigeverbindungen mit dem ICE über München für Reisende aus z.B. NRW, Hamburg oder Berlin. Mit den Sparpreisen bereits ab 29,90 Euro bei Start in München und ab 39,90 Euro auf Langstrecken.

Familientipp: eigene Kinder und Enkel unter 15 Jahren reisen sogar kostenfrei mit. **Über Nacht reisen?** Mit dem ÖBB Nightjet bis nach Innsbruck und dann schnell weiter nach Südtirol. Vor Ort bleiben Bahnreisende immer mobil mit Bus, Bahn & Bike. www.bahn.de/italien



TIPP: Mit der Mobilcard Südtirol (7, 3 oder 1 Tag) können alle öffentlichen Verkehrsmittel unbegrenzt genutzt werden. www.mobilcard.info

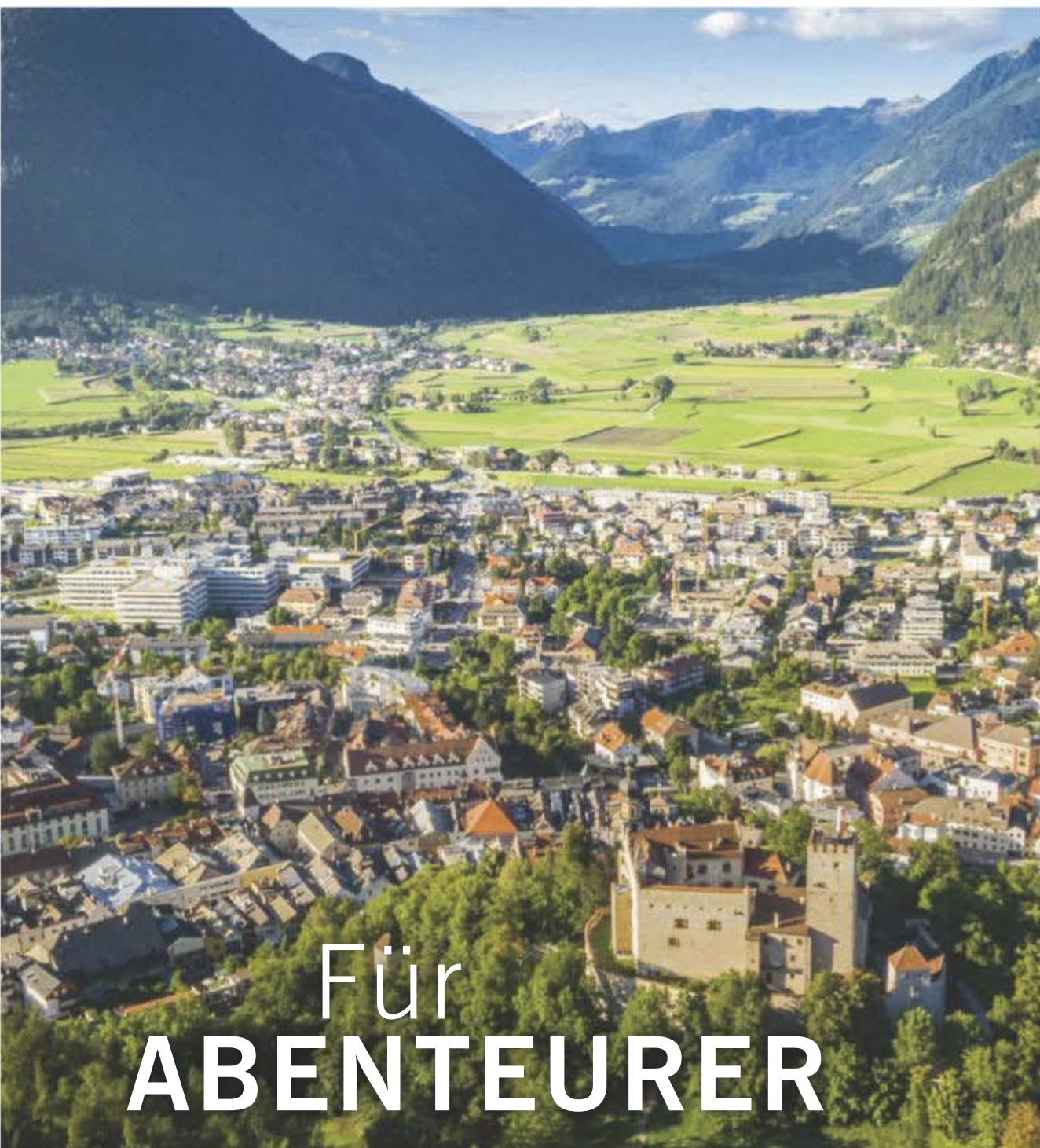
Gästekarten sind bei vielen Unterkünften im Preis inbegriffen: Sie beinhalten die Mobilcard sowie verschiedene zusätzliche Leistungen und Erlebnisse. Infos bei den Tourismusvereinen oder den teilnehmenden Unterkünften.

März in einen bunten Marktplatz mit Handwerkskunst und kulinarischen Spezialitäten verwandelt. Schloss Maratsch bildet die imposante Kulisse für die „Bozner Weinkost“. Hier können vom 28. bis 31. März rund 200 Weine mit den pas-

senden Gerichten verkostet werden. Vom 30. April bis zum 1. Mai wird der Waltherplatz, die „gute Stube Bozens“ während des Blumenmarktes zum blühenden Garten. Mit dem Mittelalterfest „Castelronda“ schließt der Bozner Frühling ab – aber

gefeiert wird weiter. Mit Musik- und Jazzfestivals im Sommer und zahlreichen Weinfesten im Herbst.

So groß die Auswahl an gutem Essen in Südtirol ist, so vielfältig sind auch die Möglichkeiten für sportliche Aktivitäten. Bruneck im Pustertal ist ein idealer Ausgangsplatz für Wanderungen mit der Familie in den Dolomiten. Naturparks wie jener der Drei Zinnen, Fanes-Sennes-Prags, Puez-Geisler oder der Rieserferner-Ahrn mit seinen 80 Dreitausendern sind in zwanzig Minuten erreicht. Das Skigebiet Kronplatz wird im Sommer zum Eldorado für Mountainbiker, Wanderer und Paraglider.



Für ABENTEURER

BRUNECK – die Kombination aus Stadt und Natur

Idyllisch gelegen im Talkessel, umrundet von hohen Bergen gibt es hier einiges zu erleben. Zahlreiche Themenwege für Naturliebhaber und eine Vielzahl an sportlichen Aktivitäten runden den Urlaub in Bruneck ab.

www.kronplatz.com/stadt-bruneck





Für NEUGIERIGE

GLURNS – eine der kleinsten Städte weltweit

Die kleinste Stadt Südtirols, verzaubert alle Besucher mit ihrem charmanten, mittelalterlichen Flair. www.vinschgau.net

MERAN – die historische Kurstadt an der Passer

Geprägt von ausgedehnten Parks und grünen Promenaden, von botanischen Gärten und zahlreichen Wasserläufen. www.meran.eu

Auch die neue Kletterhalle in der Stadt lohnt den Besuch. Kombinieren lässt sich das sportliche Abenteuer mit einem Einkaufsbummel in der mittelalterlichen Stadtgasse entlang bunter historischer Hausfassaden – Designermode, Trachtenlook, eine Aperitivo Bar neben der anderen – so macht Shoppen richtig Spaß.

Palmen vor der Kulisse schneebedeckter Berggipfel – das ist typisch Meran. Das milde Klima und die mediterrane Vegetation zogen schon den ewig kränkelnden Schriftsteller Franz Kafka aus dem nasskalten Prag zur Erholung nach Südtirol. Meran ist eine Wohlfühlstadt und dazu trägt nicht zuletzt die Therme Meran mit ihren 15 ganzjährig geöffneten Warmwasser-Pools bei. Ein besonders beliebtes Ausflugsziel sind auch die Gärten von Schloss Trauttmansdorff am östlichen Stadtrand, die zu den schönsten botanischen Anlagen der Welt gehören. Wanderwege wie der Tappeinerweg bieten einen Panoramablick auf die Stadt.

Nicht weit entfernt von Meran lohnt Glurns einen Besuch. Der Ort im Obervinschgau, der mit nur 900 Einwohnern zu den kleinsten Städten der Welt gehört, hat außergewöhnlich viel zu bieten. Die vollständig erhaltene Ringmauer ist ein beliebtes Fotomotiv, genauso wie der mittelalterliche Stadtkern mit Herrenhäusern, Kirchen, der Laubengasse und drei Tortürmen. Im Tauferer Torturm zeigt eine Dauerausstellung Zeichnungen des 2009 verstorbenen Künstlers Paul Flora. Gleich außerhalb der alten Stadtmauer lädt Italiens einzige Whiskydestillerie, die Brenneri Puni, untergebracht in einem extravaganzen ziegelroten 13 Meter hohem Kubus, zu einem Besuch ein. Südtirols Schätze sind überall zu finden. Gehen Sie auf die Suche!

Mehr zu Südtirols Städten unter

www.suedtirol.info/staedte-kultur

SÜDTIROL HIGHLIGHTS

Bozen: Besuchen Sie Ötzi, den Mann aus dem Eis, im Südtiroler Archäologiemuseum. www.iceman.it

Bozen: Bei der Castelronda das Mittelalter erleben (8.–10. Juni) mit Rittern, Edelfrauen und gutem Essen. www.bolzano-bozen.it

Klausen: Flanieren Sie in den Gassen der Altstadt an den verkaufsoffenen Donnerstagen (ab 18. Juli). www.klausen.it/langeabende

Klausen: Bestaunen Sie den berühmten Loretoschatz im Stadtmuseum Klausen. www.klausen.it/loretoschatz

Bruneck: Gleich zwei von Reinhold Messners Museen, das MMM Ripa auf Schloss Bruneck und das MMM Corones, am 2275 Meter hohem Kronplatz-Gipfel, lohnen einen Besuch. www.messner-mountain-museum.it

Bruneck: Die Kletterhalle bietet Klettertraining an 365 Tagen im Jahr. www.kletterzentrum-bruneck.it

Meran: Nervenkitzel für die ganze Familie bietet die längste Schienenrodelbahn Italiens, der Alpine Bob Meran. www.meran2000.com

Glurns: Die PUNI Destillerie ist die einzige Whiskydestillerie in Italien. Führungen und Verkostung mit Anmeldung. www.puni.com



<i>Chefredakteur</i>	Hansjörg Falz
<i>Stellvertretende Chefredakteurin</i>	Kathrin Sander
<i>Art Direction</i>	Isa Johannsen
<i>Chefin vom Dienst</i>	Jasmin Wolf
<i>Textchefinnen</i>	Kathrin Sander, Tinka Dippel
<i>Redaktion</i>	Tinka Dippel, Kalle Harberg, Andreas Leicht, Franz Lenze, Stefanie Plarre, Inka Schmeling; Mitarbeit: Celina Mörl, Tessa Penzel, Sophie Sommer
<i>Bildredaktion</i>	Violetta Bismor, Tanja Foley, Katharina Oesten (Leitung)
<i>Layout</i>	Lena Glauche (stellv. AD), Tanja Schmidt
<i>Redaktionsmanagement</i>	Bartosz Plaksa (Ltg.), Ute Szimm
<i>www.merian.de</i>	Jennifer Bielek
<i>Assistentin der Chefredaktion</i>	Sabine Birnbach
<i>Konzeption dieser Ausgabe</i>	Inka Schmeling (Text), Tanja Foley (Bild)
<i>Autoren</i>	Antonia Baum, Barbara Baumgartner, Lily Brett, Oliver Fischer, Verena Lugert, Harald Martenstein, Achill Moser, Thomas Pletzinger, Till Raether, Saša Stanišić, Ilija Trojanow
<i>Verantwortlich für den red. Inhalt</i>	Hansjörg Falz
<i>Geschäftsführung</i>	Dr. Ingo Kohlschein, Peter Rensmann, Helma Spieker, Alexander Uebel
<i>Verlagsleitung MERIAN</i>	Oliver Voß
<i>Gesamtvertriebsleitung</i>	Jörg-Michael Westerkamp (Zeitschriftenhandel), Thomas Voigtländer (Buchhandel)
<i>Abovertriebsleitung</i>	Christa Balcke
<i>Leitung Leserreisen</i>	Oliver Voß
<i>Vermarktung</i>	Helma Spieker, Hilleken Zeineddine, BM Brand Media GmbH, Harvestehuder Weg 45, 20149 Hamburg, www.bm-brandmedia.de, Tel. 040 2717-1200, Fax -4343
<i>Anzeigenleitung</i>	Sabine Rethmeier, Bettina Merl (Disposition), BM Brand Media GmbH
<i>Verkaufsbüro Inland:</i>	
<i>Nord</i>	Tel. 04027172595, Fax 04027172520, E-Mail: vb-nord@bm-brandmedia.de
<i>West</i>	Tel. 0211901900, Fax 02119019019, E-Mail: vb-west@bm-brandmedia.de
<i>Mitte</i>	Tel. 061229339480, Fax 061229339489, E-Mail: vb-mitte@bm-brandmedia.de
<i>Südwest</i>	Tel. 061229339485, Fax 061229339488, E-Mail: vb-suedwest@bm-brandmedia.de
<i>Süd</i>	Tel. 08941981563, Fax 08941981566, E-Mail: vb-sued@bm-brandmedia.de
<i>Repräsentanzen Ausland:</i>	
<i>Belgien/Niederlande/Luxemburg</i>	Mediawire International, Tel. +31 651 48 01 08, E-Mail: info@mediawire.nl
<i>Frankreich/Monaco</i>	Affinity Media, Tel. +33 1 53 05 94 01, E-Mail: l.briggs@affinity-media.fr
<i>Großbritannien/Irland</i>	Mercury Publicity Ltd., Tel. +44 7798 665 395, E-Mail: stefanie@mercury-publicity.com
<i>Italien</i>	Media & Service International Srl, Tel. +39 02 48 00 61 93, E-Mail: info@it-mediaservice.com
<i>Schweiz/Liechtenstein</i>	Affinity-PrimeMEDIA Ltd., Tel. +41 21 781 08 50, E-Mail: info@affinity-primemedia.ch
<i>Skandinavien</i>	International Media Sales, Tel. +47 55 92 51 92, E-Mail: fgisdahl@mediasales.no
<i>Spanien/Portugal</i>	K. Media, Tel. +34 91 702 34 84, E-Mail: info@kmedianet.es

Die Premium Magazin Gruppe im Jahreszeiten Verlag
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 10
Heft 03/2019 – Trier. Erstverkaufstag dieser Ausgabe ist der 28.02.2019
MERIAN erscheint monatlich im Jahreszeiten Verlag GmbH, Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, Tel. 040 2717-0
Redaktion Tel. 040 2717-2600, E-Mail: redaktion@merian.de Internet www.merian.de
Abonnementvertrieb und Abonnentenbetreuung DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, Tel. 040 2103-1371, Fax -1372, www.dpv.de
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de
Vertrieb DPV Vertriebsservice GmbH, www.dpv-vertriebsservice.de
Litho K+R Medien GmbH, Darmstadt
Druck und Verarbeitung LSC Communications Europe Sp. z o.o., Obroćów Modlina 11, 30-733 Krakau, Polen
Das vorliegende Heft März 2019 ist die 3. Nummer des 72. Jahrgangs. Diese Zeitschrift und die einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos.
Jahresabonnementspreis im Inland 92,40 €, für Studenten 46,20 € (inklusive Zustellung frei Haus). Der Bezugspreis enthält 7 % Mehrwertsteuer. Auslandspreise auf Nachfrage. Postgirokonto Hamburg 132 58 42 01 (BLZ 200 100 20) Commerzbank AG, Hamburg, Konto-Nr. 611657800 (BLZ 200 400 00). Führen in Lesemappen nur mit Genehmigung des Verlages. Printed in Germany
ISBN 978-3-8342-3000-3, ISSN 0026-0029, MERIAN (USPS No. 011-458) is published monthly by JAHRESZEITEN VERLAG GMBH.
Subscription price for USA is \$ 110 per annum. K.O.P.: German Language Publ., 153 S. Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: MERIAN, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631
Weitere Titel der JAHRESZEITEN VERLAG GmbH: A&W ARCHITEKTUR & WOHNEN, CLEVER LEBEN, COUNTRY, DER FEINSCHMECKER, FOODIE, HOLIDAY, LAFER, MERIAN SCOUT, PRINZ, ROBB REPORT, SCHÖNER REISEN, WEIN GOURMET



Titelfoto
Am frühen Abend hielt Philip Koschel per Drohne die Stadt im besten Licht fest. Strahlend schön: Porta Nigra, Simeonstraße und St. Gangolf sowie das Dom-Ensemble.

Den MERIAN kompass recherchierten und schrieben Inka Schmeling und Marcus Stölb. Redaktionsschluss: 25. Januar 2019

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei der Trier Tourismus und Marketing GmbH.

Bildnachweis
Anordnung im Layout: o = oben, u = unten, r = rechts, l = links, m = Mitte

Titel: Philip Koschel; S.3lo Philip Koschel, S.3ro Illustration: Lana Bragina/Marmota Maps; S.4/5o, 4, 5u Lukas Spörl, S.5m Markus Bassler; S.6o, 7 Lukas Spörl, S.6m Caren Detje; S.8lo Markus Bassler, S.8lu Isabela Pacini, S.8ro Lukas Spörl, S.8ru Anja Jahn; S.10o Markus Bassler, S.10u, 11mo, m, 12lo Lukas Spörl, S.11ru Illustration: Johannes Kolzhouston, S.12lu, Im Tom Klein, S.12mo Trier Tourismus und Marketing GmbH, S.12ro František Chochola, Hamburg/Hans-Jürgen Fuchs, Stuttgart/BADV, S.13 Albrecht Haag; S.14-15 Rolf Lehrmund; S.16-19, 22-27 Lukas Spörl, S.20/21 Isabela Pacini, S.28/29 Georg Knoll; S.30 Luchterhand Literaturverlag, S.31 Lukas Spörl; S.34-43 Lukas Spörl; S.44-52l Lukas Spörl, S.52r Tim Langlotz; S.54 Philip Koschel; S.56-63 Markus Bassler; S.64-68 Anja Jahn; S.70-74o Illustrationen: P. M. Hoffmann; S.76 Lukas Spörl; S.78-83, 86-87 Lukas Spörl, S.84o Illustration: Jochen Schäfers, S.84u intofoto; S.88-92o Lukas Spörl, S.92 u Doris Spiekermann-Klaas; S.94 Lukas Spörl, S.95 Bildsammlung Deuser, Signatur Nr.: 130_11/Stadtarchiv Trier, S.96, 98lu, 102u Markus Bassler, S.98lu, 100 Anja Jahn, S.99, 101, 102o, 103 Georg Knoll, S.104 Karte: Jochen Schäfers; S.106-110, 111lu, ru, 112o, 113 Georg Knoll, S.111m Christina Körte, S.113m Dirk Guldner/www.foto-guldner.de; S.114 Illustrationen: P. M. Hoffmann; S.121-123 Illustrationen: Lana Bragina/Marmota Maps; S.124 m Georg Knoll; S.126lo, ru, lu, 127l, r Lukas Spörl, S.127u Marco Piecuch; S.128m Christopher Arnoldi, S.129lo Markus Bassler, S.129lu Park Plaza Trier; S.130m Martin F. Skalny, S.131 Isabela Pacini; S.132 Markus Bassler, S.133o Hardy Welsch, S.133lu, mu, ru Isabela Pacini; S.134 Illustrationen: Katharina Potratz; S.136/137 Lukas Spörl; S.138o, 139 Georg Knoll; S.140, 141m, u Georg Knoll, S.141o Dominik Ketz; S.142o Artur Feller, S.142ru Philip Koschel; S.144o, 145 o Bernhard Matthias Lutz, Konz/ Stadtmuseum Simeonstift Trier, S.144u Peter Willi/SuperStock/mauritus images, S.145u SVT/TT News Agency/akg-images; S.146lo Darshana S. Borges, S.146ro, lu Alex Dixon, S.146ru Marc Bielefeld

Karten: maps4news.com ©HERE

Foto-Syndication
Stockfood GmbH
Tumblingerstraße 32, 80337 München
Tel. 089 747202-90
E-Mail: willkommen@seasons.agency
www.seasons.agency



MERIAN kompass

22 SEITEN SERVICE



TRIER

Alles, was Sie sehen und erleben sollten: Bühnen und Bücherschätze, Cafés, Spezialitäten und originelle Restaurants, Hotels und Läden mit Charme. Ein Streifzug auf den Petrisberg, Wanderungen und Radtouren. Die besten Tipps, Adressen und Karte



Alle Tipps auch online:
www.merian.de/maps/trier

1

SEHENSWERT

Von den antiken Wurzeln über mittelalterliche Perlen bis zu urigen Kneipen:
In **TRIER** liegt all das auf einem entspannten Spaziergang



Die Mariensäule
Seite 11



Karl Marx in Trier
Seite 88



**Einkaufsbummel
durch die Neustraße**
Seite 56



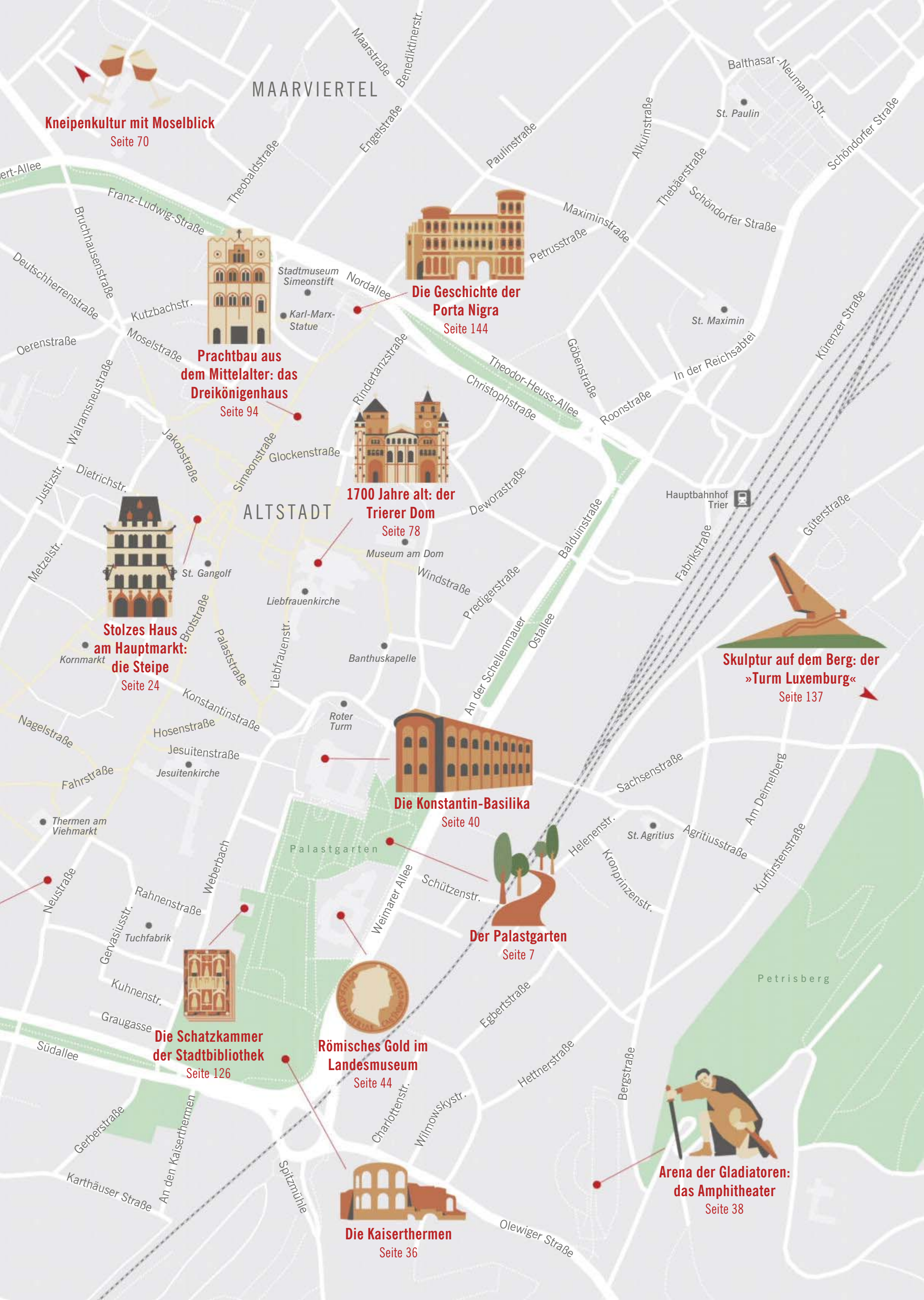
**St. Matthias und das Schammatdorf:
zu Besuch bei Malu Dreyer**
Seite 64



**Früher Handelsweg
über die Mosel**
Seite 42



maps4news.com
©HERE



MAARVIERTEL

Kneipenkultur mit Moselblick
Seite 70

Die Geschichte der Porta Nigra
Seite 144

Prachtbau aus dem Mittelalter: das Dreikönigenhaus
Seite 94

1700 Jahre alt: der Trierer Dom
Seite 78

Stolz Haus am Hauptmarkt: die Steipe
Seite 24

Die Konstantin-Basilika
Seite 40

Der Palastgarten
Seite 7

Die Schatzkammer der Stadtbibliothek
Seite 126

Römisches Gold im Landesmuseum
Seite 44

Die Kaiserthermen
Seite 36

Skulptur auf dem Berg: der »Turm Luxemburg«
Seite 137

Arena der Gladiatoren: das Amphitheater
Seite 38

ALTSTADT

Petrisberg

Wo Sie heute Gladiatoren zjubeln können, wann gefeiert wird und warum sich für Kinder ein Reisepass lohnt: unsere **TIPPS FÜR UNTERWEGS**

Lesenswert



99 x Trier und die Mittelmosel Carmen Müller, Bruckmann Verlag 2017, 192 S., 14 € Die Autorin lebt seit dem Studium

in Trier und hat sich in Weinkultur ausbilden lassen, beides merkt man ihren 99 Tipps an: Sie weiß, welche Sehenswürdigkeiten sich lohnen und wo der Wein schmeckt.



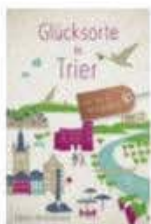
Architekturführer Trier Andreas Tacke (Hg.), Michael Imhof Verlag 2015, 208 S., 24,95 € Die 165 Bauten aus der Antike, dem Mittel-

alter, aber auch aus den vergangenen Jahrzehnten werden mit profundem Wissen vorgestellt. Der Herausgeber ist Professor für Kunstgeschichte an der Uni Trier.



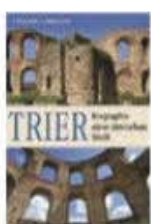
Geschichte der Stadt Trier Gabriele und Lukas Clemens, C. H. Beck 2007, 174 S., 18 € Aus der Feder zweier Histori-

ker stammt dieses schmale, dicht erzählte Buch über die so lange Geschichte von Deutschlands ältester Stadt. Anschaulich wird diese durch viele Stiche, Stadtpläne und Bilder aus allen Epochen.



Glücksorte in Trier Martin Recktenwald, Droste Verlag 2018, 168 S., 14,99 €

Zu Hausbrauereien, in den Palastgärten oder durch besonders charmante Läden: Der Autor arbeitet für die Lokalzeitung und kennt alle Ecken der Stadt.



Trier. Biographie einer römischen Stadt Frank Unruh, Philipp von Zabern Verlag 2017, 112 S., 24,95 €

Das umfassendste Buch über das antike Trier: Fotos von Ausgrabungen, Stätten und Funden, dazu gut lesbare Texte.

Die Stadt und ihr Fluss:
Blick von Norden über die Mosel
auf das Zurlaubener Ufer



DAS WICHTIGSTE IM ÜBERBLICK

Antik und doch so jung

VORWAHL für Trier: **0651**

EINWOHNER Etwa 109 000 Menschen leben in Trier, knapp 13 000 studieren an der Universität, weitere 7 500 an der Hochschule. Den vielen Studenten verdankt die älteste Stadt Deutschlands ihren Ruf als jüngste von Rheinland-Pfalz.

POLITIK Seit 2015 ist Wolfram Leibe (SPD) Oberbürgermeister der Stadt. Er löste Klaus Jensen ab, den Ehemann der amtierenden Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, Malu Dreyer (SPD).

RELIGION Gut 60 Prozent der Einwohner in der alten Bischofsstadt sind katholisch. Amtierender Diözesanbischof ist seit 2009 Stephan Ackermann.

GEOGRAFIE Die Fläche der kreisfreien Stadt beträgt 117 km². Die Mosel fließt

durch Trier und trifft etwa 10 Kilometer südlich auf die Saar. Unweit im Norden liegt die Eifel, im Süden der Hunsrück, keine 10 Kilometer westlich verläuft die Grenze zum Nachbarland Luxemburg.

ANREISE Reisende ab Berlin oder Hamburg können mit Luxair den **Flughafen Luxemburg oder Saarbrücken** anfliegen. Von Luxemburg gibt es eine direkte Busverbindung nach Trier: Linie 117 (Dauer etwa 50 Minuten; Fahrplan: www.lux-airport.lu). In Saarbrücken verbindet der RegioBus R10 Flughafen und Hauptbahnhof, von dort geht es mit der Bahn weiter zum **Hauptbahnhof Trier**. Seit 2014 steuern allerdings weder IC noch ICE die Stadt an. Regionalbahnen fahren nach Koblenz, Mannheim oder Saarbrücken. Für **Autofahrer**: Die Autobahn A1 verläuft dicht an Trier, Abzweigungen führen gen Koblenz und Köln (A48) oder Kaiserslautern (A62).

Führung im Untergrund...

Die Tourist-Info hat diverse Führungen im Programm, darunter »Unterirdisches Trier«. Dabei geht es unter die Erde und an die Wurzeln der Stadt. Zu sehen sind etwa Jahrtausende alte Särge und Ruinen.

...für Insider...

»Trier für Treverer« führt zu kaum bekannten Orten: Mal geht's in die Sternwarte, dann zur Krimi-Lesung in die Moschee oder zu den Wohntürmen. Auch im Programm: Radeln über den Petrisberg.

...für Kinder

»2000 Jahre – 4000 Schritttchen« heißt ein Rundgang für Kinder (etwa zwei Stunden). Die Geschichten sind auch für die begleitenden Erwachsenen spannend. Alle drei Touren über: www.trier-info.de

UNTERWEGS IN DER STADT Im Zentrum ist alles gut **zu Fuß** zu erreichen. Wer den weiteren Stadtbereich **per Bus** erkunden möchte, findet auf der Website des Verkehrsverbunds Fahrpläne sowie eine App für unterwegs (www.vrt-info.de). Eine gute Option für alle, die gleich am Hauptbahnhof **aufs Fahrrad umsteigen** wollen: Der Bürgerservice verleiht hier Touren- und Trekkingräder, E-Bikes, sogar Kinderäder (unter www.bues-trier.de im Bereich »Handwerk und Dienstleistungen«).

ERMÄSSIGUNG Mit der **TrierCard** (15 €) haben Besucher drei Tage freie Fahrt in den öffentlichen Bussen sowie ermäßigte Eintritte für Theater, Konzerte und die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Wer sich vor allem für die Römerzeit interessiert, spart mit der **AntikenCard**. Sie berechtigt zum

freien Eintritt ins Landesmuseum sowie in zwei bzw. vier Römerbauten (»Basic« oder »Premium«, 12 oder 18 €).

GRATIS Fünf der **UNESCO-Welterbestätten** können Sie kostenfrei besuchen: das Ensemble von Dom und Liebfrauenkirche, die Konstantin-Basilika, die Barbarathermen, die Römerbrücke sowie die Igeler Säule.

SPORT Der Fußballverein Eintracht Trier kickt in der Oberliga, größter Stolz der Stadt ist die Basketballmannschaft Römerstrom Gladiators, die in der 2. Bundesliga spielt. Heimspiele finden in Triers Norden statt. Tickets: www.römerstrom-gladiators.de

RALLYE FÜR KINDER Mit dem kostenlosen »Reisepass ins römische Trier« bietet die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rhein-

land-Pfalz eine Rätseltour (ideal: 7-11 Jahre) durch antike Stätten und das Landesmuseum an. Er ist dort an den Kassen erhältlich.

EVENTS Highlight im Jahreskalender ist das **Altstadtfest** am letzten Juni-Wochenende. Außerdem feiert Trier neben Musik- und Kultur-Festivals (S. 142) auch viele Feste rund um den Wein, besonders beliebt sind das **Olewiger Weinfest** im August und das **Weinforum** im Januar. Dann können Moselweine in den Thermen am Viehmarkt verkostet werden.

INFO Führungen (s. oben), Konzert- und Theater-Tickets und viele gute Tipps gibt es über die **Trier Tourismus und Marketing GmbH**, deren Tourist-Information finden Sie im Simeonsstift neben der Porta Nigra. www.trier-info.de



Engagement ist einfach.

Wenn man einen Finanzpartner hat, der Schule und Bildung, Jugend und Sport, Kunst und Kultur in der Region fördert.

Für uns eine Herzenssache.



Wenn's um Geld geht



Sparkasse
Trier

Massives Gold schmückt alte Schriften, Gedichte und Design
erobern Schaufenster, freie Geister eine Fabrik: Trierer **KUNSTSTÜCKE**

SCHATZ FÜR BIBLIOPHILE

»Das sind Juwelle der Buchkunst«



MICHAEL EMBACH
leitet die Stadtbibliothek
und ist auch Herr über
ihre Schatzkammer mit
allein 3000 mittelalter-
lichen Handschriften

MERIAN: Herr Embach, wie kommt Trier zu dieser Sammlung von 150 000 wertvollen historischen Bänden?

MICHAEL EMBACH: Die Franzosen nahmen Ende des 18. Jahrhunderts die linksrheinischen Gebiete inklusive Trier ein. Im Geiste der Französischen Revolution säkularisierten sie viele Klöster und lösten deren jahrhundertealte Bibliotheken auf. Zum Glück landeten viele Werke hier in der 1798 gegründeten Bibliothek.

Die Ausstellung zeigt die 50 wichtigsten, darunter den »Codex Egberti«, das »Ada-Evangelium«, die »Trierer Apokalypse« ... Juwelle der Buchkunst! Solche Stücke sehen Sie sonst nur in London, Paris oder in den Vatikanischen Museen in Rom.

Was macht diese Bücher so wertvoll?

Nehmen Sie die »Trierer Apokalypse«: In 74 ganzseitigen Miniaturen erzählt sie die Geheime Offenbarung – wahrscheinlich basierend auf einer Handschrift aus dem 5. Jahrhundert. Dieses Werk gibt eine konkrete Vorstellung davon, wie im frühen Christentum die Bibel illustriert wurde.

Welches Werk Ihrer Sammlung sollte jeder Trier-Besucher gesehen haben?

Das »Ada-Evangelium«! Die Handschrift aus der Hofschule Karls des Großen entstand um 800 und gilt als deren Leithandschrift. Wir zeigen mal die Schrift selbst, mal den Buchdeckel.

Der ist aus Gold und reich verziert.

Der Einband ist von 1499 und trägt einen geschliffenen Stein aus der Spätantike. Darauf zu sehen: Kaiserin Helena, Kaiser Konstantin, seine Frau Fausta, die Söhne Crispus und Constans. Solche Bücher sind Zeitkapseln aus der Vergangenheit.

Stadtbibliothek/Schatzkammer Weberbach 25
www.stadtbibliothek-weberbach.de

Highlights der Schatzkammer: der Einband des »Ada-Evangeliums« mit der Familie Kaiser Konstantins (oben), der »Codex Egberti« (links) und zwei Globen des Barockkosmografen Coronelli



Bühnenreifer Dialekt

Helmut Leiendecker bringt Trierer Platt auf die Bühnen: mit seiner Band »Leiendecker-Bloas« und im Kleinen Volkstheater. Die sturen Treverer setzt keiner so gut in Szene wie er.

www.kleines-volkstheater.de

Doppelter Film-Genuss

Ein Programmkino für Herz und Bauch: Zu Film-Perlen serviert das Broadway ein auf den Plot abgestimmtes Menü. Sonntags gibt es manchmal auch Frühstück.

www.broadway-trier.de

Melodischer Rundgang

Der Liedermacher Andreas Sittmann bietet Stadtpaziergänge an, die er mit Liedern und Gedichten aufpimpt. Seine »Bänkelsängertouren« dauern rund zwei Stunden.

www.andreas-sittmann.de

KUNSTZENTREN

Vereinigte Kreative

Platznot schweißte Triers Kreative Anfang der 1980er zusammen. Um Proberäume, Platz für Ausstellungen und Bühnen aufzutun, gründeten sie die »Kulturwerkstatt« – und wurden 1983 fündig: in der verlassenen Tuchfabrik Weber. Die bauten sie zu Triers heute wichtigstem Zentrum für alternative Kunst um: der **Tuchfabrik**, kurz TUFA (Foto). 30 Vereine stellen dort ein breites



Programm aus Workshops, Ausstellungen und Konzerten zusammen. Gemeinsames Ziel der Künstler unterschiedlichster Couleur ist es, gerade auch Laien für Kultur zu begeistern: mit gezieltem Kinderprogramm etwa oder einer »Artothek«, die zeitgenössische Kunst aus der Region verleiht.

Etwa zur gleichen Zeit wie die Kulturwerkstatt suchte auch die 1977 gegründete **Europäische Kunstakademie (EKA)** nach mehr Platz. Sie bot Kurse in Malerei, Bildhauerei, Fotografie, Zeichnen oder Keramik für Erwachsene – Laien wie Profis – an, die immer mehr Zulauf hatten. 1993 zog die EKA in einen alten Schlachthof auf der anderen Moselseite und avancierte danach zu Europas größter freier Akademie für bildende Künste. Ein Besuch lohnt sich auch für alle, die nicht selbst zu Pinsel, Meißel oder Kamera greifen möchten. Bei den Atelierrundgängen darf man den EKA-Schülern über die Schulter schauen.

Tuchfabrik Wechselstr. 4-6, www.tufa-trier.de
EKA Aachener Str. 63, www.eka-trier.de

Klein und fein

Künstler im Dialog

Weit mehr als eine Galerie ist das **KM9**, das Laas Koehler im Karl-Marx-Viertel betreibt. Auf 65 Quadratmetern unterhält der freie Kurator seine Besucher mit monatlich wechselnden Ausstellungen und regelmäßigen Künstlergesprächen. Höhepunkt ist der »Kunstpreis I am«, bei dem das Publikum seinen Favoriten kürt.

Karl-Marx-Str. 9

Kunst im Schaufenster

Wo früher Zeitungen verkauft wurden ist jetzt Platz für Ausstellungen im Miniaturformat: Die Schaufenster der **Bühne** (Foto) bestücken seit 2013 lokale Künstler, Fotografen und Designer, ihre Themen sind Architektur, Design und Städtebau.

Kaiserstr. 31



Poesie im Vorbeigehen

Die Lyrikerin Marie Winkel schafft es, auf rund einem Dutzend Zeilen zum Schmunzeln oder Nachdenken anzuregen. Das tut sie seit mehr als 20 Jahren und ganz öffentlich: Alle acht Wochen hängt sie ein neues Gedicht in ihr **Lyrikfenster**, einen Schaukasten vis-à-vis vom Dom.

Sternstr. 1

DREI-SPARTEN-HAUS

Neuer Chef, gelungene Mischung

Die Franzosen wirkten in der Stadt zerstörerisch und schöpferisch zugleich: 1798 nahmen sie Trier die Universität, 1802 ermutigten sie einen Gastwirt, im säkularisierten Kapuzinerkloster den Vorläufer des **Theaters Trier** zu etablieren. Das Kloster wurde 1944 zerstört, 1964 zog das Theater in einen Sechziger-Jahre-Bau am Augustinerhof. 2018 trat **Manfred Langner** als Intendant des Drei-Sparten-Hauses (Schauspiel, Tanz, Musiktheater) an – mit dem Ziel, es aus den zuletzt tiefroten Zahlen zu manövrieren. Bereits an den Schauspielbühnen Stuttgart hatte er Erfolg mit seiner Mischung aus Klassikern als Zuschauer-Garant und Erstaufführungen fürs Prestige. Erster Coup in Trier: die deutsche Premiere von »Politisch korrekt«, einem Stück der Französin Salomé Lelouch. Am Augustinerhof 3, www.theater-trier.de



Szene aus dem Ballett »Zorbas«

ÜBER NACHT

Sie müssen sich nur zwischen Spa, Familiengefühl oder Ferienwohnung entscheiden, **ZENTRUMSNAH** sind diese Häuser alle

Residieren über der Stadt:
in der weißen »Villa Hügel«



SPA MIT WEITBLICK

Pool-Position auf dem Hügel

Kaum verwunderlich, dass sich eine wohlhabende Weinhändler-Familie 1914 eine Anhöhe südlich des Zentrums für ihr neues Heim aussuchte: Der Panoramablick auf Trier ist großartig, die Wege sind dennoch kurz. Zu den Kaiserthermen etwa läuft man eine Viertelstunde. Heute beherbergt das **Hotel Villa Hügel** 45 Zimmer: von der Standard-Ausstattung (ab 128 €) bis zu den teureren Varianten im neuen Anbau. Nah zum Spa mit Saunen und Indoor-Schwimmbad

(Foto) sind sie alle – und zum Highlight des Hauses: dem Infinity Pool, in dem man mit Blick auf die Altstadt im Moseltal seine Bahnen zieht. Jeder Gast kann das Spa nutzen, und jede Übernachtung ist inklusive Frühstück – für das fantastische Büfett sollten Sie sich Zeit nehmen. Auch die »Tea Time« und das Abendessen im hauseigenen Restaurant »Gasträum« sind ein Genuss, haben allerdings ihren Preis.

Bernhardstr. 14, www.hotel-villa-huegel.de

Günstig mit viel Charme

Einkehr und Panorama

Das einstige Priesterseminar (um 1930 vollendet) auf dem Markusberg heißt heute **Robert-Schuman-Haus** und bietet 62 einfache Zimmer, die besonders bei Wanderern und Radfahrern sehr beliebt sind. Alleroberste Kategorie ist die Aussicht, die man aus den Zimmern und von der großen Terrasse genießen kann: über die Altstadt am anderen Moselufer. Eine kleine Kapelle ist bis heute ans Haus angeschlossen.

Auf der Jüngt 1
www.robert-schuman-haus.de

WG-Gefühl

Im Gästehaus **Nadabei** fühlt man sich weniger wie im Hotel – eher wie in einer Wohngemeinschaft. Das schmale Haus hat gerade mal acht Zimmer, alle Gäste teilen sich den hübschen Innenhof und eine Teeküche mit Wasserkocher, Kaffeemaschine, Kühlschrank, kleinem Backofen. Und wie der Name schon verrät: Die wichtigsten Sehenswürdigkeiten sind nah, am Hauptmarkt ist man zu Fuß in drei, an der Porta Nigra in fünf Minuten.

Moselstr. 9-10
www.nadabei.com

Sport und Spiel

Die **Jugendherberge** im Norden Triers liegt direkt am Flusssufer. 2018 wurde sie rundum saniert. Alle Einzel-, Doppel- oder Mehrbettzimmer (insgesamt 370 Betten) haben Dusche und Toilette. Im Haus gibt es Gemeinschaftsräume mit Kicker und Co, draußen Fußballfeld, Basketballplatz und Grillhütte.

An der Jugendherberge 4
www.diejugendherbergen.de

Stylisher Hinterhof

Nicht weit vom Zurlaubener Ufer gibt es unter dem Namen »The Backyard« zwei stylische Ferienwohnungen. Beide sind gut ausgestattet mit Designermöbeln und Regenduschen, jede hat eine eigene Terrasse.

Merianstr. 13, www.thebackyard.de

Verwandelter Posthof

Gleich bei der Fleischstraße hat die Hotelkette Ibis Styles den historischen Posthof der Stadt umgewandelt: in ein Drei-Sterne-Hotel mit teils mehr als 4,50 Meter hohen Wänden.

Metzelstr. 12, www.accorhotels.com



HOTEL DEUTSCHER HOF

Bestens versorgt

Die Autoren und Fotografen dieser Ausgabe haben oft und gerne im »Hotel Deutscher Hof« übernachtet, und das hat vier gute Gründe: einmal die zentrale Lage. Gleich gegenüber beginnt Triers netteste Einkaufsstraße, die Neustraße (S. 56), und zu kaum einer Sehenswürdigkeit läuft man länger als 15 Minuten. Grund Nummer zwei ist das Haus selbst mit seinen gemütlichen Zimmern und großzügigem Wellnessbereich unterm Dach. Drittens sind die Preise moderat (Zimmer schon ab 70 €). Und viertens: die Chefin des Hauses **Andrea Weber** (Foto). Sie nimmt den Begriff

»Familienbetrieb« ernst, bei ihr schließt er alle Gäste mit ein. Die werden schon beim Frühstück mit selbst gemachter Marmelade und Honig der hoteleigenen Bienen versorgt. Und mit jeder Menge Tipps.

Südallee 25, www.hotel-deutscher-hof.de

PARK PLAZA

Haus der heimeligen Ecken

Lassen Sie sich vom nüchternen Äußeren dieses typischen Vier-Sterne Business-Hotels mitten in der Altstadt nicht abschrecken, es hat seine Ecken. Einladend wirkt das »Park Plaza« schon im Foyer, es empfängt seine Gäste mit einer **gemütlichen Lounge**, in der man in roten Plüschsesseln versinken, am Kamin sitzen, Cocktails genießen und in Büchern aus den wandhohen Regalen schmökern kann (Foto). Gleich nebenan: das Restaurant »Plaza Grill«

(Spezialität: Steaks, Fisch und Gemüse vom 800-Grad-Grill). Im Sommer sind auch die üppig mit bunten Sitzkissen ausgestatteten Bänke im Innenhof sehr beliebt, im Winter bevorzugen die Gäste das Spa im vierten Stock (Sauna, Dampfbad, Eisgrotte, dazu ein kleiner Fitnessraum). Die 142 Zimmer und acht Suiten bieten alles, was man braucht, sind aber nicht spektakulär.

Nikolaus-Koch-Platz 1
www.parkplaza-trier.de



ROMANTIK-HOTEL ZUR GLOCKE

Am Dom

Außen Fachwerk, innen modernster Komfort: Triers älteste Gaststätte wurde gründlichst saniert, seit 2016 ist sie ein Hotel. Und was für eins: Kingsize-Boxspringbetten sind Standard-Ausstattung, viele der Zimmer haben frei stehende Badewannen. Und für einen kleinen Aufschlag bekommt man ein Doppelzimmer mit Balkon zum benachbarten Dom.

Glockenstr. 12
www.romantikhotel-zur-glocke.de



NELLS PARK HOTEL

Im Grünen

Übernachten im Grünen und das mit dem Bus (Nr. 1) nur acht Minuten von der Porta Nigra entfernt: Im »Nells Park Hotel« wacht man morgens vom Geschnatter der Gänse auf. Besonders schön: die »Mythos-Mosel-Zimmer« im historischen Herrenhaus (Foto) – geräumig, mit modernen Möbeln und je einem Weingut gewidmet.

Dasbachstr. 12, www.nellsparkhotel.de

Wer in die kleinen Straßen abbiegt, findet jede Menge mit Herzblut betriebene **INDIVIDUELLE LÄDEN**



Weibliche Avantgarde-Mode:
Für die Kollektion »Kunststoff«
(unten links) arbeitete die
Designerin Tanja Kriebel mit
einer Künstlerin zusammen

MODEDESIGNERIN

Anziehbare Kunst

TANJA KRIEBEL kam 1990 nach Trier, besuchte die Europäische Kunstakademie und studierte Modedesign an der populären Hochschule. Heute betreibt sie ihr eigenes Label »Kriebel« sowie den Laden »Avantgarderobe«

MERIAN: Frau Kriebel, Ihre Mode ist auf den ersten Blick klassisch-elegant. Und auf den zweiten ganz schön frech...

TANJA KRIEBEL: ... ja, schauen Sie sich mal diesen Rock an: Direkt auf die Scham habe ich dieses typische Lochmuster in Dreiecksform gestanzt, das an einen Budapester Schuh erinnert. Ich rate, eine weiße Unterhose zu tragen, damit die Löcher auch zur Geltung kommen.

Ist Trier eine Stadt, in der man gut die Unterhose zur Schau stellen kann?

Ob hier oder anderswo: Es kommt darauf an, mit welcher Haltung man solche Stücke trägt. Bei mir kaufen Frauen ein, die ein starkes Selbstbewusstsein haben und sich viel mit Design beschäftigen. Ich genieße es, mit ihnen zu reden: Die haben die spannendsten Berufe!

Sie arbeiten auch mit anderen Künstlern zusammen, zuletzt mit Anne Kückelhaus.

Anne hatte hier im Kunstverein Trier Junge Kunst eine Ausstellung. Bei der Vernissage kamen wir ins Gespräch. Das ist das Schöne an einer kleinen Stadt: Wer hier etwas Spannendes macht, lernt einander sofort kennen. Wir haben spontan beschlossen, gemeinsam eine Kollektion zu machen, »Kunststoff«: Sie hat die Stoffe bedruckt, ich habe daraus Mode geschneidert.

Mützen haben Sie auch viele!

Ja, im Moment sind es 154 Modelle.

Ist es leicht, sich hier als Avantgarde-Designerin über Wasser zu halten?

Trier ist eine Einkaufsstadt: Aus der ganzen Region kommen die Leute zum Shoppen, gerade auch aus Luxemburg. Aber Laufkundschaft habe ich wenige, meine Kundinnen kommen sehr gezielt.

Jakobstr. 33, www.kriebel.de



Bunte Klunker

Miranda Konstantinidou, Gründerin der Schmuckmarke »Konplott«, war zum Mode-Studium in Trier und hat zwei Läden mit vielen funkelnden Accessoires hinterlassen.

Konstantinstr. 12 & Fleischstr. 62

Ausgefallene Hüte

Im nahen Mehring fertigt Charlotte Kollmann Kopfbedeckungen. Wer in ihrem Laden nicht die passende findet, entwirft im Rahmen eines Hutmacher-Workshops selbst eine.

Mehring, Bachstr. 26

Bedruckte Becher

Die Künstlerin Anja Streese bedruckt Postkarten und Porzellanbecher für den Unterwegskaffee mit hübschen Trier-Motiven. Am beliebtesten: ihre Illustration der Porta Nigra.

Alkuinstr. 35 (Kunsthaut Alte Druckerei)

KÖSTLICHKEITEN

Müll vermeiden



Eine Müll sparende Alternative zum klassischen Supermarkt wollte Sebastian Würth für Trier schaffen. Das Konzept von **Unverpackt**: Essig oder Öl, Haferflocken oder Mehl werden in mitgebrachte Gläser abgefüllt. Der Erfolg war groß, im Sommer 2018 zog der Laden in die Premiurlage an der Porta Nigra.

Simeonstr. 3
www.unverpackt-trier.de

ACCESSOIRES

Ausgiebig stöbern



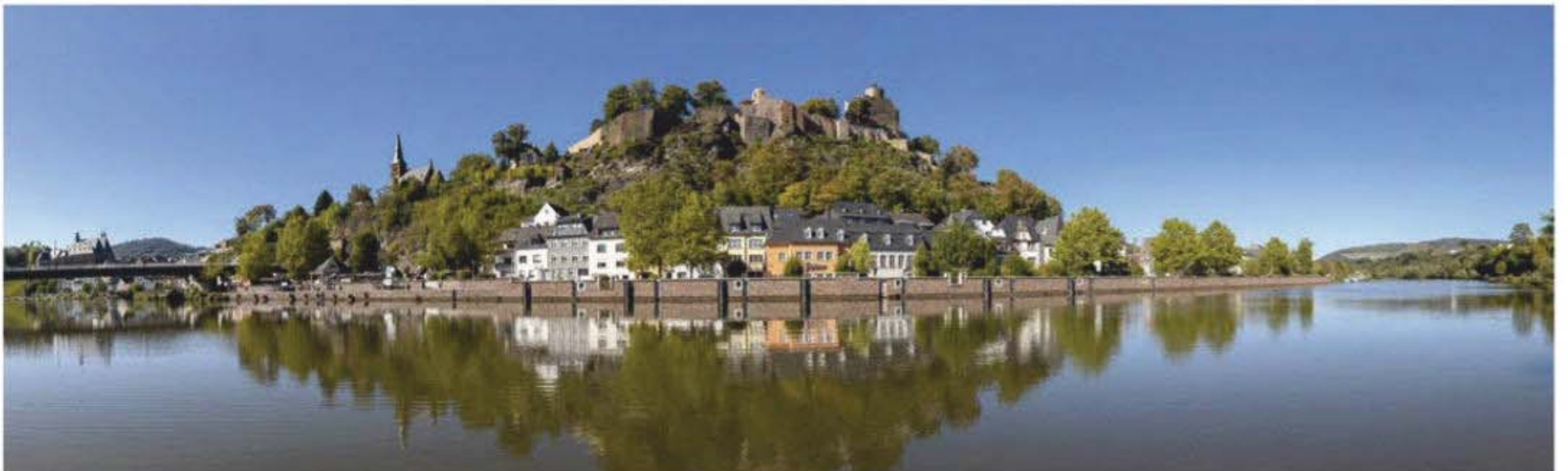
Bei Schietwetter und auch sonst biege man in die kleine Sternstraße zwischen Hauptmarkt und Dom ein und besuche die **Glückswerkstatt**. Dort sind die Regale voll gepackt mit Wollpantoffeln und Decken, Bechern, Duftstäbchen, Kissen und Teesorten – jeder Menge Accessoires, mit denen man es sich nach dem Stadtbummel so richtig gemütlich machen kann.

Sternstr. 6

Saar-Obermosel – Berauschend schön

ANZEIGE

Hinter Trier ist die Welt nicht zu Ende. Und wenn doch, so ist die Region Saar-Obermosel das schönste Ende der Welt.



Hochkultur trifft Hochgenuss – so könnte man die Region Saar-Obermosel beschreiben. Zur Hochkultur zählt die Stadt Saarburg mit ihrer trutzigen Burgranlage hoch über der Saar, der historischen Altstadt am Saarufer und dem 20 Meter hohen imposanten Wasserfall mitten in der Stadt. Höhepunkt der deutschen Romantik ist die Klause in Kastel-Staadt – eine von Schinkel erbaute Grabeskirche für den Blinden König Johann von Böhmen.

Absoluter Hochgenuss sind die hervorragenden Weine, die an den Steilhängen der Saar und an der Obermosel angebaut werden – Weine von Weltruf. Wo gut getrunken wird, wird auch gut gegessen. Die Kulinarik in der Region Saar-Obermosel ist vielseitig und profitiert von der Nähe zu Frankreich. Und überall gibt's Wein- und Hoffeste, Konzerte und kulinarische Veranstaltungen. Ein besonderes Highlight ist der Saar-Riesling-Sommer im August, der Weinfreunde von nah und fern anzieht.

Auch bei Radfahrern und Wanderern ist die Region sehr beliebt, denn hier gibt es neben der Bilderbuchlandschaft ein dichtes ebenes Radwegenetz entlang der Flüsse sowie Premiumwanderwege mit herrlichen Ausblicken wie der Moselsteig sowie die Seitensprünge und Traumschleifen.



Saar-Obermosel-Touristik e.V.
54439 Saarburg – Tel. 06581-995980
www.saar-obermosel.de

Zu Besuch beim besten Koch der Stadt, beim Hopfenbauer und in den beliebtesten Cafés: unsere **KULINARISCHEN HIGHLIGHTS**



So hübsch können Klassiker wie »Tellersülze« sein – wenn Wolfgang Becker sie zubereitet. Der Winzersohn betreibt in Olewig Triers einziges Sterne-Restaurant

WOLFGANG BECKER

Der heimatverliebte Koch-König

Beim besten Koch der Stadt bekommen Sie alles unter einem Dach: das mit zwei Sternen gekrönte Restaurant **Becker's**, das urige **Beckers Weinhaus**, einen kurzen Heimweg (Hotel im ersten Stock) und eine schöne Familiengeschichte. Wolfgang Beckers Eltern betrieben in einem urigen Haus in Olewig, knapp drei Kilometer östlich vom Trierer Stadtzentrum, neben ihrem Winzerbetrieb auch eine kleine Wein-

wirtschaft, das Mobiliar schnitzte sein Vater selbst. Schon als Kind half Becker lieber in der Küche als im Weinberg. Von Olewig zog es ihn nach der Schule hinaus in die Welt der Küchenmeister, etwa in Harald Wohlfahrts »Schwarzwaldstube«. »Aber sobald ich frei hatte, fuhr ich nach Hause und packte wieder mit an«, erinnert sich Becker. Um nicht mehr so viel hin und her zu fahren, holte er die Gourmetküche ein-

fach nach Hause. Heute betreibt Wolfgang Becker neben dem Gut und der Weinwirtschaft auch Triers einziges Sterne-Restaurant, wo er deftige Gerichte kreativ interpretiert. Ein Familienbetrieb ist das Haus bis heute: Neben Ehefrau und Sommelière Christine packen auch die beiden Söhne Lorenz und Lukas gern mit an.

Becker's Olewiger Str. 206
www.beckers-trier.de

BELIEBTE CAFÉS

Hoch leben die Konditoren

Wie weit man in Trier für guten Kuchen geht, auch steil bergauf, beweisen die vielen Besucher des **Café Mohrenkopf**. Einen 30-Minuten-Marsch vom Moselufer entfernt, thront es seit 1933 auf dem Markusberg. Viele Rezepte für die klassischen, hausgebackenen Kuchen stammen aus Urgroßmutterns Zeiten. Sehr schöne Beigabe: Von der Terrasse schaut man auf Trier – im Panoramaformat. Ein weiterer Klassiker ist das **Café Mohr** in der Fußgängerzone: Seit 1945 kehrt man hier zu Kaffee und Sahnekuchen ein, bis heute kommen die ebenso aus der eigenen Backstube wie die

Pralinen und die besonders leckeren Trüffel. Doch auch Neuzugänge haben eine Chance, wie etwa in einer Seitenstraße zum Hauptmarkt seit Sommer 2018 die »Törtchenmanufaktur« (S. 11) beweist. Deren kulinarische Kunstwerke serviert auch das ebenso junge **Café Løtt** in der Neustraße. Im Fokus aber steht hier Kaffee in köstlichen Varianten. Neben dem üblichen Espresso gibt's auch frisch gebrühten Filterkaffee und einen Cold Brew.

Café Mohrenkopf Markusberg 11, **Café Mohr** Fleischstr. 55, **Café Løtt** Neustr. 78

Weinprobe

Gut 500 Weine bietet das »Weinhaus« – auch zur Probe vor Ort. Als köstliche Grundlage gibt es neben Trierer Klassikern wie Teerdisch auch Käseplatte oder hausgebeizten Lachs.

Brückenstr. 7, www.weinhaus-trier.de

Pizzakunst

Das »Pellolitto« gilt zu Recht als beste Pizzeria von Trier. Mit Avocado, Gambas, Koriander und Limette kommt etwa »The Devil's Advocado« aus dem 500-Grad-Ofen.

Stockstr. 3, www.pellolitto.de

Japanflair

Eine Prise Tokio holte eine Japanologie-Absolventin nach Trier: Im »Chibi-Ya« gibt's gute Ramen-Suppen und Reisgerichte – und für die Wartezeit eine große Manga-Auswahl.

Glockenstr. 13, www.chibiya.de



BIERKULTUR

Tipps vom Tüftler

»Bier braucht Heimat«, sagt **Hopfenbauer Andreas Dick**, ein Leitmotiv der Brauer zitierend. Seine Heimat ist Holsthum in der Südeifel, dort baut er auf 22 Hektar Bitburger Siegelhopfen für die berühmte Brauerei an. Weil er obendrein Brauer und Bier-Sommelier ist, tüftelt er mit der Bitburger Versuchsbrauerei an immer neuen Biersorten. Wer probieren möchte, was bei diesen und anderen Bier-Experimenten herauskommt, dem empfiehlt er in Trier das »Craftprotz«, einen Laden speziell für Craft Beer. Er selbst trinkt sein Bier am liebsten in der »Brasserie«: als frisch gezapftes Sieben-Minuten-Pils.

Hof Dick Holsthum, Auf der Hütte 2, www.hopfenbauer.de

Craftprotz Palaststr. 10, **Brasserie** Fleischstr. 12

LIBANESISCHE KÜCHE

Orientreise mit Moselblick

Wer sich an den Trierer Deftigkeiten satt gegessen hat, überquert auf der Römerbrücke die Mosel und steuert das Restaurant **Herrlich Ehrlich** an. Betreiber Ali Haidar ist umtriebig, er organisiert etwa die Street-food-Meile während des Altstadtfestes mit. In seinem Restaurant tischt er libanesischen Vorspeisen auf, dazu Zanderfilet mit Blumenkohl-Püree und Granatapfel oder Lammseize mit Bulgur und Tomaten-Pflaumen-Mus. Besonders nett sitzt man im Sommer auf der Terrasse an der Mosel. Bei dem Blick selbstverständlich: Die Weinkarte bleibt lokal.

Herrlich Ehrlich Aachener Str. 63
www.herrlichehrlich-trier.de



ANTIKE REZEPTE

»Das Maggi der Römer«



RÜDIGER KLOSTER
kocht seit mehr als 40 Jahren im Restaurant »Zum Domstein«. Seine Spezialität: Gerichte aus Trier zur Römerzeit

MERIAN: Herr Kloster, Sie kochen aus dem 2000 Jahre alten Kochbuch »De arte coquinaria«. Was aß man damals?

RÜDIGER KLOSTER: Als Aperitif gab es bei den Römern *Mulsum*, Weißwein mit Honig und Sternanis. Dazu oft Wildpflanzen wie Artischocke oder Spargel. Als Hauptgang reichte man Wild, Geflügel oder Fisch, als Dessert *Apotherrum*, eine Art Müsli aus Dinkel, Pinienkernen und Rosinen.

Finden Sie all Ihre Zutaten im ganz normalen Supermarkt?

Bei den Gewürzen wird's schwierig. Die Römer nahmen etwa gern Petersiliensamen statt der Blätter. Die bestelle ich in der Apotheke.

Schmeckt das Essen der Römer?

So weit weg sind sie gar nicht von heutigen Gerichten – nur intensiver. Selbst Desserts wurden mit Pfeffer gewürzt. Und fast alles mit *Garum* ...

Garum?

Das war ihr Maggi: eine würzige Soße aus Salz und fermentierten Sardinen.

Verwenden Sie das auch?



Nun ja, eine Art *Garum light*. Wir passieren Sardinen, Salz, Weißwein und Lorbeer durch ein feines Sieb.

Haben Sie ein Lieblingsgericht?

Ich finde den Schinken mit Feigen-sauce besonders lecker. Und unsere Würste, die fertigt ein Metzger für uns mit Mandeln und Pinien.

Zum Domstein Hauptmarkt 5
www.domstein.de

SPEZIALITÄTEN

Meist genügt eine Handvoll Zutaten, die Raffinesse macht deren Kombination und die Zubereitung. Die lokale Küche ist **EINFACH UND DEFTIG**

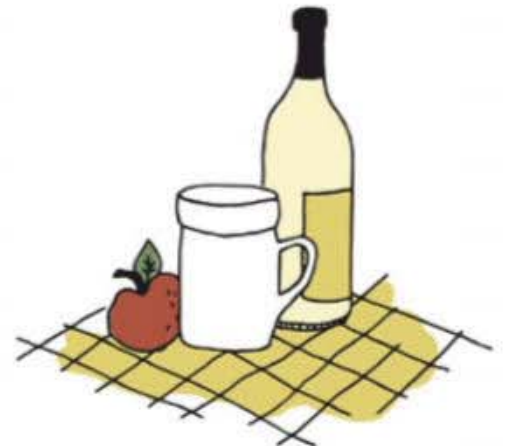
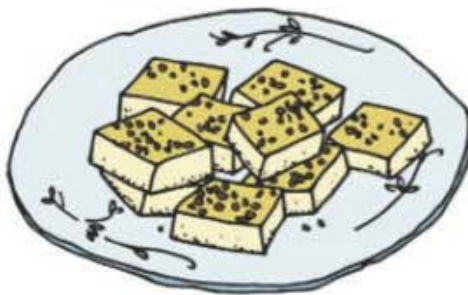


TEERDISCH

Einen Schönheitspreis gewinnt das Gemisch aus Kartoffelpüree und Sauerkraut nicht – wohl aber die Herzen der Trierer. Dazu gibt's etwa Kassler, Blut- und gebratene Leberwurst.

KNAPPKUCHEN

Der Teig für diese Butterkuchen-Variante kommt dünn aufs Blech, darüber gestiftelte – nicht gehobelte! – Mandeln. Am besten isst man das Gebäck ofenwarm und trinkt dazu ein Glas Viez.



VIEZ

Vielleicht stammt der Name noch vom römischen *vice vinum* (Ersatzwein), sicher ist: In Trier liebt man ihn schon lange. Stilgerecht trinkt man ihn aus dem Viezporz, einem weißen Porzellankrug.

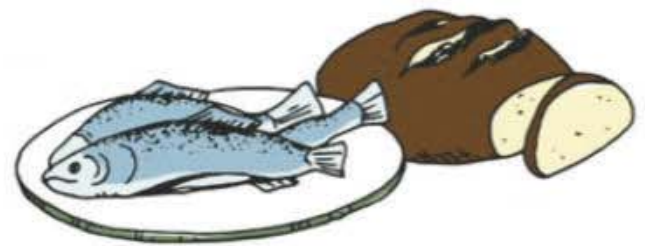


MEHLKLÖSSE

Der Teig aus Mehl, Eiern, Mineralwasser, Milch, Salz, Pfeffer und Muskat kommt löffelweise in heiße Brühe. Dazu isst man Apfelmus und Griewen, ausgelassenen Speck.

GROMBEEREN-SCHNIETSCHER

Kartoffeln heißen in Trier »Grombeeren«, und aus denen bestehen die in Fett gebadeten Fladen. Das ganze Jahr beliebt und ein Muss auf dem Weihnachtsmarkt.



GEBACKENE MOSELFISCHE

Kleine Fische (am besten Rotaugen) säubern, ausnehmen, salzen und in Mehl wälzen. Einmal kurz in die Fritteuse oder Pfanne – fertig! Man isst sie mit den Fingern und dazu deftiges Bauernbrot.



SAURE STAMBES

Kartoffelpüree mit Essig säuern, klassische Pfannkuchen (Salz statt Zucker!) damit bestreichen und aufrollen. Als Beilage gibt es traditionell Feldsalat, der hier Mausohrsalat heißt.

»MUTTIS« NUSSECKEN

Liselotte Köhler machte sie zur Leibspeise ihres Sohnes Horst (alias Guildo Horn), er machte sie zum Trierer Kultgebäck. Wichtig, so Frau Köhler: Aprikosenmarmelade zwischen Teig und Belag.



SCHNIPPELBOHNENZOPP

Das Maß vieler Dinge heißt hier »Maulmaos«. Für diese Suppe grüne Bohnen mundgerecht schneiden, dann mit Kartoffelwürfeln und Rauchfleisch kochen.

**ERLEBE
LUXEMBURG
ÜBERRASCHEND
ANDERS**



visitluxembourg.com

VISIT 
LUXEMBOURG

Das Plateau war lange Zeit ein Militärstützpunkt, dann blühte es auf und wurde zum **INNOVATIVEN VIERTEL**. Sechs Tipps für einen Besuch

Aussichtspunkt

Vom römischen Amphitheater läuft man eine Viertelstunde bergauf durch die Weinberge zum **Balkon der Stadt**. Von dort ist der Blick auf Trier von Reben gerahmt, besonders gut zu erkennen: die nahen Kaiserthermen und das rote Ziegeldach der Konstantin-Basilika.

Sickingenstr. 25

Petrispark

Nach 2004 wurde das **Gelände der Landesgartenschau** in diesen Park umfunktioniert. Beliebt sind die Sportanlagen, der Skatepark und vor allem die kreativen Spielplätze. Mit der Aussicht, dort herumzuklettern, lassen Kinder sich vorher auf den Naturerlebnispfad locken.

www.petrispark.de

Xiamen-Garten

Neuzugang im Petrispark: ein chinesischer Garten. Zur Landesgartenschau stifteten acht Partnerstädte Grünanlagen, im Mai 2018 zog Xiamen nach. In aus Ziegeln gemauerte Bogen sind **Ansichten der chinesischen Stadt** eingebrannt, dahinter geht der Blick in das Umland und die Weinberge.

Den Hausberg im Blick

Vom Aussichtspunkt bei der Mariensäule aus wirkt der gegenüberliegende Petrisberg gar nicht so hoch. Doch er misst 265 Meter, und sein Plateau war als Wachtposten mit Weitblick jahrhundertlang von strategischer Bedeutung. Die Römer, die Franzosen, alle hatten dort ihr Militär stationiert. Auch Charles de Gaulle diente hier als Kommandant. Im Zweiten Weltkrieg errichtete die Wehrmacht ein Lager für Kriegsgefangene, in dem unter Tausenden der Philosoph Jean-Paul Sartre inhaftiert war. Nach dem Abzug der letzten Soldaten 1999 wurde Triers Hausberg erst zum Gelände einer Landesgartenschau und dann zum Vorzeigequartier der Stadt: als Campus für die Universität, als Wissenschaftspark für bald 200 Firmen, als neues Wohnviertel.



Turm Luxemburg

Noch ein Geschenk, dieses kam von der Stadt Luxemburg: eine 20 Meter hohe **begehbare Skulptur aus Stahl**. Entworfen hat den »Turm der Träume und Sehnsüchte« Architekt François Valentiny. 51 Stufen führen zu drei Etagen mit Aussichtsplattformen. Von ganz oben kann man manchmal Luxemburg sehen.

Wasserband

Geplant wurde das 250 mal 20 Meter große Becken, um Regenwasser aufzufangen und kontrolliert versickern zu lassen. Dank gemütlicher Sitzbänke und einer Lindenallee hat sich das »Wasserband« obendrein zur **Mini-Promenade** für die neuen Wohnviertel entwickelt.

Peter-Joseph-Lenné-Str.

Generator

Studenten bringen Licht und Medienkunst ins Dunkel des Unigebäudes »Campus II«. Seit 2015 zeigen sie im Heizkraftkeller des früheren französischen Militärkrankenhauses **wechselnde Lichtinstallationen**. Nur im Rahmen einer Führung zu besichtigen!

www.generator.uni-trier.de

Wanderschuhe an, rauf aufs Rad, hinein ins Kanu: Dies sind unsere **LIEBLINGSTOUREN** in Eifel und Hunsrück, an Saar und Mosel



Beeindruckendes Finale am Römerpfad: Die Ruine der Burg Ramstein steht seit dem 14. Jahrhundert im Kylltal

RÖMERPFAD

Durch ein Bachbett und die Antike



MARCUS STÖLB ist leidenschaftlicher Wanderer und Radfahrer. Des öfteren ist er auf den Spuren der Römer unterwegs – nun begleitet von einem Namensvetter

Viele Wege führen nach Rom, auf diesem führt ein Römer: »Marcus weist Ihnen den Weg«, steht auf dem Begrüßungsschild neben einer Zeichnung von Marcus. Ob seiner Physiognomie erinnert mich der Wanderführer an einen der komischen Legionäre aus den »Asterix«-Comics. Der Landschaft rund um den Römerpfad, einen Rundwanderweg, würde kein Comic gerecht, so verwunschen ist sie. Als hätte ein Riese sie achtlos ins Butzerbachtal ge-

würfelt, säumen gewaltige, mit Moos bewachsene Felsbrocken das Bächlein. Mit schöner Regelmäßigkeit balanciert man über Steine von einem Ufer ans andere und hängt in den Seilen – denen der Hängebrücken, die tiefere Einschnitte des engen Tales überspannen. Dazu rauschen unterwegs diverse Wasserfälle mit mehreren Metern Fallhöhe.

Bei all der Abwechslung ist der Römerpfad besonders toll für Familien. Und auch für mich ist er der schönste Wanderweg im näheren Umland von Trier. Am liebsten wandere ich dort an heißen Sommertagen, wenn die Laubbäume Schatten spenden und die Nähe zum Wasser für angenehme Temperaturen im Butzerbachtal sorgt. Auch, dass er zu etlichen spannenden Orten der

Antike führt, zeichnet ihn aus: etwa zu den Pützlöchern, aus denen im zweiten Jahrhundert die gigantischen Quader für den ursprünglichen Bau der Porta Nigra gebrochen wurden. Auch ein längeres Stück rekonstruierter römischer Schutzmauer liegt auf dem Weg. Und dann ist da noch die vor 200 Jahren von Einsiedlern bewohnte Klausenhöhle. Etliche Hinweisschilder erzählen dazu interessante Hintergründe über die Römer und Kelten, aber auch aus dem Mittelalter.

Insgesamt ist die Wanderung rund zehn Kilometer lang. Ein idealer Ausgangs- und Zielpunkt ist die gut 700 Jahre alte und sehr sehenswerte Ruine von Burg Ramstein im Kylltal mit ihrem sehenswerten Turm (Foto). www.roemerpfad.de

Wandern und Wein

Der Höhenzug Calmont bietet Winzern gute Lagen – und Wanderern eine Herausforderung. Bis zu 380 Meter ragt er auf, bis zu 68 Grad beträgt die Neigung an Europas steilstem Weinberg. Festes Schuhwerk nicht vergessen!

www.calmont.info

Klettern und Kuchen

Kalorien verbrennen und sie in köstlicher Form wieder zu sich nehmen: Beides geht in der Boulderhalle »Blocschokolade« im Norden Triers. Die Chefs sind Konditormeister, ihre Torten und Pralinen fertigen und verkaufen sie in der Halle.

www.blocschokolade.de

FERNWANDERWEGE

Aussichtsreiche Seitensprünge

Vor den imposanten Buntsandsteinfelsen auf der westlichen Moselseite treffen zwei beliebte Fernwanderwege aufeinander: Mosel- und Eifelsteig. Wer von Trier aus startet, spaziert von der Revierförsterei Weißhaus (Anfahrt mit Bus 12 oder 14 ab Hauptbahnhof oder Porta Nigra bis »Hochschule Trier, Pallien«) Richtung Biewer. Der etwa 1,5 Kilometer lange Felsenpfad (Foto) führt nah an die Abbruchkante der Felsen und bietet viele Ausblicke auf die Mosel und Trier. Nach dem furiosen Auftakt stehen Wanderer dann bald vor der Wahl: Wer dem **Moselsteig** (insgesamt 365 Kilometer) weiter folgt, hat vier Tagesetappen bis Perl im Dreiländereck zu Frankreich und Luxemburg oder 20 Tage bis Koblenz vor sich. Für den **Eifelsteig** (313 Kilometer) ist Trier wahlweise Anfang oder Endstation, in 15 Tagesetappen geht es von oder nach Aachen.

Kleine Entscheidungshilfe: Der lieblichere Moselsteig führt vor allem durch Weinberge, durch charmante Städtchen wie Berncastel-Kues oder zur malerischen Burg Eltz; ein gutes Dutzend »Seitensprünge« bieten sich

für kleine Extratouren an. Der Eifelsteig passiert die rauhere Landschaft von Vulkaneifel oder Hohem Venn. Und: Er hat etwa ein Drittel weniger Höhenmeter.

Sie können sich nicht entscheiden? Dann hier noch eine dritte Option: Die Ruwer-Route verbindet Trier mit einem weiteren Fernwanderweg, dem **Saar-Hunsrück-Steig** (410 Kilometer) von Perl über die Saarschleife bis Boppard am Rhein.

www.moselsteig.de, www.eifelsteig.de

www.saar-hunsrueck-steig.de



FERNRADWEGE

Runde Sache am Fluss



Durchs Konzer Tälchen führt eine schöne Rundtour für Radfahrer auf zwei beliebten Fernradwegen: dem **Moselradweg** (311 km von den Vogesen zum Rhein; Foto: bei Leiwen) und dem **Saarradweg** (111 km, von Sarreguemines bis Konz). Start dieser **40-Kilometer-Runde** ist die Römerbrücke, vorbei am Schloss Monaise führt die Route auf die andere Moselseite nach Konz. Von hier geht's an der Saar entlang durch das malerische Kanzem und an einem Altarm vorbei nach Willtingen. Das Stück nach Oberemmel ist steil, dafür entschädigt oben ein fast steigungsfreier Weg vorbei an Wiesen, Weiden und Weinbergen. Durch Krettnach und Niedermenning führt die Route bis Konz und von dort rechts der Mosel zurück nach Trier.

Unterwegs in geschützter Natur

... auf der wilden Saar

Am **Wiltinger Saarbogen**, gut zwölf Kilometer südlich von Trier, zeigt sich die Saar von ihrer besonders schönen Seite – und von ihrer wilden. Für Binnenschiffe ist sie dort gesperrt, Kanufahrer haben freie Fahrt zwischen Seerosenfeldern und Stromschnellen. Ab Schoden bietet »Kanu SaarFari« Touren bis nach Kanzem an (knapp acht Kilometer, gut zwei Stunden Fahrtzeit).

www.kanusaarfari.de

... über den Orchideen-Berg

Herbstzeitlose, Blauer Enzian, Bienen-Ragwurz und mehr als 20 Orchideensorten: Im Naturschutzgebiet **Perfeist** kommt Jahr für Jahr ein farbenfrohes Bouquet zusammen. Perfeist liegt auf einem Plateau oberhalb des Dorfes Wasserliesch. Der Kalkmagerrasen und das Klima an der Mosel bieten beste Bedingungen für Orchideen und etliche Insekten. Zwei Wanderwege führen auf je sechs Kilometern über den Liescher Berg.

www.wasserliesch.eu/tourismus

... durch den Eiszeit-Sumpf

Nach der letzten Eiszeit nahm die Saar zwischen Ockfen und Ayl-Biebelhausen einen neuen Weg und ließ zurück: ein Sumpfgebiet. Schilf, Kraut und Gras prägen heute den **Wawerner Bruch**. Auf den beiden Wegen durch das Naturschutzgebiet entdecken Wanderer seltene Vögel und Amphibien. Entwarnung vorab: Die rostige Färbung der Wasserstellen ist normal für den sauren Humusboden.

www.wawern-saar.de

10

AUSFLÜGE

Beim Spaziergang durch hübsche Städtchen, beim Baden im Vulkankrater und auf einer Tour unter Tage kommen Sie an die **HISTORISCHEN WURZELN**

SAARBURG

Ein Fall für das Handwerk

Dieses Städtchen etwa 25 Kilometer südlich von Trier hat einen eigenen Sound: das Rauschen eines Wasserfalls, der mitten im Zentrum mehr als 17 Meter in die Tiefe stürzt – und das seit dem Mittelalter. Damals lenkten die Menschen den Leukbach in die Stadt, um ihre Mühlen anzutreiben. Diese Mühlen gibt es noch: Die alte kurfürstliche Mühle, links im Bild, beherbergt heute das **Amüseum**, ein Museum, das aus der Historie der Schuster, Schiffer und Gerber erzählt. Das **Mühlenmuseum** ist in der Hackenberger Mühle untergebracht, wo bis in die 1970er Jahre Getreide gemahlen wurde. Ein drittes Haus widmet sich einem Handwerk, für das Saarburg einst berühmt war: das **Museum Glockengießerei Mabilon**. Der Wasserfall erzeugte übrigens lange den Strom für umliegende Häuser. Doch seit einiger Zeit ist seine uralte Turbine reparaturbedürftig.

Amüseum Am Markt 29
www.amuseum-saarburg.de

Mühlenmuseum Staden 6

Museum Glockengießerei Mabilon
Staden 130
www.museum-glockengiesserei-mabilon.de

Einzigartig: Saarburgs Wahrzeichen, der Wasserfall, mitten in der Stadt

Ran an die Steine

70 km nach Osten: Der Handel mit Mineralien hat Idar-Oberstein einst groß gemacht, davon erzählen viele Orte in der Stadt, darunter das großartige Edelsteinmuseum.

www.edelsteinmuseum.de

Auf die Gichtbühne

80 km nach Süden: Faszinierend, riesig und Teil des UNESCO-Welterbes ist das 1986 stillgelegte Eisenwerk Völklinger Hütte. Höhepunkt der Besichtigung: die 27 Meter hohe Gichtbühne!

www.voelklinger-huette.org

In den Stollen

20 km nach Osten: Im Bergwerk Fell geht es zu Stollen in rund 70 Meter Tiefe. Auf einer einstündigen Führung wird erklärt, wie hier um 1900 Schiefer abgebaut wurde.

www.bergwerk-fell.de

VULKANSEEN

Mit Tiefgang

Jahrmillionen brodelte es unter der Eifel, die letzten Vulkane hinterließen runde, im Querschnitt trichterförmige Seen, **Augen der Eifel** genannt. Toll zum Baden ist etwa das bis zu 21 Meter tiefe Maar am Dörfchen Schalkenmehren (Foto), 70 Kilometer nördlich von Trier. Das Naturfreibad dort öffnet im Frühjahr. Es lohnt sich auch, ein Boot zu mieten, denn das Ufer ist üppig bewachsen und sehr belebt – von Haubentauchern, Schafen, Ziegen und vielen mehr. Schalkenmehren, Pitt-Kreuzberg-Weg 8



BERNKAstel-KUES

Die große Fachwerk-Parade

In Trier sind Fachwerkhäuser rar, 50 Kilometer moselabwärts ist das Städtchen Bernkastel-Kues voll davon. Vor allem am Markt rund um den Michaelsbrunnen (Foto) stehen sie Seite an Seite im typischen moselländischen Baustil: ge-

mauerte Erdgeschosse, darüber bunte Balkenzeichnung und Erker. Sehr nett zum Einkehren ist die »Weinstube Spitzhäuschen« in einem auffallend schmalen Haus unweit des Brunnens. www.spitzhaeuschen.de

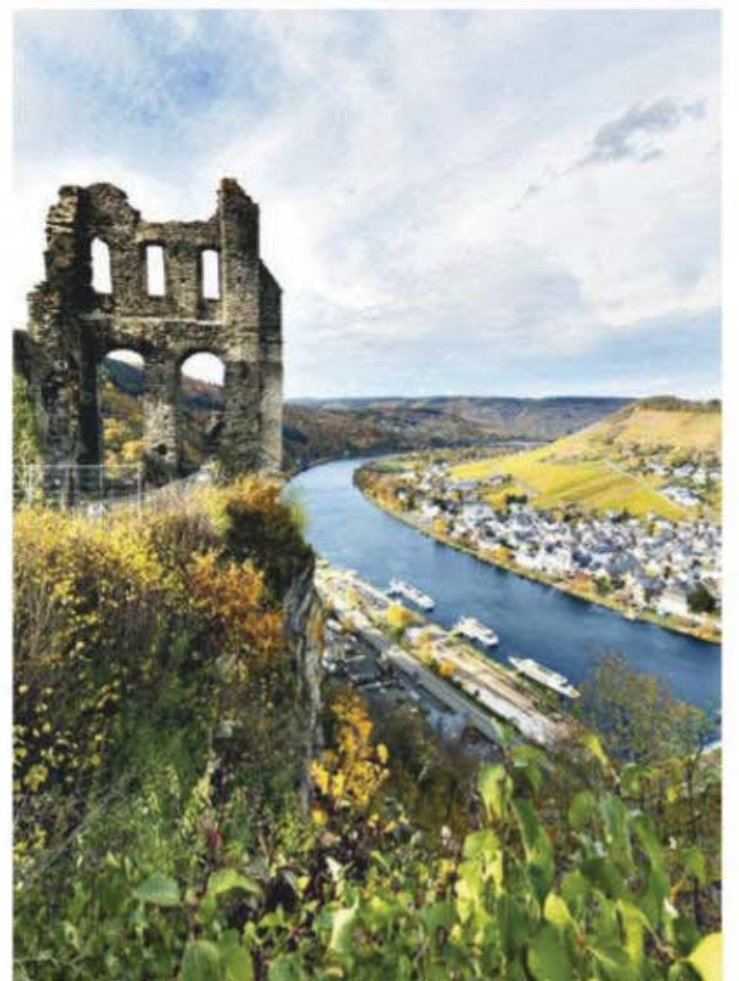
TRABEN-TRARBACH

Doppelt ansehnlich

Erstmal sollten Sie sich die Doppelstadt, die sich 60 Kilometer flussabwärts von Trier beidseits der Mosel erstreckt, in der Totale ansehen: von der Ruine Grevenburg (Foto). Dorthin führt Sie Etappe 13 des Moselsteigs, der als Serpentinpfad hinter Moselbrücke und Brückenschenke beginnt. Oben serviert die »Burgschenke« Knödel & Co oder Kuchen – im Sommer draußen mit Panoramablick, an kalten Tagen drinnen am Kamin. Machen Sie es sich aber nicht zu gemütlich, Sie brauchen noch etwas Energie, um sich die Jugendstil-Perlen

Traben-Trarbachs aus der Nähe anzusehen: das Brückentor, die Villa Huesgen oder das Hotel »Bellevue«, alle um 1900 vom damaligen Berliner Avantgarde-Architekten Bruno Möhring entworfen. Hübsches Detail am »Bellevue«: ein Eckturm in Form einer Sektflasche mit Drahtkranz. Er erinnert an die Zeit, als die beiden seit 1904 vereinten Moselgemeinden Europas zweitgrößte Weinhandelsstadt nach Bordeaux waren.

Jugendstil-Führungen:
Tourist-Information, Am Bahnhof 5
www.traben-trarbach.de



Jazzbands, Kabarettisten und Orchester von Weltrang treten gern an der Mosel auf – und bringen Kunst und Musik an **MAGISCHE ORTE**



Konzert in historischen Mauern:
das Mosel Musikfestival im Dom

MOSEL MUSIKFESTIVAL

Kolossal in Klang und Kulisse



TOBIAS SCHARFENBERGER, teils in Trier aufgewachsen, ist ein gefeierter Bariton. Seit 2018 leitet er das Mosel Musikfestival

MERIAN: Herr Scharfenberger, Sie organisieren jeden Sommer zig Konzerte entlang der Mosel. Womit locken Sie die Besucher?

TOBIAS SCHARFENBERGER: Das gelingt abseits der Zentren für klassische Musik nur durch ein Zusammenspiel: hochklassige Musik, erstrangige Künstler und faszinierende Spielstätten. Das sind bei Ihnen nicht nur Schlösser oder Kirchen, sondern auch Weingüter und Römerbauten wie die Thermen am Viehmarkt oder die Konstantin-Basilika... ...die nicht leicht zu bespielen ist. Dieser kolossale Raum hat keine einfache Konzertsaalakustik. Formate wie »Nachts in der Basilika« bieten trotzdem ein

wunderbares Musikerlebnis. Der Einsatz von Lichtkunst setzt das römische Mauerwerk geradezu mystisch in Szene.

Wie überzeugen Sie die Musiker davon, bei Ihnen aufzutreten?

Ebenfalls mit den Spielstätten, allen voran natürlich mit der Mosel. Der malerische Flusslauf entlang der steil abfallenden Weinberge, die Reben – eine einzigartige Kulisse!

Aber für die Künstler bestimmt auch eine Herausforderung.

Das hängt vom Ort ab. In der Kloster-ruine Stuben bei Bremm etwa sitzen Sie unter freiem Himmel, von der Stiftskirche stehen nur noch die Außenmauern. Die Musik wird über die Mosel getragen, zum Calmont, Europas steilstem Weinberg. Und schallt von dort zurück. Wenn ich neue Künstler anfrage, schicke ich meist ein Foto der vorgesehenen Spielstätte mit. Das hat schon viele überzeugt.

www.moselmusikfestival.de

Wenn die Stadt zur Bühne wird

Von Mai bis Oktober:
Konzerte im Brunnenhof

Kleine, feine Konzerte gibt es in den warmen Monaten im Brunnenhof des Simeonstifts: Donnerstags steht Jazz auf dem Programm, am Wochenende Auftritte von Chören und Musikvereinen. Und was mittwochabends gespielt wird, darüber stimmt das Publikum ab.

Im Juni: Porta hoch drei

An drei Abenden wird die Porta Nigra zur Bühne, für je drei Künstler dreier Genres. Ob es an dem Mix aus Rock, Pop, Klassik, Jazz oder Kabarett liegt oder an der Bühne: Das Musikfestival »Porta hoch drei« hat Tausende Besucher. Besonders beliebt: das kostenlose Plus, ein »Picknickkonzert« des Philharmonischen Orchesters der Stadt.

Ende Juni: Altstadtfest

Hunderte Musiker treten jedes Jahr am letzten Juni-Wochenende auf den Bühnen des Altstadtfestes auf, ähnlich zahlreich sind die Imbissbuden. Seit vier Jahrzehnten ist das Volksfest ein Höhepunkt im Trierer Jahreskalender.

Ende September: Illuminale

Mal sind es ausgewählte Fassaden, mal ein ganzer Straßenzug oder Prachtbauten wie die Kaiserthermen und das Kurfürstliche Palais: Das Lichtkunstfestival Illuminale (Foto) setzt die Stadt spektakulär in Szene.

Infos zu allen Veranstaltungen erhalten Sie über www.trier-info.de oder in der Touristeninfo an der Porta Nigra



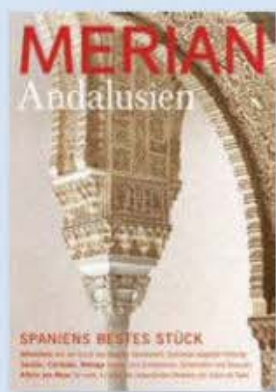
MERIAN Nachbestellservice

Haben Sie eine Ausgabe verpasst?

Ergänzen Sie Ihre Bibliothek des Reisens.

A

Aachen
Ägypten
Algarve
Allgäu
Amsterdam
Andalusien



Augsburg

B

Baden-Württemberg
Barcelona
Berlin *



Bielefeld
Bodensee
Braunschweig *
Budapest

C

Chiemgau
Cornwall
Costa Rica

D

Deutschland



Donau
Dresden

E

Elsass

F

Florenz u. d. Toskana
Florida
Frankfurt
Freiburg

G

Gardasee

H

Hamburg



Heidelberg *

I

Irland
Island
Israel

J

Japan
Jerusalem

K

Kanada



Kappadokien
Kassel *
Katalonien
Köln
Kopenhagen
Kuba

L

Leipzig
Lissabon
London



Lübeck

M

Madrid
Mailand
Mallorca
Mannheim
Marokko
Mexiko
München

N

Namibia
New York
Nordrhein-Westfalen *



O

Oberbayern
Osnabrück
Ostsee

P

Passau
Pfalz
Piemont/Turin
Prag

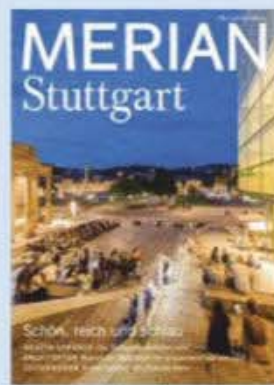
R

Rheinhessen
Riga
Rostock *

S

Saarland
Sachsen
Sachsen-Anhalt
Safari in Afrika

Sardinien
Schleswig-Holstein *
Schottland
Sizilien
Sri Lanka
Steiermark
Südafrika
Südschweden
Südtirol
Stuttgart



Sylt
Syrien/Libanon

T

Tel Aviv
Teneriffa
Thailand
Thüringen *
Toskana
Türkei/Schwarzes Meer
Türkische Ägäis

V

Venedig
Vietnam

W

Wien

Bestellservice:

Telefon: 040/27171110

Oder einfach online bestellen unter www.merian.de/heft

MERIAN

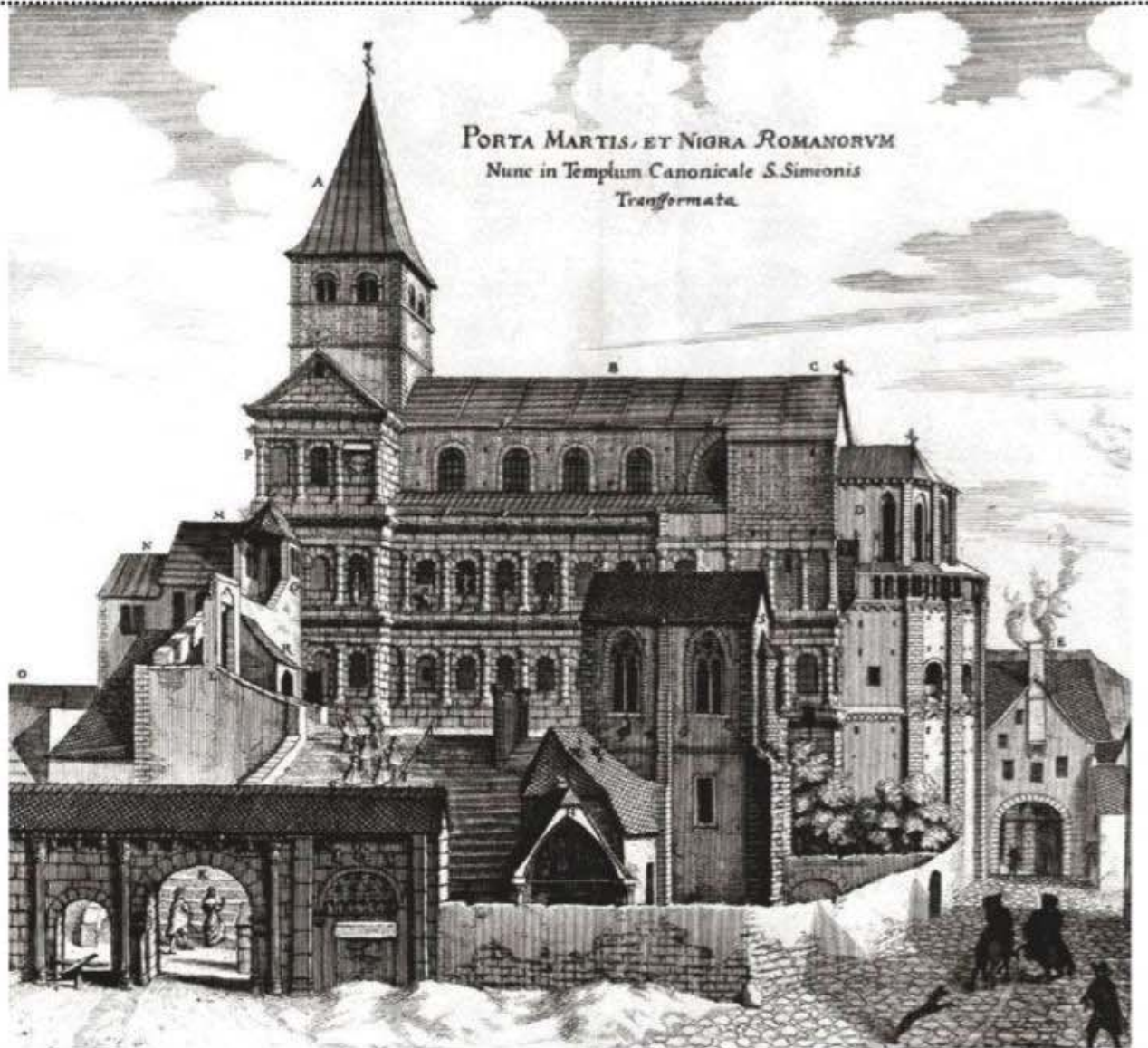
Die Lust am Reisen

Von den Römern erbaut, von Franzosen und Preußen erweitert: Nicht nur die Stadt ist an sich selbst gewachsen, sondern auch ihr **BERÜHMTES TOR**

PORTA NIGRA

Triers wandelbares Wahrzeichen

Er reiste kreuz und quer durch Europa, vor allem durch Palästina, besuchte etliche heilige Stätten, legte geschätzte 25 000 Kilometer zurück – und das im frühen 11. Jahrhundert. Dann, wohl im Jahr 1027, erreichte der **Mönch Simeon** (vermutlich zwischen 980 und 990 als Sohn eines griechischen Offiziers im sizilianischen Syrakus geboren) Trier. Und blieb. 1030 beschloss er, fortan als Eremit zu leben und ließ sich einschließen: in eine kleine Zelle im Ostturm des von den Römern errichteten Stadttors, das man seit etwa jener Zeit Porta Nigra nennt. Wasser und Wein, Brot und Gemüse legte man ihm in einen Korb, den er an einem Seil zu sich hinaufzog. Ansonsten betete Simeon, rezitierte weiterhin hörbar Psalme, wenn ihn Wahnvorstellungen überkamen. Im Juni 1035 starb er in dem Tor – dessen wechselvolle Geschichte und dessen Ruhm letztlich ihm zu verdanken sind. Seine einstige Klausur widmete man zur Grabkammer um. Noch im selben Jahr bewirkten der Trierer Erzbischof Poppo und der Abt Eberwin die Heiligsprechung Simeons beim Papst. Um 1041 wurde das Stadttor zur **Doppelkirche** umgebaut. Das Erdgeschoss mit



seinen Durchgangstoren wurde mit einer Treppe überbaut; sie führte in das erste Geschoss, wo das gemeine Volk betete. Der obere Teil war den Mitgliedern des neu gegründeten Kanonikerstiftes »Sankt Simeon« vorbehalten. Hier hatten sie ihre eigene Stiftskirche, nebenan entstand an der Westseite ihr Stiftsgebäude mit vier Gebäudeflügeln und zweigeschossigem Kreuzgang – heute Heimat des **Stadtmuseums Simeonstift**, das eine sehenswerte Ausstellung zur Geschichte Triers beherbergt – und natürlich auch die der Porta Nigra erzählt. Deren bauliche Verwandlung war noch lange nicht vorbei: Um 1150 ließ Erzbischof Albero die Kirche mit farbigem Dekor und Reliefs verschönern und ergänzte sie um einen **romanischen Choranbau**. So stand sie noch im Jahr 1660 da, als Caspar Merian, Sohn Matthäus Merian des Älteren, seinen Kupferstich (Bild oben) anfertigte. Dass die Porta Nigra das Mittelalter überdauerte und nicht wie drei weitere, etwa gleich alte römische Stadttore zum Steinbruch wurde, liegt wohl daran, dass sie als Kirche genutzt wurde.

Genau das hätte ihr unter den Franzosen zum Verhängnis werden können. Die nahmen 1794 Trier ein und wollten dort die Säkularisierung durchsetzen, schliffen Kirchen und Klöster. Auch im Visier: die Simeonskirche in der Porta Nigra. Diesmal war es ihre antike Substanz, die sie bewahrte. **Napoleon Bonaparte** höchstpersönlich (links unten) soll befohlen haben, dass ab 1802 die mittelalterlichen Kirchen ausbauten rückgebaut, gleichzeitig aber die verschütteten Tore freigelegt wurden. Das aufgesetzte Kirchdach brach man ab – und kürzte dabei, wohl versehentlich, den Ostturm um das oberste Stockwerk. Erst eine neue Besatzungsmacht, die Preußen, stoppte 1815 den Abriss der Kirche. So blieben wenige Teile erhalten, etwa der romanische Chor aus dem 12. Jahrhundert, ein Hauptwerk der Bauschule von Verdun. So wurde die Porta Nigra zum Flickenteppich der Funktionen und Epochen und zu einem Spiegelbild der wechselhaften Geschichte Triers. Und damit: zum aller überragenden Wahrzeichen der Stadt.

Stadtmuseum Simeonstift Simeonstr. 60
www.museum-trier.de



Die heilige Helena

Helena, um 248 geboren, ist eine Schlüsselfigur des Christentums. Durch ihren Geliebten, wie ihr Sohn Konstantin der Große später ein Kaiser, kommt sie nach Trier. Sie lässt sich taufen, bringt der Legende nach den Heiligen Rock und die Gebeine des Apostels Matthias in die Stadt und bewirkt das Ende der Christenverfolgung.

Die unbequeme Adelheid

Eine reiche Bürgermeisterwitwe investiert Anfang des 16. Jahrhunderts in das Stadtbild von Trier. Dabei fordert Adelheid von Besselich sogar den Erzbischof heraus: Sie finanziert die Aufstockung des Turms der Kirche St. Gangolf auf 62 Meter. Er ist somit höher als der des nahen Doms – bis der Bischof nachlegen lässt.

FRIEDRICH SPEE

Sensibler Jesuit



Als er mit 19 Jahren 1610 nach Trier kommt und Novize im Jesuitenorden wird, ist Friedrich Spee entsetzt über die Grausamkeit der Stadt. Zu Hunderten werden Frauen und Männer, selbst Kinder wegen Hexerei hingerichtet. Seit 1560 kommt es wegen einer kleinen Eiszeit zu Ernteausfällen, die vergebliche Suche

nach Schuldigen führt zu **Hexenverfolgungen**. »Bäche von Tränen« habe er darüber vergossen, schreibt Spee 1631, Professor für Moraltheologie in Paderborn. Er wird strafversetzt – ausgerechnet nach Trier. Dort tobt der Dreißigjährige Krieg, bei der Pflege pestkranker Soldaten infiziert sich Spee. Er stirbt 1635. Der Trierer Maler Martin Mendgen (1893-1970) malt ihn später beim Dichten, im Rücken das Jesuitenkolleg.

CLARA VIEBIG

Verkannte Autorin



»Pornographie der allerschlimmsten Sorte!«, tobt um das Jahr 1900 der Klerus. Grund für die Aufregung ist das Buch **Das Weiberviertel**. Es dreht sich um einen Ort in der Eifel, in dem die »Weiber« unter sich sind, weil die Männer im Ruhrgebiet schuften. Autorin Clara Viebig (1860-1952), die in Trier ihre ersten acht

Jahre verbrachte, nutzt die Aufregung; »Das Weiberviertel« ist ihr Durchbruch. Viebigs Markenzeichen: Im Sinne des Naturalismus beschreibt sie schonungslos das Leben der einfachen Leute. Sie wird zu einer der meistgelesenen Autorinnen im Land – bis die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernehmen. Ihr jüdischer Mann verliert seinen Verlagsposten, ihr Sohn emigriert. Verarmt stirbt Clara Viebig 1952 in Berlin. Das Foto zeigt sie in ihrer Jugend, als sie noch einen starken Bezug zu Trier hat, das ihr in bester Erinnerung bleibt: »Ich habe mir just den schönsten Winkel des ganzen schönen Rheinlandes zum Geborenwerden ausgesucht.«

CHRONIK

Von Konstantins blühender Stadt zu Marx' großem Auftritt

17 v. Chr.

Die Römer gründen Augusta Treverorum. Das Moseltal ist seit der Jungsteinzeit (vor ca. 7000 Jahren) bevölkert, die Treverer (Kelten) unterliegen bald den Römern. Ihre größte Blüte erlebt die Stadt unter Kaiser Konstantin im 4. Jh. Er lässt im Domareal die erste Kirche bauen.

410

Die Franken erobern zum ersten Mal Trier, ihre Grafen verdrängen die Römer. Um 485 wird Trier Teil des fränkischen Königreichs.

Ab dem 5. Jh.

Die Bischöfe sichern sich immer mehr Macht, von einem »Bischofsstaat« ist die Rede. Erst unter Karl dem Großen (768-814) wird er zerschlagen.

882

Normannen überfallen und brandschatzen am Gründonnerstag Trier. Dabei geht die alte römische Stadt fast komplett verloren.

958

Unter Erzbischof Heinrich I. wird als Symbol für das Wiedererstarken Triers als Handels- und Kirchenstadt das Marktkreuz errichtet.

13. Jh.

Ab 1227 entsteht die Liebfrauenkirche, Deutschlands älteste gotische Kirche. Zur selben Zeit steigt Trier zur politischen Schaltzentrale auf, der Grund: Einer der sieben Kurfürsten, die im Deutschen Reich die Politik gestalten, residiert an der Mosel. Erst ab 1580 wird der Sitz überwiegend nach Koblenz verlegt.

Ab dem 14. Jh.

Auf die goldenen Jahre folgt der erneute Niedergang, Missernten machen der Weinwirtschaft den Garaus.

1648

Der Dreißigjährige Krieg hat die Einwohnerzahl auf unter 4000 dezimiert.

1794

Die Franzosen erobern Trier und modernisieren die Stadt massiv. Als Departement-Hauptstadt steht sie erneut im Zentrum der Politik, allerdings nur kurz: 1815 übernimmt Preußen, Trier findet sich erneut in ungünstiger Randlage. Bald gilt die Gegend als Armenhaus.

1914

Im Ersten Weltkrieg startet das deutsche Militär von Trier aus Bombenangriffe auf Frankreich, Belgien und England – und wird selbst aus der Luft angegriffen. Ebenso im Zweiten Weltkrieg: 1944 liegt die Stadt in Trümmern.

1970

Neugründung der 1473 gegründeten Universität; Napoleon hatte sie geschlossen. Im Jahr darauf folgt eine Hochschule. Heute zählt Trier über 20000 Studierende.

2018

Im »Karl-Marx-Jahr«, 200 Jahre nach seiner Geburt in Trier, wird mit Ausstellungen an den Nationalökonom erinnert. China schenkt der Stadt eine Bronzestatue, 5,50 Meter hoch und Anlass vieler politischer Auseinandersetzungen. Sie steht nahe der Porta Nigra – und ist selbst zur Sehenswürdigkeit geworden.



Kleines Paradies: das Resort
»The Sanctuary« auf Koh Phangan



Treppe zum Himmel: Am Fuß der
Tempel spürt man den Glanz Siams



Über den Dächern von
Chinatown – einer der
buntesten Ecken Bangkoks

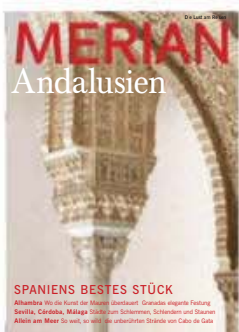


Eine Riesin zwischen
Giganten: Aktivistin
Lek Chailert
und ihre Elefanten

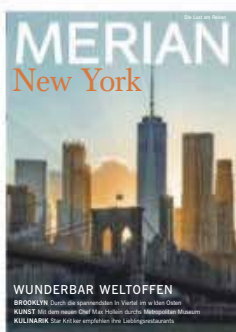
Thailand

SCHRILLE STADT Unterwegs in Bangkoks spannendsten Vierteln
COOLE KÜCHE Zu Besuch bei der besten Straßenköchin der Welt
TRAUMHAFTE INSELN Einsame Strände mit exklusiven Hotels
ALTES SIAM Die mächtigen Tempel des Weltkulturerbes Ayutthaya
GERETTETE TIERE Wie eine Aktivistin Elefanten eine neue Heimat gibt

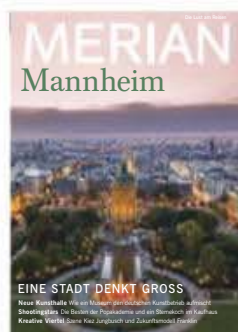
Zuletzt erschienen:



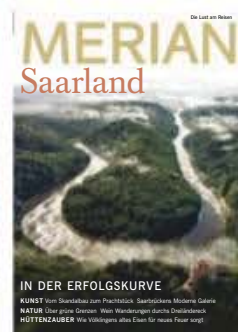
Oktober 2018



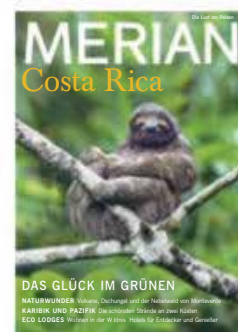
November 2018



Dezember 2018



Januar 2019



Februar 2019

In Vorbereitung:
Paris
Portugal
Hamburg

Haben Sie eine
MERIAN-Ausgabe verpasst?
Bestellservice: Tel. (040) 2717-1110
E-Mail: sondersend@jalag.de
oder online bestellen unter
www.merian.de
oder www.einzelheftbestellung.de
Abo bestellen:
Tel. (040) 21031371
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de
oder online unter
shop.jalag.de

STADTGESCHICHTE ERLEBEN



Simeonstr. 60, neben der Porta Nigra
54290 Trier
Fon | +49 (0)651 718-1459
www.museum-trier.de

Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr
Erster Sonntag im Monat: Eintritt 1,- €
Kostenloser Audioguide
(dt., eng., fr., nl.), für Kinder und in Leichter Sprache

**STADTMUSEUM
SIMEONSTIFT TRIER**

Exklusives Anbaugebiet Holsthum bei Bitburg im Naturpark Südeifel

So gut kann Bier schmecken.

Andreas Dick,
Hopfenbauer für Bitburger

Bitte ein Bit



Kennen Sie das Geheimnis des Bitburger Siegelhopfens? Heimischer Hopfen aus Holsthum bei Bitburg!

Bei Bitburger verpflichten wir uns seit über 200 Jahren zu bester Qualität. Das Einlösen dieses Qualitätsversprechens macht unser Bier unverwechselbar und seinen Geschmack einzigartig. Deshalb kaufen wir ausschließlich Rohhopfen aus der Hallertau in Bayern, eines der größten zusammenhängenden Hopfenanbaugebiete der Welt und aus Holsthum bei Bitburg im Naturpark Südeifel. Diese Siegelhopfen wählen wir nach unseren Qualitätsanforderungen aus und unterziehen sie einer anspruchsvollen Güteprüfung vor Ort. Denn für unsere Bitburger Hopfenrezeptur verwenden wir



nur die für uns besten Hopfensorten. Ganz besonders stolz sind wir auf den Bitburger Siegelhopfen, der nur wenige Kilometer von der Brauerei entfernt von der Hopfenbauerfamilie Dick mit großer Sorgfalt und jahrzehntelanger Erfahrung angepflanzt wird und ausschließlich von uns für unsere Biere verwendet wird. Die besondere Komposition aus Hallertauer und Bitburger Siegelhopfen, unserer Naturhefe und unserem Tiefenwasser verleiht Bitburger seinen feinerben Charakter und seinen einzigartigen Geschmack. Und deshalb: Bitte ein Bit.



Erfahren Sie, was den Bitburger Geschmack so einzigartig macht: www.bitburger.de